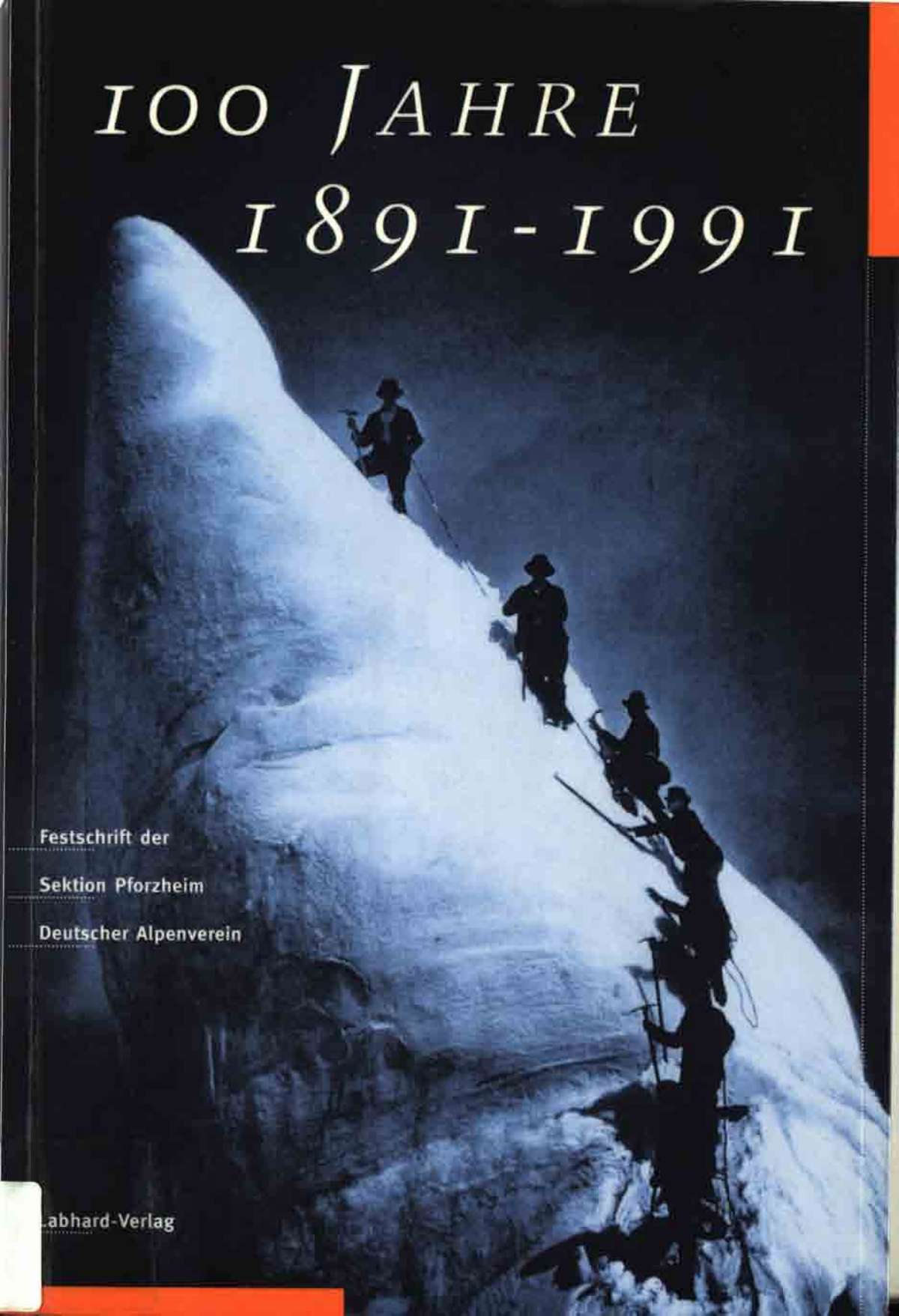
100 Jahre 1891-1991



Festschrift der

Sektion Pforzheim

Deutscher Alpenverein

Labhard-Verlag

Die »Alte Pforzheimer Hütte«
am Schlinigpaß in der Sesvennagruppe

Festschrift zum 100jährigen Bestehen
der Sektion Pforzheim des Deutschen Alpenvereins
1891–1991

Dr. Walter Witzenmann
seit 60 Jahren Vorsitzender der Sektion Pforzheim

Foto: R. Constantin

FESTSCHRIFT ZUM 100JÄHRIGEN BESTEHEN
DER SEKTION PFORZHEIM DES DEUTSCHEN ALPENVEREINS

100 JAHRE

1891-1991

Gewidmet den Mitgliedern unserer Sektion
Dr. Walter Witzenmann

8 E 1342

Festschrift zum 100jährigen Bestehen
der Sektion Pforzheim des Deutschen Alpenvereins
1891–1991

Gewidmet den Mitgliedern
unserer Sektion

Dr. Walter Witzenmann

Bibliothek
des
Deutschen Alpenvereins
98 106

© 1997 Labhard-Verlag, Konstanz
Alle Rechte vorbehalten
Layout und Satz: Labhard Verlag, Konstanz
Druck: Labhard Verlag, Konstanz
Printed in Germany · ISBN 3-926937-29-7

Inhalt

	Seite
Drei Jahrzehnte Sektion Pforzheim	7
Die Pforzheimer Hütte mit dem Follerkopf	9
Die Tätigkeit der Sektion	14
Bergfahrten-Berichte	40
Für das Vaterland starben unsere Mitglieder	62
Bewegung des Mitgliederstandes	63
Vorstände	64
Gegenwärtiger Vorstand (seit 1921)	65
Mitglieder-Verzeichnis nach dem Stande von Ende 1921	65
Der Bergkranz des Sellrainer Gleierschtals	76
Die Pforzheimer Hütte liegt im ruhigen Gleierschtal	153
Das Gebiet um die Pforzheimer Hütte	157
Dr. Walter Witzenmann, Rede zum 70jährigen Bestehen der Sektion Pforzheim	160
Dr. Walter Witzenmann, Rede zum 90jährigen Bestehen der Sektion Pforzheim	189
Dr. Walter Witzenmann, Rede zur 100-Jahr-Feier der Sektion Pforzheim	200
Herbstfahrt – Jeden Tag einen Dreitausender	215
Die Herbstfahrten im Rückspiegel	217
Bergsteigerische Tätigkeiten	231
AV-Splitter	235
Alpenverein im Berchtesgadener Land	243
In den Steilwänden des Watzmann	245
Extremklettern im Wandel der Zeit	249
Dem König Ortler aufs weiße Haupt gestiegen	259
Gründungstag der Sektion Pforzheim	262
Die Neue Pforzheimer Hütte – ein Kleinod im Gleierschtal	266
Bergmesse zum 100jährigen Jubiläum	272
Gebirge haben die Menschen seit frühesten Zeiten fasziniert	276
Bildanhang	281

Die Neue Pforzheimer Hütte gegen Sattelschrofen und Zischkelesspitze

Drei Jahrzehnte Sektion Pforzheim des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1891–1921

Zur Einführung

Die Sektion Pforzheim hat bisher noch keine gedruckten Berichte über ihre Tätigkeit herausgegeben, weder als einzelne Jahresberichte noch als größere Zeiträume umfassende Denkschriften. Als die Sektion die Vollendung ihres ersten Vierteljahrhunderts hätte feiern können, stand unser Vaterland in schwerer Kriegsnot. Für festliches Gedenken, für einen Rückblick auf den zurückgelegten Weg bot jene Zeit keinen Raum. Still und unerwähnt mußten wir das Ereignis vorübergehen lassen.

Wenn nun die Sektion Pforzheim fünf Jahre später am Abschluß des runden Zeitraums von drei Jahrzehnten das damals Unterlassene nachholt, so glaubt sie damit einer Pflicht gegen spätere Zeiten nachzukommen. Denn vieles, was in den folgenden Blättern – als Grundstock einer lückenlosen Vereinsgeschichte – niedergelegt ist, lebt nur noch im Gedächtnis der älteren Mitglieder und sänke mit ihrem Ausscheiden in Vergessenheit.

Mit Deutsch-Südtirol ist unsere Pforzheimer Hütte an Italien gefallen, unser Arbeitsfeld in den Alpen unserem Einfluß entzogen. Auch dieser Umstand, der unsere erschließende Tätigkeit im Alpengebiet unterbricht, gibt Anlaß, auf unser bisheriges Wirken als auf etwas Vollendetes zurückzublicken.

Die Zeitumstände zwingen uns, dieser Denkschrift eine knappe Fassung zu geben und in ihrer Ausstattung uns weitgehende Beschränkung aufzuerlegen. Daß wir ihr trotz Teuerung und Sparsamkeitspflicht die vorliegende Form geben konnten, danken wir der Opferwilligkeit zahlreicher Mitglieder, denen allen auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Pforzheim, im März 1922

Adolf Witzenmann
z. Zt. 1. Vorsitzender

Die Pforzheimer Hütte mit dem Follerkopf

Entstehung und Werdegang der Sektion

Im Dezember des Jahres 1891 wurde bei den Alpenfreunden Pforzheims ein Aufruf in Umlauf gesetzt, der unter Hervorhebung der Verdienste des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins und der Vorteile seiner Mitgliedschaft zur Gründung einer Sektion Pforzheim dieses Vereins aufforderte. Unterzeichnet war dieser Aufruf »im Namen mehrerer Alpenfreunde« von den Herren C.W. Meier, Theodor Bornett, Albert Wittum, Hermann Stumpf, Oberförster Rau und Amtsrichter Dr. Reiß.

Zunächst sammelten sich unter der neuen Fahne der Sektion Pforzheim vor allem die schon zahlreich in unserer Stadt vorhandenen Mitglieder anderer, älterer Alpenvereinssektionen, vor allem Karlsruhes, aber auch Schwabens und anderer. Doch auch viele, die vorher dem Alpenverein ferngestanden hatten, folgten dem Rufe, so daß in der Gründungsversammlung, am 28. Dezember 1891, der Verein schon mit 87 Mitgliedern ins Leben trat. Von diesen Gründern gehören der Sektion heute noch 12 an: Fräulein Amelie Rüzelberger und die Herren Theodor Bornett, Karl Haerdtner, Ernst Haug, Albert Kuppenheim, Friedrich August Maier, Forstrat Rau, Julius Salé, Otto Sauer, Carl Schwickert, Emil und Adolf Witzenmann. Das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft konnten wir außer den Gründern noch verleihen:

den Herren Carl Eisenmenger, Adolf Hauber, Robert Hafner, Ernst Maler, Richard Hepp, Heinrich Wieland, Friedrich Ungerer, Dr. Rudolf Kuppenheim, Prof. Grabendörfer, Friedrich Schäfer und Oskar Essig.

Der erste Vorstand bestand aus den Herren Oberförster Rau als Vorsitzendem, Julius Kahn als Kassier und Hermann Stumpf als Schriftführer.

Die Vereinstätigkeit beschränkte sich zunächst auf die Veranstaltung von Zusammenkünften mit Vorträgen, die fast alle von Mitgliedern der Sektion gehalten wurden. Diese Schilderungen von Alpenreisen und Bergbesteigungen, die damals noch nicht so Allgemeingut vieler waren wie heute, lockten etwa vier- bis sechsmal im Jahre die Mitglieder in den Saal des »Alten Fritz«. Ein im Verhältnis zur Mitgliederzahl sehr reger Besuch – es war meist etwa die Hälfte aller Mitglieder versammelt – bekundete das Interesse, das diese Vorträge fanden, obgleich ihre Illustrierung durch Lichtbilder, die heute als Anziehungsmittel fast unvermeidlich erscheint, damals noch gar nicht üblich war. Daneben fanden dann und wann gemeinsame Ausflüge in unsere Schwarzwaldberge, vielfach zusammen mit dem Schwarzwaldverein, statt.

Der erste Vorstand leitete die Geschäfte bis zum Jahre 1897, nachdem Ende 1894 an Stelle des Herrn Julius Kahn Herr Adolf Hauber das Rechneramt übernommen hatte, um dieses in der Folge 26 Jahre lang zu verwalten. Die satzungsgemäß und durch den Tod des Schriftführers Hermann Stumpf Ende 1897 nötig gewordene Neuwahl des Vorstands berief die Herren Prof. Grabendörfer als Vorsitzenden und Emil Witzenmann als Schriftführer in die Vereinsleitung, während Herr Hauber das Rechneramt weiter behielt. Herr Oberförster Rau hatte eine Wiederwahl unwiderruflich abgelehnt.

Schon ein Jahr später gab die Sektion Pforzheim durch den Beschluß eines Hüttenbaus ihrem Vereinsleben neuen Inhalt. Sie trat damit in die Reihe der Sektionen, die in praktischer Arbeit im Alpengebiet tätigen Anteil an der Erschließung der deutschen

und österreichischen Alpenwelt nahmen. Dieser Entschluß zu tätiger Mitarbeit an einem der vornehmlichsten Ziele des Alpenvereins brachte unserer Sektion starke Belebung und beträchtlichen Mitgliederzuwachs. Die Mitgliederzahl stieg innerhalb dreier Jahre von 116 auf 177, bald auch über 200 und hat sich auf dieser Höhe bis zum Kriege gehalten.

Eine im Jahre 1898 angelegte, das ganze Alpengebiet umfassende Kartensammlung sollte es ermöglichen, den in die Berge reisenden Mitgliedern zuverlässige Begleiter mitzugeben.

Ende des Jahres 1899 wurde unsere Sektion in das Vereinsregister des Großherzoglichen Amtsgerichts eingetragen. Auf Grund der gleichzeitig beschlossenen neuen Satzungen traten zum Vorstand zwei Beisitzer: die Herren Architekt Maler und Albert Kuppenheim. Im Jahre 1904 legte Herr Prof. Grabendörfer wegen Versetzung nach Freiburg das Amt des Vorsitzenden nieder. Die Sektion verlieh ihm die Ehrenmitgliedschaft. Der bisherige Schriftführer und Vorstandsstellvertreter Herr Emil Witzenmann übernahm den Vorsitz, während Herr Prof. Breusch zum Schriftführer gewählt wurde. Nur im Schriftführeramt trat nochmals ein Wechsel ein: Herr Dr. Hasenmayer trat Ende 1906 an Stelle des ebenfalls nach Freiburg übersiedelnden Prof. Breusch. Sonst blieb bis zum Ende des Jahres 1920 – also 16 Jahre lang – der Vorstand unverändert. In dem nicht satzungsmäßigen Amt des Hüttenwarts hat ihm seit Erbauung der Pforzheimer Hütte im Jahre 1901 noch Herr Adolf Witzenmann angehört.

Wie in alle Gebiete deutschen Lebens griff auch in das Leben der Sektion Pforzheim der Weltkrieg tief ein. Viele ihrer Mitglieder eilten zu den Waffen, und schon Mitte 1915 standen etwa ein Viertel der Mitglieder im Felde. Neun von ihnen opferten dem Vaterlande ihr Leben. Ihre Namen sind auf Seite 62 verzeichnet.

Die Mitgliederzahl fiel von 232 bei Kriegsbeginn 1914 auf 143 im Jahre 1918.

Dem von vielen nicht erwarteten Aufschwung des Interesses an der Alpenwelt nach dem Kriege verdankt aber auch die Sektion Pforzheim einen raschen Ausgleich der verminderten Mit-

gliederzahl. Mit etwa 300 Mitgliedern Ende 1921 war die Höchstzahl vor dem Kriege weit überschritten.

In der ersten Hauptversammlung nach dem Kriege am 9. Dezember 1919 wurde eine Satzungsänderung beschlossen, die schon vor dem Kriege in Aussicht genommen war und unsere Sektionssatzungen den vorher schon geänderten Satzungen des Hauptvereins anpassen sollte. Daneben sollten auch durch Erweiterung des Vorstands größere Kreise der Mitglieder zu tätigem Anteil am Vereinsleben herangezogen werden. Die Neuwahl des Vorstands und des erweiterten Ausschusses auf Grund der neuen Satzungen fand am 20. Dezember 1920 statt, mit dem Ergebnis, daß die Herren Adolf Witzenmann als Vorsitzender, Dr. M. Hasenmayer als Stellvertreter des Vorsitzenden, H. Bozenhardt-Neuenbürg, Friedrich Gerwig, Jos. Goeringer, Dr. med. Knauff, Prof. H. Schork, Otto Weida und Emil Witzenmann als Ausschußmitglieder – für die Jahre 1921 bis 1923 – gewählt wurden. Der zurücktretende alte Vorstand hatte in im wesentlichen gleicher Zusammensetzung 16 Jahre lang die Angelegenheiten des Vereins geleitet. Der ausscheidende Rechner, Herr Adolf Hauber, hatte sein Amt sogar 26 Jahre lang verwaltet.

Im Jahre 1920 schloß sich unsere Sektion gleich vielen Schwestersektionen der Bergsteigergruppe im Deutschen und Österreichischen Alpenverein an, um darzutun, daß auch sie die Förderung der bergsteigerischen Tätigkeit der Mitglieder und die Fürsorge für die Bergsteiger in den Alpen als die vornehmste Aufgabe des Alpenvereins ansieht.

Im Jahre 1921 wurde der Sektion auch eine »Jugendgruppe« angegliedert, der Ende des Jahres schon 88 Teilnehmer angehörten. Vorträge, Wanderungen im Sommer und Winter sollen den Sinn für die Schönheiten der Heimat und des Hochgebirges in der Jugend wecken und wach erhalten. Die Leitung der Jugendgruppe übernahm Herr Prof. A. Keller, den der Ausschuß als Mitglied sich zuwählte.

Der Schluß des letzten Berichtsjahres brachte der Sektion einen schmerzlichen Verlust. Während sie in den ersten 30 Jahren

trotz eifriger bergsteigerischer Tätigkeit ihrer Mitglieder von keinem ernstlichen Bergunglück betroffen wurde, forderten – zwei Tage nach dem 30. Jahrestag der Vereinsgründung – die Berge ihr erstes Opfer aus unseren Reihen. Am 30. Dezember 1921 fand unser Ausschußmitglied Professor Schork in den Bergen von Kühtai den Tod in einer Lawine.

Anläßlich des dreißigjährigen Bestehens der Sektion wurde dem Mitgründer und Vorsitzenden des ersten Sektionsvorstands, Herrn Forstrat a. D. Rau, und Herrn Emil Witzenmann, der von 1904 bis 1920 den Vorsitz der Sektion innehatte, die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Die Tätigkeit der Sektion

A. In der Heimat

Besonderen Wert hat unsere Sektion von Beginn ihres Bestehens an der Veranstaltung guter Vorträge beigemessen. In der ersten Zeit wurden diese fast ausschließlich von den Mitgliedern der Sektion gehalten. Dann und wann in jenen ersten Jahren schon, später häufiger, haben wir aber auch auswärtige Redner herangezogen; Namen besten Klanges finden sich deshalb in der Aufzählung unserer Vortragsveranstaltungen. – Weitaus die Mehrzahl der Vorträge beschäftigte sich mit dem Alpengebiet in allen seinen Teilen und hatte in der Regel bergsteigerischen Inhalt. Aber auch außeralpine Gegenden Europas und außereuropäische Gebiete fanden anschauliche Schilderung, und die zur Alpenwelt in Beziehung stehenden Wissenschaften der Geologie und der Gletscherforschung, die Literaturkunde und sonstige Gebiete des Wissens lieferten den Vortragsstoff. Einigemal veranstaltete die Sektion der Allgemeinheit zugängliche Vorträge im großen Saale des Städtischen Saalbaus. Sehr häufig hat sie die befreundeten Vereine zur Teilnahme eingeladen; so den Schwarzwaldverein und in späterer Zeit besonders häufig den zielverwandten Ski-Club, der darin Gegenseitigkeit übte. So zieht sich die Reihe unserer Vorträge in nur in zwei Kriegsjahren unterbrochener Folge durch die drei Jahrzehnte hin. Sie seien nachstehend in zeitlicher Ordnung aufgezählt:

1892: *Albert Wittum*, »Von Pforzheim durchs Ötztal ins Etschtal«.
Dr. Sautier, »Das Zillertal«.
Oberförster Rau, »Die Generalversammlung in Meran und Touren in der Ortlergruppe«.
Dr. Wieland, »Herbstturen in den Allgäuer Alpen«.
Dr. Dölter, »Streifzüge durch Bregenzer Wald, Stubai und Ötztal«.

1893: *Dr. v. Röhl*, »Eine Tour ins Zillertaler Hochgebirge«.
Prof. Dr. Grabendörfer, »Die Entstehung der Alpen«.
Dr. Böckh, Berlin, »Himalaya-Reise« (mit Lichtbildern).
Dr. Reiß, »Engelberger Hochtouren«.
C.W. Meier, »Die Generalversammlung in Zell am See«.
Dr. Dölter und Ad. Schäfer, »Streifzüge im Wallis und in der Montblancgruppe«.
Prof. Dr. Grabendörfer, »Karwendel-Touren«.

1894: *Bauinspektor Schmidt*, »Wanderungen in den Dolomiten«.
Gustav Hepp, »Eine Tour durch die Cordilleren«.
Carl Härdtner, »Reisen durch Italien und Ägypten« (mit Lichtbildern).
Hermann Schneider, »Von Damaskus über den Libanon nach Mazedonien«.
Hermann Stumpf, »Touren in den bayrischen Voralpen«.
Oberförster Rau, »Die Generalversammlung in München«.
Herm. Hochstätter, »Durchs Ötztal auf den Similaun«.
Prof. Dr. Grabendörfer, »Das Fluchthorn«.

1895: *Emil Witzenmann*, »Durch die Herzegowina und Bosnien«.
Prof. Dr. Grabendörfer, »Geologie der Alpen«.
Oberförster Rau, »Der Hagenschieß«.
Dr. Reiß, »Touren im Großglockner-Gebiet«.
Hermann Schneider, »Wanderungen in Italien«.

1896: *Emil Witzenmann*, »Die Kleine Zinne«.

Dr. v. Payer, Wien, »Nordpolfahrt«.
Dr. Dölter und Geheimrat Pfisterer, »Durch Silvretta- und Ortlergruppe nach den oberitalienischen Seen«.
Prof. Dr. Grabendörfer, »Touren im Watzmanngebiet«.

1897: *Heinrich Wieland,* »Ortler und Fluchthorn«.
Alb. Kuppenheim, »Touren im Zillertal«.
Emil Witzenmann, »Hochtouren in den Dolomiten« (mit Lichtbildern).
Carl Härdtner, »Zum Nordkap und nach Spitzbergen« (mit Lichtbildern).
Dr. Dölter, »Vom Zillertal zum Großglockner«.

1898: *Bauinspektor Schmidt,* »Von der Pforte des Schwarzwaldes bis zum Apennin«.
Prof. Dr. Grabendörfer, »Die Eisbedeckung der Ostalpen in Gegenwart und Vergangenheit«.
Emil Witzenmann, »Bergfahrten in Serten, Gröden und dem Rosengarten«.
Heinr. Wieland, »Touren im Wetterstein, Ötztal und Stubai«.

1899: *E. Bartsch,* »Touren im Münchener Ausflugsgebiet«.
Prof. Dr. Grabendörfer, »Die Gletscher der Ostalpen, 2.: Gletscherschwankungen in historischer Zeit«.
Ad. Schaefer, »Touren im Ötztal und Stubai« (mit Lichtbildern von A. Kuppenheim).
Prof. Dr. Grabendörfer, »Der Hüttenbauplatz am Schlinigpaß« (mit Lichtbildern von Adolf Witzenmann).
Prof. Dr. Grabendörfer, »Die geologischen Verhältnisse der Pforzheimer Gegend«.
E. Bartsch, »Herbsttage im Wilden Kaiser«.

1900: *Hermann Schneider,* »Eine Nilreise«.
Friedrich Gerwig, »Bilder aus den Hohen Tauern und den Gebirgen Steiermarks« (Lichtbilder).
Bauinspektor Schmidt, »Eine Tirolerreise vor 35 Jahren« (mit Lichtbildern).
Prof. Dr. Grabendörfer, »Vom Arlberg zur Pforzheimer Hütte«.

Hermann Schneider, »Norwegens Fjorde«.
Prof. Dr. Grabendörfer, »Das Exkursionsgebiet der Pforzheimer Hütte« (mit Lichtbildern).

1901: *Friedrich Gerwig,* »Albula – Oberengadin – Veltlin – Comersee – Splügen« (Lichtbilder).
Prof. Dr. Scholl, Karlsruhe, »Auf dem Nordgrat des Weißhorns« (mit Lichtbildern).
Dr. Paulcke, Karlsruhe, »Eine Durchquerung des Berner Oberlandes auf norwegischen Schneeschuhen« (mit Lichtbildern), (in Gemeinschaft mit dem Skiklub Schwarzwald).
Emil Witzenmann, »Zwei Regentage in den Dolomiten (Popena-Westwand und Tofana von Süden)« (mit Lichtbildern).
Adolf Witzenmann, »Eine Alpenreise in Bildern« (Lichtbilder).
Heinrich Wieland, »Hochtouren in den Salzburger Alpen und im Wetterstein« (mit Lichtbildern).
Friedrich Gerwig, »Eine Alpenreise in Bildern« (Lichtbilder).
Prof. Dr. Grabendörfer, »Die Hütteneinweihung und die Generalversammlung in Meran« (mit Lichtbildern).
Prof. Dr. Scholl, Karlsruhe, »Eine Überschreitung des Matterhorns« (mit Lichtbildern).
Forstmeister Rau, »Reiseerinnerungen an die Einweihung der Pforzheimer Hütte« (mit Lichtbildern).

1902: *Friedrich Gerwig,* »Korfu« (Lichtbilder) mit einleitendem Vortrag von Prof. Dr. Grabendörfer.
F. Thiergarten, Karlsruhe, »Meine Montblanc-Besteigung« (mit Lichtbildern), (Gemeinschaftlich mit dem Bad. Schwarzwaldverein).
Henry Hoek, »Winterbilder aus Mittel- und Hochgebirge« (mit Lichtbildern). (Gemeinschaftlich mit dem Skiklub Schwarzwald).
Julius Albrecht, »Radtour zur Einweihung der Pforzheimer Hütte, nach Tirol, den oberitalienischen Seen und der Schweiz« (mit Lichtbildern, von Friedrich Gerwig).

Dr. med. Bartsch, »Wanderungen im Wilden Kaiser« (mit Lichtbildern).
Prof. Dr. Grabendörfer, »Bilder aus der Geschichte der Erde« (mit Demonstrationen).
Alexander Haunz, Karlsruhe, »Reisen in der Normandie« (mit Lichtbildern). (Gemeinsam mit dem Bad. Schwarzwaldverein).
Friedrich Ungerer, »Von der Furka nach Grindelwald« (mit Lichtbildern).

1903: *Prof. Breusch,* »Von Oberstdorf quer durch die Alpen nach der Pforzheimer Hütte« (mit Lichtbildern).
Dr. v. Payer, Wien, »Polarfahrten«.
Dr. med. Bartsch, »Zwei Bilder aus dem Allgäu« (mit Lichtbildern).
Oskar Lang und K. Ungerer, »Reisebilder aus der Schweiz« (mit Lichtbildern).
Prof. Dr. Grabendörfer, »Der nördliche Schwarzwald während der Eiszeit«.
Adolf Witzenmann, »Bilder aus der Gruppe der Cadinspitzen in den Sertener Dolomiten« (mit Lichtbildern).
Friedrich Ungerer, »Ortler, Königspitze und Gratwanderung zur Halleschen Hütte« (mit Lichtbildern).

1904: *Prof. Dr. Scholl, Karlsruhe,* »Über den Piz Bernina aus dem Roseg- ins Mortaratsch-Gebiet« (mit Lichtbildern).
Oskar Lang, »Reisebilder aus Tirol: Durch Stubai- und Ötztal zur Königspitze« (mit Lichtbildern von K. Ungerer).
Dr. med. Bartsch, »Der Stock der drei Halten im Wilden Kaiser« (mit Lichtbildern).
Julius Albrecht, »Vom Brennerpaß nach der Adria, Dalmatien, Montenegro, Herzegowina und Bosnien« (mit Lichtbildern von Fr. Gerwig).
Prof. Dr. Scholl, Karlsruhe, »Über den Marltgrat zum Ortler« (mit Lichtbildern).
Adolf Witzenmann, »Engadiner Bilder« (mit Lichtbildern).

1905: *Prof. Breusch,* »Vom Saastal nach Bozen« (mit Lichtbildern).

Dr. med. Bartsch, »Vom Allgäu ins Stubai« (mit Lichtbildern).
Dr. med. Hasenmayer, »Reiseerinnerungen aus Ostasien« (mit Lichtbildern).
Öffentlicher Lichtbilderabend: »Die Alpenwelt in Wort und Bild« (Lichtbilder von Friedrich Gerwig und Adolf Witzenmann, begleitender Vortrag: Julius Albrecht).
Adolf Goerg, »Bilder aus Nah und Fern« (mit Lichtbildern).

1906: *H. Bozenhardt,* »Wanderung durch die Dolomiten (Kesselkogel und Marmolata)« (mit Lichtbildern).
Josef Goeringer, »Mit Fahrrad und Eispickel ins Hochgebirge des Bergell und der Bernina« (mit Lichtbildern).
Pfarrer Stober, »Joseph Viktor von Scheffel als Freund der Berge«.
Prof. Dr. Grabendörfer, Freiburg, »Pflanzenleben um Pforzheim«.
Öffentlicher Lichtbilderabend: »Das Hochgebirge im Winter« (mit Vortrag R. A. Dr. Kratt).
Adolf Witzenmann, »Sertener Hochtouren, 1. (m. Lichtbildern).

1907: *Josef Goeringer,* »In der Hochregion des Berner Oberlandes« (mit Lichtbildern).
Adolf Ruf, Zürich, »Aus den Glarner Alpen« (m. Lichtbildern).
Bozenhardt, »Wanderungen durch Stubai- und Texelgruppe« (mit Lichtbildern).
Dr. med. Hasenmayer, »Von Bludenz nach Cortina d'Ampezzo« (mit Lichtbildern).
Bozenhardt, »Wanderungen im Oberengadin« (mit Lichtbildern).

1908: *Öffentlicher Lichtbilderabend:* »Rund um Europa« (Vortrag von Dr. Kratt).
Öffentlicher Lichtbilderabend: »Das Problem des lenkbaren Luftschiffs« (Vortrag von Hauptmann Lohmüller, Straßburg).
Adolf Witzenmann, »Aus unserm Hüttengebiet« (mit Lichtbildern).

Dr. med. Hasenmayer, »Von Engelberg nach Zermatt« (mit Lichtbildern).

1909: *Bozenhardt,* »Bergtouren in den Zillertaler Alpen« (mit Lichtbildern).

Otto Oppel, München, »Campanile di Val Montanaia und Guglia di Brenta« (mit Lichtbildern).

Josef Goeringer, »Hochtouren im Gebiet der Ortler-Hochjoch-Hütte« (mit Lichtbildern).

1910: *Elisabeth Lutz,* »Reisebilder aus dem Sonnenlande Ägypten« (mit Lichtbildern).

Bozenhardt, »Aus Hohen Tauern und Wildem Kaiser – Bayerische Königsschlösser« (mit Lichtbildern).

Otto Oppel, München, »Sextener Hochtouren« (mit Lichtbildern von Adolf Witzenmann).

Adolf Witzenmann, »Ostern auf der Pforzheimer Hütte. – Der neue Uina-Felsenweg« (mit Lichtbildern).

1911: *Dr. Schwarzweber,* »Sonnige Wochen in der Blümlisalp« (mit Lichtbildern).

Fritz Becker, München, »Corsica und sein Hochgebirge« (mit Lichtbildern).

Bozenhardt, »Touren im Berner Oberland« (mit Lichtbildern).

Max Eck-Troll, Stuttgart, »Der Naturschutzpark« (mit Lichtbildern).

Prof. Dr. H. Schwarzweber, »Eine Überschreitung des Matterhorns über den Zmuttgrat« (mit Lichtbildern).

1912: *Adolf Witzenmann,* »Sextener Hochtouren, 2.: Elfer und Zwölfer« (mit Lichtbildern).

Schildknecht, Wien, »Der Großglockner« (mit Lichtbildern).

Otto Clauß, »Dolomitenstraße Toblach – Bozen« (mit Lichtbildern), und »Ernstes und Heiteres aus den Bergen« (Rezitationen).

1913: *Öffentlicher Lichtbilderabend* (zusammen mit dem Ski-Club Schwarzwald): »Naturfarbenbilder aus dem Hochgebirge im Sommer und Winter«, von Hofphotograph H. Hildenbrand, Stuttgart.

Otto Weida, »Durch die d'Errgruppe ins Engadin zur Bernina« (mit Lichtbildern).

Otto Clauß, »Durchs Engadin nach Venedig« (mit Lichtbildern), und »Aus den Bergen« (Rezitationen).

Friedrich Ungerer, »Lötschbergbahn, Kandersteg, Blümlisalphorn« (mit Lichtbildern).

Münch, Karlsruhe, »Auf den Dachstein« (mit Lichtbildern).

Prof. Dr. Schwarzweber, »Durchs Lötschental auf das Finsteraarhorn« (mit Lichtbildern).

Rud. Schietzold, Berlin, »Aus König Laurins Zauberreich« (mit Lichtbildern).

1914: *Elisabeth Lutz,* »Reisebilder aus Norwegen« (mit Lichtbildern).

Bozenhardt, »Hochtouren im Wallis (Matterhorn)«, (mit Lichtbildern).

Erwin v. Paska, Wien, »Dalmatien und die Albanische Küste« (mit Lichtbildern).

1916: *Adolf Witzenmann,* »Aus den Tiroler Grenzbergen im Kriegsgebiet« (mit Lichtbildern).

1917: *Friedrich Gerwig,* »Aus Schwarzwald und Hochgebirge« (Naturfarben-Lichtbilder).

1919: *Adolf Witzenmann,* »Altes und Neues von der Pforzheimer Hütte« (mit Lichtbildern).

1920: *Prof. Dr. Schwarzweber, Freiburg,* »Allgäuer Bergfahrten« (mit Lichtbildern).

Otto Weida, »Eine Bergfahrt in die Finsteraarhorngruppe zur Jungfrau« (mit Lichtbildern).

1921: *Leo Handl, Innsbruck,* »Als Alpinist an der Südfront (Gletscherkrieg)« (mit Lichtbildern).

Josef Goeringer, »Drei Glanztouren in den Alpen (Meije, Montblanc, Vajolettürme)« (mit Lichtbildern).

Adolf Witzenmann, »Alpenreisen im Jahre 1920« (mit Lichtbildern).
Dr. Blodig, Bregenz, »Der letzte unbestiegene Viertausender in den Alpen (Mont Brouillard)« (mit Lichtbildern).

Neben den Vortragsabenden haben auch die den vereinsgeschäftlichen Erledigungen gewidmeten Hauptversammlungen, die aber nur in den Zeiten unseres Hüttenbaus größere Anziehungskraft ausübten, und sonstige der Besprechung einzelner Angelegenheiten und zwangloser Unterhaltung bestimmte Zusammenkünfte unsere Mitglieder zusammengeführt.

Gemeinsame Ausflüge in die heimatlichen Berge des Schwarzwaldes – meist zusammen mit dem Schwarzwaldverein – finden wir in den ersten Jahren des Vereins häufiger erwähnt als in späterer Zeit, in der dieses Feld der Vereinstätigkeit mehr den heimischen Wandervereinen überlassen wurde. – Im Jahre 1907 fiel unserer Sektion die Veranstaltung des früher jährlich üblichen »Ausflugs der südwestdeutschen Sektionen« zu; wir führten unsere Gäste durch die lieblichen Landschaften des heimatlichen Nagoldtals. Einmal – im Jahre 1902 – vereinte auch ein Ausflug in die Alpen eine größere Zahl unserer Mitglieder, die unter Führung unseres damaligen Vorsitzenden von Oberstdorf zur Pforzheimer Hütte wanderten.

In der Heimat ausgeübt, vom Wirken im Alpengebiet aber hervorgerufen, war die literarische Tätigkeit, die die Sektion entweder als Herausgeberin selbst ausübte oder zu der sie ihre Mitglieder und ihr nahestehende Alpinisten anregte. In diesem Rahmen sind vor allem zu erwähnen:
– in den Alpenvereins-Mitteilungen 1901 der Aufsatz Prof. Grabendörfers über »Das Gebiet der Pforzheimer Hütte« und die Schilderung einer Überschreitung des Piz Sesvenna von Dr. Oskar Schuster, der den ersten Anstoß zur Erbauung einer Hütte am Schlinigpaß gegeben hatte;
– die Aufnahme der »Münstertaler Alpen« in die Neuauflage 1902 des »Hochtourist in den Ostalpen« von Purtscheller und

Heß; auf Veranlassung unseres Hüttenwarts, der das Gebiet der Münstertaler Alpen für jene und die spätere Auflage des »Hochtourist« selbst bearbeitete;
– ein Aufsatz Prof. Grabendörfers über das Gebiet der Pforzheimer Hütte in der Deutschen Alpenzeitung;
– das Bändchen »Sesvenna und Lischanna« in der Sammlung »Alpine Gipfelführer« der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, verfaßt von Adolf Witzenmann, erschienen im Jahre 1907;
– der Aufsatz über »Münstertaler Wintertouren« von Fritz Becker und Viktor Baumann, München, in der Alpenvereins-Zeitschrift 1910;
– eine Schilderung winterlicher Bergfahrten von unserer Hütte aus, die Josef Goeringer in der Deutschen Alpenzeitung veröffentlichte
– und als zeitlich letzte Arbeit die Herausgabe eines »Ski- und Winterführers durch die Münstertaler Alpen« durch die Sektion, bearbeitet und verfaßt von Fritz Becker, München.

B. Im Alpengebiet

1. Die Pforzheimer Hütte

Entstehung der Hütte: Erstmals wurde der Gedanke an einen Hüttenbau in unserer Sektion im Jahre 1896 angeregt durch einen Vorschlag der Sektion Meran, im Seebertale eine Hütte zu bauen. Obgleich schon drei Jahre früher durch Herrn Oberamtsrichter Reiß die Bildung eines Hüttenbaufonds vorgeschlagen worden war, waren noch keine nennenswerten Mittel gesammelt; der Anregung der Sektion Meran konnte daher keine Folge gegeben werden.

Zwei Jahre später aber hatte die Sektions-Hauptversammlung vom 5. Dezember 1898 grundsätzlich über den Antrag, eine Pforzheimer Hütte zu bauen, zu entscheiden. Vom Schriftführer – als Antragsteller – eingehend begründet, wurde er mit großer

Mehrheit und unter lebhafter Zustimmung angenommen, und – vom Eifer aller Kreise der Sektion getragen – ist der Beschluß dann rasch der Verwirklichung entgegengeführt worden.

Das Jahr 1899 war der Sammlung der Mittel und der Wahl des Hüttenplatzes gewidmet. Der vom Antragsteller gemachte Vorschlag, die Hütte im hintersten Cromertale in der Silvrettagruppe zu erbauen, fand nicht die Zustimmung des Hauptausschusses und der befragten Vorarlberger Alpinisten; der Gedanke wurde deshalb bald aufgegeben. Aus den zahlreichen von außen und aus der Sektion selbst kommenden Vorschläge wurden nun fünf Gebiete in die engere Wahl gestellt: die Mieminger Berge, die Balluga-Gruppe, der Hohe Riffler bei Pettneu (ein Vorschlag Ludwig Purtschellers), der Stillup-Grund in den Zillertaler Alpen und der Schlinigpaß in der Sesvenna-Gruppe (die beiden letzten: Vorschläge Dr. Oscar Schusters). Nachdem von anderen Seiten auf einige dieser Gebiete ältere Rechte geltend gemacht worden waren, zog sich der Kreis der Erwägungen langsam immer enger um den Plan der Erbauung eines Schlinigpaß-Hauses, das uns in vorbildlicher Weise die Bedingungen zu erfüllen schien, denen die Alpenvereinshütten in ihrer ursprünglichen Bestimmung dienen sollten. Dieser Hüttenbau erschloß der Bergsteigerwelt ein Berggebiet, das durch seine Lage vorher dem turistischen Besuch fast ganz entrückt war; brauchte man doch von den Talorten etwa vier Stunden, um nur an den Fuß der Sesvenna-Berge zu gelangen. Es galt hier Neuland zu erschließen. In einer Sommersitzung des durch einen siebenköpfigen Hüttenbauausschuß erweiterten Gesamtvorstands wurde daher beschlossen, diesen Plan mit allen Mitteln der Verwirklichung näher zu bringen und das Gebiet zu besichtigen.

Am 24. August 1899 wurde diese Besichtigung durch die Herren Prof. Grabendörfer, Architekt Maler, Emil und Adolf Witzenmann ausgeführt. Auf einer Überwanderung des Schlinigpasses von Mals zum Unterengadin, auf der bis zur Paßhöhe der mutmaßliche Hüttenbaumeister aus Mals und mehrere maßgebende Gemeinderatsmitglieder der grundbesitzenden Gemeinde Schlinig mitkamen, konnte sowohl die für den Bau geeignetste Stelle ausgewählt als auch der erwählte Baugrund durch vorläufigen Kaufvertrag der Sektion als Eigentum gesichert werden.

Unter den von der Besichtigung des erwählten Arbeitsgebiets mitgebrachten Eindrücken konnte der Vorstand der auf 9. Oktober 1899 einberufenen Hauptversammlung rückhaltlos die Ausführung des Hüttenbaues am Schlinigpaß empfehlen. Die Versammlung schloß sich dem Antrag durch einstimmigen Beschluß an und genehmigte die Ausgabe unverzinslicher, auslosbarer Anteilscheine bis zur Summe von Mk. 4.000,–, die außer den schon in reichem Maße eingegangenen freiwilligen Spenden für den Bau erforderlich schienen.

Ein von unserem Vorstandsmitglied, Herrn Architekt Maler, entworfener Hüttenbauplan sah zunächst einen zu großen Bau vor und hätte deshalb mit unseren Mitteln nicht ausgeführt werden können. Der Hauptausschuß des Gesamtvereins unterbreitete uns daher einen anderen Vorschlag, – mit besonders günstiger Raumausnutzung –, der von dem damaligen Weg- und Hüttenbaureferenten, Bauamtmann Rehlen, dem jetzigen Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses, ausgearbeitet war und von Herrn Maler den endgültigen Bauplänen zugrunde gelegt wurde.

Als im Jahre 1900 der Winter vom Schlinigpasse abgezogen war, wuchs nach dem neuen Plane die Pforzheimer Hütte aus dem Boden. Im Herbst war sie vom Maurermeister Wallnöfer-Mals, unter Dach gebracht.

Der Frühsommer 1901 war dem innern Ausbau und der Einrichtung der Hütte gewidmet. Unter der sorglichen Aufsicht von Herrn und Frau Albert Kuppenheim, die sich an Ort und Stelle begaben, schritten die Arbeiten rasch voran. Schon am 16. Juli 1901 konnte unser Bergheim dem Touristenverkehr seine Pforten öffnen, nur etwa zweieinhalb Jahre nach unserem grundsätzlichen Beschluß zu tätiger Arbeit im Alpengebiet. Mit einem Kostenaufwand von nahezu Mk. 17.000,– einschließlich zweier Beihilfen des Hauptvereins von zusammen Mk. 6.000,– hatten wir unser Werk vollendet.

Am 20. August 1901 fand – nach einer Vorfeier am Abend vorher in Mals – die feierliche Eröffnung der Hütte statt. Von allen Seiten waren die Gäste herangekommen; es mögen schließlich etwa 170 Personen versammelt gewesen sein. Nach der kirchlichen Weihe und der Begrüßung der Gäste durch unsern Vorsitzenden wurde das Werk in vielen Reden gefeiert. Für den Hauptausschuß sprach der damalige Zentralpräsident, Herr Prof. Ipfen aus Innsbruck, für die Stadtgemeinde Pforzheim Herr Stadtrat Gattner, für den Schweizer Alpenclub Herr Dr. Töndurn, Tarasp.

Nachdem der Festtrubel der Einweihung verflutet war, konnte unsere Hütte in ihren Alltag eintreten.

Die Hütte und ihr Gebiet: Aus am Platze gewonnenen Steinen erbaut, grüßte sie den ankommenden Wanderer als ein stattlicher, wenn auch etwas nüchterner Bau. Um so heimeliger war sie im Innern. Der Unterstock enthielt die Küche, die auch den Führern und ankehrenden Landleuten Raum zum Essen bot, und das geräumige Speisezimmer, das besonders gemütlich war. Ein guter Ofen sorgte dafür, daß kaltes Wetter dieser Gemütlichkeit keinen Abbruch tun konnte. Eine reichhaltige Bibliothek hatte an Regentagen die Langeweile zu vertreiben. Von den Wänden grüßte, schon bei der Einweihung jeden guten Deutschen erfreuend, ein Bismarckbild; ihm gesellten sich später die Bilder des Großherzogs von Baden und des deutschen und österreichischen Kaisers zu. Zwischen den beiden Fenstern der Südwestseite hing unter der von der Stadt Pforzheim gestifteten Uhr ein Bild unserer Heimatstadt. Der Oberstock enthielt vier Einzelzimmer mit zusammen acht Betten. Auch diese durch ihre Vertäfelung sehr wohnlichen Zimmer konnten durch Öfen erwärmt werden. Im Dachstock befanden sich die Matratzenlager und zwei später eingerichtete Einzelzimmer mit je zwei Betten. Von der nahen Quelle war eine Wasserleitung in alle Stockwerke des Hauses geführt.

All das war einmal. Heute steht dort oben statt des traulichen Bergsteigerheimes nur ein leerer, ausgeraubter Bau, der – unserer Verfügung entzogen – seiner Bestimmung nicht mehr dienen kann.

Wenn auch die Bergwelt rund um die Hütte heute als »Arbeitsgebiet« für uns gleich der Hütte selbst der Vergangenheit angehört, so sei sie doch in kurzen Zügen hier geschildert.

Von der Steilstufe der »Schwarzen Wand« im obersten Schlinigtal bis zum flachen Talboden von Großläger, wo der Bach in das Felstor der »oberen Uinaschlucht« eintritt, zieht mit geringem beiderseitigem Abfall und gegen die wasserscheidende Paßhöhe kaum aufgewölbt das flache Hochtal des Schlinigpasses (2312 m) zwischen dem Bergzug des Rasasser Kamms und der Sesvenna-Cristannes-Gruppe dahin. Im Schutze eines den Nordwind abwehrenden niedrigen Querriegels, der dieses Hochtal ungefähr 800 m südöstlich der Paßhöhe einengt, steht auf kleinem Hügel, in etwa 2250 m Seehöhe, die Pforzheimer Hütte. Der Ortler und seine Trabanten schauen, über das in verblauender Tiefe liegende Vintschgau herüber, in ihre Fenster. Die Gipfel der nahen Berge sind versteckt oder durch vorgebaute Hänge in verkleinernde Verkürzung gedrängt. Nur ein einziger kommt zur Geltung: Das kühne Felshorn des Follerkopfes (2892 m), der östlichste Gipfel der eigentlichen Sesvenna-Gruppe. Von seiner aus Kalkgestein geschichteten Gipfelruine zieht der Kamm westlich zu den aus Urgestein aufgebauten Gipfeln des Fernerspitz (2960 m), Montpitschen (3162 m), Forratrida (3140 m) und Sesvenna (3207 m), die im Halbkreis den nördlich fließenden Sesvennagletscher umfassen. Den nach Scarl absinkenden Westkamm der Sesvenna-Gruppe krönt der Piz Plazer (3106 m). Der Piz Sesvenna als aussichtsbegnadeter[1]) Beherrscher des Gebiets, der Follerkopf, als kurze anregende Halbtagstour, die Überschreitung aller vorgenannten Gipfel mit Abstieg nach Scarl als größere bergsteigerische Unternehmung, waren die bevorzugtesten Höhenwanderungen im näheren Umkreis der Pforzheimer Hütte. Wer ins Münstertal statt nach Scarl absteigen wollte, konnte den Weg dahin vom Piz Sesvenna über Waldaschlikopf (3061 m), Koschteras (2992 m), Arundakopf (2878 m) und Krippenland (2718 m) nehmen.

Während die Berge der Sesvenna-Gruppe durch ihren Glet-

scher und hübsche Felsstrecken, besonders an den Graten des Follerkopfs und des Montpitschen, auch bergsteigerische Anregung geben, lohnen die Gipfelerhebungen im Bergkamm östlich des Schlinigpasses: der Griankopf (2900 m), die Rasaß-Spitze (2946 m), die Hintere (2814 m) und Vordere Vernungspitze (2807 m) nur durch ihre Rundsicht.

Vom Griankopf nordwestlich zieht der Kamm zum mächtigen Felsgerüst des Piz Schalambert (3034 m), einem der bergsteigerisch interessantesten Berge des Gebiets, der aber von der Pforzheimer Hütte schon recht weit abgerückt ist. Durch ihre Länge und durch schöne Ausblicke zeichnet sich die Überwanderung des Kammes aus, der zwischen Griankopf und Piz Schalambert nordöstlich abzweigt und über die Gipfel des Inneren Nockenkopfes (2770 m), Spida Rusenna (2743 m), Äußeren Nockenkopfes (2774 m) und des Jochbodenkopfes (2806 m) zur aussichtsreichen Kuppe des Piz Lad (2811 m) führt. – Die kurzen Seitenkämme, die vom Griankopf zur Fallungspitze (2646 m) und von der Rasaß-Spitze über den Schwarzen Kopf (2729 m), Seebödenspitze (2859 m) zur Eilferspitze (2924 m), Zwölferkopf (2760 m) und Zehnerkopf (2674 m) streichen, sind leicht im Abstieg zu den Talorten der Malser Heide zu begehen.

Westlich vom Schlinigpaß trennt die Fuorcla Sesvenna, die den Übergang von der Pforzheimer Hütte nach Scarl vermittelt, die Sesvennagruppe von der nördlich aufragenden Gruppe des Piz Cristannes. Der Besuch der drei Gipfel: Schadler (2968 m), Rimsspitz (3080 m), Piz Cristannes (3094 m), kann zu einer ähnlichen, wenn auch kleineren Kammwanderung, wie die Überschreitung des Sesvennastocks, verbunden werden. Steigt man vom Piz Cristannes über dessen aus groben Blöcken aufgetürmten Nordgrat ab, so kann man die Höhenwanderung gleich weiter zum Piz Cornet (3033 m) ausdehnen und steht dann am Südrande der gletscherbedeckten Hochfläche, von der nach Norden die drei Felszüge des Piz Triazza, Piz Lischanna und Piz San Jon gegen das Unterengadin vorstoßen. Der Piz Lischanna (3109 m), die altberühmte Aussichtswarte des Unterengadins, ist wohl der besuchteste Gipfel des Gebiets, wenn auch von der Pforzheimer Hütte her der nähere Hauptgipfel des Gebiets, der Piz Sesvenna, mehr Besucher angezogen hat. Der Piz Lischanna holt sich diese zumeist aus dem zu seinen Füßen liegenden, vielbesuchten Fremdenort Schuls-Tarasp. Der östlich vom Lischanna der Gletscherhochfläche entstrebende Piz Triazza (3046 m) ist von dort ebenso leicht zu erreichen, wie sein berühmterer Nachbar. Über seine Nordkante hinab und in sehr schwierigen Gratstrecken über das rote Felsgerüst des Spi da Triazza (Piz d'Uina, etwa 2780 m) und den Piz Ajüz (2797 m) hinweg führt ein Weg ins Unterengadin, der auch den anspruchsvollen Felskletterer zu reizen vermag. Auch der dreigipflige Kamm des Piz San Jon (3096, 3070 und 3049 m), der sich westlich des Lischannazuges von der Hochfläche loslöst, bietet gleich den beiden erwähnten nachbarlichen Felszügen vielseitige Kletteranstiege, die aber, da sie besser vom Unterengadin als von der Pforzheimer Hütte angegangen werden, hier nicht eingehender aufgezählt werden sollen. Nur der mächtig über dem Talbecken von Scarl aufragende Piz Madlain (3101 m) sei noch erwähnt, der als langer Felszug beim südwestlichen Eckpunkt der Gletscherhochfläche, dem Piz Mezz (3025 m), in westlicher Richtung abzweigt und zu den schwierigeren Bergen des Gebiets gerechnet werden muß. Schon diese kurze Aufzählung der von der Pforzheimer Hütte aus erreichbaren Gipfelziele zeigt eine große Mannigfaltigkeit. Im Sinne einer allgemeinen Betrachtung kann gesagt werden, daß die Bergwelt des Schlinigpaßgebietes dem mehr zu bieten vermag, der in stillem Sichversenken in ruhevolle Hochlandsschönheit sein Genügen findet, als dem, der Bergwildheit oder schwere Pfade in Fels und Eis sucht. Aber auch der Bergsteiger, der nicht allein danach strebt, sich an berühmten Modebergen und Wegen zu messen, sondern in eigener Bewertung seiner Leistung Befriedigung findet, kann dort, wenn er seine Wege danach wählt, reichen Lohn bergsteigerischer Arbeit ernten.

Auch für die Paßwanderer, die ohne Gipfelstreben die Berge durchwandern, hatte die Pforzheimer Hütte – besonders nach Er-

bauung des Uina-Felsenweges – großen fördernden Wert. Sie erleichterte die Überwanderung des Schlinigpasses (2312 m) vom Unterengadin aus durch eines seiner schönsten Seitentäler – das Uinatal – hinüber ins Tiroler Vintschgau und vermittelte damit den Wechselverkehr von der Silvrettagruppe und weiterher aus dem Arlberggebiet und dem Allgäu nach den Berggruppen, die das obere Vintschgau umgeben, der Ortlergruppe und den südlichen Ötztaler Bergen. Wer von der Hütte statt ins Vintschgau zur Malser Heide absteigen wollte, benützte den Übergang über den Zersersattel (2334 m) mit Abstieg durchs Zersertal oder den über die Rasasser Scharte (2713 m) mit Abstieg durchs Rojental. Nach Scarl hinüber nahmen die Paßwanderer den Weg über die schon erwähnte Fuorcla Sesvenna (2850 m); damit hatten sie nicht nur einen zweiten Weg zum oder vom Unterengadin, sondern sie konnten von Scarl aus die Weiterwanderung auch nach der anderen Seite über einen der Pässe ins Münstertal und zum Ofenpaß nehmen und daran anschließend ins Oberengadin oder über das Wormserjoch ins Veltlin gelangen.

Ein unbestritten vortreffliches Betätigungsfeld bieten die Berge des Schlinigpasses dem Winterturisten auf Schneeschuhen. Die Sektionsleitung hatte diese Eignung schon gleich bei der Wahl des Arbeitsgebiets erkannt. 1907 bestätigten die ersten Winterbesucher unseres Hüttengebiets diese Voraussetzung. Vom Jahre 1910 an wurde unsere Hütte immer mehr von Schneeschuhläufern besucht. Piz Sesvenna, die Rasaßspitze, das hochgehobene Wellenland des Lischanna-Cornet-Stockes waren ihre beliebtesten Ziele. Wie groß die Auswahl schöner Fahrten ist, weist der schon erwähnte »Ski- und Winterführer durch die Münstertaler Alpen« nach.

Auch die Geologen hat unser Arbeitsgebiet gelockt, da es ihnen Aufgaben schwierigster Art zur Lösung stellte. In den ersten Jahren des Bestehens unserer Hütte war Herr Dr. Walther Schiller ein häufiger Gast in ihr. Er hat die Berge der Lischanna- und der Piz Lad-Gruppe eingehend geologisch durchforscht und die Ergebnisse seiner Forschungen in den »Berichten der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i.B.«, Bd. XIV und Bd. XVI, niedergelegt. – Später waren vor allem die Herren Dr. G. Dyhrenfurth und Dr. A. Spitz im Gesamtgebiet der Münstertaler Alpen tätig.

Schicksale der Hütte: Die Wirkung, die die Erbauung der Pforzheimer Hütte auf den turistischen Besuch des Gebiets ausübte, kommt am besten in den Besucherzahlen der Hütte zum Ausdruck. Wir finden in den Hüttenbüchern eingetragen:

1901:	171 Besucher	1908:	190 Besucher
1902:	153 Besucher	1909:	235 Besucher
1903:	135 Besucher	1910:	372 Besucher
1904:	127 Besucher	1911:	587 Besucher
1905:	98 Besucher	1912:	386 Besucher
1906:	185 Besucher	1913:	480 Besucher
1907:	246 Besucher	im ganzen:	3365 Besucher[2])

Wie aus diesen Ziffern hervorgeht, führte die Hütte in den ersten Jahren ihres Bestehens ein beschauliches Dasein. Allemal Ende Juni oder Anfang Juli wurde der Sommerbetrieb eröffnet und gegen Ende September wieder geschlossen. Die Wirtschaft führte in allen Jahren Frau Maria Kiem. Ihrem im Hüttenbuch häufig zu findenden, von den Hüttenbesuchern gespendeten Lob können wir uns rückhaltlos anschließen. Der erste, im Laufe der Jahre leider nicht allein gebliebene, Einbruch in die Hütte – wenige Tage nach Schluß der Bewirtschaftung im ersten Jahre – hat uns veranlaßt, Proviant und einzelne Einrichtungsgegenstände im Winter aus der Hütte entfernen oder diebessicher verwahren zu lassen. Wir haben aber, sobald sich – vom Winter 1909/1910 ab – ein Winterbesuch unserer Hütte entwickelte, die Sorge für die Winterturisten stets im Auge behalten und die Hütte für diese immer wohnlicher zu gestalten gesucht, was auch von unsern Wintergästen anerkannt wurde.

Die Winterbewachung unserer Hütte war dem Schliniger Führer Matthias Bernhart übertragen. Außer ihm sind anläßlich der Einbeziehung unseres Hüttengebiets in das Arbeitsfeld des Al-

penvereins noch der Schliniger Josef Patscheider und der Malser Schuhmacher Anton Schöpf als Führer autorisiert worden. Während Bernhart und Schöpf ihren Führerpflichten stets in anerkennenswerter Weise nachgekommen sind und sich als zuverlässige, vertrauenswürdige Leute bewiesen haben, kann dies vom Dritten nicht gesagt werden; er hat schließlich unser Vertrauen schwer mißbraucht.

Im zweiten Jahre nach Eröffnung unserer Hütte hatten wir einen schmerzlichen Verlust zu beklagen: am 12. April 1903 starb in Mals Herr Dr. Heinrich Flora. Er hatte uns in selbstlosester und trotz hohen Alters tatkräftigster Weise in der ganzen Werdezeit unserer Hütte unterstützt und uns nach Durchführung unseres Werkes den örtlichen Behörden gegenüber vertreten. Darin folgte ihm sein Nachfolger, Herr Dr. E. A. Pöll, und vom Jahre 1906 bis heute haben wir die gleiche dankenswerte Unterstützung von verschiedenen Mitgliedern der Familie Flora genossen.

Die besten Beziehungen unterhielten wir auch stets zu unsern Schweizer Nachbarn jenseits der Grenze, zwischen deren Heimattale, dem Unterengadin, und dem Tiroler Vintschgau unsere Hütte das Bindeglied bilden sollte. Wir haben von Schweizer Seite immer jede wünschenswerte Unterstützung unserer Bestrebungen erfahren.

Die Eröffnung der Vintschgaubahn im Jahre 1906 brachte der Hütte eine starke Steigerung des Besuchs. Immer noch krankte dieser aber an der starken Behinderung durch das Hemmnis, welches die Natur in der oberen Uinaschlucht einem regeren Wechselverkehr zwischen den Tiroler Tälern und dem Unterengadin entgegengestellt hatte. Welche Wirkung die Niederreißung dieser Schranke durch die Eröffnung des Felsenweges durch die Uinaschlucht hatte, zeigt vor allem die Besucherzahl des Jahres 1911. Der durch das Wetter hervorgerufene zeitweilige Rückgang im Jahre 1912 wurde im folgenden Jahre wieder größtenteils ausgeglichen. Die Sommer 1911 und 1913 hatten der Hütte an manchen Tagen eine derartige Überfüllung gebracht, daß wir Vergrößerungspläne ausarbeiten mußten und

diese nach Schluß des Sommerbetriebs 1914 zur Ausführung bringen wollten.

Da kam der Krieg. Durch eine lange Reihe glänzender Augusttage hin wartete unsere Hütte vergeblich auf Besucher; bis zum 18. September 1914 hat unsere Wirtschafterin in jenem Jahre oben ausgeharrt, dann zog sie – das letztemal – zu Tal. Schon ein Jahr später hallte von der Ortlerfront der Geschützdonner zur Hütte herüber. Zeitweise war diese von Grenzwachen besetzt; in das militärische Leben der nahen Ortlerfront war sie aber, ihrer Lage entsprechend, nie einbezogen. Still und verlassen stand sie in ihren Bergen und harrte der Auferstehung.

Auch die Rückflut der zusammengebrochenen österreichischen Front hat anscheinend nur schwache Wellen bis zu ihr hinaufgespült. Die wohlbewachte Schweizer Grenze hinter ihr hat einen eigentlichen Durchstrom verhindert. Dann kamen, schon während des Waffenstillstands, italienische Besatzungen hinauf, die es aber nicht verhinderten, daß die Hütte später gänzlich ausgeraubt wurde.

Der sogenannte Frieden von St. Germain hat eine unnatürliche Grenze zwischen uns und unserer Hütte errichtet und diese völlig unserer Verfügung entzogen. Mit etwa 50 anderen reichsdeutschen Alpenvereins-Hütten in Südtirol teilt sie das Schicksal. Wie dieses sich gestalten wird, kann heute niemand wissen, und es ist müßig, hierüber etwas voraussagen zu wollen.

Wir stehen – ob für immer oder für begrenzte Zeit – am Abschluß einer Arbeit, auf die wir wehmütig zwar, doch mit Genugtuung zurückblicken dürfen.

2. Der Uina-Felsenweg

Hatte auch die Pforzheimer Hütte ihre Bestimmung als Ausgangspunkt für Gipfelbesteigungen und winterliche Streifzüge in der umgebenden Bergwelt schon von Anfang an genügt, so erfüllte sie doch zunächst in einer Hinsicht nicht die Erwartungen, die

von ihren Erbauern in sie gesetzt worden waren, nämlich als Vermittlerin eines regen Übergangsverkehrs zwischen dem tirolerischen Vintschgau und dem Schweizer Unterengadin, und weitergreifend zwischen der Ortlergruppe einerseits und der Silvrettagruppe und dem Arlberggebiet andererseits. Die Ursache lag in dem langen und mühsamen Aufstieg von der Schweizerseite her durch das Uinatal, der einen weiten Umweg um die das obere Tal sperrende gewaltige Felsschlucht und eine nutzlose, auch in umgekehrter Richtung zu bewältigende Mehrsteigung von 300 m – zu dem an sich bestehenden Höhenunterschied von 1200 m hinzu – erforderte. Hier durch einen kürzenden Wegbau Abhilfe zu schaffen, war von Anfang an das Streben unserer Sektion. Die Prüfung aller zu beachtenden Umstände führte uns zur Überzeugung, daß nur ein Weg durch die Felswände der Oberen Uinaschlucht eine befriedigende Lösung darstelle. Nach einer in Gesellschaft zweier Vorstandsmitglieder der Sektion durchgeführten Besichtigung der Schlucht lieferte uns Herr Ing. Coray aus Trins in Graubünden Ende 1903 einen sorgfältig durchgearbeiteten Vorschlag mit einer Kostenschätzung von Frs. 34.000,–. Diese Summe allein aufzubringen, war der Sektion Pforzheim unmöglich. Mit vergeblichen Versuchen, andere zur Kostendeckung heranzuziehen und vom Hauptausschuß eine Beihilfe zu erhalten, vergingen Jahre. Erst im Jahre 1908 gelang es dem unermüdlich in unserem Sinne wirkenden Herrn Grenztierarzt Vital in Sent, seiner Heimatgemeinde eine die Hälfte der Kosten deckende Beihilfe des Kantons für den Wegbau zu verschaffen. Dadurch, daß wir den Hauptteil der anderen Hälfte, nämlich Frs. 14.000,–, übernahmen, war die Ausführung des Weges gesichert. Zu unserem Kostenanteil gewährte uns der Hauptverein im Jahre 1910 eine Beihilfe von Mk. 3.000,–. Den Rest brachten wir durch freiwillige Spenden der Mitglieder und durch eine Anleihe bei der hiesigen Gewerbebank auf, die im Laufe der folgenden Jahre getilgt wurde. Die Gemeinde Sent übernahm es, den Weg für alle Zeiten zu unterhalten. In den Jahren 1908–1910, in der Hauptsache im Jahre 1909, ist der Weg dann nach dem Corayschen Plane

durch die Baufirma Baratelli erbaut worden. Im Sommer 1910 konnte er dem Verkehr übergeben werden.

Der Weg beginnt wenige Minuten hinter dem Hof von Inner-Uina, dort, wo das Wässerchen aus dem Stüra-Tälchen herabkommt, und führt mit 10% Steigung durch Wald am östlichen Talabhang entlang aufwärts. Nach Querung des aus dem Mitterloch (zwischen Piz Mezdi und Piz da Gliasen) herabkommenden Baches wird die Steigung des Weges etwas stärker (etwa 16%); von links her treten die Felswände an den Weg heran. Nach einer durch Geröll geführten Doppelschleife betritt der Weg, nach etwa 1000 m Länge, die fast senkrechten Schluchtwände. Eine Art Felskanzel gewährt einen großartigen Blick in die Schlucht, deren bachdurchbrauster Grund etwa 150 m unter uns liegt. In einer Breite von 130 cm in die Felswand eingesprengt, führt der Weg nun mit 15 bis 25% Steigung in die Schlucht hinein. Zwei Felsrippen mußten durch Tunnels durchbrochen werden; aber auch auf der übrigen Strecke wölbt sich der Fels meist überdachend über dem Weg heraus. Wo es der Schutz des überwölbten Felsens erlaubte, wurde für schwindelgeneigte Begeher des Weges Geländer am Außenrande angebracht; wo die zurückgeneigte Wand den Weg den winterlichen Lawinen und dem Steinschlag preisgibt, mußte dieser – bei der reichlichen Wegbreite für den berggewandten Wanderer leicht entbehrliche – Außenschutz durch ein Drahtseil an der Innenwand ersetzt werden. Immer aufs neue wird der Aufwärtssteigende durch die gewaltige Felslandschaft der Schlucht und die Rückblicke – zwischen den rahmenden Wänden hinaus ins Tal – gefesselt. Langsam nähert sich der Weg dem stärker aufsteigenden Schluchtgrund. Wo er ihn – nach etwa 600 m Länge vom Beginn der eigentlichen Schlucht ab – nahezu erreicht, beginnt sich die diesseitige Wand in felsiges Gehänge aufzulösen. Bald treten wir aus der Schlucht heraus. Noch braust zu unserer Rechten der Bach ungestüm über mächtige Blöcke herab, vorn aber erscheinen die sanfteren Formen der Berge beim Schlinigpaß, und nach wenigen Minuten treten wir hinaus auf die ebene Talweitung von Großläger. Hier findet nach etwa zwei km

Gesamtlänge der Weg sein Ende. An seine Stelle tritt eine verläßliche Markierung, die über die sanften grünen Hügelwellen des Schlinigpasses zu der noch etwa vier km entfernten Pforzheimer Hütte leitet.

Die Eröffnung des Weges hat die erwartete Belebung des Durchgangsverkehrs in vollem Maße gebracht. Kein Wunder auch, denn wer nunmehr nach Durchwanderung des reizvollen Uinatales am grünen Wiesenplan von Inner-Uina angekommen war, mußte nicht mehr von seiner Wegrichtung abbiegen, um in mühsamem Aufstieg durch das aussichtsarme Tälchen von La Stüra den 800 m hohen Aufstieg zum Rücken des Piz Mezdi zu machen und drüben wieder ein Drittel der erarbeiteten Höhe aufzugeben, sondern er konnte geraden Wegs auf die geheimnisvoll lockende Felswand zugehen, die scheinbar lückenlos das Tal abschließt und erst dem, der dicht vor ihr steht, das Tor einer gewaltigen Felsschlucht öffnet.

Der neue Felsenweg hat der Wirkung dieses Naturschaustücks keinen Abbruch getan. Im Gegenteil, die Großartigkeit dieser gewaltigen Schlucht offenbart sich dem, der ihre Wände in halber Höhe auf kühngebautem Wege quert, in viel höherem Maße, als dem, der etwa den Weg durch das rauhe Blockwerk und die Kaskaden des Baches im Schluchtgrunde erkämpfen wollte.

Diesem mühsamen Beginnen sind auch die Felskletterer gerne aus dem Wege gegangen, und ungleich den – die Kletterfreunde störenden – Felssteig- und Drahtseilanlagen an Gipfelwegen hatte unsere Felsweganlage für den Bergsteiger die gleiche Bedeutung wie für den einfachen Paßwanderer, ermöglichte sie es ihnen doch, auf dem Wege vom Arlberggebiet oder aus der Silvrettagruppe zu den Ortlerbergen noch die Reize einer ganz anders gestalteten Bergwelt kennenzulernen, die er sonst auf dem Postwege oder über einen der rascher weiterführenden Pässe des Scarltales umgangen hätte.

3. Die Tätigkeit der Mitglieder als Bergsteiger

Die Leitung der Sektion Pforzheim war stets bemüht, die bergsteigerische Tätigkeit ihrer Mitglieder durch Anregung und Rat zu fördern. Um über den Erfolg dieses Strebens einen Überblick zu gewinnen, und den Mitgliedern zu zeigen, bei wem sie sich auf eigener Kenntnis begründete Auskunft über die einzelnen Alpengebiete holen können, hat sie vor Drucklegung dieser Denkschrift ihre Mitglieder um Einsendung einer Aufzählung der während ihrer Mitgliedschaft beim Alpenverein ausgeführten Hochgebirgswanderungen gebeten. 57 unserer Mitglieder haben dieser Bitte entsprochen.

Eine Ordnung der in den nachstehend einzeln aufgeführten Berichten enthaltenen Gipfelturen ergibt bei einer Gesamtzahl von 1840 Besteigungen: 1467 Sommer- und 373 Winterturen, (die ablenkende Anziehungskraft der heimischen Schwarzwälder Skigebiete kommt hierin zum Ausdruck), 504 in Begleitung eines Berufsführers und 1336 ohne einen solchen ausgeführte Besteigungen. Nach Berggruppen geordnet ergibt sich folgende Verteilung der gemeldeten Gipfelbesteigungen:

I. Ostalpen

a) Nördliche Kalkalpen:

Rhätikon	57 Besteigungen
Vorarlberger und Lechtaler Alpen	89 Besteigungen
Allgäuer Alpen	210 Besteigungen
Bayerische Voralpen zwischen Lech und Inn	27 Besteigungen
Wetterstein und Mieminger	77 Besteigungen
Karwendel	22 Besteigungen
Kaisergebirge	20 Besteigungen
Leoganger und Loferer Steinberge	17 Besteigungen
Berchtesgadener Alpen	92 Besteigungen
Gebiete östlich der Salzach	58 Besteigungen
	669 Besteigungen

b) Zentralalpen:

Ferwallgruppe	46 Besteigungen
Silvretta und Samnaun	142 Besteigungen
Graubünden zwischen Inn und Rhein	110 Besteigungen
Berninagruppe	36 Besteigungen
Münstertaler Alpen	145 Besteigungen
Ortler- und Adamellogruppe	47 Besteigungen
Ötztaler und Stubaier	60 Besteigungen
Zillertaler und Hohe Tauern	47 Besteigungen
Schieferalpen und sonstige	24 Besteigungen
	657 Besteigungen

c) Südliche Kalkalpen:

Brentagruppe und Bozener Gebirge	18 Besteigungen
Dolomiten (193 Besteigungen):	
Grödener Dolomiten	29 Besteigungen
Rosengarten	16 Besteigungen
Marmolatagebiet	6 Besteigungen
Palagruppe	6 Besteigungen
Ampezzaner Dolomiten	56 Besteigungen
Sextener Dolomiten	80 Besteigungen
Karnische Alpen	7 Besteigungen
Julische Alpen	2 Besteigungen
	220 Besteigungen

Ostalpen im ganzen 1546 Besteigungen.

II. Westalpen

Graubündener Oberland	5 Besteigungen
Glarner und Appenzeller Alpen	25 Besteigungen
Zentralschweiz	75 Besteigungen
Tessiner Alpen	39 Besteigungen
Berner Alpen	57 Besteigungen
Walliser Alpen	64 Besteigungen
Montblanc-Gruppe	10 Besteigungen
Dauphiné	7 Besteigungen
	282 Besteigungen

III. Außeralpine Hochgebirge: 12 Besteigungen

An unsere Mitglieder:

Der Raumersparnis wegen mußten die Bergfahrtenberichte, die uns teilweise in ausführlicherer Fassung eingeliefert worden sind, auf die Aufzählung der bestiegenen Gipfel und der überschrittenen Pässe und Scharten beschränkt werden; besuchte Hütten wurden nur in Ausnahmefällen erwähnt, wenn dies zur Kennzeichnung der begangenen Wege nötig war. Aus dem gleichen Grunde umfassen die Berichte nur die Zeit der Alpenvereins-Mitgliedschaft der Berichtenden; frühere Besteigungen, die bei den Anmeldungen uns genannt wurden, konnten nicht berücksichtigt werden.

Bergfahrten-Berichte

(Üb.) = Überschreitung; (S.) = Schitour; (W.) = Wintertour;
* = ohne Berufsführer.
Die an einem Tage ausgeführten Touren sind durch Bindestriche verbunden.

Hans Autenrieth, Pforzheim, 1911 – 13: *Ellmauer Halt, Großglockner, *Hochbrunner Schneide, *Saß Rigais, zweiter Sellaturm, *Pic de Combeynot, Brêche de la Meije, *Aiguille de Goléon, *Fürkli bei Arosa (S.), *Piz Scalottas (S.), *Stätzerhorn (S.).

Heinrich Bauer, Pforzheim. 1906 – 13: Hoher Dachstein, *Gamsspitze (Venedigergruppe), *Traunstein, *Stripsenkopf, *Ellmauer Halt, *Hochzint, *Kitzbühler Horn, *Hohe Salve, *Wildseeloder, *Birnhorn (Ostgrat – Südwestgrat), *Kuchlhorn, *Hochzint, *Hoher Göll, *Watzmann, *Birnhorn, *Hochmölbing – Schröcken – Elm, Scharfspitze – Kleines Rothorn (Ostwand), *Kasberg (W.), *Zwölferhorn (zweimal), *Hinterhorn, *Schafberg, *Pfandlscharte, Hoher Dachstein (Westgrat), *Birnhorn – *Östl. und westl. Hundshörndl – *Östl. und westl. Schorleithorn, *Hochanger – *Bräuningzinken (S.), *Kranabethsattel – *Feuerkogel, *Saarstein, *Zsigmondyhütte – Dreizinnenhütte, *Pragser Seekofel, *Falzaregopaß – *Tre Sassi – *Sett Saß – *Prelongié, Marmolada (Üb. Fedaja – Westgrat – Contrin), *Hoher Priel.

Moritz Behner, Pforzheim. 1906 – 14: *Hochvogel, Wilder Freiger – Becher, *Hochkinzelspitze, *Braunarlspitze (zweimal), *Scesaplana (zweimal), *Rotwandspitze, Großer Buin, *Tajakopf, *Drachenkopf, *Biberkopf, *Hohes Licht, *Flüela Weißhorn, *Follerkopf, *Piz Plazèr – *Piz Sesvenna, *Piz Plavna dadaint, *Piz Boval, *Piz Languard, Piz Bernina, *Hochälpele (S.), *Ellmauer Halt, Großglockner, *Hochbrunner Schneide, *Saß Rigais, zweiter Sellaturm, *Piz Scalottas (S.), *Stätzerhorn (S.), *Urdenfürkli (zweimal) (S.), *Pic de Combeynot, *Aiguille de Goléon, Brêche de la Meije, Zermatter Breithorn, Venter Wildspitze, *Brunnenkogel, Zimbaspitze, *Weißfluh (S.), *Plattenspitze (S.), *Kitzbühler Horn (S.); 1919: *Watzmann (Hocheck – Mittelspitze), *Schönfeldspitze (Stein. Meer); 1920: *Egginer, *Ulrichshorn, Allalinhorn – Alphubel, *Weißmies, Nadelhorn.

Willi Berner, Pforzheim. 1921: Cabane Pannossière, Corbassièregletscher, Combin de Corbassière (Versuch).

Hugo Bozenhardt, Apotheker, Neuenbürg. 1902 – 21: Hohe Tauern: *Sonnblick, Großglockner, *Johannisberg, *Großes Wiesbachhorn, *Großvenediger, *Granatspitze, Pochhartscharte, Untere und obere Bockkarscharte, Hoher Gang, Untere Ödwinkelscharte, Kals-Matreier Törl, Birnlücke. – Zillertaler Alpen: Großer Löffler, Feldkopf, Großer Greiner, Olperer. – Steinernes Meer: Breithorn. – Kaisergebirge: Ellmauer Halt. – Dolomiten: *Marmolada, *Kesselkogel, *Schlern, *Nuvolau. – Brentagruppe: *Cima Tosa. – Adamellogruppe: *Adamello, *Corno Bianco. – Ötztaler und Stubaier Alpen: Venter Wildspitze, Weißseespitze, *Weißkugel, *Fluchtkogel, Hohe Wilde, Hohe Weiße, Lodner, Zuckerhütl, Wilder Pfaff, Becher. – Ortlergruppe: Ortler, *Ortler Trafoier Eiswand (Neuer Anstieg) – Bäckmanngrat – Thurwieserspitze, Schneeglocke, Tuckettspitze, Geisterspitze, Dreisprachenspitze, *Schöntaufspitze, *Eisseespitze, *Cevedale, *Königsspitze, *Cima S. Giacomo, *Punta S. Matteo, *Pizzo Tresero. – Münstertaler Alpen: *Piz Sesvenna. – Wettersteingebirge: *Zugspitze, *Alpspitze, *Zugspitze (v. Höllental). – Allgäuer Alpen: *Hohes Licht, *Mädelegabel, *Bockkarkopf, *Kreuzeck, *Rauheck, *Hoch-

vogel (mehrmals). – Lechtaler Alpen: *Valluga, *Valluga (S.), *Feuerspitze, *Vorderseespitze, *Dawinkopf, *Gatschkopf. – Rhätikon: *Sulzfluh, *Scesaplana (dreimal). – Silvretta: *Piz Buin, *Silvrettahorn, *Fluchthorn. – Ferwall: *Schönpleißkopf, *Scheibler, *Hoher Riffler. – Ostschweiz: *Säntis (W.), Piz Bernina, *Piz Palü, *Julier. – Gotthardgebiet: *Dammastock (S.), * P. Lucendro (S.), *Six Madun (S.). – Berner Alpen: *Lauterbrunner Breithorn, *Jungfrau (v. Rottal), *Finsteraarhorn, *Wetterhorn. – Walliser Alpen: *Weißmies, *Strahlhorn, Matterhorn. – Montblancgebiet: *Dent du Midi, *Tour Gallieres, *Aiguille d'Argentière, *Montblanc du Tacul, *Mont Maudit, *Montblanc.

Karl Bühler, Pforzheim. 1920 u. 1921: *Hochvogel, *Kaufbeurer Hütte – *Hermann-v.-Barth-Hütte, *Mädelegabel, *Heilbronner Weg; Steinmandl (S.), Hornbacher Joch (S.), Diedamskopf (S.), Hochalppaß (zweimal, S.), Flexenpaß (S.), Bleicherhorn (S.), Stuiben-Gschwender Horn (S.).

Karl Burkhardt, Pforzheim. 1910 – 14: *Söllereck, *Fellhorn, *Nebelhorn, *Steinschartenkopf – *Bockkarkopf – *Mädelegabel, *Schlinigpaß, *Vernungspitze, *Rasaßspitze – *Griankopf, *Fernerspitz – *Schadler – *Rimsspitze, Follerkopf – Fernerspitz – Montpitschen – Forratrida – Piz Sesvenna – Piz Plazèr, Piz Lischanna, *Rittnerhorn.

Eugen Dettinger, Pforzheim. 1916 u. 1917: Nebelhorn, Hochvogel, Jenner.

Fritz Dettinger, Pforzheim. 1919: Watzmann (Hocheck – Mittelspitze – Südspitze), Hochkalter (Blaueis).

August Dickgießer, Oberpostinspektor, Pforzheim. 1912 – 14: alles Schitouren: Hasenfluh, Madlochspitze, Rüfikopf, *Schw. Wand, *Winterstaude (v. N.), *Piz Lucendro, *Calmot, *Tritthorn, *Spitzmeilen – *Weißmeilen, *Breitmantel, *Piz Sol, *Rinerhorn, *Weißfluh, *Pischahorn, *Scalettapaß – *Kühalphorn. – 1917 u. 1918: Sommertouren: *Zugspitze, *Dreitorspitze, *Karwendelspitze, *Hochvogel, *Geishorn, *Hohes Licht, *Mädelegabel, *Fellhorn. – 1921 Schitouren: *Schindlerspitze – *Valluga, *Hasenfluh, *Kaltenberg, *Mohnenfluh, *Kriegerhorn, *Heuberg, *Diedamskopf; Sommertouren: *Sulzfluh, *Röbispitze, *Hochmaderer, *Gr. Seehorn, *Gr. Buin, *Dreiländerspitze, *Hoher Riffler, *Scheibler, *Patteriol, *Vordere/Hintere Eisentälerspitze – *Silbertaler Lobspitze, *Pflunspitzen (*vier Gipfel-Üb.) – *Kaltenberg, *Rotwand.

Dr. Gustav Eckert, Professor, Heidelberg. 1905 – 09: Drei Schwestern, Sareiser Jöchl, Seesaplana, Verajöchl – Öfenpaß, Bilkengrat, Sulzfluh, Piz Buin, Fermuntpaß, Schlinigpaß, Ortler, Madritschjoch, Wilder Freiger, Becher, Schwarzwandscharte, Karerpaß, Mugonipaß, Molignonpaß, Seiseralpe, Schlern, Boë, Pfitscherjoch, *Hochkrumbachsattel, *Hohes Licht, *Mädelegabel, *Zugspitze (Üb.).

Artur Emsheimer, Pforzheim. 1920: Benediktenwand, Wendelstein, Zugspitze, Watzmann (Hocheck – Mittelspitze), Säuling (Üb.), Scesaplana (Alle *).

Hermann Frei, Davos-Schuls. 1913 – 16 u. 1919 – 21 (Alle *): Erstersteigung: Piz Clemgia; Neuturen: Piz S. Jon (Nordwestgrat), Piz Ajüz (Nordwestgrat), Piz Pisoc (Nordgrat), Spida Triazza (Südgrat), Piz S. Jon (Nordostgrat), Piz S. Jon (Westflanke), Piz Lischanna (Westgrat), Piz Plavna dadora (Nordgrat), Piz Pisoc (Forungrat), Piz Pisoc (Muntrotgrat), Stammerspitz (Westgrat), Mondinturm (Südkamin). – Sommer-Gipfeltouren: Piz Nair, Piz Linard (sechsmal), Piz Lischanna (achtmal), Piz Ajüz, Piz Triazza, Piz Lad, Piz Russenna, Piz Ajüz da Tschlin, Piz S. Jon (dreimal), Piz Pisoc (dreimal), Piz Plavna dadaint, Stammerspitze (dreimal), Piz Mondin, Piz Minschun (zweimal), Clünas (viermal), Piz Champatsch (dreimal), Piz Davolais, Vordere Jamspitze, Hintere Jamspitze, Piz Urezzas, Piz Buin (zweimal), Piz Zuort, Piz Arpiglias, M. Serra, Piz Schalambert dadora und dadaint, Piz Bernina. – Sommer-Paßtouren: Cuolmen d'alp, Schlinigpaß, Fimberpaß (fünfmal), Sur il foß (dreimal), Fuorcla Sesvenna, Cruschetta, Scarlpaß, Ofenpaß, Fuorcla Val del Botsch, Strelapaß, Grialetschpaß, Jörifleßpaß, Fleßpaß, Vereinapaß (viermal), Futschölpaß, Fuorcla Cham-

patsch, Fuorcla Lavèr, Fuorcla Davolais, Fuorcla Zeblas, Fuorcla Maisas. – Erste winterliche Besteigungen (kominiert S. u. W.), einschl. Wiederholungen: Muttler (zweimal), Stammerspitze, Piz Tavrü, Küpferfluh, Thijerfluh, Schiahörner, Grünturm, Dorfberg, Grünhorn, Leidbachhorn, Mittagshorn, Plattenhorn, Piz Murtelet, Piz Viluoch, Amselfluh, Sandhubel, Gorihorn, Klein Sarsura, Piz Vadret (zweimal), Sattelhorn, Gfrorenhorn, Piz Mondin, Piz Arpiglias, Piz Nuna, Piz Furcletta, Piz Plavna dadaint, Piz Futschöl, Piz Lagrev. – Erste winterliche Paßtouren: Fuorcla Pischa, Fuorcla Maisas (dreimal) Fuorcla Chamins, Fimberpaß, Fuorcla Plavna, Vernelapaß, Jöriflefßpaß. – Gewöhnliche Schi- und Wintertouren: Casanna, Schwarzhorn, Weißfluh (fünfzehnmal), Zähnjefluh, Stelli, Mattlishorn, Strela, Körbshorn (sechsmal), Mädrigerfluh, Furkahorn, Schießhorn, Leidfluh, Altein, Aroser Rothorn, Piz Scalottas, Pizzo Turba, Piz Longhino, Piz Calderas, Cima d'Agnelli, Piz Trenterovas, Piz Valunga, Piz Salteras, Piz Kesch (viermal), Piz Valmüra, Piz la Virogla Hochducan, Rinerhorn, Bremenbühl, Jakobshorn, Jatzhorn, Thälihorn, Scalettahorn, Piz Vadret pitschen, Pischahorn (dreimal), Flüela Weißhorn (zweimal), Piz Linard, Verstanklahorn, Piz Fliana (zweimal), Großlitzner, Eckhorn (zweimal), Signalhorn (zweimal), Klein Buin (dreimal), Groß Buin (sechsmal), Piz Sarsura (viermal), Dreiländerspitze (zweimal), Vordere Jamspitze (viermal), Hintere Jamspitze (zweimal), Piz Tuoi, Piz Urschai, Augstenberg (dreimal), Fluchthorn, Piz Tasna (zweimal), Piz Motana, Greitspitze, Flimspitze, Gribellakopf, Piz Munschuns, Piz Arina, Clünas (dreimal), Piz Minschun (zweimal), Piz Champatsch (dreimal), Piz Soèr (dreimal), Fil Spadla, Piz Lischanna, Piz d'immez, Piz Christannes, Rimsspitze, Schadler, Piz Sesvenna (dreimal), Piz Bernina (zweimal), Scerscengrat, Ils Gimels. – Schi-Paßtouren: Parsennfurka (etwa dreißigmal), Strelapaß (etwa zehnmal), Furkapaß (zweimal), Alteinfurka, Fuorcla Tschitta, Fuorcla Sella, Fuorcla Bellavista, Diavolezza, Fuorcla d'Eschia (achtmal), Sertigpaß (sechsmal), Flüelapaß (achtmal),

Fuorcla Sarsura (dreimal), Fuorcla Vallorgia, Scallettapaß, Vereinapaß (zweimal), Silvrettapaß (zehnmal), Fuorcla del Confin (dreimal), Fermuntpaß (dreimal), Ochsenscharte (achtmal), Tirolerscharte, Jamjoch (viermal), Fuorcla Tuoi (dreimal), Furcletta (sechsmal), Fuorcla Urezzas (fünfmal), Futschölpaß (zweimal), Schneejoch (zweimal), Kronenjoch (zweimal), Tasnapaß, Fuorcla Lavèr (viermal), Fuorcla Davolais (zweimal), Fuorcla Champatsch (dreimal), Fuorcla Soèr (viermal), Fuorcla Zeblas (zweimal), Cuolmen Salet, Fuorcla Sesvenna, Sur il Foß (viermal), Cruschetta, Fuorcla Sassalb, Scarlpaß, Fontauna da Scharl; – Jungfraujoch, Lötschenlücke. – (Alle Touren mit Ausnahme der zwei letzten in den Davoser und Engadiner Bergen).

Friedrich Gerwig, Pforzheim. 1885 – 1900: *Roßfeld, *Göhlstein (zweimal), *Jenner, *Hohes Brett, Hoher Göll, *Untersberg (zweimal), *Hochkalter, *Watzmann (dreimal), *Schönfeldspitze, *Schneeberg, *Raxalpe (zweimal), *Hochschwab (viermal, auch Südwand), *Ebenstein, *Meßnerin, *Festlbeilstein, *Sekkauer Zinken (einmal Sommer, zweimal Winter), *Zirbitzkogel, *Preber, *Predigtstuhl, *Hochlantsch (sechsmal, auch Nordwand), *Sonnblick, *Triglav (zweimal), *Tamischbachturm, *Planspitze (zweimal), *Großer Buchstein, *Kleiner Buchstein (zweimal), *Reichenstein, Hochtor, *Natterriegel, Großes Wiesbachhorn, Großglockner, *Dachstein (zweimal), *Bischofsmütze, *Hochgolling, *Ortler, *Königsspitze, *Cevedale, *Schöntaufspitze, *Monte Piano, Monte Christallo, Marmolada, *Dürrenstein.

Heinrich Gesell, Berlin. 1904 – 21: Watzmann (Hocheck), Untersberg, *Säuling, *Thaneller, *Schindlerspitze (S.) – *Valluga (S.), *Zugspitze, Hintere Karwendelspitze, Hohtürli, *Gemmi, *Faulhorn, *Watzmann (Mittel- und Südspitze), *Schönfeldspitze (Stein. Meer), Krimmler Tauern, Dreiherrenspitze, Großvenediger (S.), *Unnütz mit Sagzahn, *Hint. Sonnwendjoch, Piz Corvatsch, Septimer, *Zugspitze (vom Höllental), *Riffelspitzen, Kaiser-Franz-Josef-Spitze (Brenta), Cima Valesi-

nella, Cima Brenta, Cima Tosa, Hohes Licht, Heilbronner Weg, Hochfrottspitze – Mädelegabel, Krottenkopf, Marchspitze (Südgrat – Westgrat), Hochvogel, *Benediktenwand, *Pyramidenspitze, *Zugspitze (Höllental), *Benediktenwand, *Wetterstein, *Hoher Göll – *Hohes Brett, *Säuling, *Schlicke – Aggenstein, Ellmauer Halt, Vogelkarspitze, Zuckerhütl, Schaufelspitze – Bildstöckljoch.

Josef Goeringer, Pforzheim. 1901 – 11: Piz Morteratsch, Piz Languard, Diavolezzapaß, Trais Fluors, Weißseejoch, Zerser Sattel, Piz Sesvenna, Follerkopf, Rasaßspitze, Schlinigpaß, Mittelbergjoch, Wildspitze, Ölgrubenspitzen, Weißseejoch, Königspitze, Rimswand – Rimsspitze – Schadler, Fuorcla Sesvenna, Splügenpaß, Bondopaß, Passo Ferro – Porzelizzo, Piz Cengalo, Zoccapaß, Monte del Forno, Cima di Rossa, Piz Roseg, Diavolezza, Piz Bernina, Petersgrat – Wetterlücke – Lauterbrunner Breithorn, Jungfrau (Üb., Rottal – Konkordiahütte), Petersgrat – Tschingelhorn, Lauberhorn, Großes Schreckhorn, Agassizjoch – Hugisattel – Finsteraarhorn – Grünhornlücke, Lötschenlücke, Bietschhorn, Matterhorn (Üb. N.-O.-S.W.) – Breuiljoch, Weißhorn (Versuch bis 4100 m), Maienkopf (S.), Salzig (S.), Valluga (S.), Madlochspitze (S.), Gemmi-Balmhorn, Weißhorn, Dom, Lyskamm, Punta Gnifetti, Zumsteinspitze – Grenzgipfel – Dufourspitze, Dentblanche, *Galzig (S.), *Peischelkopf (S.) – *Knödelkopf (S.), *Schindlerspitze (S.) – *Valluga (S.), *Scesaplana, *Zimbaspitze (Üb.), *Monte Zebru, *Ortler (Üb. Hochjochgrat – Hint. Grat) – *Hochjoch, *Passo dei Camosci – *Glockenjoch – *Trafoier Eiswand – *Baeckmanngrat – *Thurwieserspitze – *Gr. Eiskogel – *Hochjoch, *Überschreitung der drei nördl. Vajolettürme, *Winkler – *Stabeler – *Delagoturm (Üb.), *Grasleitenpaß, *Crap la Pala (S.), *Churerjoch (S.), *Urdenfürkli (S.) – *Hörnligrätli (S.), *Maienfelder Furka (S.), *Peischelkopf (S.), *Valluga (S.), *Überschreitung der Meije, *Col de Miage, *Col du Midi, *Montblanc du Tacul – *Mont Maudit – *Col de la Brenva – *Montblanc, *Piz Scalottas (S.), *Stätzerhorn (S.), *Piz Sesvenna (S.), *Zersersattel (S.), *Rasaßspitze

(S.), *Piz Curtinatsch (S.) – *Piz Lischanna (S.), *Piz Sesvenna (S.), *Fontauna da Scarl – *Ofenpaß (S.), *Zinalrothorn, *Dentblanche; 1921: *Valluga (S.), *Hasenfluh (S.), *Kaltenberg (S.), *Spullersee – *Madlochspitze (S.), *Sattelkopf (S.) – *Mohnenfluh (S.), *Kriegerhorn (S.), *Hochalppaß (S)., *Didamskopf (S.), *Scesaplana, *Sulzfluh, *Röbispitze, *Hochmaderer, *Madererjoch – *Vergaldnerjoch, *Kleinlitzner, *Großlitzner, *Groß – Seehorn, *Litznersattel – *Rotfurka, *Silvrettapaß, *Fuorcla del Confin – *Großer Buin, *Dreiländerspitze – *Ochsenfurke, *Kapplerjoch – *Hoher Riffler, *Scheibler, *Patteriol, *Vier Pflunspitzen (Üb.) – *Kaltenberg, *Östl. – *Westl. Eisentalerspitze – *Lobspitze, *Rote Wand.

Dr. Grabendörfer, Professor, Freiburg i. Br. 1890 – 1911: Niederjoch, Raschötz, Scesaplana, Fernpaß, Plumserjoch, Lafatscherjoch, Watzmann (Hocheck – Mittelspitze), *Furkahorn – Grimsel, Kleine Scheidegg – *Faulhorn – Große Scheidegg, Totenfeldscharte, Fluchthorn, Fimberpaß, *Piz Languard, Cruschetta, Schlinigpaß – Piz Mezdì, Fermuntpaß, Grubenpaß, *Piz Tschingel – *Naafkopf – *Vilan, Schafbichljoch, Seblesjoch, *Griankopf – *Schlinigpaß, Zersersattel, *Piz Sesvenna, Costainaspaß, Oberalppaß, Schlinigpaß, *Piz Lischanna, *Piz Sesvenna, Ortler, Mädelegabel – Bockkarkopf – Steinschartenkopf, Schafbichljoch, *Futschölpaß, Fuorcla Sesvenna, *Rasaßspitze, Zersersattel, Fedajapaß, Drei Schwestern – Sareiserjoch, *Panüler – *Scesaplana, *Verajöchl – *Ofenpaß – *Bilkengrat, *Sulzfluh, Gemmipaß, Gornergrat, Col de la Forclaz – Col de Balme, Mer de Glace, Brevent, Freschen, Gehrengrat, Valluga, Venetberg, Kraxentrager, Pfitscherjoch, *Schönbichlerhorn, *Kreuzjoch, *Samspitze, *Grieselscharte, *Oberlahmsjöchl – Alblitjöchl – *Minschejöchl – *Gutelseejoch, *Galtseitenjoch – *Muttekopf, *Pragelpaß, *Koppenstock, *Mythen, Rote Wand, Mallnitzertauern, Sonnblick, Bergertörl, Kalsertauern, Kaprunertörl, Hohe Kammer, Formaletsch, Hoher Kasten, Säntis, Laserzwand, *Kerschbaumertörl – *Zochenpaß, Hochalpljoch – Bladnerjoch, Wolayerpaß, *Valen-

tintörl – *Plöckenpaß, *Plose (Telegraph), *Peitlerkofel, Sobutsch – Forcella dall'Ega, Seiseralpe – Schlern, Käserrugg – Hinterrugg, Säntis; 1919 u. 20: *Saladinaspitze, *Freschen, *Gaisköpfe, *Gahnalskopf, *Krömerli, *Johannesjoch – *Johanneskopf, *Rogelskopf, *Gehrengrat, *Schafberg.

G. Großjean, Biel. 1921: *Piz Sol (S.), *Strahlegghörner, *Strahleggpaß, *Scheuchzerjoch, *Oberaarhorn, *Finsteraarhorn, *Bieligerlücke, Matterhorn, Grand Pavé, Combin de Corbassière, Grand Combin.

Dr. med. Max Hasenmayer, Pforzheim. 1900 – 11: Großer Patteriol, Zimbaspitze, Sulzfluh, Großer Buin, Piz Sesvenna, Piz Lischanna, Piz Morteratsch, Groß-Litzner, Jungfrau (Üb. Rottal – Konkordiahütte), Matterhorn, Mettelhorn, Zinalrothorn, Fermedaturm, Fünffingerspitze, Titlis, Königspitze, Croda da Lago, Feldkopf, Schnebiger Nock, Hochgall, *Herzogenstand, *Hochstaufen, *Watzmann.

Moritz Kälber, Pforzheim. 1921: Wildspitze, Pitztaler Jöchl, Schaufelspitze, Schafbichljoch, Piz Buin.

Ad. Keller, Professor, Pforzheim. 1901 u. 1902: Rigi, Gotthard – Furka – Rhonegletscher – Grimsel, Große Scheidegg, Kleine Scheidegg; 1920 u. 1921: Hohes Licht – Steinschartenkopf – Bockkarkopf – Mädelegabel, Kreuzeck – Rauheck – Himmeleck, Riffelscharte – Südliche Riffelspitze, Zugspitze (Üb. Höllental – Rheintal), Pfandlscharte, Arlberg (S.). (Alle*).

Friedr. Kindler, Pforzheim. Imberger Horn, Hirschberg, Spieser Iseler, Hochvogel, Himmeleck – Rauheck – Kreuzeck, Kratzer – Mädelegabel – Bockkarkopf – Steinschartenkopf. (Alle *).

Dr. med. Fritz Knauff, Pforzheim. 1910 – 12: *Rigi, *Pilatus, *Stanserhorn, *Brisen, Titlis, Pizzo Centrale (und Paßtouren), Kitzsteinhorn, *Seekofel, Croda da Lago (und Paßtouren), *Untersberg, Freiger – Pfaff – Zuckerhütl, Ortler, Piz Sesvenna, *Schönbichlerhorn, *Imbachhorn. – 1917: *Ahornspitze. – 1920 – 21: *Daumen, *Hochvogel, *Breitenberg, *Geishorn, *Hohes Licht, *Mädelegabel, *Zugspitze, *Hafelekarspitze, Großglockner, Großvenediger.

Max Kollmar, Pforzheim. 1906 – 11: Ortler, Titlis, Groß- und Klein-Spamort, Balmhorn, Großglockner. – 1920: Heilbronnerweg.

Robert Kolesch und Karl Kraft, Pforzheim. 1921: Hoher Frassen, Eng-Paß, Goldenberg – Gehrengrat – Schafberg, Schrofenpaß, Hohes Licht – Steinschartenkopf – Bockkarkopf – Mädelegabel (Alle *).

Karl Kramer und Fritz Morlock, Pforzheim. 1921: Nebelhorn – Laufbachereck, Hochvogel – Himmeleck – Rauheck – Kreuzeck, Mädelegabel – Bockkarkopf – Steinschartenkopf – Hohes Licht, Biberkopf (Üb.), Schrofenpaß (Alle *).

Albert Kuppenheim, Pforzheim. 1890 – 1912: Ortler, Königsspitze, Wildspitze, Zuckerhütl, Becher, Schwarzenstein, Piz Sesvenna, Piz Lischanna und zahlreiche kleinere Gipfel und Übergänge in den Ötztaler, Stubaier, Zillertaler, Ampezzaner Alpen und der Silvrettagruppe.

Georg Lichtenfels, Pforzheim. 1907 – 14: *Hohes Licht – *Steinschartenkopf – *Bockkarkopf – *Mädelegabel, Wilder Freiger, Becher, Zuckerhütl, Schaufelspitze, *Gemsfeyrenstock, *Fridolinshütte, *Klausenpaß, *Eisentalerspitze, *Kaltenberg, *Fernpaß, Pitztalerjöchl, Taufkaarjoch, Similaun, Niederjoch, *Säntis – *Lisengrat – *Altmann, *Toblinger Riedl – *Paternsattel – *Forcella Lunghieres, *Tre Croci-Paß, *Boë, *Grödnerjoch, *Tschierspitze, *Sellajoch, *Langkofeljoch, *Fassajoch – *Seiseralpe – *Molignonpaß, *Tschagerjoch, *Karerpaß.

Elisabeth Lutz, Pforzheim. 1899 – 1913: Chapeau, Mer de glace, Sulzfluh, Ortler, *Stilfserjoch, *Große Tschierspitze, Grödnerjoch, *Sellajoch, Cinque Torri (Hauptturm) – Nuvolau Alto (N.-O.-Wand), Monte Cristallo, *Toblinger Riedl; Jungfrau (Üb. v. Rottal), *Männlichen – *Lauberhorn, *Eggischhorn (mehrmals), Similipaß, *Hörnli, *Hohtäligrat, *Mettelhorn, Südlenzspitze (Versuch), *Grand Salève, Grasleitentürme (Treptowkamin), Winklerturm – Tschagerjoch, *Schlern (Üb.), Fünffingerspitze (über Daumenscharte), Bocca di Brenta, *Monte Spinale, *Vierwenzelspitze, Presenapaß, Diavolezza-

paß, Kleiner Gauerturm, Zimbaspitze, Piz Languard, *Drusentor, Guglia di Brenta (Versuch), Cima Brenta Alta, Campanile di Brenta (Üb.), *Tuckettpaß, *Rosetta, *Nuvolau, Kleine Zinne (S.-W.-Wd.), *Büllelejoch – *Oberbachernspitze, Großglockner, *Sonnblick, Croda da Lago (Üb. O.-W.), Fermedaturm, Dent de Mesdi – *Boë, Totenkirchl (Führerweg – Zottkamin), Lärcheck, Predigtstuhl (Angermannweg), Totensesselspitze, *Heiliggeistjöchl, *Schwarzensteinpaß, Zsigmondyspitze, *Büllelejoch – *Paternsattel – *Tre Croci-Paß, Monte Castellato, Campanile di Val Montanaia (Versuch), *Dürrenstein, Gobbo, Fannisturm (neuer Abstieg), Hohe Gaisl (Üb. O.-W.), Schönleitenspitze, *Vesuv, *Drei Schwestern, Großlitzner, Klausenpaß, Große Scheidegg, Campanile di Val Montanaia (Versuch), Kleine Zinne (ü.-d. Nordwand), Niederes Dirndl, Kasbek (Versuch), *Pragser Seekofel, *Monte Pellegrino, *San Hyronimo (Montserrat), *Grasleitenpaß, Delagoturm, Rosetta (S.-W.-Wd.), Pala Christophe, *Cima del Grostè. – 1916 – 18: *Hupfleitenjoch – *Kreuzeck, Zugspitze (v. Höllental), Dreitorspitzen (Üb.), Kleiner Waxenstein (Üb.) – Großer Waxenstein (Üb.) – Schöneckspitze (Üb.), *Kramer, *Riffelscharte, *Nebelhorn.

Eugen Maier, Pforzheim. 1911 – 14: *Watzmann, *Zugspitze. – 1920: Nebelhorn, Mädelegabel.

Rudolf Maier, Pforzheim. 1911 u. 1920: Trettachspitze (Üb.), Biberkopf – Rappenköpfle, Steinschartenkopf – Bockkarkopf, Hochfrottspitze, Hochvogel.

Ernst Maler, Architekt, Pforzheim. 1874: *Schafberg, *Zwieselalp, *Pfandelscharte, *Monte Piano, *Tre Croci-Paß, *Falzaregopaß, *Grödnerjoch; 1897 – 1907: Schwarzenstein, *Schlinigpaß – *Piz Mezdi, Fermuntpaß, *Grubenpaß, *Griankopf, *Zersersattel, Piz Sesvenna, Schlinigpaß, Piz Lischanna, *Piz Sesvenna, *Rasaßspitze, *Schlinigpaß – Obere Uinaschlucht, Schönbichlerhorn, *Pfitscherjoch, *Gornergrat, *Col de Balm; 1914: *Schlinigpaß.

Wilhelm Martin, Pforzheim. 1920 und 1921: *Zwiesel – *Hochstaufen, *Watzmann (Hocheck – Mittelspitze), Großes und Kleines Schwarzhorn – Sulzfluh (Üb.), Großlitzner, Piz Buin, *Mittagspitze, Kleiner Gauerturm.

Julius Meyle, Pforzheim. 1920 u. 1921: *Hochvogel, *Kaufbeurerhütte – *Hermann-v.-Barth-Hütte, *Mädelegabel, *Bockkarkopf – *Steinschartenkopf; Madlochspitze (S.), Trittkopf (S.), Valluga (S.).

Fritz Morlock, Pforzheim. 1921: s. Karl Kramer.

Max Rieth, Pforzheim. 1906 – 11: *Hochvogel, Wilder Freiger, *Hochkinzelspitze, *Braunarlspitze, *Scesaplana, Piz Buin, *Scesaplana, *Rotwandspitze, *Vorderer Tajakopf, *Vorderer Drachenkopf, *Biberkopf, *Hohes Licht, *Piz Plazèr – *Piz Sesvenna, *Flüela Weißhorn, *Piz Plavna dadaint, *Piz Boval, Piz Bernina, *Braunarlspitze (Üb.), Drusenfluh (Üb.), Piz d'Aela (Üb.); 1921: *Heimspitze, *Plattenspitze.

Karl Jul. Saacke, Pforzheim. 1899 u. 1901 (mit K. Marstaller, Oberförster, Beilstein): Karlsruher Hütte, Timmler Joch, Pfitscher Joch, Schönbichlerhorn, Schwarzenstein, Großvenediger, Bockkarscharte, Adlersruhe, Kals Matreier Törl, Monte Piano, Tre Croci-Paß, Monte Cevedale, Piz Sesvenna; 1904 (mit Walter Saacke, Diplomingenieur, Pforzheim): Hohes Licht – Steinschartenkopf – Bockkarkopf – Mädelegabel; 1905 (mit Imanuel Saacke und Walter Saacke, Pforzheim): Schwarzenstein, Pfitscherjoch, Kraxentrager, Hoher Burgstall, Wilder Freiger – Becher, Wilder Pfaff, Niederjoch, Similaun; 1906 u. 1907 (mit Walter Saacke, Pforzheim): Seejöchl, Fluchthorn, Ochsenscharte – Fermuntpaß, Piz Lischanna – Fuorcla Sesvenna, Höllerscharte – Hintereisjoch – Weißkugel – Hochjoch, Sareiserjoch, Scesaplana, Verajöchl – Ofenpaß, Bilkengrat, Sulzfluh, Plasseggenjoch, Sarotlapaß, Piz Buin – Fermuntpaß, Costainaspaß, Stilfserjoch, Ortler; 1908 u. 1910 – 12 (mit Frl. Gertrud Saacke, Pforzheim): Gentscheljoch, Nebelhorn, Aggenstein, Fernpaß, Alpeinerscharte, Schönbichlerhorn, Ramoljoch, Similaun, Fluchtkogel, Brandenburgerjöchl, Niederjoch, Schlinigpaß, Piz Lischanna, Schlinigpaß, Grödnerjoch, Boë,

Pordoischarte – Pordoijoch – Fedajapaß, Porta Vescovo, Hochfelln; 1913: Scesaplana (Üb.); 1920: Scesaplana (Üb.), Plattenspitze.

Paul Saacke, Pforzheim. 1906 (mit Walter Saacke, Pforzheim): *Nebelhorn, Hochrappenkopf, Bockkarkopf – Steinschartenkopf – Hohes Licht; 1907 u. 1908 (mit Walter und Georg Saacke, Pforzheim): Watzmann, *Trieschübl, Wagentrischelhorn, Schottmalhorn, Edelweißlahner; 1909 u. 1910 (mit Georg Saacke, Pforzheim): Fimber-Kronengletscher, Tirolerscharte, Hohes Rad – Bielerhöhe, Mittlerer und Vorderer Ramolkogel (Üb.), Similaun, Brandenburgerhaus – Hochjoch, *Hildesheimer Hütte – Stubaital; 1911 u. 1913 (mit K. Marstaller, Oberförster, Beilstein): Piz Lischanna, Schlinigpaß, *Sur il Foß-Paß, Diavolezzapaß, Falknis; 1920 (mit Georg und Reinhard Saacke, Pforzheim): *Versailspitze, Piz Buin.

Paul Schmid, Eisenbahnassistent, Mühlacker. 1919: *Bikkarspitze – *Ödkarspitze.

Hans Gg. Schmidt, Pforzheim. 1913: Wildspitze, Pitztaler Jöchl; 1920: *Egginer, *Ulrichshorn, Allalinhorn – Alphubel, *Weißmies, Nadelhorn.

Walter Schmitt, Pforzheim. 1921 Schitouren (alle *): Wagendrischelhorn, Edelweißlahner – Schottmalhorn, Großer Bruder – Großer Weitschartenkopf – Kleiner Weitschartenkopf, Watzmannkinder, Hoher Göll, Feldkogel – Viehkogel, Funtenseetauern, Niederbrunnsulzenkopf, Breithorn – Schottmalhorn, Brandhorn – Marterlhorn – Poneck – Scheereck, Jenner.

Prof. H. Schork †, Pforzheim. 1909 – 14: Madlochspitze (S.), Valluga (S.), Galzig (S.), Valluga (S.), P. 3000 m – Hühnerstock – P. 2886 m (S.), Leckihorn (S.), Wyttenwasserpaß – Pizzo di Pesciora (S.), Leckipaß – Hühnerstock – Wyttenwasserpaß (S.), Rottälihorn – Leckihorn (S.), Passo Rotondo – Piz Rotondo – Zwerberlücke – Piz Lucendro (S.), Pizzo Centrale (S.), Wilde Frau, Weiße Frau, Blümlisalpstock, Blümlisalphorn, Jungfrau (v. Rottal), Galzig (S.), Valluga (S.), Zürser Seebühel (S.), Madlochspitze (S.), Alpkopf (S.), Sulzkogel (S.), Birschkogel (S.),

Schwarzer Kogel (S.), Schützenkogel (S.), Wilde Frau, Mittagshorn, Finsteraarhorn, Kuhkaiser (S.), Gamshag (S.), Saalkogel (S.); 1921: Birschkogel (S.), Großlitzner – Großseehorn, Glötterspitz – Vordere und Hintere Verhupspitze – P. 2808 m – Hintere Lobspitze, Eckhorn – Piz Buin, Vordere Jamspitze, Dreiländerspitze, Schnapfenspitze – Großes Fluchthorn Alle *).

Hermann Schweickert, Pforzheim. 1911 – 13: Weißseejoch, Zersersattel, Piz Sesvenna – Follerkopf, Piz Lischanna, Gatschkopf – Parseierspitze, Wetterspitze, Hoher Riffler, Zugspitze (v. Höllental), Dreitorspitze (Ost-, Mittel-, Westgipfel, Üb.); 1921: Hochrappenkopf – Rappenseekopf; Rotgundspitze – Wildes Männle. (Alle *).

Gustav Siegler, Pforzheim. 1921: Plattenspitze, Piz Buin, Ochsenscharte, Schafbichljoch.

Fr. Stober, Pfarrer, Ispringen. 1895 – 98: *Scesaplana, *Verajöchl – *Ofenpaß – *Bilkengrat, *Sulzfluh – *Plattenpaß, *Monte Piano, *Monte Campedelle – *Paternsattel, Monte Cristallo, *Sulzfluh (Üb.), *Plattenpaß, *Sarotlapaß, *Buinfurke, Fermuntpaß; 1913: *Säntisgebiet; 1920: *Allgäu (Nebelhorn, Älpelepaß).

Fritz Todt, Diplomingenieur, Pforzheim. 1909 – 14: Valluga (S.), Schindler (S.), Galzig (S.), Kaltenberg (S.), Zugspitze, Fernpaß, Alpspitze (S.), Mauerscharte (S.), Wormserjoch (S.) – Geisterspitze (S.) – Dreisprachenspitze (S.), Piz Umbrail (S.), Bocchetta di Lago (S.) – Fuorela Schumbraida (S.) – Dößradondpaß (S.), Piz Urtiola (S.) – Fuorcla Saßalb (S.), Piz Sesvenna (S.), Reichenspitze, Pflerscher Tribulaun – Santesjoch, Santigspitze (S.), Trunajoch (S.) – Kastnerberg (S.), Muttenjoch (S.) – Kreuzköpfle (S.), Rößlachspitze (S.), Hochelskogel (S.) – Stuckkogel (S.), Steinbergkogel (S.), Barnbadkogel (S.) – Roßgruber (S.) – Latschingkogel (S.) – Tanztörl (S.) – Resterhöhe (S.) – Paß Thurn (S.), Schützenkogel (S.) – Gamshag (S.) – Saalkogel (S.) – Hahnenkamm (S.) – Laubkogel (S.), Sagthalerspitze (S.) – Hochstand (S.) – Wiedersbergerhorn (S.), Obermönchjoch (S.) – Wal-

cherhorn (S.), Kranzberg (S.) – Lauitor (S.), Jungfrau (S.), Groß Fiescherhorn (S.), Lötschenlücke (S.) – Ebene Fluh (S.), Egginerjoch (S.), Feejoch (S.) – Allalinhorn (S.). – Hohe Tatra: Meeraugenspitze, Swinnica-Grat Kozivierch – Krzgzne – Javorina, Kopa-Paß, Lomnitzerspitze, Gerlsdorferspitze, Kleine Visoka. – Strehlhorn (S.) – Valbellahorn (S.), Monstein (S.) – Gletscher Ducan (S.), Pischahorn (S.), Gilfert (S.), Mölserscharte (S.); 1916 bis 20: Schitouren: Weilerkopf – Sigisgwangerhorn (dreimal), Wannenkopf – Riedberghorn (dreimal), Fellhorn (dreimal), Ifen – Hahnenköpfle (dreimal), Hählekopf, Diedamskopf, Steinmandl, Kanzelwand – Kuhgehrenspitze; 1920 u. 1921: Hundstot, Schöttelkarspitze, Rotmooskogel (S.), Rotmoosjoch (S.), Scheiberkogel (S.), Gaisbergjoch (S.), Schalfkogel (S.), Hochwilde (S.), Scheffauer (Westgrat), Kl. Mühlsturzhorn, Hochkalter (Kleinkaltergrat). (Alle *).

Fritz Ungerer, Fabrikdirektor, Pforzheim. 1888 – 1900: Schilthorn, Kleine Scheidegg – Lauberhorn, Große Scheidegg, Furka – Nägelisgrat – Grimsel, Ewigschneehorn – Finsteraarjoch, Schlappinajoch, Großlitzner, Ganerajoch, *Muttler, Ortler, Piz Buin, Piz Mezdì – Schlinigpaß, Königsspitze – Suldenspitze, Monte Cevedale, Unteres und Oberes Mönchjoch – Jungfrau; 1907 – 13: Großspannort – Kleinspannort, Schloßberg (von der Lücke), Ramseider Scharte, Hochgang – Pasterze, Adlersruhe, Hochtürli – Blümlisalphorn.

Albert Waibel, Pforzheim. 1920 u. 1921: Wendelstein, Westl. Karwendelspitze, Hochmunde, Zugspitze, Loser – Bräuningzinken, Hoher Priel, Däumel, Dirndl, Dachstein.

Richard Waibel, Pforzheim. 1921: Madlochspitze, Rüfispitze, Valluga, Kaltenberg, Trittkopf (Alle S.).

Otto Weida, Pforzheim. 1910 – 14: Ölgrubenjoch, Kaunergrat, *Bildstöckljoch, *Niederjoch, Ortler, Piz d'Agnelli, Piz Languard, Piz Morteratsch, *Büllelejoch – *Paternsattel – *Forc. Lunghières, *Tre Croci-Paß, *Pordoijoch – *Sellajoch – *Grödnerjoch, Oberaarhorn, Grünhornlücke, Jungfrau; 1920 u. 1921: *Hohes Licht, *Steinschartenkopf – *Bockkarkopf – *Mädelegabel, *Mädelegabel – *Bockkarkopf – *Steinschartenkopf, *Nebelhorn, *Hochvogel, *Trittkopf, *Valluga.

Heinrich Wieland, Professor, Freiburg i.Br. 1896 – 1913: Großlitzner, *Muttler, Ortler, *Dreitorspitze, *Zugspitze (vom Höllental), *Wildspitze, *Schrankogel, *Ellmauer Halt (dreimal), *Karlspitzen, *Großer Krottenkopf, *Hohes Licht – Mädelegabel, *Saumspitze, *Piz Buin, *Ackerlspitze, *Totenkirchl, *Goinger Halten (W.), *Rotwandspitze, *Widderstein, Sonnenspitze, *Hochkönig, *Schönfeldspitze, *Rote Flüh, *Mitterhorn (Loferer Steinb.), *Zugspitze (zweimal), *Saß Rigais, *Kesselkogel, Rosengartenspitze, *Pyramidenspitze, *Unnütz, *Daniel, Fermedaturm (Üb.), *Boë, Cusiglio, *Schlern, *Bettelwurfspitze, *Östl. Karwendelspitze, *Vogelkarspitze, *Alpspitze; 1919 und 1920: *Untersberg, *Hoher Göll, *Reitherspitze.

Adolf Witzenmann, Pforzheim. 1890 – 1900: *Penegal (zweimal), *Schlern, *Monte Piano (viermal), *Dürrenstein (dreimal), Monte Cristallo (zweimal), Prenj Planina (Herzegowina), Höchste Cadinspitze (erste Ersteigung über die Westwand), Große Zinne, Zugspitze (Üb.), Croda da Lago (Üb. O.-N.), Kleine Zinne, Königsspitze, *Scesaplana, *Verajöchl – *Öfenpaß – *Bilkengrat, *Sulzfluh (zweimal) – *Plattenpaß (zweimal), *Monte Campedelle, *Forcella Lunghières (viermal), *Paternsattel, Monte Cristallo (erste Ersteigung über die N.-O.-Wand, Üb.), Torre della Popena (erste Ersteigung), Kleine Zinne (Nordwand, Üb.), Torre Siorpaes (erste Ersteigung), Forc. de Rimbong (zweimal), *Strudelköpfe (Südrinne der Geierwand), Piz Popena (Üb. West – Ost), Zwölferkofel (erste Ersteigung über die N.-O.-Wand, Üb.), Großer Fermedaturm, Fünffingerspitze (Üb. Schmittkamin – Daumenscharte) – Sellajoch, Delagoturm, Tofana di Mezzo (Üb. S.-W.-Wand-W.), *Sarotlapaß, *Piz Buin, Fermuntpaß (zweimal), Cinque Torri (Hauptturm Üb.), Col Rosà (S.-O.-Wand, Üb.), Sasso di Stria (erste Ersteigung über die Südwand, Üb.), *Trai Sassi – *Valparolajoch, *Grödnerjoch, *Schlinigpaß – *Piz Mezdì, *Zersersattel; 1901 bis 09: Piz Mezdì, *Schlinigpaß (siebenmal), Piz Lischanna,

Forcella della Neve – Scharte westl. P. 2381 m (erste Üb.) – Forcella della Torre (erste Üb.) – Toccisattel, *Forcella Maraja, Forcella Maraja – Forcella della Neve – Forcella del Diavolo (erste Üb.), Vorgipfel der nordwestlichen Cadinspitze (erste Ersteigung) – Campanile Verzi (erste Ersteigung), *Col die Maraja, Cima die Pogossa (erste Ersteigung), *Forcella Lunghières – *Paternsattel (zweimal), Punta di Frida, Cima Eötvös (erste Ersteigung über die S.-W.-Wand, Üb.), Zersersattel (zweimal), Piz Sesvenna, Piz San Jon, *Piz Languard, *Piz Campascio, *Schafberg, *P. 3060 m (Diavolezzagebiet), Piz Palü (Üb.) – Muot Palü (Üb.) – Piz Spigna (Üb.), Las Suors (Ost-, Mittel-, Westgipfel, Üb.) – Schafberg, Aguaglioils, Fontauna da Scharl, Schadler – Rimsspitz – Piz Cristannes – Rimsspitz – Schadler, *Piz da Gliasen, Einserkofel, Bödenknoten (erste Ersteigung), *Gwengalppaß – Schwabenalpenkopf, Paßportenkopf – *Toblingerknoten (O.-Gipfel), Nordwandpaß (erste Üb. O.-W.) – Große Zinne (Üb. O.-S.-W.), Westliche Zinne (neuer Weg d. d. Ostwand), *Monte Campedelle – *Cadin di Rimbianco (erste tur. Ersteigung), *Oberbachernjoch – *Büllelejoch (dreimal), Feldkopf, Großer Mörchner (erste Ersteigung über die Nordwand, Üb.) – Schwarzenstein (Üb.), Schusterplatte (Üb.) – Kleinschusterspitze (Üb.) – Dreischusterspitze (erste Ersteigung über die Südwand, Üb. S.-O.) – Altensteinscharte, Paternkofel (Üb. N.-W.-O.), Elferkofel Nordgipfel (Üb. N.-S., neu) – Hauptgipfel (erste Ersteigung von Nord, Üb. N.-S.-W.), Giralbajoch – Forcella 2349 m – Forcella dell'Agnello – Sandebühljoch – Oberbachernjoch – Büllelejoch, *Wildgrabenjoch, *Morgenalpenspitze, *Griankopf – *Craistalta – *Rasaßspitze, *Follerkopf (Üb.) – *Fernerspitz, Montpitschen – Forratrida – Piz Sesvenna – Piz Plazèr, Piz Cornet – Piz Cristannes – Rimsspitz – Schadler, *Hintere Vernungspitze – *Vordere Vernungspitze, Schwabenalpenkopf, Kleine Zinne (erste Ersteigung über die Ostwand, Üb. O.-S.-W.), Dreischusterspitze (Üb. West-Ost, Abstiegsvariante), Zwölferkofel (Üb. O.-S.-W.) – *Kanzel, Kleiner Zwölfer – *Oberbachernspitze, Altensteinspitze, *Helm – *Hochgrubenspitze – *Hornischeck, *Forcella da Lago, *Nuvolau, *Penegal, Große Zinne, Schusterplatte (Üb.) – Weißlahnspitze (erste Ersteigung) – Schusterplatte (Üb.), Dreischusterspitze (erste Ersteigung über den Nordostgrat, Üb. N.-O.-O.), Marmolada (Üb. West – Nord), Cima di Cuseglio, Campanile di Val di Roda – Cima di Val di Roda (Üb.), *Titschen; 1910–14: *Ehrenbachhöhe (S.), *Kitzbühlerhorn (S.), Peischelkopf (S.), Valluga (Üb., S.), Piz Sesvenna (S.), Rasaßspitze (S.), *Laserzwand – *Roter Turm – *Kerschbaumer Törl, Elferturm (bis ca. 2700 m, Arzalpensattel (dreimal), Cima Bagni (erste Ersteigung von Nord, Üb. N.-S.-O.), Cima Popera (erste Ersteigung über die Westwand, Üb. W.-S.-W.), Südlicher Zwölfer (erste Ersteigung von Südwest), Mittlerer Zwölfer (erste Üb. Nord-Süd), *Schlinigpaß (achtmal), *Arundakopf – *Krippenland, *P. 2570 m (Wildebene), Forcella da Lago (S.), Trai Sassi (S.) – Valparolajoch (S.), Grödnerjoch (S.), Seiseralpe (S.), *Valluga (Üb. N.-S.), *P. 2492 m (erste Ersteigung) – *Punta dell'Agnello, *Schwabenalpenkopf, Monte Giralba di Sotto (erste Ersteigung, Üb. S.-N.) – Hochbrunnerschneide (erste Üb. S.-W.), Cima d'Ambata (erste Ersteigung über den Nordgrat, Üb. N.-O.), Papernturm (erste Ersteigung), *Hochstaufen, *Untersberg (Berchtesgadener Hochthron), *Lattengebirge (Hochschlegel), *Beckistock – Altenorenstock, Claridenstock (Üb.), *P. 2818 m (Muraigl) (S.), *Dößradondpaß (S.), *Rötlspitze (S.), *Munt Buffalora (S.), *Sur il Foß-Paß (zweimal), *Piz Clünas, *Piz Ajüz – *Piz d'Uina (erste Ersteigung), *Tre Croci-Paß (S.) – *Misurinasattel (S.), Nuvolau (S.), Forcella da Lago (S.) – Becco di Mezzodì (W.), Pragser Seekofel (S.), *Kreuzbergpaß (S.), *Kreuzeck (S.), *Piz Toma, *Piz Muraun, *Piz Caschleglia, *Scopì, *La Garvera, *Südgipfel des Piz Lavetscha, *Piz Champatsch – *Fuorcla Champatsch, *Fuorcla Sesvenna, *Piz Triazza (erste Ersteigung über die Nordkante, Üb. N.-S.) – *Südgipfel des Lischannagrats, *Schafberg – *Las Suors (West- und Mittelgipfel), *Hugeligrat (S.), *Toblingerknoten (Ostgipfel), *Nördlicher Vorgipfel der Langlahnspitze, *Wildgrabenjoch, *Hoher Göll – *Klei-

ner Archenkopf – *Brettriedl – *Hochbrett; 1915–18: *Nebelhorn (Ostgipfel), *Söllerkopf (Üb.) – *Schlappolt – *Fellhorn – *Kanzelwand (Nordkante, neu Üb.), *Mädelegabel (Üb. O.-S.-W.) – *Hochfrottspitze (Üb. N.-O.-S.-W.), *Hochgundspitze, *Hohes Licht – *Steinschartenkopf – *Bockkarkopf, *Schafalpensattel – *Hammerspitze (Üb.) – *Hochgehrenturm (erste Ersteigung, Üb.) – *Hochgehrenspitze (Üb.) – *Schüsser (Üb.) – *Kanzelwand (Üb.), *Trettachspitze (Üb. N.-W.-N.O.), *Nebelhorn (Westgipfel, Üb. N.-W.-S.), *Höfats (West-, Zweiter-, Mittel-, Ostgipfel, Üb.), *Vorderer Rotofenturm, *Watzmann (Hocheck), *Hochstaufen (Üb.) – *Mittelstaufen – *Zwiesel, *Dötzenkopf (Westwand, Üb.), *Großer Waxenstein, *Alpspitze (Üb.), *Westliche Törlspitze (zweimal), *Partenkirchener Dreitorspitze (Ost-, Mittel-, Westgipfel Üb.), *Zugspitze, *Zugspitze (Ostgipfel, Üb.) – *Innere – *Mittlere – *Äußere Höllentalspitze – *Vollkarspitze – *Grieskarscharte, *Schneck, *Südl. Höllhorn – *Große Wilde (Üb.), *Himmelschrofen (Üb.), *Säuling, *Hoher Straußberg (Üb.), *Kranzberg, *Wank, *Kramer (Üb.), *Kleiner Waxenstein, *Westl. Karwendelspitze, *Hochblassen – *Hoher Gaif, *Westl.-*Östl. Törlspitze – *Musterstein (Westgrat) – *Frauenalpspitze – Westl. Törlspitze, *Ofelekopf, Ostgipfel – *Westgipfel (Üb.) – *Leutascher Dreitorspitze (Üb.) – *Partenkirchener Dreitorspitze (West-, Mittel-, Ostgipfel, Üb.), *Wörner, *Köllespitze (zweimal), *Pilgerschrofen; 1919–21: *Rigi – Rotstock, *Dossen – *Rigi – Scheideck – Hochfluh, *Schlinigpaß, *Costainaspaß, *Griesgundkopf – *Alpgundkopf, *Westl. Berg der Guten Hoffnung, *Linkerskopf – *Rotgundspitze, *Rappenköpfle, *Steinschartenkopf – *Bockkarkopf, *Biberkopf (Üb.), *Trettachspitze (Üb. N.-W.-N.O.), *Sphinx, Jungfrau (Üb. Jungfraujoch – Rottal), *Titlis, *Oberberg Ostgipfel – *Westgipfel – *Ruchstock – *Planggengrat, *Monte Salvatore (Üb., zweimal), *Monte Boglia – *Monte Brè, *Monte Arbostora (Üb.), *Sasso Grande (Üb.), *Denti della Vecchia, Üb.: P. 1358 m – P. 1410 m – P. 1405 m (erste touristische Ersteigung) – P. 1430 m – *Sasso

Grande, *Monte Bigorio, *Ochsenhorn – *Jochpaß, *Nünalphorn, *Hahnen, *Bitzistock, *Titlis, *Hohtäligrat, *Gaisberg, *Schönfeldspitze (Üb. O.-W.), *Schmittenhöhe, *Große Bettelwurfspitze (Üb. S.-W.) – *Kleine Bettelwurfspitze (Üb. O.-S.-W.), *Kleiner Lagatschoi – *Cima Falzarego, *Gotthardpaß (S.), *Stöckli (W.), *Calmot (S.), *Sasso Grande, *Monte Bar (Üb.) – *Monte Caval Drossa (Üb.), *Schwandfeldspitze, *Hemptiger (Üb.) – *Albristhorn (Üb.) – *Seewlenhorn (Üb.) – *Tierberg (Üb.) – *Laweygrat (Üb.), *Tschingelochtighorn, Blümlisalphorn, *Gemmipaß, *Mittaghorn (Üb. O.-N.-W-Grat), Fletschhorn – Laquinhorn, *Klein Allalin, Strahlhorn – Adlerpaß, Matterhorn, *Riffelhorn (Üb. S.-O.) – *Riffelhorn (O.), *Unterrothorn, Zinalrothorn (erste Ersteigung über die Südostkante, Üb.), *Riffelhorn (O.), *Tomlishorn, *Kleine Mythe, *Zugspitze (Üb. Höllental – Eibsee), *Hochalmkreuz (Üb. West-N.-W.-Grat), *Birkkarspitze – *Östliche – *Mittlere – *Westliche Ödkarspitze – *Hochalmsattel – *Spielistjoch – *Hohljoch, *Eiskarlspitze – *Lamsenjoch, *Lamsenspitze (Üb. Barthkamin – Turnerbergsteigerrinne) – *Mitterspitze, *Habicht – *Kalkwand, *P. 2846 m (Üb.) – Weißkogel (Üb. Ost – Nord, neu), *Hoher Riffler – *Blankahorn – *Kleiner Riffler, *Scheibler (Üb.).

Emil Witzenmann, Pforzheim. 1890–1901: *Penegal (zweimal), *Schlern, *Monte Piano (viermal), *Dürrenstein (dreimal), Monte Cristallo (zweimal), Prenj Planina (Herzegowina), Höchste Cadinspitze, Große Zinne, Croda da Lago (Üb. O.-N.), Kleine Zinne, Königsspitze, *Scesaplana, *Verajöchl – *Öfenpaß – *Bilkengrat, *Sulzfluh – *Plattenpaß, *Monte Campedelle, *Forcella Lunghières (viermal), *Paternsattel, Monte Cristallo (erste Ersteigung über die N.-O.-Wand, Üb.), Torre della Popena (erste Ersteigung), Kleine Zinne (Nordwand, Üb.), Torre Siorpaes (erste Ersteigung), Forcella de Rimbong (zweimal), *Strudelköpfe (durch die Südrinne der Geierwand), Piz Popena (Üb. West – Ost), Zwölferkofel (erste Ersteigung über die N.-O.-Wand, Üb.), Großer Fermedaturm, Fünffingerspitze

(Üb. Schmittkamin – Daumenscharte) – Sellajoch, Delagoturm, Tofana di Mezzo (Üb. S.-W.-Wand-W.), *Sulzfluh (Üb.), *Plattenpaß, *Sarotlapaß, *Buinfurke, Fermuntpaß (zweimal), Cinque Torri (Hauptturm, Üb.), Col Rosà (S.-O.-Wand, Üb.), Sasso di Stria (erste Ersteigung über die S.-Wand, Üb.), *Trai Sassi – *Valparolajoch, *Grödnerjoch, *Schlinigpaß – *Piz Mezdì, *Zersersattel, *Schlinigpaß, *Forcella Maraja; 1902–12 (mit Frau Berta Witzenmann): *Forcella Lunghières – *Paternsattel – *Toblinger Riedl, *Zersersattel, *Nuvolau, *Penegal, *Schlinigpaß (zweimal); 1913: *Schafberg – *Las Suors (West- und Mittelgipfel); 1919–21 (mit Frau Berta Witzenmann): *Rigi Rotstock, *Höhtäligrat, *Gugel, *Riffelhorn (O.), *Tomlishorn.

Herbert Witzenmann, Pforzheim. 1912 – 21: Schlinigpaß (zweimal), Schafberg – Las Suors (West- und Mittelgipfel), Nebelhorn (Ostgipfel), Söllerkopf (Üb.) – Schlappolt (Üb.) – Fellhorn (Üb.) – Kanzelwand (Nordkante, neu, Üb.), Vord. Rotofenturm, Watzmann (Hocheck), Dötzenkopf (Westwand, Üb.), Säuling, Hoher Straußberg (Üb.), Pilgerschrofen, Köllespitze, Rigi Rotstock, Dossen – Rigi Scheideck – Hochfluh (Üb.), Monte Salvatore (Üb.), Monte Boglia (Üb.) – Monte Brè (Üb.), Monte Arbostora (Üb.), Sasso Grande (Üb.), Denti della Vecchia, Üb.: P. 1358 m – P. 1410 m – P. 1405 m (erste touristische Ersteigung) – P. 1430 m – Sasso Grande Monte Bigorio (Üb.), Ochsenhorn – Jochpaß, Hahnen, Bitzistock, Titlis, Gotthardpaß (S.), Stöckli (W.), Calmot (S.), Riffelhorn (O., zweimal), Hohtäligrat, Gugel, Tomlishorn, Zugspitze (Üb. Höllental – Eibsee). (Alle *).

Walter Witzenmann, Pforzheim. 1916 – 21: Dötzenkopf (Westwand, Üb.), Säuling, Hoher Straußberg, Pilgerschrofen, Köllespitze, Rigi Rotstock, Dossen – Rigi Scheideck – Hochfluh (Üb.), Monte Salvatore (zweimal, Üb.), Monte Boglia (Üb.) – Monte Bre(Üb.), Monte Arbostora (Üb.), Sasso Grande (Üb.), Denti della Becchia, Üb.: P. 1358 m – P. 1410 m – P. 1405 m (erste touristische Ersteigung) – P. 1430 m – Sasso Grande, Monte Bigorio (Üb.), Ochsenhorn – Jochpaß, Nünalphorn, Hahnen,

Bitzistock, Titlis, Gotthardpaß (S.), Stöckli (W.), Calmot (S.), Casso Grande, Monte Bar (Üb.) – Monte Cavall Drossa (Üb.), Riffelhorn (zweimal), Unterrothorn, Hohtäligrat (zweimal), Gugel, Tomlishorn, Kleine Mythe, Zugspitze (Üb. Höllental – Eibsee) (Alle *).

Hermann Zimmermann, Niefern. 1921: *Großer Waxenstein, *Zugspitze (Üb. Höllental – Ehrwald), *Säuling (Üb.).

Für das Vaterland starben unsere Mitglieder:

Julius Albrecht, gefallen am 20. 8. 1914 beim Sturm auf den kleinen Donon als Oberleutnant d. L. u. Bat.-Adj., Res Inf.-Rgt. 40.

Adolf Siegele, gefallen am 21. 9. 1914 bei Limey, als Gefr. d. R., Inf.-Rgt. 169.

Adolf Maier, gefallen am 9. 1. 1915 bei Oberburnhaupt, als Gefr. d. L., Ldw.-Inf.-Rgt. 110.

Richard Schütt, gefallen am 24. 4. 1915 beim Sturm auf St. Julien bei Ypern, als Leutnant d. L.

Ludwig Beckh, gestorben am 2. 7. 1915 zu Pforzheim, im Urlaub, als Oberleutnant im Landst.-Bat. Pforzheim.

Karl Abel, gefallen am 23. 9. 1915 bei Wileika (Rußland), als San.-Vizefeldwebel.

Walter Jourdan, gefallen am 24. 12. 1916 bei Galbenul (Rumänien), als Ordonnanz-Offizier beim Regimentsstab Res.-Inf.-Rgt. 40.

Dr. Hermann Bode, an einer am 26. 5. 1917 an der Uisne erhaltenen Verwundung gestorben in Pforzheim am 13. 11. 1917, als Leutnant d. R.

Hugo Emsheimer, gefallen am 22. 1. 1918 in Flandern, als Unteroffizier d. R.

Bewegung des Mitgliederstandes

Ende	Mitgl.	Ende	Mitgl.	Ende	Mitgl.	Ende	Mitgl.
1891	87	1899	146	1907	218	1915	189
1892	94	1900	151	1908	217	1916	160
1893	114	1901	177	1909	218	1917	151
1894	107	1902	189	1910	223	1918	143
1895	112	1903	192	1911	228	1919	151
1896	122	1904	184	1912	227	1920	190
1897	122	1905	196	1913	225	1921	293
1898	116	1906	210	1914	210		
				(Juli 1914	232)	(Anf. März 1922	317)

Vorstände

	1891–1897	1898–1904	1904–1920
Vorsitzender	Oberförster Rau	Prof. Dr. Grabendörfer	E. Witzenmann Prof. Fr. Breusch (1904–1906)
Schriftführer	Hermann Stumpf	E. Witzenmann	Dr. M. Hasenmayer (1907–20)
Rechner	Jul. Kahn (1891–94) Ad. Hauber (ab 1895)	Ad. Hauber	Ad. Hauber
Beisitzer		A. Kuppenheim (ab 1900) Archit. Maler (ab 1900)	A. Kuppenheim Archit. Maler
Hüttenwart		A. Witzenmann (ab 1901)	A. Witzenmann

Gegenwärtiger Vorstand

(seit 1921)

Vorsitzender: Ad. Witzenmann; Stellvertreter des Vorsitzenden: Dr. M. Hasenmayer; Rechner: Jos. Goeringer; Schriftführer: Otto Weida; Leiter der Jugendgruppe: Prof. Ad. Keller; Beisitzer: H. Bozenhardt, Friedr. Gerwig, Dr. med. Knauff, Emil Witzenmann.

Mitglieder-Verzeichnis

nach dem Stande von Ende 1921

Diejenigen Mitglieder, bei denen kein Wohnort angegeben ist, wohnen in Pforzheim. – Die dem Namen vorgesetzte Zahl bezeichnet das Jahr des Eintritts in unsere Sektion. – Die mit * versehenen Mitglieder traten mit Ende des Jahres 1921 aus.

Ehrenmitglieder:

96 Grabendörfer, Dr., Prof., Freiburg i. Br., Dreikönigstraße 20.
91 Rau, K., Forstrat a. D., Freiburg i. Br., Urachstraße 27.
91 Witzenmann, Emil, Holzgartenstraße 40.

Mitglieder:

21 Aab, Karl, Humboldtstraße 42.
20 Albrecht, Erwin, Salierstraße 58.
12 Amann, Emil, Weiherstraße 2.
21 Armbruster, Albr., Unt. Ispringerstraße 7.
11 Autenrieth, Hans, Rennfeldstraße 31.

21 Ballweg, Ernst, cand. jur., Westl. 58.
20 Bauer, Heinr., Kaiser-Friedrich-Straße 140.
08 Baumann, Wilhelm, Prof., Schauinslandstraße 1.
21 Baumgärtner, Wilh., Calwer Straße 100.
00 Becker, Eugen, Bleichstraße 27.
06 Behner, Moritz, Nagoldstraße 14.
01 Bentner, Oskar, Belfortstraße 19.
21 Berner, Heinrich, Zähringer Allee 71.
21 Berner, Willy, Blumenstraße 17.
21 Birnstill, Julius, Bahnhofstraße 2.
21 Bissinger, Ernst, Prof., Nagoldstraße 15.
21 Bloch, Frau Martha, Bleichstraße 84.
21 Bloch, Simon, Dr., Prof., Kaiser-Wilhelm-Straße 5.
10 Boegl, Fritz, Enzstraße 17.
21 Böhm, Rudolf, Rechtsanwalt, Bahnhofstraße 11.
91 Bornett, Theodor, Belfortstraße 3.
02 Bozenhardt, H., Apotheker, Neuenbürg.
15 Brandstetter, A., Rechtsanwalt, Westl. 31.
99 Braun, C., Lindenstraße 26.
21 Brenner, Albert, Östl. 76.
01 Breusch, Fr., Prof., Freiburg i. Br., Merianstraße 24.
08 Brommer, A., Prof., Schwarzwaldstraße 32.
21 Broß, Wilhelm, Baumstraße 17.
21 Bub, Richard, Nagoldstraße 2.
20 Bühler, Karl, Zerrennerstraße 37.
10 Burkhardt, Karl, Große Gerberstraße 35.
21 Castan, Karl, Zerrennerstraße 26.
21 Charles, Gustav, Lameystraße 10.
05 Clauß, Dr. med., Schwarzwaldstraße 3.
99 Dach, Hans, Mannheim, Elisabethstraße 3.
06 Deichsel, Heinr., Architekt, Lameystraße 24.
17 Dettinger, Eugen, Zerrennerstraße 25.
20 Dettinger, Fritz, Zerrennerstraße 25.
09 Deyhle, Adolf, Calwer Straße 135.
11 Dickgießer, August, Oberpostinspektor, Güterstraße 7.

21 Diebold, Erwin, Dr., Oberamtsrichter, Durlacher Straße 25.
06 Döppenschmitt, Fr., Wimpfener Straße 2.
20 Döppenschmitt, Fr., jun., Wimpfener Straße 2.
21 Döppenschmitt, Karl, Wimpfener Straße 1.
07 Dorp, Emil van, Kanalstraße 10.
21 Dreifuß, Herm., Stuttgart, Hackländerstraße 28.
05 Eckert, Gustav, Dr., Prof., Heidelberg, Schloßberg 7b.
21 Ehrismann, Karl Alfred, Wilhelmshöhe 2.
12 *Eisele, Moritz, Luisenstraße 50.
92 Eisenmenger, Karl, Lindenstraße 42.
21 Eisenmenger, Karl, Zähringer Allee 23.
20 Emsheimer, Artur, Stiftstraße 2.
21 Engelhardt, Georg, Hauptlehrer, St. Georgen im Schwarzwald.
20 Ernst, Hermann, Deimlingstraße 16.
96 Essig, Oskar, Nagoldstraße 21a.
14 Ewald, Heinrich, Stefanienstraße 8.
10 Faas, Karl, Friedenstraße 25.
09 Flach, G., Westl. 90.
19 Förster, Bernhard, Bichlerstraße 2.
21 Förtig, Ed., Professor, Salierstraße 37.
13 Frei, Hermann, Schuls (Schweiz).
14 Frisch, Fritz, Dir., Dettingen b. Urach.
21 Gais, Max, Luisenstraße 58.
21 Gary, Paul, Luisenstraße 37.
08 Geier, Hch., Holzgartenstraße 75.
21 Gerwig, Artur, Dillsteinerstraße 4.
99 Gerwig, Fr., Leopoldstraße 17.
20 Gerwig, Rudi, Durlacher Straße 66.
12 Gesell, Heinrich, Dipl.-Ing., Berlin-Steglitz, Steinstraße 12/13 I.
21 Geßner, Walter, Lindenstraße 83.
11 Gihring, Otto, Kaiser-Wilhelm-Straße 22.
21 Gilbert, Heinrich, Gewerbeschulstraße 2.
02 Goeringer, Josef, Marktplatz 7.

21 Goßweiler, Gottlieb, Prof., Im Tal 10.
21 Grosjean, Georg, Biel (Schweiz), Alpenstraße 71.
98 Groß, Otto, Bruchsal.
21 Großmann, Frl. Anna, Erbprinzenstraße 9.
21 Gündert, E., Dr., Oberbürgermeister, Lindenstraße 10.
21 Güthlein, Werner, Friedenstraße 32.
21 Haap, Adolf, Lameystraße 56.
02 Habermehl, Gustav, Nagoldstraße 14.
91 Härdtner, Karl, Luisenstraße 58.
13 Häußer, Eugen, Birkenfeld, Marktstraße 4.
12 Hafner, Herbert, Buckenberg 2.
93 Hafner, Robert, Buckenberg 2.
01 Hasenmayer, M., Dr. med., Westl. 30.
21 Hasenmayer, Robert, Enzstraße 29.
92 Hauber, Adolf, Luisenstraße 33.
91 Haug, Ernst, Leopoldstraße 2.
10 Haug, Eugen, Calwer Straße 73.
21 Haug, Heinrich, Holzgartenstraße 51.
10 Haug, Theodor, Enzstraße 37.
05 Haulick, Richard, Museumstraße 4.
14 Hauschild, Robert, Bleichstraße 73.
20 Heck, Max, Grenzstraße 11.
07 Heinen, Anton, Östl. 31.
95 Hepp, Richard, Oberamtm., Müllheim.
21 Herbold, Artur, Eutingen, Hauptstraße 88.
21 Herdtle, Otto, Zähringer Allee 25.
13 Hermann, Martin, Dr., Bahnhofstraße 18.
21 Heydegger, Eugen, Zähringer Allee 9.
21 Hof, Max G., Friedenstraße 82.
19 *Hohmann, Karl, Emilienstraße 5.
05 Holtzmann, Dr., Oberreg.-Rat, Karlsruhe, Hirschstraße 148.
21 Huber, Josef, Bahnhofplatz 3.
08 Hummel, Ludwig, Ebersteinstraße 15.
06 Huwald, Dr. med., Leopoldstraße 17.
21 Isele, Frl. Elsbeth, Durlacher Straße 23.

21 Jourdan, Reinhard, Wilhelmshöhe 4.
21 Kälber, Moritz, Hohenzollernstraße 94.
21 Käser, Karl, Weiherstraße 20.
06 Kahn, Max, Westl. 53.
05 Kammerer, H., Dr., Lameystraße 14.
99 Katz, Robert, Kaiser-Wilhelm-Straße 4.
20 Keller, Ad., Prof., Rennfeldstraße 35.
20 Keller, Viktor, Bayernstraße 15.
20 Kiehnle, Eugen, Zähringer Allee 16.
21 Kindler, Friedrich, Calwer Straße 47.
11 Knauff, Fr., Dr., Schloßberg 21.
20 Knoll, Karl, Friedenstraße 62.
21 Koch, Frl. Antonie, Tunnelstraße 63.
21 Koch, Heinrich, Werderstraße 9.
21 Koch, Karl, jun., cand. med., Landhausstraße 11.
21 Kohlrausch, Rud., Kaiser-Wilhelm-Straße 3.
21 Kolesch, Robert, Zerrennerstraße 35.
02 Kollmar, Emil, Komm.-Rat, Schwarzwaldstraße 22.
04 Kollmar, Max, Direktor, Lameystraße 72.
21 Kollmar, Otto, Direktor, Bleichstraße 81.
02 Kollmar, Rudolf, Schwarzwaldstraße 20.
01 Kopp, Eugen, Lameystraße 61.
19 Krämer, Heinrich, Hauffstraße 11.
21 Kraft, Karl, Waisenhausplatz 6.
21 Kramer, Karl, Schulze-Delitzsch-Straße 26.
00 Kratt, Dr., Rechtsanwalt, Lindenstraße 1.
99 Krauth, Fritz, Enzstraße 43.
08 Kressel, Karl, Östl. 31.
21 Kröner, Wilhelm, Weiherstraße 6.
91 Kuppenheim, Alb., Wilferdinger Straße 18.
21 Kuppenheim, Ludw., Wilferdinger Straße 18.
96 Kuppenheim, R., Dr., Med.-Rat, Marktplatz 10.
02 Lang, Oskar, Bleichstraße 24.
98 Lang, General, Freiburg i. Br., Schillerstraße 22.
20 Lange, Robert, Friedenstraße 10.

21 Lansche, Alfred, Deimlingstraße 8.
21 Lauer, Otto, Bleichstraße 6.
02 Lellbach, C. H., Friedenstraße 16.
21 Lellbach, Otto, Leopoldstraße 7.
08 Lichtenfels, Georg, Enzstraße 6.
21 Lustig, Fritz, Schramberg, Lauterbachstraße 44.
04 Lutz, Frau Elisabeth, Bayernstraße 83.
21 Lutz, Karl, Dr., Prof., Friedenstraße 18.
97 Mahla, Heinrich, Belfortstraße 9.
91 Maier, Friedr. Aug., Hotel »z. Sand«, bei Bühl.
11 Maier, Eugen, Langesteige 41.
20 Maier, Richard, Erbprinzenstraße 49.
19 Maier, Rudolf, Westl. 43.
93 Maler, Ernst, Architekt, Zerrennerstraße 30.
21 Mansdörfer, Frau Rosa, Wwe., Rennfeldstraße 35.
99 Marstaller, Karl, Oberförster, Beilstein (Württ.).
21 Martin, Max, Dr., Gymnasiumstraße 152.
17 Martin, Wilhelm, Enzstraße 1.
02 Mayer, Friedrich, Bichlerstraße 31.
08 Mayer, K.-H., Dr. med., Bichlerstraße 13.
21 Mayer, Otto, Stefanienstraße 8.
21 Meier, Hans, Dr., Rechtsanwalt, Bichlerstraße 12.
04 Meier, Karl, Zerrennerstraße 49a.
08 Mensing, Wolfg., Ing., Zähringer Allee 79.
20 Meyle, Julius, Westl. 51.
21 Morlock, Fritz, Wilhelmshöhe 18.
21 Mühlhaupt, J., Hauptlehrer, Westl. 35.
21 Müller, Eug., Prof., Altst. Kirchenweg 48.
21 Müller, Heinrich, Hohenzollernstraße 79.
21 Mürrle, Erwin, Gymnasiumstraße 58.
21 Neuburger, Louis, Theaterstraße 7.
91 Nüzelberger, Frl. Amelie, Östl. 34.
13 Pape, Frau. A., Westl. 77.
02 Pitzmann, Theodor, Osterfeldstraße 9.
12 Reichenbach, Gustav, Friedenstraße 50.

21 Reichenstein, J.-F., Seebergstraße 41.
99 Reichert, Dr. med., Marktplatz 4.
21 Reinholdt, Willy, Luisenstraße 57.
01 Reis, Wilhelm, Friedenstraße 27.
99 Rektorat der Volksschule Pforzheim.
21 Renz, Fr., Dr. med., Bleichstraße 21.
21 Richter, Max, Östl. 58.
00 Riecker, Dr. med., Leopoldstraße 1.
11 Rieth, Hans, Bleichstraße 66.
06 Rieth, Max, Bleichstraße 106.
21 Roth, Hans, cand. med., Metzgergasse 7.
04 Ruf, Adolf, Basel, Beinwilerstraße 1.
99 Ruf, Karl Emil, Luisenstraße 14.
97 Rupp, Dr., Med.-Rat, Lindenstraße 5.
21 Saacke, Georg, Bahnhofstraße 11.
12 Saacke, Frl. Gertrud, Bahnhofstraße 11.
21 Saacke, Hermann, Bahnhofstraße 19.
05 Saacke, Imanuel, Bahnhofstraße 19.
21 Saacke, Frl. Johanna, Bahnhofstraße 11.
99 Saacke, Karl Julius, Bahnhofstraße 11.
07 Saacke, Paul, Bahnhofstraße 11.
21 Saacke, Reinhard, Bahnhofstraße 11.
05 Saacke, Walter, Bahnhofstraße 11.
21 Saacke, Wilhelm, Bahnhofstraße 11.
99 Salé, Adolf, Kaiser-Wilhelm-Straße
91 Salé, Julius Wilh., Bismarckstraße 44.
91 Sauer, Otto, Lindenstraße 47.
20 Schaefer, Karl, Altstädt. Kirchenweg 23.
96 Schaefer, Friedrich, Zerrennerstraße 36.
09 *Schaumann, Frau Oberleutnantswitwe, Westl. 90.
10 Schefold, Friedrich, Holzgartenstraße 33.
21 Schenk, Herbert, Westl. 1.
14 Scheuffele, Hch., Wagnerstraße 2.
21 Schlesinger, Artur, Lindenstraße 1.
21 Schlesinger, Frl. Elisabeth, Lindenstraße 1.

19 Schmid, Paul, Eisenbahnassistent, Mühlacker.
21 Schmidt, Albert, Schwarzwaldstraße 11.
12 Schmidt, Emil H., Durlacher Straße 70.
21 Schmidt, Fr., Dr., Prof., Lameystraße 44.
21 Schmidt, Hans Georg, Unt. Ispringerstraße 25.
21 Schmitt, August, Zähringer Allee 25.
21 Schmitt, Karl, Zähringer Allee 25.
21 Schmitt, Walter, Weiherstraße 15a.
21 Schneider, Eugen, Lameystraße 46.
21 Schneider, M., Direktor, Bleichstraße 100.
21 Schnoor, Felix, Rennfeldstraße 37.
21 Schönleber, Otto, Lameystraße 20.
98 Schober, Oskar, Westl. 47.
01 Schönwald, Paul, Greifswald, Roonstraße
21 Scholl, Hermann, Salierstraße 39.
20 Scholl, Rob., Museumstraße 6.
11 † Schork, H., Prof., Grenzstraße 16.
13 Schütz, Eugen, Rennfeldstraße 22.
06 Schuler, Aug. Friedrich, Lindenstraße 2.
05 Schuler, Emil, Lindenstraße 2.
11 Schweickert, Hermann, Lindenstraße 36.
13 Schweizer, Emil, Biel (Schweiz), Schützengasse 55.
91 Schwickert, K., Brunnenburg b. Meran.
91 Sektion Pforzheim des Bad. Schwarzwaldvereins.
20 Seibel, Ludwig, Stadtbaum, Westl. 91.
21 Siegler, Gustav, Kallhardstraße 62.
03 Silbereisen, Wilhelm, Durlacher Straße 12.
99 Söllner, Hans, Bleichstraße 40.
21 Sonnet, Emil, Weiherstraße 26.
11 Speidel, Friedrich, jun., Luisenstraße 60.
21 Stanger, Herm., Hauptl., St. Georgen im Schwarzwald.
99 Stark, L., Luisenstraße 25.
20 Stehle, Herbert, Niefern.
99 *Stieß, Heinrich, Obere Rodstraße 19.
01 Stieß, Louis, Durlacher Straße 43.

20 Stober, A., Gymnasiallehrer, Östl. 89.
98 Stober, Fr., Pfarrer, Ispringen.
21 Stockert, Jul. Valentin, Bleichstraße 17.
21 Stößer, W., Rechtsanwalt, Westl. 1.
99 Swoboda, Max, Degenfeldstraße 2.
10 Todt, Fritz, Durlacher Straße 66.
01 Todt, Heinrich, Östl. 62.
20 Trautz, H., Dillweißenstein, Herrenstraße 14.
19 Trenker, Oskar, Zähringer Allee 29.
21 Ungerer, Alfons Robert, Professor, St. Georgenstraße 3.
96 Ungerer, Friedrich, Direktor, Friedenstraße 8.
00 Ungerer, Karl, Bleichstraße 3.
21 Ungerer, Otto, Belfortstraße 8.
21 Ungerer, Otto, Dr. med., Lameystraße 12.
06 Valentyn, Matth. van den, Calwer Straße 153.
21 Waibel, Albert, Maximilianstraße 12.
21 Waibel, Richard, Emilienstraße 1.
01 Waldschmidt, E., Dr., Östl. 37.
21 Walter, Fr., Prof., Dillweißenstein, Hirsauerstraße 221.
21 Walther, Paul, München, Filiale der Dresdener Bank.
10 Weber, Oskar, Stadtpfarrer, Hohenzollernstraße 96.
11 Weida, Otto, Nagoldstraße 17.
04 Weidenbach, Hermann, Westl. 4.
10 Weiland, Paul, Lindenstraße 17.
21 Weinhardt, Leonhard, Bleichstraße 22.
21 Weinreuter, Paul, Oberpostsekretär, Zähringer Allee 22.
21 Werner, Arnold, Berlin W. 62, Landgrafenstraße 6 (part. r.).
21 Werthmüller, Vitus, Gellertstraße 51.
21 Weygold, A., Oberamtsr., Karlsruhe, Erbprinzenstraße 25.
03 Wick, O., Apotheker, Bleichstraße 27.
03 Wieland, Eberh., Theaterstraße 33.
96 Wieland, Heinr., Dr., Prof., Freiburg i. Br., Lerchenstraße 2.
03 Willadt, Louis, Durlacher Straße 8.
21 Wipfler, Gerhard, stud. ing., Badstraße 12.
07 Wipfler, Max, Zerrennerstraße 40.

91 Witzenmann, Adolf, Holzgartenstraße 40.
16 Witzenmann, Herbert, Holzgartenstraße 40.
19 Witzenmann, Walter, Holzgartenstraße 40.
07 Wohlfarth, Rob., Bietigheim a. Enz.
21 Zaiß, Richard, Lindenstraße 54.
21 Ziegler, Fritz, Durlacher Straße 61.
20 Zimmermann, Herm., Niefern, Untere Schloßstraße 49.
02 Zoll, Heinrich, Zerrennerstraße 3.

Für 1922 wieder eingetreten:

10 Lutz, Fritz, Dillsteinerstraße 23.
03 Witzenmann, Frau B., Holzgartenstraße 40.

Für 1922 neu aufgenommen:

Becht, Hermann, Kanalstraße 3.
Berner, Frau Edmée, Blumenstraße 17.
Crzellitzer, Erich, Lindenstraße 47.
Deines, Karl, Maximilianstraße 16.
Gerwig, August, Leopoldstraße 17.
Gilon, Ad. Jul., Bleichstraße 72.
Haas, Hermann, Goethestraße 33.
Heß, Heinrich, Kronprinzenstraße 50.
Hoffmann, Hans, Pflügerstraße 54.
Hogg, Friedr., Bahnhofstraße 2.
Jourdan, Eugen, Obere Rodstraße 18.
Knoll, Theodor, Westl. 53a.
Leiser, Gottfried, Hauptl., Kaiser-Friedrich-Straße 26.
Roos, Fr., Dr. med., Bleichstraße 67.
Saalmüller, Karl, Weiherstraße 9.
Sauer, Frl. Lily, Lindenstraße 47.
Schaumann, Kurt, Westl. 90.
Scholl, Frl. Gertrud, Museumstraße 6.
Scholl, Walter, Durlacher Straße 33.
Schulze, Hans, Lindenstraße 50.
Schwarz, Richard, Osterfeldstraße 7.

Schweickert, Frau Dr., St. Georgenstraße 23.
Schweizer, Albert, Arkaden 1.
Schweizer, Frau Maria, Arkaden 1.
Sickinger, Albert, Friedenstraße 78.
Sickinger, Hans Alb., Friedenstraße 78.
Uhle, Max, Kallhardstraße 10.
Zeitvogel, Karl, Hauptl., Nebeniusstraße 15.

Der Bergkranz des Sellrainer Gleierschtals

– rund um die Neue Pforzheimer Hütte –
Von Adolf Witzenmann, Pforzheim

Einführung

Annähernd gleichgerichtet zum Stubaital dringt etwas weiter im Norden das Sellraintal in die Berge ein, die – den Nordosten des großen Vierecks der Gesamt-Ötztaler Alpen einnehmend – als Stubaier Alpen bezeichnet werden.

Von Norden empfängt das Melach- oder Sellraintal und sein Oberlauf, das vom Zirmbach durchflossene Sellrainer Obertal, nur unbedeutende Zuflüsse; größere Seitentäler kommen dort nirgends zur Ausbildung. Um so stärker ist die Gliederung der Bergwelt durch Zuflußtäler von Süden. Das erste dieser südlichen Seitentäler ist das Senderstal. Die Berge aber, aus denen es kommt, die Kalkkögel, rechnen nicht mehr zu den Sellrainer Bergen. Als ob er sich dieser Nichtzugehörigkeit bewußt wäre, sucht der Sendersbach ganz versteckt hinter einer Waldkulisse ohne deutliche Talöffnung seinen Anschluß an die Melach erst bei deren Austritt in die Inntalebene. Das Senderstal bildet somit die Grenze der Sellrainer Berge. In diese hinein führen aber die andern südlichen Seitentäler des Sellraintals: das Fotscher Tal, zwischen grünen Bergen bei Sellrain, dem Hauptort des Tales, mündend; das lange, vom Oberlauf der Melach selbst durchflossene

Lisenser Tal; das ins Sellrainer Obertal sich öffnende, über 10 km lange Gleierschtal und das halbsolange, wenig oberhalb mündende, stillverlassene Kraspestal.

Als nach dem Kriege die Alpenvereinssektion Pforzheim sich mit dem Gedanken vertraut machen mußte, von der Betreuung ihrer »Pforzheimer Hütte« am Schlinigpaß und vom Weiterwirken im alten Arbeitsgebiet in den Münstertaler Alpen ausgeschlossen zu sein, als sie deshalb für ihre Mitglieder eine neue Bergheimat suchen mußte, wurde sie von Innsbrucker Freunden auf die Bergwelt des Sellrainer Gleierschtales aufmerksam gemacht. Dieses Gebiet weise, wie nur ganz wenige noch hüttenfreie im verengten Arbeitsbereich des Alpenvereins, die Vorbedingungen auf, die einen Bergsteigerstützpunkt wünschenswert oder notwendig erscheinen ließen; es biete durch seinen Wechsel von Fels, Firn und Eis ein reiches Betätigungsfeld für Bergsteiger aller Grade und eine große Mannigfaltigkeit der landschaftlichen Schönheit. Die Nachprüfung hat all dies voll und ganz bestätigt.

Seit dem Jahre 1926 steht nun im Sellrainer Gleierschtal die Neue Pforzheimer Hütte.

Welche Möglichkeiten dem Bergsteiger die Hütte als Stützpunkt bietet, sei durch die nachfolgende Schilderung des Bergkranzes um Gleiersch- und Kraspestal dargetan.

Schon einmal ist diese Bergwelt eingehend und mit großer Liebe geschildert worden in der Abhandlung Franz Hörtnagls »Das Sellrainer Gleierschtal, ein Beitrag zur Erschließung des Sellraintals«, die als Veröffentlichung des Akademischen Alpenclubs Innsbruck im Jahre 1898 erschien. Lang ist dies nun her. Die Schrift ist meines Wissens im Buchhandel nicht mehr zu erhalten und wohl auch kaum über den nicht großen Kreis derer hinausgelangt, die damals diese Berge kannten oder sich von ihnen angezogen fühlten. Das ist nun anders geworden: Das Sellraintal ist durch Verkehrs- und Unterkunftseinrichtungen einem großen Besucherstrom erschlossen. Ob wir das begrüßen oder beklagen, ändert nichts. Auch die Zahl derer, die von den Gipfeln um Gleiersch- und Kraspestal angelockt werden, ist damit eine größere

geworden, und so scheint die Zeit gekommen für eine eingehende und wegeweisende Schilderung jener Bergwelt. Ich gebe sie ohne große Sorge, daß dadurch der Stille, die – als großer Reiz – heute noch über diesen Gipfeln liegt, viel Abbruch getan werden könnte. Überlaufen werden diese Berge nie sein, »Herdenwege« nie auf ihre Gipfel führen. Ihre Anziehungskraft wird nur auf die wirksam werden, die nicht auf sportliche Berühmtheit des Gipfelzieles oder auf seine Allerweltsbekanntheit Wert legen, die vielmehr in der eigenen Bewertung der Leistung und in der Schönheit der Bergwelt an sich Befriedigung finden.

Mit der »Neuen Pforzheimer Hütte« als Stützpunkt ist eine viel gründlichere bergsteigerische Durchforschung der Gleierschtalberge leicht gemacht worden, als sie früher von Innsbruck als Ausgangslinie möglich war. Wenn ich daher in den folgenden Schilderungen neben den vielfältigen Fehlern der Alpenvereinskarte Ötztal – Stubai, Blatt Sölden – Ranalt[1]), die aber trotzdem - z.Zt. noch der beste Kartenbehelf ist, auch einige Irrtümer der Hörtnaglschen Abhandlung richtigstellen muß, so soll damit deren Wert als grundlegende Unterlage, die sie auch mir war, keineswegs geschmälert werden. Ihrer Anlage folge ich auch darin, daß ich zunächst, vor der ausführlichen Schilderung der einzelnen Gipfel, den Verlauf und die Gliederung der Gleiersch- und Kraspestal umfassenden Bergzüge kennzeichne und die Gipfel aufzähle. Die beigegebene Kartenskizze wird mich dabei unterstützen.

Kammverlauf, Gliederung und Aufbau der Gleierschtalberge

Den Bergzug im Osten des Gleierschtales, der es vom Lisenser Tale trennt, schließt als nördlicher Endpfeiler der Freihut, 2616 m, ab; seine durch einen Bergsturz aufgerissene Nordostflanke schaut auf Gries im Sellraintal hinab. Der Bergzug vom Freihut nach Süden, bis zur Kammhöhe hinauf übergrünt, zeigt im ganzen ruhige Formen, ohne tiefe Einschartungen. Die Gipfel in

diesem Kammverlauf sind der Grieser Grieskogel[2]), 2700 m, die Hohe Wand – zwischen ihrem Nordgipfel, 2809 m, und ihrem höheren Südkamm die einzige schärfer eingeschnittene, aber nicht tiefe Einschartung in diesem Bergkamm – und die Lambsenspitze, 2872 m, deren Südhang sich absenkt zum breiten Joche des Sattelbergs, 2700 m, dem besten Übergang zwischen Praxmar im Lisenser Tal und dem Gleierschtal. Dann ändert sich die Kammgestaltung: eine Reihe kühner geformter Felszacken steigt an zum Nordgipfel der Sattelschrofen[3]), 2883 m, der durch eine wildzersplitterte, scharfe Felsschneide mit dem ruhiger gebauten Südgipfel, 2897 m, verbunden ist. Vom Südgipfel zweigt nach Nordwesten ein in den Karten nicht eingezeichneter Seitensporn ab. In dem durch ihn und den Hauptkamm gebildeten Winkel liegt oben – als Gletscherrest – ein kleines Ewigfirnfeld. Der Hauptgipfel der Sattelschrofen fällt steil nach Süden ab zur zersplitterten Kammfortsetzung, die sich zur Zischkelesspitze hinüberschwingt, gegen den Gipfel hin mit dem Nordrücken dieses Berges sich vereinigend. Es entsteht also auch hier zwischen Hauptkamm und einem fast gleichgerichteten Ausläufer, wie bei den Sattelschrofen, ein spitz zulaufendes, hochgebettetes Kar. Die Zischkelesspitze[4]), 3007 m, ist ein trigonometrisch vermessener Punkt; man wird sich also auf die Höhenzahl, die den Gipfel als ersten Dreitausender unseres Bergzugs ausweist, verlassen können, im Gegensatz zu den meisten anderen Höhenangaben der Karte. Von der Zischkelesspitze strahlt zum erstenmal nach Osten ein Seitenkamm, der mit der »Praxmarer Oberachsel« über der Alpe Lisens endet. Der Hauptkamm sinkt südlich in steilem Abschwung ab gegen ein kühnes Turmgebilde mit Steilabsturz nach Süden, das ich ob seiner Selbständigkeit Zischkenturm nennen möchte; er wird etwa 50 m niedriger sein, als der Hauptgipfel. Zwischen dem Aufbau der Zischkelesspitze und dem nächsten Berge im Süden, der Schöntalerspitze, ist eine Gratstrecke eingeschaltet, die ebensogut zum einen wie zum andern Berge gerechnet werden kann, eine in unserm Gebiet auffällig häufig zu treffende Bergbildung. Nördlich und südlich begrenzen diese

Zwischengratstrecke zwei Scharten: die Nördliche und die Südliche Schöntaler Scharte, die einen Übergang vom Schöntal auf der Lisenser Seite zum Kar des Zischkenferners auf der Gleierschseite vermitteln. Vom nächsten Gipfel im Süden, der Schöntaler Spitze[5]), 3000 m, zweigt wieder ein Bergzug nach Osten ab, der das zwischen ihm und dem Ostausläufer der Zischkelesspitze nach Osten sinkende Schöntal im Süden begleitet. Seine erste Erhebung ist der dem Hauptgipfel ähnlich gebaute Ostgipfel der Schöntaler Spitze, sein Ende die Schöntaler Oberachsel, der Bergpfeiler, um den herum das Tal des Melachbachs aus der Westost- in die Südnordrichtung umbiegt. Der Schöntaler Spitze kommt eine besondere Bedeutung deshalb zu, weil hier der Hauptkamm aus der bisherigen Nordsüdrichtung sich nun im wesentlichen nach Westen wendet, damit den Talhintergrund des Gleierschtales bildend.

In diesen Talhintergrund sind zwei Gletscher eingebettet: der kleinere Zischkenferner und der Gleierschferner, der Hauptgletscher des Gleierschtalgebietes. Sie füllen den Raum aus, den die beiden das Gleierschtal im Osten und im Westen begleitenden Bergketten mit ihrer Gabelung umfassen, und sind getrennt voneinander durch den von der Vorderen Grubenwand nach Norden strahlenden Seitengrat. Den Abschluß des Zischkenferners im Süden bildet der von der Schöntaler Spitze zur Vorderen Grubenwand ziehende Hauptkamm[6]). Ihm entragen zunächst zwei kleinere Felsgipfel, die unter sich und von der Schöntaler Spitze durch zwei scharf eingeschnittene Scharten getrennt sind. Die beiden Scharten – die Östliche und die Westliche Zischkenscharte – vermitteln den kürzesten Übergang vom Gleierschtal ins oberste Melachtal, zum Westfalenhaus. Die beiden Felsspitzen können folgerichtig Östliche und Westliche Zischkenschartenspitze genannt werden. – Dann hebt sich der Hauptkamm in wuchtigem Schwung zur Vorderen Grubenwand, 3238 m, die mit ihrem Schwestergipfel, der Hinteren Grubenwand[7]), 3251 m, die höchste Erhebung der Gleierschberge ist und von Norden – etwa von der Zischkelesspitze aus gesehen – mit dem Gletscherschild

des Zischkenferners einen prächtig-stolzen Anblick gewährt. In mächtigen Wänden stürzt auch der wildgezackte Südwestgrat des Berges sowohl nach Süden als auch gegen den Gleierschferner ab [8]).

Die Scharte, in welcher der Südwestgrat der Grubenwände endet, ist der tiefste Punkt in der südlichen Gleierschfernerumrahmung. Durch eine runde, überfirnte Bergkuppe von ihr getrennt ist weiter westlich eine zweite Scharte in den Kamm eingesenkt, die wegen ihrer leichten Zugänglichkeit von Süden her der kürzeste Übergang vom Gleierschtal zum Winnebachgebiet ist; das steile Eis der Nordseite kann aber dem von Süd nach Nord Kommenden ernstliche Schwierigkeiten bereiten. Für diese Scharte ist der Name Roßkarscharte gebräuchlich geworden. Die runde Kuppe östlich von ihr nennt man daher am besten Roßkarkuppe[9]), etwa 3050 m, und die erwähnte tiefste Einschartung Östliche Roßkarscharte. Im Süden dieser Kammstrecke, zwischen ihr und dem Sebleskoglstock, ist das Winnebachjoch, 2808 m, als Verbindung von Melach- und Winnebachtal eingesenkt; es vermittelt den Anschluß unserer Berge an alle südlicheren und östlicheren Teile der Stubaier Alpen. Von der Westlichen Roßkarscharte zieht der felsige Hauptgrat – kein Firnkamm, wie es nach der Karte den Anschein hat – zum Gleierscher Fernerkogl, 3192 m, hinauf. Dieser ist einer der wichtigsten Gipfelpunkte in den Gleierschbergen, denn in ihm wendet sich nicht nur die das Gleierschtal umfassende Bergkette aus der Talschlußumrahmung wieder nach Norden, sondern es zweigt auch ein Seitenkamm nach Westen hinüber ab, der im Zwieselbachjoch, 2871 m, Anschluß an die westlich benachbarten Berggruppen (Larstigberge) nimmt. Als erste Erhebung entragt ihm das südwestliche Vorwerk des Gleierscher Fernerkogls, der Winnebacher Weißkogl, etwa 3190 m, durch einen kurzen, scharfen Felsgrat mit dem Hauptgipfel verbunden und ihn an Höhe fast erreichend[10]). Gegen das Winnebachjoch zu senkt sich von ihm der kleine Weißkoglferner hinab, dessen Firnränder streckenweise fast die Kammhöhe des von der Roßkarscharte zum Gleierscher Fernerkogl em-

porstrebenden Grats erreichen. Wie nach Südwesten den Winnebacher Weißkogl und nach Südost die Roßkargruppe, schiebt der Gleierscher Fernerkogl auch nach Norden Vorwerke vor, die seinem Gesamtstock zugerechnet werden müssen: hier zwei gleichhohe Gipfelpunkte, für die ich in meinen bisherigen Veröffentlichungen die Namen Innere und Äußere Gleierschspitze gebraucht habe. Ihre Höhe bestimmte ich barometrisch auf etwa 3070 m. Der Kammverlauf weicht hier eigentümlich von der Geraden ab: er senkt sich vom Gipfel des Gleierscher Fernerkogls zunächst in nördlicher Richtung zu einem Vorgipfel, biegt dann dort als wasserscheidender Firnrücken nach Nordosten ab zur Inneren Gleierschspitze, bei der sich die Kammlinie wieder nordwestlich wendet und zum Schwestergipfel, zur Äußeren Gleierschspitze hinüberleitet. Von beiden Gleierschspitzen zieht jeweils ein kurzer Seitengrat nach Osten. Der von der Inneren Gleierschspitze Ausstrahlende Seitengrat scheidet zwei Buchten des Gleierschferners voneinander und taucht in dessen Eis unter. Der von der Äußeren Gleierschspitze Ausstrahlende Seitengrat trennt den Gleierschferner von dem Hinteren Sonnenwandkar, in dem ein vom Gleierschferner völlig getrennter kleiner Gletscher, der Hintere Sonnenwandferner, eingebettet ist.

Der Hauptkamm senkt sich von der Äußeren Gleierschspitze in steilem Abschwung zu der Einsattlung, die den Stock des Gleierscherfernerkogls vom Zug der Sonnenwandspitzen trennt. Der erste dieser Gipfel, die südlichste der Sonnenwandspitzen, ist der Doppelgipfel der Hintersten Sonnenwand[11]), etwa 3100 m, mit zwei annähernd gleichhohen Gipfelpunkten, einem Süd- und einem Nordgipfel. Von diesem verläuft der Hauptkamm nach Norden über die wenig ausgeprägte Graterhebung der Hinteren Sonnenwand, etwa 3100 m, und die selbständigere Felsgestalt der Mittleren Sonnenwandspitze, etwa 3140 m, zur kühn aufgereckten Vorderen Sonnenwandspitze[12]), 3170 m, deren feingeschnittene Spitze von Norden gesehen mit dem Silberschmuck ihrer Firn- und Eisschilder die wohl reizvollste Gipfelerscheinung des Gleierschtales ist. Sowohl von der Hintersten Sonnenwandspitze, als

auch von der Vorderen Sonnenwandspitze ziehen Felsgrate nach Osten, südlich und nördlich ein Kar begrenzend, in das wieder ein kleiner spaltenreicher Gletscher, der Mittlere Sonnenwandferner, eingebettet ist. Im nördlichen dieser Seitenkämme ragt die scharfe langgezogene Gipfelschneide der Östlichen Sonnenwandspitze, etwa 3100 m, auf.

Der steile Nordgrat der Vorderen Sonnenwandspitze fußt in einer langgezogenen Einsattlung des Kamms, aus der sich im Norden der plattengepanzerte Felsbau des Zwieselbacher Grieskogls, 3060 m, erhebt. Von seinem Nordostgrat und dem vorerwähnten Felszug der Östlichen Sonnenwandspitze ist wiederum ein großes Kar umfaßt, mit dem von der Vorderen Sonnenwandspitze herabfließenden Vorderen Sonnenwandferner[13]), dessen mächtige, heute noch von Eis unterlagerten Moränenwälle das Kar gegen außen hin abriegeln und von früherer stärkerer Tätigkeit dieses heute stark zurückgegangenen, fast spaltenfreien Eisfeldes zeugen.

Der Zwieselbacher Grieskogl, 3060 m, schaut mit seiner plattigen Nordseite auf ein großes geröllerfülltes Kar, das Samerschlagkar, hinab, das im Südwesten vom kurzen Nordwestsporn des Grieskogls begrenzt ist, während die Fortsetzung des Hauptkammes, als Nordostgrat des Grieskogls, die Kar-Rücklehne bildet. Nach einem kleinen Geröllsattel am Fuß dieses Grates, dem Samerschlagjoch, etwa 2750 m, wirft der wieder nach Nordwesten ziehende Kamm einen kleinen Gipfel auf, die Samerschlagspitze[14]), etwa 2860 m. Nördlich folgt ihr zwischen zwei deutlich ausgeprägten Jöcheln ein als Gipfel noch unbedeutenderer Felskamm, der Metzgerstein[15]), 2771 m. Das Jöchl nördlich von ihm ist das seit langer Zeit als Übergang vom Gleierschtal ins Zwieselbachtal benützte Gleierschjöchl, 2736 m. Es ist im Sommer auf markiertem Weglein leicht zu überschreiten; der Wintertourist wird es seiner beidseitigen Schneebrettgefahr wegen meiden und lieber das Jöchl südlich vom Metzgerstein wählen, das als Südliches Gleierschjöchl, etwa 2740 m, bezeichnet werden kann.

Nördlich vom Gleierschjöchl erhebt sich, als Höchsterhebung der Kraspesberge und Gabelpunkt ihrer Ketten, die Roßkoglgruppe.

Der Kamm steigt vom Gleierschjöchl in nordwestlicher Richtung über zwei flache Gratschultern, die aber nicht als Gipfel angesprochen werden können, obgleich sie von der Neuen Pforzheimer Hütte aus als solche erscheinen, zu einer Erhebung von ausgesprochener Gipfelform an, die wir in den neueren Karten vergeblich suchen[16]: Ich habe den Namen Gleierscher Roßkogl[17] für sie eingeführt; die Höhe dürfte nach barometrischen Messungen ungefähr 2950 m betragen. Ein kurzer Südostsporn des Gleierscher Roßkogls trennt von dem großen Kar im Südosten der Roßkoglgruppe, dem Wolfskar[18], ein kleines Kar ab, das zwischen diesem Sporn und dem vom Gleierschjöchl ansteigenden Hauptkamm von Süden zum Gleierscher Roßkogl hinaufzieht. Man kann dieses folgerichtig »Kleines Wolfskar« nennen. Vom Gleierscher Roßkogl senkt sich der nun annähernd nördlich streichende Kamm zunächst zu einer Einsattlung hinab und steigt dann drei Gratzacken aufwerfend zum doppelgipfeligen Südlichen Zwieselbacher Roßkogl an, der mit 3070 m der höchste Gipfel der Kraspesberge ist[19]. Sein nördlicher, deutlich niedrigerer Nachbar, der Nördliche Zwieselbacher Roßkogl, 3030 m, ist als Gipfel unbedeutend; er hat aber darum Bedeutung, weil sich in ihm die das Kraspestal umfassenden Bergketten gabeln[20]. Der östliche Ast verläuft zunächst in westöstlicher Richtung als die südlichen Firnfelder nur wenig überhöhender Rücken, schließlich nur als Rippe im Firn zum P. 2960. Diese Kammsenke kann als Kraspessattel, etwa 2940 m, bezeichnet werden. Nach Norden sinkt das ausgedehnte Gletscherfeld des Kraspesferners hinab. – Vom P. 2960 strahlt nach Südosten ein Felskamm[21] aus, der das oben erwähnte Große Wolfskar im Osten begrenzt. Der in seinem oberen Teil mehrere gipfelartige Erhebungen, von etwa 2850 m Höhe, tragende Kamm verläuft gerade auf die Neue Pforzheimer Hütte zu; ich habe ihn daher bei der ersten Begehung »Pforzheimer Grat« getauft.

Der Hauptkamm, vom P. 2960 im ganzen etwa ostnordöstlich verlaufend, hebt sich nun stärker über das Eis des Kraspesferners empor, schöne Felsberge aufbauend: die Grubenkarspitze, 3042 m,

und von ihr durch die Grubenkarscharte getrennt, den Haidenkogl[22], 2974 m. – Südlich von diesen beiden Bergen ist das ausgedehnte Rotgrubenkar eingebettet. Sein oberer Teil ist durch einen kleinen Felsgrat – das Rotgrubenköpfl, etwa 2670 m, – in einen schmaleren östlichen und einen ausgedehnteren westlichen Teil geteilt. Ein kurzer Südsporn der Grubenkarspitze unterteilt diesen westlichen Teil nochmals in zwei ungleiche Teile.

Der weitere Verlauf des Hauptkamms wendet sich vom Haidenkogl ab über Nordost langsam nach Norden. In wuchtigem Abschwung senkt sich der Haidenkogl-Nordostgrat über 300 m tief zur Reichenkarscharte, etwa 2650 m, hinab. Südöstlich sind hier das Haidenkar und durch eine Rippe von ihm getrennt das Reichenkar in das Gehänge eingetieft. Die Reichenkarscharte vermittelt einen Übergang vom Gleierschtal ins Kraspestal. Von ihr nordwärts steigt der Kamm an zum Reichengrat[23], 2821 m. Der verwitterte Felsgrat zum Roterkogl, 2804 m, hinüber weist keine tiefere Einsattlung auf. Vom Roterkogl sinkt der Kamm rasch ab über den Muttenkogl[24], 2423 m, in die Region des Grünen und fußt in den Wäldern über dem Talboden von Haggen.

Der andere, der westliche Ast der das Kraspestal umfassenden Bergketten verläuft vom Nördlichen Zwieselbacher Roßkogl im ganzen in nördlicher Richtung. Eine zersplitterte Felsschneide begrenzt zunächst die Mulde des Kraspesferners im Westen, den Firnrand nur wenig überragend, dann wirft sie, während das Gletschereis tiefer sinkt und bald sein Ende findet, zwei Gipfel auf, die beiden Weitekarspitzen – die Südliche, 2948 m, und die Nördliche, 2951 m –, nach dem westlich eingebetteten Weitenkar benannt. Der Nördlichen Weitekarspitze[25] näher als diese ihrer Namensschwester steht die Kraspesspitze, mit 2955 m die höchste Erhebung in diesem Bergkamm. Von ihr zweigt auch der Bergkamm ab, der in der Finstertaler Scharte, 2768 m, die Verbindung herstellt mit der Gruppe des Sulzkogls im Westen. – Nahe benachbart ist der Kraspesspitze auch der nächste Gipfel, der Schöllekogl[26], 2899 m, dessen höchster Punkt etwas in einen kurzen nach Nordosten strahlenden Gratsporn vorgeschoben ist.

Der Hauptkamm verläuft in schwachen Krümmungen weiter nach Norden; seine hier tiefgesenkte, zu kleinen Gipfeln aufgeschwungene; felsige Kammlinie bildet die Westbegrenzung des Steintals, einer Karmulde des Kraspestals. Westlich dieser Gratstrecke liegen in dem gegen Kühtai absinkenden Tale die Finstertaler Seen. Dieser Felsgrat wird am besten Steintalgrat genannt; sein höchster Punkt, 2738 m, liegt am Nordende. Der Kamm steigt dann wieder zu größerer Höhe an, zum Pockkogl[27]), 2830 m[28]), der nach Westnordwest, als Südumrahmung des langgestreckten, die Plenderleseen bergenden Kars, einen kurzen Kammausläufer aussendet mit dem dem Pockkogl in der Form ähnlichen Neunerkogl, 2640 m. Der Hauptkamm zieht vom Pockkogl ein kurzes Stück nach Osten, trägt dort, wo er wieder nach Nordost abwinkelt, einen den Pockkogl etwas überhöhenden Gipfel, das Windeck[29]), etwa 2840 m. Auf die Grateinsattlung nordwestlich von ihm mag sich der in der Karte eingetragene Name »Windeck-Joch« beziehen, da sie als Übergang vom Kraspestal ins Plenderlekar benützt werden kann. Zur tiefsten Grateinsenkung vor dem Gaiskogl senkt sich der Grat aber noch über 100 m tiefer hinab zur Gaiskoglscharte (»Steinschartl«), 2664 m. Der letzte hohe Gipfel, der Gaiskogl, 2823 m, ist nochmals ein recht mächtig aufragender Bergkegel. Sein Westausläufer begrenzt das Plenderlekar im Norden; er trägt ein kühngeformtes Gipfelpaar: die Plenderlespitzen[30]), etwa 2600 m. Nach Nordosten hin sinkt der Grat über die begrünte Erhebung des Rotjochs, 2375 m, zum Talboden von Haggen. In den von West- und Nordostausläufer des Gaiskogls umfaßten Raum sind mehrere Kare eingebettet: im Norden des Hauptgipfels das »Vordere« und das »Hintere Hirschebenkar«, durch einen in der Kleinen Hirschebenspitze, 2420 m, gipfelnden Seitengrat voneinander getrennt. Weiter westlich, in den begrünten Mulden nördlich der Plenderlespitzen liegen zwei kleine Seechen; das westliche von ihnen finden wir auf keiner Karte.

Die Gipfel und ihre Besteigung

Es hat lange gedauert, bis unsere Berge die Aufmerksamkeit der Bergsteiger auf sich zogen. Aus der Frühzeit des Alpinismus ist uns keine Besteigung in ihnen überliefert; nur die beiden stolzen Nachbarberge, der Lisenser Fernerkogl im Osten und der Strahlkogl im Westen, wurden vor bald hundert Jahren von P. K. Thurwieser der Erstersteigung gewürdigt.

Wohl finden wir einige unserer Berge in einem Buche erwähnt, das schon im Jahre 1500 erschienen ist, im »Gejaidbuch des Kaisers Maximilian«[31]), aber nicht den Bergen selbst galt das Interesse, sondern dem jagdbaren Getier, das ihre Flanken damals sicher ungleich zahlreicher belebte, als heute. Wir erfahren, wo »ein sonders lustigs gjaid für ein landsfürsten« war. Der Freihut, Roterkogl, Gaiskogl werden genannt, also die ans Sellrainer Obertal vorgeschobenen Berge. Weiter in die inneren Täler einzudringen, war ja bei dem Wildreichtum nicht nötig.

Jäger, Hirten, Vermesser bei den Kartenaufnahmen sind es wohl auch später gewesen, die wenigstens die äußeren unvergletscherten Berge als Erste betraten. Man wird bei diesen Bergen daher die gemeldeten Erstbesteigungen meist nur als »erste turistische« ansehen müssen und nur bei den hohen Gipfeln im hinteren Gleierschtal von Erstersteigungen schlechthin sprechen können. Von den äußeren Bergen einige, die gewissermaßen bei den Tal- und Paßwanderungen am Wege lagen, finden wir auch als erste in der alpinen Literatur erwähnt: Gaiskogl, Schöllekogl, Lambsenspitze. Julius Pock ist an fast allen diesen Besteigungen beteiligt. Dann wendet sich Anfang der achtziger Jahre Ludwig Purtscheller diesen Bergen zu und besteigt 1881 den Zwieselbacher Roßkogl, die Grubenkarspitze und die Kraspesspitzen und 1883 – als ersten der inneren hohen Gletscherberge den Gleierscher Fernerkogl. In den neunziger Jahren setzt dann die planmäßige Erschließung der Gleierschtalberge durch Innsbrucker Bergsteiger, vor allem durch die Mitglieder des Akademischen Alpenklubs Innsbruck ein. Alle wichtigen Gipfel des Gebiets wer-

den dabei bestiegen, einige auf verschiedenen Wegen und auch im Winter, aber noch ohne Schier. Nachdem die Aufgaben, die die Hörtnaglsche Abhandlung aufgezeigt hatte, gelöst waren, scheinen sich die Innsbrucker Bergsteiger von unseren Bergen wieder mehr abgewendet zu haben. Die Lockung der Erschließung und der Erstbegehungen war weggefallen, nun lohnten sie den langen Zugang nicht mehr. Erst der in Aufnahme kommende Hochgebirgs-Schilauf bringt neues Leben in sie. Gegen Ende des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts lesen wir von ersten Schibesteigungen einzelner Gipfel. Der Gleierscher Fernerkogl reiht sich unter die lohnendsten Schifahrten im weiteren Bereich Innsbrucks ein. Nach der Stille der Kriegsjahre kommt der unerwartete Aufschwung des winterlichen Bergsteigens. Der Wunsch, den Schiläuferscharen, die nun – namentlich an Spätwintertagen – das Gleierschtal beleben, ein Obdach zu schaffen, und den vielen, die auch wieder im Sommer in die Berge kommen, einen Stützpunkt in diesen schönen wenig gekannten Bergen zu geben, hat dann zur Erbauung der Neuen Pforzheimer Hütte geführt. Sie dient nun seit dem Jahre 1926 als Ausgangspunkt für die letzte Einzeldurchforschung und für die vollständige Wintererschließung unserer Berge.

Als Talort für die Neue Pforzheimer Hütte ist vor allem Gries im Sellraintal anzusprechen. Es ist seit wenigen Jahren durch eine staatliche Kraftwagenlinie unmittelbar mit Innsbruck und mit der Bahnstation Kematen der Bahnlinie Innsbruck – Landeck verbunden. Von Gries geht wohl jeder zu Fuß weiter, denn der steinige Karrenweg, der ins Sellrainer Obertal hinaufführt, lockt nicht zu anderer Beförderung. Rasch führt er uns höher. Die firngeschmückte Pyramide des Lisenser Fernerkogls, die von Süden aus dem Lisenser Tal heraus auf Gries herabblickt, ist verschwunden. Überm Tal drüben steigen steil die unteren Hänge des Freihuts auf; Wald und Buschwerk bekleiden sie, Wasserrinnen und Lawinenzüge haben sie aufgerissen. Der tiefergesunkene Talgrund ist durch die weißen Kaskaden des Zirmbachs aufgehellt. Bald kommen wir an den ersten Gehöften der Gemeinde

St. Sigmund – als »Kreuzlehen« schon 1454 erwähnt – vorbei. Bei einem Bildstöckl mit einer urwüchsig-plastischen Darstellung des Fegfeuers ist eine flachere Talstufe erreicht. Geruhsam fließt der Zirmbach hier durch moosigen Wald, in den von Westen die ebenmäßige Pyramide des Gaiskogls hereinblickt. Nachdem wir wieder etwas stärker angestiegen sind und das Blockwerk einer im Sommer 1928 niedergegangenen Murre gequert haben, treten wir auf freie Wiesenhänge hinaus und erreichen über sie Paida, die äußere Häusergruppe von St. Sigmund. Nahe grüßt der spitze Turm des St. Sigmunder Kirchleins, das Wahrzeichen dieses stillen Bergwinkels. Wer den Reiz der Abgeschiedenheit dieses Tales voll auf sich wirken lassen will, wandere einmal in einer der Zwischenzeiten – im Herbst oder im späteren Frühjahr – hier durch.

Verfolgen wir das Tal in gerader Richtung weiter, so kommen wir nach kurzem Anstieg zur Häusergruppe Haggen an der Mündung des Kraspestals ins Sellrainer Obertal. Der heimelige »Alpengasthof« dort kann uns als Stützpunkt für die Besteigung der Kraspesberge, aber auch als Ausgangspunkt für den Talanstieg zur Neuen Pforzheimer Hütte dienen. Den zwei schon erwähnten Talorten für die Hütte, dem zur Fremdenaufnahme gut gerüsteten Gries und St.-Sigmund-Paida mit seinem neuen Gasthof Bucher, können wir Haggen also als dritten zuzählen.

Von Haggen führt ein Waldpfad ins Gleierschtal hinab. Wollen wir aber die Hütte auf kürzestem Weg erreichen, so ersparen wir uns den Umweg über Haggen und folgen dem bei den letzten Häusern von Paida halblinks abbiegenden Karrenweg, der uns nach leichtem Absinken über den Zirmbach und zum Fuß des Sigmunder Kirchenhügels führt. Das Kirchlein, das auf ihm thront, umschließt eine alte Kapelle, die das älteste Gotteshaus des Tales gewesen sein soll und schon in den Chroniken des 15. Jahrhunderts erwähnt wird.

Wellige Wiesen, ein dunkles Waldtor, das beim Rückschauen einen reizenden Rahmen für das weiße spitztürmige Kirchlein abgibt, leiten nun ins Gleierschtal hinein. Vom Talhintergrund und seinen firngeschmückten hohen Gipfeln ist noch nichts zu

sehen; dunkle felsige Berge stehen rechts und links über dem walderfüllten Tal. Von rechts herab kommt die kürzende Wegmarkierung von Haggen her, dann wechselt der Weg über ein Holzbrückchen auf die andere Talseite. Wenn wir nach stärkerem Ansteigen den Wald wieder verlassen, taucht vor uns auf weitgebreitetem Wiesenplan eine altersbraune Gebäudegruppe auf, der Gleierschhof. Schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts erwähnt, also wohl länger schon bestehend, ist er gewiß eine der ältesten Ansiedlungen im Tale. Vor wenigen Jahren ist er von seinen damaligen Besitzern als »Hof« aufgelassen und verkauft worden und dient seither als Alm. Ein ehrwürdiges Stück Geschichte hat damit seinen Abschluß gefunden. Daß es im Gleierschhof »spuken« soll, erhöht bei manchen vielleicht den Reiz des Ortes. Wir wandern weiter und kommen am Ende des fast ebenen Wiesenbodens zu einer Talenge. Links und rechts stehen über felsigen Hangpfeilern schöne Zirben, als Grenzposten des geschlossenen Hochwaldes, der in diesem Tale früh schon sein Ende findet. – Hinter der Enge tut sich ein neuer Talabschnitt auf. Lockend, verheißend grüßt die schlanke Silberspitze der Vorderen Sonnenwand aus dem Talinnern heraus. Durch Alpenrosengebüsch, über von Muren aufgehäufte Blockwälle windet sich der stärker steigende Weg empor und führt dann flacher ins Tal hinein, vorbei unter dem linkerhand etwas höherliegenden, langen Bau der Äußeren Gleierschalm, die man jetzt, wo der Gleierschhof auch Alm geworden, eigentlich die »Mittlere« nennen müßte. Nach einem nochmaligen schärferen Ansteigen kommen wir wieder zu einer Talenge, die das mittlere Tal nach oben abschließt. Wo wir in sie eintreten, zeigt sich zum erstenmal drinnen im Tal am westlichen Gehänge die Neue Pforzheimer Hütte. Vom sumpfigen Talboden, der sich hinter der Enge breitet, ist sie auf Zickzackweg mit einem Anstieg von etwa 150 m bald erreicht.

Ein neues Rundbild, der Blick auf den inneren Bergkranz hat sich entfaltet. Vor allen anderen wird die dunkle Felsgestalt der zweigipfeligen Grubenwand den Blick anziehen, ist sie ja auch der höchste Gipfel, die wuchtigste Bergform im Kreise. Vom

Gleierschferner, der rechts von ihr den Talhintergrund erfüllt, sieht man nur ein Stück seines östlichen Firnrandes. Die Ostausläufer der Sonnenwände verdecken ihn. Um so unbestrittener kann deren höchster Gipfel, die Vordere Sonnenwand, mit der Grubenwand wetteifern. Was ihr an Wucht dieser gegenüber fehlt, ersetzt sie durch ihre bestechend elegante Form und das Firnkleid ihrer schlank gereckten Spitze. Breit lagert sich neben sie der plattige Bau der Östlichen Sonnenwand. Vom nördlichen Nachbar der Sonnenwände, dem Zwieselbacher Grieskogl, ist nicht viel zu sehen; sein Gipfelbau verbirgt sich. Die anschließende tiefer gesenkte Kammstrecke zeigt in Samerschlagspitze und Metzgerstein nur wenig bemerkenswerte Gipfelgestalten. Wichtiger ist das Paßtor des Gleierschjöchls; das Bildstöckl, das es kennzeichnet, wird ein scharfes Auge von der Hütte aus auch unbewehrt erkennen. – Von den Kraspesbergen zeigt sich dem Betrachter die Roßkoglgruppe wenig aufgeschlossen. Mehr wird seine Aufmerksamkeit der schöne Felsgipfel der Grubenkarspitze fesseln, der rechts vom Stirnschild des Pforzheimer Grates auf die Hütte herabblickt. An sie schließt sich die breite Gestalt des Haidenkogl an. Dann schweift der Blick durchs Gleierschtal hinaus, auf die Berge draußen im Norden, auf die lange Wandflucht der Paiderspitze, auf den Sellrainer Roßkogl mit dem dunkeln Felszahn des Weilsteins davor. Tief unten im Tal stellen der reizvoll geschlängelte Bachlauf und die helle Linie des Weges daneben für Blick und Gedanken die Verbindung mit der Außenwelt her. Neuankommende, denen ein Willkomm gilt, Abwandernde, denen ein Abschiedsgruß folgt, können da mit den Blicken her- oder weggeleitet werden. – Über dem Tale drüben zieht der Kamm vom Freihut, der als Torwächter draußen steht, über die kaum als Gipfel in Erscheinung tretenden Erhebungen des Grieser Grieskogls und der Hohen Wand zur Lambsenspitze, die als behäbige Rundkuppe gerade der Hütte gegenüber jenseits des Tales steht. Der zackige Kamm der Sattelschrofen leitet zum abgerundeten Kegel der Zischkelesspitze. Zwischen ihr und der Grubenwand leuchtet als einziger von der Hütte sichtbarer Gletscher

die Silberschale des Zischkenferners. Die Gipfel, die ihn krönen, Schöntaler Spitze und die Zacken der Zischkenschartenspitzen, den Firnschild, den er zum Gipfel der Grubenwand hinaufschiebt, schließen das Rund.

Es ist kein Fehler, daß nicht alle Geheimnisse der umgebenden Bergwelt schon von der Hütte aus dem Blick aufgeschlossen sind, daß mancher Gipfel sich verborgen hält und daß wir uns die Einblicke erst erwandern müssen. Das erhöht die Lockung.

Wenn wir uns nun den einzelnen Gipfeln zuwenden, so beginnen wir am besten am Wurzelpunkt der Bergketten, die unser Gleierschtal umfassen, bei dem den Gleierschferner beherrschenden, dessen oberste Buchten abschließenden Gleierscher Fernerkogl[32]). Nach Lage und Aufbau einer der wichtigsten unserer Berge, hat er auch als erster von den großen einen Ersteiger angelockt, früher als die höhere Grubenwand und die viel kecker die Blicke auf sich ziehende Vordere Sonnenwand. Kein Geringerer als Ludwig Purtscheller war es, der am 1. September 1883 mit Prof. Schöller aus Salzburg den Gipfel als Erster betrat[33]). Sie gingen vom Gleierschhof aus. Purtschellers Schilderung des frühmorgendlichen Marsches spiegelt die damalige völlige Unberührtheit dieses Tales wider. Der Weg, den die Erstersteiger zum Gipfel nahmen, scheint im wesentlichen dem heute noch gebräuchlichsten gleich zu sein: vom innersten Südwestwinkel des Gleierschferners über die Felsstufe zu den oberen Firnhängen, über diese zum Grat und auf ihm zur Spitze. – In dem 1894 erschienenen Werke »Die Erschließung der Ostalpen« kann Purtscheller diese Besteigung noch immer als die einzige bisher bekanntgewordene bezeichnen, und es hat noch einige weitere Jahre gedauert, bis wieder Bergsteiger den Weg zum Gipfel fanden: am 11. September 1897 die Mitglieder des Akademischen Alpenklubs Innsbruck Hintner, Hörtnagl und Stolz auf dem Wege der Erstersteiger. In der folgenden Zeit fanden auch andere Seiten des Bergs und andere Wege auf ihn die Beachtung der Innsbrucker Bergsteiger. Der Weg, den am 11. August 1899 Theodor Mayer und Otto Stolz vom Nordgrat des Berges weiter nach Norden

nahmen, wird an anderer Stelle noch zu erwähnen sein. – Den Ostgrat, der vom Gipfel zur Roßkarscharte hinabsinkt, begingen als Erste Hohenleitner und Liebenwein am 17. August 1903[34]). Schon Purtscheller hatte versucht, über den Ostgrat abzusteigen, war aber an der Steilstufe umgekehrt und zur Anstiegslinie zurückgequert. Diese Steilstufe, »ein etwa 50 m langes, geschlossenes plattiges Gratstück«, hat sich auch den Erstbegehern als einzige schwierigere Strecke in den Weg gestellt; am Anfang und am Ende des Grats fanden sie nur leichtere Gratkletterei. Sie stiegen über den Ostgrat auch ab und verbanden so die Gipfelbesteigung mit dem Übergang über die Roßkarscharte. – Die felsigen Abstürze gegen das Zwieselbachtal haben noch nicht viel Beachtung bei den Bergsteigern gefunden. In den Jahresberichten des Akademischen Alpenklubs Innsbruck sind erwähnt ein »Erster Abstieg ins Zwieselbachtal« am 20. August 1901 durch Hohenleitner, Wagner und Zimmermann und ein »Erster Abstieg über die Nordwestwand« am 4. Juli 1912 durch Sepp Plattner allein. Nähere Angaben über diese Wege, die erkennen lassen könnten, ob und inwieweit die beiden Abstiege voneinander verschieden sind, fehlen und waren auch nicht zu erhalten. – Am 11. April 1909 wurde der Gleierscher Fernerkogl als Schiberg entdeckt. Willy Zeuner berichtet über diese Tur, die er mit Hans Därr, Johann Schubert und Mizzi Ulbrig ausführte, in der »Ski-Chronik 1908/1909«. Der Weg, den sie nahmen, entsprach dem der sommerlichen Erstersteiger. Die Schier wurden, wie auch heute der Regel nach, bis in den innersten Südwestwinkel des Gletschers benutzt. Dann stieg man zu Fuß durch die Steilrinne, über die oberen Firnhänge und über den Grat zum Gipfel. – Noch im gleichen Monat nahten sich Schiläufer – die Innsbrucker Hohenleitner und Willeit – noch von anderer Seite unserem Gipfel, über den Weißkoglferner seiner Südwand. An deren Fuß blieben die Schier zurück; kletternd wurde durch die Südwand der Ostgrat oberhalb seiner plattigen Steilstufe erreicht. Zum Abstieg diente der Südwestgrat, von dem die beiden zum Weißkoglferner und zu den Schiern zurückgelangten. Die Anziehungskraft, die der Glei-

erscher Fernerkogl als Schiberg in der Folge ausübte, erwies sich als viel stärker, als er sie als Sommerziel allein je hätte entwickeln können.

Im Winter habe auch ich dem Gleierscher Fernerkogl den ersten Besuch abgestattet. Alter und neuer Winterschnee war in dicker Decke über die Berge gebreitet, als ich am Ostersonntag des Jahres 1928 in lieber Gesellschaft die Neue Pforzheimer Hütte verließ. Die Terrasse, die, aus alten Moränenwällen entstanden, sich im Westgehänge des inneren Gleierschtals hinzieht, wird im Winter stets den besten Weg von der Neuen Pforzheimer Hütte zum Gleierschferner bieten. Auf ihr zogen auch wir, einer großen Schiläuferstraße folgend, unsere Spur talein zum Gletscher. Ohne Bedenken stiegen wir ohne Seil über ihn empor. Am oberen Rand des Gletschers verwahrten wir die Schier. Der tiefe, zwei Tage vorher gefallene Neuschnee erschwerte unsern weiteren Aufstieg ohne Schier sehr. Sowohl in der steilen Schneerinne, die durch die untere Felsstufe hinaufführt, als auch weiter oben in den Firnhängen und am Grat gab es mühselige Arbeit beim Spuren. Ich teilte mich mit meinem Neffen darein, aber oben am Grat, wo er mit seiner leichten Begleiterin vorausging, bin ich als der Schwerere in seinen Stufen oft von neuem eingebrochen. Dennoch langten wir alle vergnügt auf dem Gipfel an. Der mühelose und rasche Steilabstieg im tiefen Schnee, für unsere Begleiterinnen etwas Neues, erhöhte noch die freudige Stimmung, die auch dadurch nicht sehr beeinträchtigt wurde, daß die Abfahrt über den am Nachmittag etwas verharschten Schnee nicht das hielt, was der Morgen versprochen hatte. Bei gutem Schnee wird sie jedes Schiläuferherz entzücken.

Ganz anders zeigte sich mir der Gleierscher Fernerkogl, als ich einige Monate später – am 4. August 1928 – mich zum zweitenmal ihm näherte. Nach langem Zögern hatte eine plötzlich mit aller Macht einsetzende Sommerhitze mit dem Winterschnee gründlich aufgeräumt. Wo in den Ostertagen das reine Weiß des Winterschnees gebreitet war, starrten dunkle Felsen, drohte schwarzes Eis. Im Gleierschferner, der sich damals so harmlos gebärdet hatte, klafften große Spalten, und ich nahm mir vor, ihn doch nicht mehr so sorglos ohne Seil zu befahren. Durch die Steilrinne, die vom inneren Gletscherwinkel zu den oberen Firnlagern hinaufführt, brauste ein Wasserfall herab. Wir mußten daher einen anderen Weg suchen und fanden ihn in den schutterfüllten zwar mühsamen, aber sonst leicht zu begehenden Verschneidungen rechts – nordöstlich – von der Rinne. Aber auch wer die Durchnässung nicht scheut, wird gut tun, der Rinne zu mißtrauen. In späterer Jahreszeit ist sie ein bevorzugter Weg zur Tiefe für die oben am Grat freiwerdenden Steine. An einem Septembertag eines anderen Jahres konnte ich hier einen ununterbrochenen Geschoßhagel beobachten. Auch die weiter links herabziehenden Rinnen sind gleich bedroht. Ganz sicher und ungefährdet ist aber der Aufstieg durch die von uns begangenen Verschneidungen rechts. – Oberhalb der Felsstufe gelangt man unmittelbar über die Firnhänge oder mit dem Umweg über die Gleierschspitzen, den ich bei meinen sommerlichen Besteigungen beidemal nahm, zum Grat, den der Gipfel nach Norden sendet. Der Vorgipfel, bei dem der Grat erreicht wird, wird oft aus mir nicht bekannten Gründen als »Signalgipfel« bezeichnet. Viele lassen es sich genügen, ihn erreicht zu haben, und ersparen sich den Weg zur höchsten Spitze. Ein Vergleich der wenigen im Gipfelbuch eingetragenen Besteigungen mit den viel zahlreicheren im Hüttenbuch vermerkten beweist dies. Und doch bietet gerade der letzte Aufstieg über den Grat viel bergsteigerischen Reiz. Im Winter und Frühsommer bei gutem Firn ist er leicht; wenn der obere Gletscherschild aber dunkles, blankes Eis zeigt und man genötigt ist, überall der felsigen Gratkante zu folgen, ist er stellenweise recht schwierig. Darum scheint mir die Besteigung des Gleierscher Fernerkogls mehr von den Verhältnissen abhängig als die der beiden anderen Hauptgipfel unseres Gebiets, der Grubenwand und der Vorderen Sonnenwand. – Von der Neuen Pforzheimer Hütte aus wird man für die Besteigung dreieinhalb bis vier Stunden rechnen müssen.

Der Anstieg auf den Gleierscher Fernerkogl wird also meist

vom Gleierschferner ausgehen. Den Weg zu diesem von der Neuen Pforzheimer Hütte aus können wir natürlich auch im Sommer, wie im Winter, über die Hangterrasse nehmen. Mächtige Blockhalden alter Moränen, die Hinterlassenschaften früherer Gletschertätigkeit, bereiten dem Wanderer dann aber manche Mühen. Die Alpenvereinssektion Pforzheim will diese durch kleine Wegverbesserungen und Kennzeichnung der besten Weglinie mildern. Bis das geschehen, geht man besser unten im Tale hinein. Mühelos und fast eben kommt man dort – auf dem östlichen Bachufer – bis nahe zum Gletscher. Der Höhenverlust beim Abstieg von der Hütte zum Talgrund wird dadurch ausgeglichen. Ganz hinten im Tal – nach der Abzweigung der Wegbezeichnung ins Zischkenkar und zum Westfalenhaus – wird unser Weg rauher. Dort, wo der Bach sich durch die Moränenwälle durchgenagt hat, werden wir dicht an ihn herangedrängt und gleich darauf müssen wir ihn an geeigneter Stelle überspringen. Dann leiten alte Wegzeichen zum Gletscherrand hinauf. – Der untere Gletscher ist wenig steil und ziemlich spaltenfrei; nach oben mehren sich die Spalten. Später wird der Blick in die Südwestbucht des Gletschers, durch die der Anstieg zum Gleierscher Fernerkogl führt, frei; vorher verdeckt sie der Ostsporn der Inneren Gleierschspitze.

Wir stehen nun unter der Roßkarscharte. Daß diese mehr, als ihrer Eignung dazu entsprach, als Übergang in Aufnahme gekommen war, habe ich schon an anderer Stelle erwähnt. Im Jahre 1928 hat sie dann mehrfach von sich reden gemacht. Schon an Ostern hatte sie einige Schiläufer, die vom Gletscher zu ihr aufsteigen wollten, mit einem großen Schneebrett wieder zum Gletscher hinabgesandt; diese sind mit dem Schrecken und dem Verlust ihrer Schier davongekommen. Als ich am 4. August jenes Jahres mit dem Haggener Führer Winkler nach den verlorenen, nun wohl wieder ans Tageslicht gekommenen Schiern zu suchen kam, standen die Eishänge unter der Roßkarscharte schwarz und drohend über uns. Welch traurige Rolle sie bald spielen sollten, ahnte ich damals nicht. Glimpflich verlief noch das Abenteuer einer vierköpfigen Gesellschaft, die im August von der Winnebachseehütte herüberkam. Drei verbrachten die Nacht über den sie schreckenden Eishängen, während der vierte beim Versuch, Hilfe zu holen, in eine Gletscherspalte fiel und, obgleich er sich selbst wieder herausarbeiten konnte, diese und die folgende Nacht bis zu seiner Bergung mit gebrochenem Bein im und neben dem Gletscher verbleiben mußte. Ein weit ernsteres Ereignis war am 11. September 1928 der Absturz zweier Innsbrucker, die am letzten Tag einer vierzehntägigen Bergwanderung vom Westfalenhaus herüberkommen wollten. Während der eine blutend und zerrissen die Meldung des Unglücks noch zur Hütte bringen konnte, mußten wir den andern als Toten vom Fuß dieser Eiswände herabholen. – Ich habe daher mit einem eigenen Besuch der Scharte gewartet, bis günstigere Verhältnisse den Anstieg freundlicher gestalteten, habe aber auch da angesichts des unten aufnahmebereit gähnenden Bergschrundes alle Vorsicht und Achtsamkeit auf meine zwei weniger gletschergewohnten, mit schlechten Steigeisen ausgerüsteten Gefährten walten lassen müssen.

Die Roßkarkuppe, östlich neben der Roßkarscharte und von ihr leicht und rasch zu erreichen, ist wohl schon manchmal von die Scharte Überschreitenden betreten worden, doch hat dies keiner zu berichten für nötig erachtet. Dagegen verzeichnet die alpine Chronik die erste Überschreitung der Roßkarscharte am 4. September 1902 durch Baer, Lechleitner und Moriggl[35]).

Mit der vorerwähnten Überschreitung der Roßkarscharte am 10. September 1930 verband ich eine Besteigung des Winnebacher Weißkogls. Lange schon hatte es mich gereizt, ihn von seinem Brudergipfel, dem Gleierscher Fernerkogl, her zu erreichen, aber immer hatte mich Zeitmangel oder schlechtes Wetter davon abgehalten. Nun wollte ich mich mit dem gebräuchlichsten und leichtesten Weg, dem über den kleinen Weißkoglferner begnügen. Er bietet keine Schwierigkeiten. – Auf dem Gipfel empfing uns unfreundliches Schneegestöber, nässende Nebel umbrauten uns. Gesehen haben wir so nichts. Doch konnte ich

durch Ablesen des Taschenhöhenmessers meine Vermutung bestätigt finden, daß dieser Gipfel fast die gleiche Höhe hat wie der Gleierscher Fernerkogl.

Wann der Winnebacher Weißkogl zum erstenmal bestiegen wurde, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Wohl verzeichnet der Turenbericht Max Peers für das Jahr 1893[36]) eine Erstersteigung des »Weißenkogls«. Bei den schwankenden Angaben in den Karten ist es aber fraglich, ob Peer nicht den P. 2995 bestiegen hat. Die erste sichere Nachricht einer Ersteigung finden wir in Hörtnagls Monographie der Larstigberge[37]) wiedergegeben, derzufolge Dr. Karl Hopfgartner mit seinem Bruder den Gipfel im Sommer 1898 vom Winnebachjoch her erreichte. Schon im Winter darauf, am 31. Januar 1899, erhielt der Gipfel seinen ersten Winterbesuch durch die A.A.K.Ibk.-Mitglieder Carl Durig, Dr. Adolf Hintner, Dr. Franz Hörtnagl, Hans Margreiter und Hugo Schmotzer[38]). Heute ist der Winnebacher Weißkogl ein bevorzugtes Schiziel vom Westfalenhaus oder von der Winnebachseehütte aus.

Die nördlichen Vorwerke des Gleierscher Fernerkogls, die Gleierschspitzen, haben bisher wenig Beachtung gefunden. Die Äußere Gleierschspitze ist zweifellos bei der Gratwanderung vom Gleierscher Fernerkogl zur Vorderen Sonnenwand am 11. August 1899 durch die Innsbrucker Theodor Mayer und Otto Stolz erstmalig bestiegen und überschritten worden. Auch Herm. von Pfaundler hat am 14. September 1923 bei einer seiner Gewaltturen, die ihn über den Zwieselbacher Grieskogl und den Sonnenwandzug zum Gleierscher Fernerkogel führte, die Äußere Gleierschspitze überschritten. Dann hat sie am Tage nach der Eröffnung der Neuen Pforzheimer Hütte Besuch erhalten durch Bruno Gilsdorf, Willi Berner und Frau Sophie Gerwig, alle aus Pforzheim, die von der vorderen – nordwestlichen – Bucht des Gleierschferners zum Gipfel aufstiegen und ihn zuletzt durch einen eigenartigen Durchschlupf erreichten. – Die Innere Gleierschspitze habe ich am 4. August 1928 mit Franz Winkler-Haggen anläßlich einer Besteigung des Gleierscher Fernerkogls auf dem

bereits geschilderten Weg erreicht. Spuren eines früheren menschlichen Besuchs fanden sich oben nicht. – Von der Inneren zur Äußeren Gleierschspitze hinüber sind es nur einige Minuten leichten Wegs. – Die Gleierschspitzen lohnen einen Besuch eigentlich nur in Verbindung mit einer Fernerkogl-Ersteigung, doch zeigt sich die Äußere Gleierschspitze vom Hinteren Sonnenwandferner aus als eine hübsche, auch an sich zur Besteigung lockende Berggestalt.

Erst elf Jahre nach dem Gleierscher Fernerkogl erhielt die Vordere Sonnenwandspitze den ersten Besuch. Noch in dem 1894 erschienenen 2. Bande der »Erschließung der Ostalpen« schreibt Purtscheller, daß die Vordere Sonnenwand »noch ihres ersten Ersteigers harrt«, doch im selben Jahr noch fand sie ihren Bezwinger. Hermann Delago war es, der im Alleingang am 16. Juli 1894 die Spitze als Erster betrat. – Ob die Herausgabe der »Erschließung der Ostalpen« mit ihren Hinweisen auf noch zu leistende Erschließungsarbeit die Innsbrucker Bergsteiger zur planmäßigen Durchforschung unserer Berge angeregt hat oder ob diese auch ohne solchen Anstoß erfolgt wäre, läßt sich heute wohl nicht mehr ergründen. Tatsache ist, daß gerade im Jahre 1894 diese planvolle bergsteigerische Arbeit einsetzte. – Von der Delagoschen Ersteigung hatten die zweiten Ersteiger Adolf Hintner, Franz Hörtnagl und Dr. Josef Pircher keine Kenntnis, als sie am 21. Juli 1895 den Gipfel betraten. Beide Besteigungen nahmen denselben Weg: über den Vorderen Sonnenwandferner zum Sattel zwischen Zwieselbacher Grieskogl und Vorderer Sonnenwand und von da über den Nordgrat zur Spitze. Auf gleichem Weg kamen bei der dritten Besteigung am 11. September 1897 Adolf Hintner, Franz Hörtnagl und Fritz Stolz auf den Gipfel mit der Absicht, den ganzen Sonnenwandstock von Nord nach Süd zu überschreiten. Wegen schlechten Wetters mußten sie diesen Plan aufgeben. Aber schon fünf Wochen später, am 15. Oktober 1897, nahm die Gruppe Franz Hörtnagl, Ludwig Prohaska und Fritz Stolz den Plan wieder auf und führte ihn in umgekehrter Richtung – von der Hintersten Sonnenwandspitze zur Vorderen –

durch. Sie stiegen dabei vom Hinteren Sonnenwandferner durch die lange Rinne an[39]), die zur Scharte zwischen den beiden Gipfeln der Hintersten Sonnenwandspitze emporführt, und von dort zum Nordgipfel. Den Südgipfel haben erst zwei Jahre später, am 11. August 1899, Theodor Mayer und Otto Stolz bei ihrer Gratwanderung vom Gleierscher Fernerkogl zur Vorderen Sonnenwand betreten. Die im Verbindungskamm zur Vorderen Sonnenwand liegenden Gipfel der Hinteren und Mittleren Sonnenwandspitze wurden von beiden Gruppen überschritten; beide stiegen über den Nordgrat der Vorderen ab.

Theodor Mayer und Otto Stolz schlossen daran noch den ersten Abstieg von der Scharte nördlich der Sonnenwand ins Zwieselbachtal an[40]). – Den Ostgrat der Hintersten Sonnenwand begingen im Abstieg Richard Hofer, Siegfried Hohenleitner und Sepp Plattner am 22. September 1909. Auch der Mittlere Sonnenwandferner, der bei der Hinteren und beim Nordgipfel der Hintersten Sonnenwandspitze bis nahe zum Grat reicht, wurde schon mehrmals im Abstieg begangen. Aus dem Kar, in das er eingebettet ist, stiegen am 12. September 1919 Herm. Moschitz und Gottfr. Pfeifer über die Ostwand zur Mittleren Sonnenwandspitze empor[41]) und im Jahre 1913 Sepp Plattner als Alleingänger von Südosten auf die Vordere Sonnenwandspitze[42]). Eine Winterbesteigung der Vorderen Sonnenwand vom Mittleren Sonnenwandferner her durch die Rinne zwischen Östlicher und Vorderer Sonnenwand durch Dr. Hans Hofmann, Dresden, am 20. März 1931 ist im Bergfahrtenbuch der Neuen Pforzheimer Hütte vermerkt. – Der Abfall des Sonnenwandzuges zum Zwieselbachtal bietet wohl mehrere Durchstiegsmöglichkeiten, wir finden in der alpinen Literatur aber nur einen Hinweis auf den 1. Abstieg durch die Westwand, den Ing. Hechenbleikner im Sommer 1906 nach seiner ersten Ersteigung der Vorderen Sonnenwandspitze über dem Ostgrat von diesem Gipfel ins Zwieselbachtal hinab unternahm.

Bei dieser Tour ist auch die Östliche Sonnenwandspitze das erstemal betreten worden. Den zweiten Besuch erhielt sie von Zeuner, Innsbruck, und es mag wohl die dritte Besteigung gewesen sein, die Josef Goeringer, Pforzheim, mit seinem Neffen Hans Julius Albrecht am 7. September 1927 durchführte und über die er im Bergfahrtenbuch der Neuen Pforzheimer Hütte berichtet. Sie erreichten von der Hütte durchs Vordere Sonnenwandkar mit seiner riesigen Geröll- und Steinwüste in zwei Stunden den Fuß der Schneehänge. Das am weitesten links befindliche Schneefeld diente zum Anstieg zu den Plattenschüssen, über die schwierig in Kletterschuhen der Grat erreicht wurde, gerade an der niedrigsten Stelle, die noch von der Hütte sichtbar ist. Nun wurde der scharfe, recht schwere Stellen aufweisende Grat nicht mehr verlassen bis zum Gipfel der Östlichen Sonnenwand. Auch beim Weiterweg hinab zur Scharte vor der Vorderen Sonnenwand wurde nur der erste Zacken rechts umgangen, die anderen überklettert. Nach sechseinhalbstündiger Kletterei, vom Einstieg ab, wurde über den von Rinnen und Felsspältchen durchzogenen Plattenpanzer der Gipfel der Vorderen Sonnenwandspitze erreicht. – Auch ich halte die Überschreitung der Östlichen Sonnenwand für eine der schönsten Klettereien in unserem Hüttengebiet.

Der Zeitbedarf für die Besteigung der Vorderen Sonnenwandspitze auf dem kürzesten Weg, dem üblichen über den Nordgrat, ist natürlich wesentlich geringer. Man wird für den Anstieg von der Hütte aus durchschnittlich drei Stunden rechnen dürfen, bei raschem Gehen auch etwas weniger.

Die Überschreitung des Sonnenwandzuges ist eine der schönsten Touren des Gebiets. Ob man sie von Nord nach Süd oder umgekehrt durchführt, ist Geschmackssache. Ich wählte die letzte Richtung, als ich die Tur an einem schönen Septembertag des Jahres 1929 mit drei jungen Begleitern – Erika Schweickert, Ruth Wolber und meinem Neffen Walter Witzenmann – unternahm. Die Hangterrasse führte uns von der Hütte nach Süden an den beiden kleinen Sonnenwandseen vorbei zum Hinteren Sonnenwandkar. Der kleine, in dieses eingebettete Hintere Sonnenwandferner erregte mit seinen hübschen Spaltenbildungen das Entzücken meiner beiden gletscherungewohnten Begleiterinnen. Vom oberen Gletscherrand erreichten wir über einen mühsamen

Schutthang die Scharte, die als tiefste Grateinsenkung den Zug der Sonnenwände vom Stock des Gleierscher Fernerkogls trennt. Bis hierher hatten wir ziemlich gebummelt und bei etwa drei Stunden Gehzeit im ganzen fünf Stunden des Herbsttages verbraucht. Um so flotter erledigten wir dann, in zwei Seilschaften gehend, die nirgends eigentlich schwierige Kletterei des Gratübergangs zur Vorderen Sonnenwandspitze in drei Stunden. Die Stichworte, die ich darüber in meinem Tagebuch finde, seien zur Kennzeichnung des Wegs hier angeführt: »Von der Scharte dem Grate nach, einen roten Turm rechts, einen zweiten links umgehend, dann wieder auf dem Grat zum selbständigen Südgipfel der Hintersten Sonnenwandspitze. Flach hinab zur Einsattlung vor dem nächsten Gipfel, von ihr über eine kurze Steilstufe, dann gerade durch die Wand zum Nordgipfel der Hintersten Sonnenwandspitze. Weiter immer dem Grate nach – von rechts leckt der Mittlere Sonnenwandferner fast bis zur Grathöhe herauf – zur wenig ausgeprägten Hinteren Sonnenwandspitze. Weiter auf dem Grate ein roter Gratzahn wird links umgangen oder überklettert, bis vor die Mittlere Sonnenwandspitze, dann eine Zackenreihe links umgehend in eine Geröllrinne hinein, aber bald wieder zum Grat und über ihn zum Gipfel der Mittleren Sonnenwandspitze. Über den Grat hinab bis zur nächsten Scharte. Zwei Türme links umgehend, dann durch die Südwestwand auf die Vorschulter der Vorderen Sonnenwandspitze und dem Grate nach (Platten und Spalte) zum Steinmann der Vorderen Sonnenwandspitze.« Lang konnten wir auf deren Gipfel nicht verweilen. Der kurze Herbsttag neigte schon seinem Ende zu, als wir zum Abstieg in die kalte Nordseite hinabtauchten. Der Weg war mir bekannt; wenige Wochen vorher hatte ich einige Pforzheimer Freunde, darunter Neulinge im Bergsteigen, hier heraufgeführt. Man hält sich am besten in mäßig schwierigem Klettern stets nahe am schneidig aufgeschwungenen Nordgrat. – Über die jetzt im Herbst ganz firnfreien steilen Eishänge, die von seinem Ende in die Tiefe schießen, halfen uns unsere scharfen Eckensteineisen geraden Wegs hinunter zum flacheren Gletscherfeld des Vorderen Sonnenwandferners.

Reizvoll geformte Rinnen hat das Schmelzwasser in sein blaues Eis genagt. Ungeheure Blockmassen alter Moränenwälle schließen das Kar nach außen ab. Hat man sie hinter sich gebracht, so ist die Hütte bald erreicht. Trauliches Licht leuchtete aus ihr in den frühen Herbstabend, als wir genau zwölf Stunden, nachdem wir sie verlassen hatten, bei ihr anlangten.

Eine wesentlich andere Berggestalt ist der nördliche Nachbar der Sonnenwände, der Zwieselbacher Grieskogl. Ihm fehlt der Schmuck der Gletscher, dunkle Plattenschüsse geben ihm ein abweisendes Aussehen, ungleich der scharfen Spitze der Vorderen Sonnenwand wölben sich bei ihm die Grate zu einem breiten Gipfelbau. Insbesondere sein Nordostgrat ist aber darum nicht leichter zu begehen, und an ihm mögen auch die ersten Besteigungsversuche, von denen die Chronik berichtet, gescheitert sein. Glücklicher waren am 21. Juli 1895 Adolf Hintner, Franz Hörtnagl und Dr. Josef Pircher, als sie sich nach der am Morgen dieses Tages durchgeführten zweiten Besteigung der Vorderen Sonnenwandspitze den Südgrat des Berges zum Aufstieg wählten. Bei der Scharte, an der dieser Grat beginnt, mußte eine nach Westen überhängende Platte auf schmalen Leisten gequert werden. Die nächsten zwei Gratzacken wurden westlich umgangen, dann leitete der Grat über den ausgeprägten Vorgipfel zur Spitze, wo keinerlei Zeichen einer früheren Besteigung gefunden wurden. Der Nordwestgrat diente am 1. August 1899 Arthur Ledl und Fritz Stolz zum Anstieg. Sie erreichten ihn vom Samerschlagkar aus durch eine plattige Rinne oberhalb des untersten Felskopfes, mit dem der Grat im Zwieselbachtal fußt, und blieben dann im wesentlichen der Gratrippe bis zum Gipfel treu. Im Abstieg wurde von ihnen zum erstenmal die plattige, aber von mehreren Bändern durchzogene Nordwand durchstiegen. – Im Juli 1907 folgte die erste Begehung des Ost- (genauer Nordost-)grates durch F. und S. Hohenleitner und G. von Reden und am 14. August 1910 die Durchkletterung der abweisenden Südostwand durch Sepp Plattner und Florian Sperl[43]) – Otto und Else Friedrich und Lutz Pistor, die nach einem Aufstieg über den Nordwestgrat den Ostgrat im

Abstieg begingen und diese Tour als »erste Begehung« beschreiben[44]), waren also wohl die zweiten auf diesem Weg. Sie schildern den Grat, von dem sie nur zweimal – bei einem Schartel in die Südwand und bei einem kleinen Abbruch in die Nordseite – abwichen, als schwierig, an vereinzelten Stellen sehr schwer. Vor dem Gratende stiegen sie durch eine vereiste Plattenrinne ins Samerschlagkar ab. – Wieder durch die Südostwand stiegen am 7. August 1929 die beiden Innsbrucker Hans Frenademetz und Willi Richter empor; sie erreichten den Nordostgrat ziemlich weitab vom Gipfel. In unmittelbarem, sehr schwierigem Anstieg durch die Südostwand gelangte zum Hauptgipfel der junge Pforzheimer Kletterer Rudi Helmstaedter mit seinem Gefährten Karl Ruf, Mannheim. Die durchkletterte gewaltige Kaminreihe soll jeden Vergleich mit bekannten Dolomitkaminen bestehen.

Bei meinem ersten Besuch des Zwieselbacher Grieskogls am 10. September 1928 wählte ich mit drei Begleitern den Weg der Erstbesteiger, den Südgrat. Den von anderen erwähnten Gemsenreichtum dieses Berges konnten auch wir dabei feststellen. Der Anstieg über den Südgrat bietet hübsche, ziemlich leichte Kletterei. Viel größere Schwierigkeiten fanden wir fast genau ein Jahr später am Nordostgrat schon ganz unten, wo sich eine kecke, plattige Felsnase in den Weg stellt. Wir gaben es damals wegen einsetzenden Regens und schon vorgeschrittener Zeit auf, uns noch weiter mit diesem Hindernis auseinanderzusetzen. Vier Tage später, am 20. September 1929, umgingen wir es auch auf Gemspfaden nach links hinüber, fanden dort einen schutterfüllten Kamin, der uns auf schuttige Hänge hinaufleitete. Hier war es leicht, nach rechts zum Grat zurückzuqueren, der dann ohne Schwierigkeiten bis zum ausgeprägten nordöstlichen Vorgipfel beibehalten werden konnte. Dort beginnt der Nordostgrat, seine besondere Eigenart zu zeigen: scharfkantige Plattenstufen von großer Ausgesetztheit mit Steilabbruch nach Süden. Meine Begleiter waren heute der Bewältigung strengerer Aufgaben abgeneigt, mich lockte ebensosehr, wie der nun offen vor uns liegende Grat, die Nordwand, daher bogen wir rechts in die Wand hinab zu

dem in einiger Tiefe quer durch die Plattenschüsse ziehenden Band. Der Quergang auf ihm durch die ganze Wandflucht hielt stets in Spannung, wie's hinter der nächsten Falte weitergehen möchte, und war dadurch sehr reizvoll. Wir erreichten so eine vom Nordwestgrat abzweigende, nördlich absinkende Nebenrippe kurz unter ihrer Vereinigung mit dem Hauptgrat und blieben nun der Grathöhe bis zur Spitze treu. Der vertraute Südgrat geleitete uns wieder zu Tal.

Die beiden im Kammverlauf nach Norden folgenden Gipfelerhebungen – die Samerschlagspitze und der Metzgerstein – haben nur geringe bergsteigerische Bedeutung. Rasch und ohne Schwierigkeiten sind sie von den Scharten neben und zwischen ihnen zu erreichen und wohl auch früher schon betreten worden[45]). Sie geben so für die Sommerbesucher der Neuen Pforzheimer Hütte hübsche »Gipfeltouren« ab für eine kleine Nachmittagswanderung oder an Schlechtwettertagen in einer Regenpause. Oder man übt sich im »Winterbergsteigen« alter Art, wie es mir und meiner Begleiterin am 16. August 1930 möglich war, wo ich einen Laufgraben durch den eineinhalb Meter tiefen Neuschnee wühlen durfte! – Mehr Beachtung verdienen sie als Ziele winterlicher Schifahrten; von dem Jöchl zwischen ihnen, wo man gewöhnlich die Schier zurücklassen wird, sind sie in kurzer Zeit zu erreichen. Bei gutem Schnee wird man aber auf die höhere Samerschlagspitze auch bis zum Gipfel mit den Schiern gelangen können.

Wichtiger als die Gipfel sind hier die sie begrenzenden und trennenden Scharten.

Das nördliche Gleierschjöchl ist seit langer Zeit für den Übergang vom Gleierschtal ins Zwieselbachtal, aus dem Sellrain ins Ötztal in Benützung. Im Winter stellt es aber nicht den besten Übergangspunkt dar. Vor den Steilhängen auf der Zwieselbachseite ist seit langem gewarnt worden; aber auch auf der Gleierschseite besteht am letzten Steilhang nach meinen Beobachtungen große Schneebrettgefahr. Viel sicherer ist der Zugang von der Gleierschseite beim südlichen Gleierschjöchl (zwischen Metzgerstein und Samerschlagspitze) und auch die Steilhänge auf der an-

deren Seite sind, weil der Kargrund höher gerückt ist, hier schon wesentlich niedriger geworden und, wenn im Spätwinter ausgeapert, in kürzester Zeit ohne Schier im Abstieg zurückzulegen. Am günstigsten liegen auf der Zwieselbachseite die Verhältnisse für den Schiläufer wohl beim Samerschlagjöchl, zu dem man aber im Winter von der Gleierscher Seite her nur durch Queren der Steilhänge der Samerschlagspitze gelangen kann.

Für den Sommerwanderer ist jedoch der Übergang übers Gleierschjöchl durch Farbzeichen kenntlich gemacht. Wir folgen von der Hütte zunächst ungefähr dem Lauf des aus dem Großen Wolfskar kommenden Baches, an der Brunnenstube der Hüttenwasserleitung vorbei. Bald darauf öffnet sich nach Norden das Große Wolfskar. Wir folgen aber einem von links herabkommenden Wässerlein und erreichen über der nächsten Talstufe einen flachen, wasserüberronnenen Boden. Über den danach wieder stärker sich hebenden Talgrund streben wir dem steilen Schlußhang unter dem Gleierschjöchl zu. In scharf ansteigenden Kehren führt ein kleines Wegchen zur Paßhöhe hinauf. Die schöne Umschau dort wird jeden zu kurzer Rast bestimmen. Jenseits ins Zwieselbachtal über die Steilhänge hinab kommt man rasch tiefer, doch noch ehe der Talgrund des Zwieselbachtales erreicht ist, führt das Wegchen nach Norden hinaus, am Hang hin zur Zwieselbachalm, wo die Gubener Hütte den Wanderer zur Rast lädt. Der Weiterweg von ihr durchs waldig schöne Hairlacher Tal, am stillfriedlichen Dörfchen Niederthai vorbei nach Umhausen hinab, führt uns in eine andere Bergwelt.

Die Gubener Hütte liegt in der Mitte der Nordsüdlinie des »Gubener Wegs«, der Kühtai über die Finstertaler Scharte und das Zwieselbachjoch mit der Winnebachseehütte verbindet, am tiefsten Punkt der Wegstrecke zwischen den beiden Jochhöhen. Von der Gubener Hütte nach Süden folgt der Weg dem Zwieselbachtal aufwärts und erreicht zuletzt über das sanfte Eisfeld des Zwieselbachferners das gleichnamige Joch. Südseitig senken sich eisfreie Trümmerhalden hinab ins Winnebachkar, an dessen unterer Schwelle am kleinen Winnebachsee die Winnebachseehütte

zwischen ernsten Felsbergen liegt. – Noch vor Erreichen von See und Hütte zweigt nach Osten ein Wegchen ab, das uns übers Winnebachjoch zum Westfalenhaus hinüberführt. Zu diesem werden wir später noch auf anderem Weg gelangen. Wenden wir uns von der Gubener Hütte nördlich, so führt uns der Gubener Weg hinauf durchs Weite Kar zur Finstertaler Scharte, drüben hinunter, an einem kleinen Gletscherfeld vorbei, ins Finstertal und an den beiden Finstertaler Seen vorbei hinaus nach Kühtai, wo wir im Gasthof – dem kaiserlichen Jagdhaus aus der Zeit des Herzogs Sigismund und Kaiser Maximilians – oder in der nahegelegenen neuen Dortmunder Hütte Obdach finden können.

Zu einer Rundtur können wir die Wanderung von der Neuen Pforzheimer Hütte über Gleierschjöchl – Gubenerhütte – Finstertaler Scharte – Kühtai (Dortmunder Hütte) zusammenschließen, wenn wir von hier ostwärts nach Haggen wandern und von dort auf dem schon geschilderten Weg durchs Gleierschtal zur Neuen Pforzheimer Hütte zurückkehren. Der Weg Kühtai – Haggen führt vom Gasthaus Kühtai mit kurzer und geringer Steigung zur Stockacher Alm auf dem Kühtaier Sattel. Die Wanderung durch das lange, ebene Paßtal, dann hinab zur Zirmbachalm und weiter gegen Haggen ist etwas eintönig, kein höherer Gipfel schaut ins waldlose Tal herab. Um so überraschender wirkt, wenn wir das Talrund von Haggen erreichen, der Einblick ins Kraspestal mit seinem freundlichen Gletscherschmuck und seinem Kranz schöner Berge. Diesen Bergen wollen wir uns nun zuwenden[46].

In dem Kamm der vom Gleierschjöchl nördlich ansteigt, ist der erste ausgeprägte Gipfel der Gleierscher Roßkogl. Er ist, abgesehen von den unbedeutenden Erhebungen des Metzgersteins und der Samerschlagspitze, der am leichtesten und raschesten von der Neuen Pforzheimer Hütte zu erreichende Gipfel; dabei fast ein Dreitausender. Sicherlich ist er bei seinem zahmen Aufbau lange schon von Jägern und Hirten betreten und gewiß auch früher schon »turistisch« bestiegen worden, zumal sich die einheimischen Führer anscheinend meist mit diesem Gipfel begnügten, wenn ihre Turisten von der Südseite auf den »Roßkogl« ge-

führt zu werden verlangten. – Der beste Weg auf den Gleierscher Roßkogl führt im Sommer vom Gleierschjöchl, dem Kamme nach, über die beiden langgezogenen Schultern, die von der Hütte aus wie Gipfel erscheinen. Erst wenn wir dem Gipfel nahegekommen sind, zeigt sich weit im Norden der mächtige Gipfelbau des Südlichen Zwieselbacher Roßkogls, von dem uns noch ein langer Grat trennt. Ein kleiner Steinmann mit einem alten, dünnen Holzkreuz kennzeichnet den höchsten Punkt des Gleierscher Roßkogls. Die Steilhänge nach Osten hinab mögen zu einem raschen Abstieg ins Große Wolfskar geeignet sein. – Im Winter, mit Schiern, wählt man zum Aufstieg nicht den Gratweg, sondern man steigt im Kleinen Wolfskar an. Über die Steilstufe hinauf, die das untere vom oberen Kar trennt und die als Südhang früh ausapert, wird man manchmal die Schier schultern müssen, im oberen Karteil sich ihrer aber stets wieder bedienen können und sie bei guten Schneeverhältnissen auch über den Südosthang des Gipfelbaus hinauf bis zur Spitze nicht mehr abzulegen brauchen. Dadurch und wegen seiner prächtigen Rundschau zählt der Gleierscher Roßkogl zu den lohnendsten Schigipfeln der Gruppe.

Den Grat, der vom Gleierscher Roßkogl zum Südlichen Zwieselbacher Roßkogl hinüberzieht, halte ich für den schönsten Weg auf diesen und für eine der anregendsten Wanderungen in unseren Bergen. Ich habe sie sechsmal gemacht – fünfmal im Aufstieg und einmal im Abstieg –, ohne daß ihr Reiz sich abgestumpft hat. Vom Gleierscher Roßkogl steigen wir zunächst zu einer ausgesprochenen Einsattlung hinab. Drei Gratzacken liegen noch zwischen uns und unserem Ziele. Der erste, aus graugrünem Gestein, ist hübsch und leicht zu überklettern. Dann folgen, an Höhe zunehmend, die beiden anderen Graterhebungen; die letzte trägt oben eine Stange. Eine hübsche Kletterstelle führt drüben hinab und um einige Felszacken herum zur Scharte vor dem letzten Gipfelaufbau. Ihn unmittelbar über die glatten Platten zu erklettern, wird beträchtliche Schwierigkeiten bieten. Man hält sich deshalb besser etwas rechts, wo leichter gangbare Verschneidungen hochleiten. Doch wenn, wie im August 1930, alle Tritte und Griffe unter tiefem Schnee ertastet werden müssen, ist auch dieser Weg nicht leicht. Oben gelangt man von rechts her zunächst auf den südlichen Gipfelzacken des Zwieselbacher Roßkogls. Zum gleichhohen nördlichen Gipfelzacken hinüber gibt's keine Schwierigkeiten mehr. Will man sich diesen Weg etwas würzen, so wird man den Nordzacken gerade hinauf über die steilen Platten erklettern. Für die ganze Wanderung von Gleierschjöchl her muß man etwa zweieinhalb Stunden, von der Neuen Pforzheimer Hütte aus also etwa vier Stunden rechnen.

Der erste Bergsteiger auf dem Südlichen Zwieselbacher Roßkogl – Jäger mögen schon früher oben gewesen sein – war Ludwig Purtscheller, der den Berg mit dem Zirler Gemsjäger Franz Schnaiter am 23. August 1881 bestieg. Nach seinem Bericht[47]) gelangte er vom Zwieselbachtal herauf anscheinend in die letzte Gratscharte südlich des Gipfels und von da auf dem obengeschilderten Anstieg vollends zur Spitze. Den Abstieg nahm er über die südlichen Firnfelder des Kraspesferners, um die Besteigung der nahen Grubenkarspitze anzuschließen. Einen andern Abstieg wählten die zweiten Ersteiger Herm. Delago, B. Kerscher und Max Kühnel aus Innsbruck am 10. Juli 1892. Durch eine steil hinabziehende, von mehreren Felsstufen unterbrochene Rinne stiegen sie nach Südosten ins Große Wolfskar hinab. Am leichtesten gelangt man dorthin, wenn man erst über die mit dem Kraspesferner zusammenhängenden, südlichen Firnfelder nach Osten geht und bei einem kleinen firnumschlossenen Eissee über eine Steilstufe südlich gegen das Wolfskar hinabsteigt. Sich weiterhin etwas links haltend, kommt man leicht in den Kargrund hinunter, der zum Gleierschjöchlwegchen hinausführt. Dieser Abstieg ist der kürzeste vom Südlichen Zwieselbacher Roßkogl zur Neuen Pforzheimer Hütte.

Die dritte im alpinen Schrifttum vermerkte Besteigung des Südlichen Zwieselbacher Roßkogls führten die Mitglieder des Akad. Alpenklubs Innsbruck: Karl Forcher-Mayr, Franz Hörtnagl, Hans Margreiter, Dr. Pircher und Dr. Walde am 16. Juli 1897 aus,

als Abschluß einer Kammwanderung vom Schöllekogl her. Abgestiegen wurde vom südlichen Gratzacken »über einige schwierige Plattenstellen und durch eine steile Schuttrinne zu den Weideböden des Zwieselbacher Roßkars«.

Wann der für den Aufstieg von Haggen her gegebene Weg über den Kraspesferner zum erstenmal begangen wurde, wird nirgends gemeldet. Dagegen berichtet Hans Handl in der »Skichronik 1908/9« über die mit Dr. Feldner, Dr. Mayr und Tschon und Frau ausgeführte erste Schibesteigung dieses Gipfels, die von dieser Seite – der allein für den Schiläufer gut geeigneten – erfolgte. Anscheinend wurde dabei vom Kraspesferner aus zuerst der Nördliche Zwieselbacher Roßkogl bestiegen und dann über die trennende Mulde weg der Südliche. Die weiten Kare des Gletschers und der oberen Talstufen sind ein wunderbares Schigebiet. Aber der Zugang durch das untere Tal und die Talenge der »Zwing« kann sehr lawinenbedroht sein.

Der Nördliche Zwieselbacher Roßkogl, der ohne eigentliche Gipfelbildung aus einem langen westöstlich verlaufenden Rücken besteht – der höchste Punkt liegt nahe dem Westende –, ist vom Südlichen her durch die trennende Firnmulde rasch und ohne Schwierigkeit zu erreichen. Der Aufstieg über die nördlich zum Kraspesferner absinkenden Steilhänge oder von dem zu den Weitekarspitzen ziehenden Grat her ist wesentlich mühsamer. – Die ersten touristischen Ersteiger waren wohl die fünf Innsbrucker bei ihrer Kammwanderung Schöllekogl – Südlicher Zwieselbacher Roßkogl am 16. Juli 1897. – Die erste Schibesteigung, die vom Kraspesferner her erfolgte, ist schon erwähnt worden.

Auch im Sommer bietet der Abstieg vom Zwieselbacher Roßkogl durch das Kraspestal großen Reiz. Wer ihn mit dem Aufstieg über den Südgrat, vom Gleierschjöchl her, verbindet, fügt damit eine der schönsten Hochwanderungen zusammen, die von der Neuen Pforzheimer Hütte zu unternehmen sind. – Über die Firnschwelle, die zwischen dem Nördlichen Zwieselbacher Roßkogl und dem P. 2960 die Wasserscheide zwischen Gleiersch- und

Kraspestal bildet, gelangen wir auf den nach Norden absinkenden eigentlichen Kraspesferner. Als ich im Jahre 1926 das erstemal über den Gletscher aufstieg, lag er so zahm und glatt unter einer dicken Firnschicht, daß wir nicht daran dachten, uns durchs Seil zu verbinden. Die heißen Sommer 1927 und 1928 haben ihn aber so zerschrundet[48]), daß im oberen Teil Achtsamkeit sehr geboten ist. Davon konnte ich mich im September 1931 überzeugen. – Man kann beliebig über den Gletscher absteigen, sowohl über den westlichen Teil, wo wir 1926 heraufkamen, als auch im Osten, wo eine breite Gletscherzunge tief hinabreicht. Auf der ersten Karstufe unter dem Gletscher liegt zwischen Moränenwällen quer zur Talrichtung hingestreckt der graugrüne Kraspessee. Unter dem See fällt das Kar in großen Steilstufen ab. Ganz am Ostrand des großen Runds ist aber ein Tälchen ausgebildet, in dem der Gletscherabfluß unter mächtigen Trümmermassen seinen Weg sucht. Ihm folgen wir. Wo das Tälchen nach Westen zurückbiegt, kommen von rechts die Schuttrinnen von der Reichenkarscharte herunter. Bald ist die südnördlich verlaufende Hauptachse des Tals wieder erreicht, und nachdem wir das von den Steilstufen herabkommende Bächlein überquert haben, treffen wir auf einen Weg, der uns am Westufer der vereinigten Gewässer talaus führt. Oberhalb des unteren flachen Talbodens hat sich der Bach eine enge Steilschlucht ausgenagt. Im westlichen Schluchtgehänge führt ein rauhes Wegchen hinab, unten über einige plattige Felsstufen, zum Talboden. Bleiben wir vor der Schlucht links auf der Höhe, so kommen wir zu neuerdings angebrachten Farbzeichen, die uns hier, aber nicht viel bequemer als das Schluchtwegchen, hinableiten zu dem flachen, weitgerundeten Talboden. Allenthalben haben sich auf diesem die von den Berghängen niederzüngelnden Schuttströme ausgebreitet, überall wuchert Alpenrosengebüsch. Im Winter türmen sich hier die Trümmer der Lawinen, die aus den Steilflanken der Berge rings umher niedergebrochen sind. Nirgends sehen wir deshalb im Talgrund ein menschliches Bauwerk; nur oben in den Hängen unter schützendem Überhang geborgen oder auf lawinenteilender

Rippe steht da und dort ein kleines Heuhüttchen. So zeigt das Kraspestal ein eigenes Gepräge, einen Reiz weltverlassener Stille und eine Unberührtheit, die ihm gewahrt bleiben möge. – Schließlich leitet das letzte, waldige Talstück hinaus zur Häusergruppe von Haggen.

Kehren wir nun nach diesem Abstecher, der uns das zweite Tal im Arbeitsgebiet der Alpenvereinssektion Pforzheim kennenlernen ließ, in die Höhen zurück, dorthin, wo wir unsern Abstieg ins Tal begannen, zur Firnschwelle auf der Höhe des Kraspesferners, die vom Ostkamm des Nördlichen Zwieselbacher Roßkogls zum P. 2960 hinüber verläuft. Dieser P. 2960 kann kaum als Gipfel anerkannt werden; er ist nur eine niedrige, felsige Randerhebung und von den Firnfeldern im Norden her leicht und in wenigen Minuten zu erreichen. Seine Bedeutung liegt darin, daß bei ihm der die beiden südlichen Kare – das Wolfskar und das Rotgrubenkar – trennende Pforzheimer Grat vom Hauptkamm abzweigt. – Diesen kleinen Bergzug beging ich am 3. August 1926 – wohl als erster aus bergsteigerischen Beweggründen – von der noch nicht ganz vollendeten Neuen Pforzheimer Hütte aus bis zum ersten der nahe der Abzweigungsstelle gelegenen Gipfelpunkte. Der von der Hütte aus als Gipfel erscheinende, den weiteren Gratverlauf verdeckende Punkt ist nur eine Schulter im Grat. Die hier beginnende, sehr unterhaltende Gratwanderung hat inzwischen zu vielfachen Wiederholungen angereizt. Nach einer Begehung des ganzen Grats bis zum Wurzelpunkt am 8. September 1926 durch eine fünfköpfige Pforzheimer Gruppe (Berner, Gilsdorf, Scholl, Wild und Frl. Linder), wobei an der Scharte hinter dem ersten Hauptgipfel seitlich ausgewichen wurde, verfolgten den ganzen Grat ohne Ausweichen Prof. Keller und Dr. Eisenlohr, Pforzheim, am 17. August 1928. Seither ist diese etwa fünf Stunden erfordernde Gesamtbegehung noch mehrmals – fast ausschließlich durch Pforzheimer – wiederholt worden. Auch im Winter hat der Pforzheimer Grat zu Begehungen verlockt. Die ersten von diesen wurden aus verschiedenen Gründen vor Erreichen des ersten Hauptgipfels abgebrochen; erstmals

zu diesem – im Winter – gelangte ich am 28. März 1929 mit Dr. Käthe Lang, Pforzheim, und meinem Neffen Walter Witzenmann.

Ein verkleinertes Gegenstück zum Pforzheimer Grat ist der kurze Felsgrat, der etwas weiter nordöstlich mitten im Rotgrubenkar aufragt, das Rotgrubenköpfl. Prof. Keller und Dr. Eisenlohr (beide aus Pforzheim) haben ihm im August 1928 den ersten bergsteigerischen Besuch abgestattet.

Die Grubenkarspitze bestieg als Erster Ludwig Purtscheller mit dem Zirler Gemsjäger Franz Schnaiter am selben Tag – 23. August 1881 – wie den Zwieselbacher Roßkogl, von diesem über die südlichen, gleierschtalseitigen Firnfelder des Kraspesferners herüberkommend. Er hielt damals den Berg für den »Haidenkogl«, wurde aber später seines Irrtums gewahr und schlug dann vor[49]), »diese noch unbenannte, in der Spezialkarte nicht verzeichnete Spitze mit dem Namen Grubenkarspitze zu belegen, da sich südlich derselben das Rotgrubenkar befindet«. Purtscheller erstieg den Berg, den er eine »wildgeformte, imponierende Pyramide« nennt, über die Südwestseite. Da er unterhalb der Spitze eine alte Signalstange fand, war Purtscheller wohl nur der erste »touristische« Ersteiger des Gipfels, der vorher schon Kartographen als Standpunkt für ihre Vermessungen gedient haben mag. – Neuerliche Beachtung fand der Berg erst wieder gegen Ende der durch die Innsbrucker Bergsteigerschaft in den neunziger Jahren durchgeführten Erschließung der Gruppe. Wilhelm Heinz, Fritz Miller und German Siebenlist kamen als Zweite am 4. September 1898 auf dem Purtschellerschen Wege zur Spitze; den Abstieg nahmen sie von der ersten Scharte nordöstlich des Gipfels durch die nach Süden ins Rotgrubenkar hinabziehende Schuttrinne. Diesen Weg durch die »Südrinne« – den leichtesten zum Gipfel – wählten zwölf Tage später als Aufstieg die Innsbrucker Josef Moriggl, Anton Schönbichler und Otto Stolz als dritte Ersteiger. Von einer ganz neuen Seite her kam am 9. Juli 1899 die vierte Ersteigergruppe, Amberg, Josef Denoth und Heinz, welche die Nordwestabstürze des Bergs vom Kraspesferner durch eine Eisrinne durchstiegen, durch die sie in die vorerwähnte oberste

Scharte nordöstlich des Gipfels und dann rasch auf diesen gelangten. – Bei der nächsten Besteigung – am 3. August 1900 durch Liebenwein und Zimmermann – wurde diese mit einer vorhergehenden Besteigung des Haidenkogls am selben Tag verbunden. Der Aufstieg zur Grubenkarspitze erfolgte dabei vom Rotgrubenkar aus, also vermutlich auf dem Weg durch die Südrinne.

Der ausgeprägte Felsgipfel der Grubenkarspitze erregte schon gleich, als ich mich diesen Bergen zuwandte, meine Aufmerksamkeit; ein empfehlender Hinweis Dr. Tschons vertiefte sie. Einige Tage vor unserer Hüttenweihe, am 1. September 1926, betrat ich mit Prof. Adolf Keller und meinem Neffen Walter Witzenmann den Gipfel zum erstenmal. Wir waren von Haggen durchs Kraspestal und über den Kraspesferner heraufgekommen und hatten bei dem hübschen kleinen Eissee am oberen Gletscherrand (nahe P. 2960) wieder Fels betreten. In reizvoller, leichter Kletterei überstiegen wir den südwestlichen Vorgipfel, der auch, doch weniger anregend, rechts umgangen werden kann, zur Scharte vor dem Gipfelaufbau hinüber. Von hier ab erwies sich der Weiterweg der Gratkante nach als wesentlich schwieriger. Daher bog ich, da wir die Rucksäcke mit den Seilen unten am Gletscherrand gelassen hatten, in die Südwand aus, durch die wir dann, nach kurzem Abstieg am Fuß der Felsen hin, über begrünte plattige Stufen den Gipfel erreichten. Zum Abstieg gingen wir gerade nach Norden hinunter. Der steile, lockere Schutt dort erfordert bei dem Tiefblick auf den Gletscher einen sicheren, herzhaften Tritt, bietet aber sonst keine Schwierigkeiten. Unten kann man dann annähernd waagrecht zur Scharte südwestlich des Gipfels zurückqueren. Auch an diesem Quergang ist höchstens die Brüchigkeit des Geländes nicht nach jedermanns Geschmack. – Ein andermal bin ich beim Aufstieg von der südwestlichen Scharte nahe bei der Kante geblieben; das verlangt einige Schritte etwas schwierigere Kletterei. Abgestiegen bin ich damals zusammen mit meinem Neffen Herbert Witzenmann über den oberen Teil der Rippe[50]) westlich der Südrinne und dann durch diese selbst. – So hatte ich schon verschiedene Seiten des hübschen

Berges kennengelernt, als ich mich am 9. September 1928 anschickte, zu seinem Gipfel einen Weg zu gehen, der mir schon lange im Sinne gelegen hatte: der Nordostgrat von der Grubenkarscharte her. Meine Begleiter waren Gertrude Wozak, Wilhelm Kattnigg und Walter Witzenmann. Es scheint, daß wir die ersten waren, die den Nordostgrat in seiner ganzen Länge begingen. Durchs Rotgrubenkar waren wir auf die Grubenkarscharte gekommen. Über die vorgelagerte, in zwei kühngeformten Felszacken endigende Gratstrecke gingen wir an den eigentlichen Gipfelaufbau heran. Hier stellte sich ein breiter, wandartiger Steilabbruch uns entgegen. Wir packten ihn etwas links drüben an, kletterten oben an die rechte Kante hinaus und gingen am oberen Rand wieder nach links zurück. Der Weiterweg bot keine besonderen Schwierigkeiten mehr. Über den aus abenteuerlich geformten und gelagerten Riesenblöcken aufgetürmten Nordostgrat hinweg kamen wir bald in die Scharte, wo von links die »Südrinne« heraufkommt. Dann führte der Weg nur noch über Schutt zum höchsten Gipfel.

Der Weg über den Nordostgrat wird von der Neuen Pforzheimer Hütte aus immerhin drei bis vier Stunden erfordern; er bietet aber bergsteigerisch den größten Reiz. Die anderen Wege sind kürzer, so daß die Grubenkarspitze leicht als Halbtagstour gemacht werden kann. Am raschesten kommt man durch die Südrinne hinauf; ich brauchte auf diesem Wege für Auf- und Abstieg von der Hütte aus einmal nur wenig über drei Stunden. Dieser Weg ist aber der von allen am wenigsten anregende.

Ungleich der durch ihre flotte Felsgestalt den Beschauer sofort gewinnenden Grubenkarspitze liegt breit und behäbig ihr Nachbar, der Haidenkogl, da. Dieser hat daher erst spät einen Anreiz zu touristischer Besteigung ausgeübt. Noch im Jahre 1894 schreibt Purtscheller, daß die wellenförmige Kuppe »Auf der Haide« zu den von Turisten unerstiegenen Bergen der Gruppe gehöre, aber im selben Jahr schon erhielt der Haidenkogl bergsteigerischen Besuch. Am 27. Juli 1894 stieg Dr. Hermann Krollik, Berlin, mit seinem Führer vom Gleierschtal herauf über den Ost-

grat zum Gipfel. Da der auch heute noch mit einer Stange geschmückte Signalgipfel sich nicht als der höchste erwies, gingen die beiden noch bis zum westlich hinausgeschobenen höchsten Punkt hinüber, wo sie einen Steinmann errichteten. Der Abstieg wurde durch die Südostmulde genommen, durch die heute der leichteste Anstieg von der Neuen Pforzheimer Hütte aus führt. – Mit scharfen, nach der Seite des Kraspesferners überhängenden Zacken strebt aus der Grubenkarscharte der Südwestgrat des Haidenkogls auf. Möglichst nahe seiner Kante hielten sich die Innsbrucker Hans Lenz und Karl Zeuner bei ihrer Besteigung von dieser Seite her am 16. Juli 1911. – Aus dem nordöstlich vom Haidenkogl, zwischen Rotgrubenkar und Reichenkar eingebetteten Haidenkar erstieg durch eine hohe, plattige Rinne in schwieriger Kletterei – nach brieflicher Mitteilung – Hermann Delago mit Arnold den Haidenkogl im Jahre 1918 oder 1919. Sie blieben jedoch nur aus Freude an der Kletterei in der Rinne; rechts und links von ihr hätten begrünte Schrofen einen leichteren Anstieg gewährt. Den Abstieg nahmen die beiden zur Grubenkarscharte und dort nach Norden zum Kraspesferner hinab. Die erste Begehung des Nordostgrates gelang am 28. Juli 1923 Dr. Hermann von Pfaundler im Verlauf einer Gewalttour, die ihn als Alleingänger am gleichen Tag auf Zwieselbacher Roßkogl, Grubenkarspitze, Haidenkogl, Reichengrat, Roterkogl und Pockkogl führte!

Von den drei vorgenannten Besteigungen des Haidenkogls hatte ich keine Kenntnis, als ich mich am 8. August 1928 auf einem Alleingang von der Grubenkarscharte dem Südwestgrat zuwandte. Ich wollte durch Auffinden bergsteigerisch reizvollerer Wege dem Berge vom Rufe eines »Mugels«, den er bei unseren Hüttengästen genoß, weghelfen. Die schon erwähnte Beschaffenheit des Grates bewog mich in seiner Südflanke zu bleiben und seine Schneide erst gegen den Gipfel hin zu benützen. Aber auch so war der Weg, wie ich vermutet hatte, bergsteigerisch anregend, und mit Befriedigung konnte ich feststellen, daß der Haidenkogl auch wegen seiner Aussicht besucht zu werden verdient. Der Blick auf den Bergkranz des Gleierschtals ist von seinem Gipfel

besonders schön. Hatte ich bei meinem Aufstiegsweg füglich daran gezweifelt, daß er neu sei, so hielt ich dagegen den Nordostgrat, über den ich absteigen wollte, bestimmt für unbegangen. Daß er dies nicht war, ermittelte ich erst lange nachher. Besonders sind mir von meinem Abstieg die zwei Steilstufen des Grats im Gedächtnis geblieben, die große in der oberen Grathälfte, die nach einer scharfen Schneide (P. 2878) sich in einem Zuge absenkt, und eine untere, die aber in eine Reihe kleinerer Türme aufgelöst ist. Beim oberen Abbruch wich ich auf kurze Strecke in die Ostflanke aus, sonst hielt ich mich fast durchgängig an die Gratschneide. Die größten Schwierigkeiten liegen beim oberen großen Abbruch, die unteren Gratstufen sind leichter, aber ebenfalls sehr anregend. – Am Fuße des Grates stand ich in der tiefsten Scharte zwischen Haidenkogl und Reichengrat. Die Besteigung dieses Berges, die ich an jenem Tag noch anschloß, wird später zu schildern sein.

Lange hatte mich am Haidenkogl dann noch eine andere Aufgabe beschäftigt, die stets in die Augen sprang, wenn man vor die Türe der Neuen Pforzheimer Hütte trat: die Durchkletterung der der Hütte zugekehrten plattigen Südwand. Eine deutlich ausgeprägte Rinne zieht etwas rechts von der Gipfelfallinie gerade durch die Wand herab. Diese Rinne hatte ich mit meinem Neffen Walter Witzenmann als Anstiegslinie ausgewählt, als wir am 30. August 1930 mit vier Begleitern (Johanna und Elfe Wolber, Maria Witzenmann-Wozak und Prof. Herbert Kraft) von der Hütte aufbrachen. Es war eine etwas vielköpfige Gesellschaft für eine schwerere Kletterei, aber bei der Kürze der Aufgabe schien dies schon zulässig. Zweieinhalb Stunden nach Aufbruch von der Hütte, teilweise für den Aufstieg durchs östliche Rotgrubenkar, teilweise für eine ausgiebige Schaurast verbraucht, stiegen wir an der ausersehenen Stelle in die Felsen ein. Wir gingen in zwei Seilschaften; mein Neffe und ich führten. Sehr rasch kamen wir in der Rinne höher, dann war die erste, schon von unten als »Fragezeichen« erkannte Stelle, erreicht, eine Steilstufe mit plattigen, eingeklemmten Sperrblöcken. Mein Neffe überwand sie als

erster. Gleich darüber verläßt man die Rinne nach links und steigt leicht links haltend durch die Wand gegen den ganz oben sie durchziehenden Steilgürtel an. Eine Einbuchtung gerade unter dem höchsten Gipfel schien die schwache Stelle in diesem Wandgürtel zu sein. Das war das zweite »Fragezeichen«. Hier ging ich als erster, nachdem ich zuvor die Schuhe gewechselt. Aber selbst für die Kletterschuhe waren dort, wo die Neigung am geringsten schien, die Platten zu glatt. Ich stieg deshalb etwas tiefer nach links hinüber und fand dort einen erfreulich guten Durchstieg. Der Gipfel war dann rasch und ohne weitere Schwierigkeiten erreicht. Es blieb nun noch als unbegangene Seite des Haidenkogls seine lange, dem Kraspesferner zugekehrte Nordwestwand. Sie zu erkunden, die Durchstiegsmöglichkeiten festzustellen, war ich am 28. Juli 1932 mit Dr. Käthe Lang von der Neuen Pforzheimer Hütte her über die Grubenkarscharte zu den Firnfeldern gekommen, die vom unteren Kraspesferner zur Haidenkoglwand heraufziehen. In späterer Jahreszeit mögen es Geröllhalden sein. Ein längerer Quergang in die Wand hinein zeigte zwei Durchstiegsmöglichkeiten: entweder weiteres Queren nach Osten und dann Durchstieg zum Stangengipfel, oder Aufstieg auf einer Rippe rechts von uns, die ganz nahe am höchsten Punkt in den Gipfelgrat zu münden schien. Wir wählten diesen Aufstieg. Über die Rippe kamen wir gut zum Südwestgrat hinauf. Das Gratstück zum Gipfel war dann aber doch länger, als es von unten geschienen, und bot einige schwierige Stellen. Auf dem Gipfel entzückte uns dann der reiche, duftende Blütenflor des blauen Speiks.

Dem nördlichen Nachbarn des Haidenkogls, dem Reichengrat, habe ich am 8. August 1928 im Anschluß an die oben geschilderte Überschreitung des Haidenkogls einen Besuch abgestattet. Von der am Fuße des Haidenkogl-Nordostgrats erreichten Scharte, führte eine Zwischengratstrecke zu einer zweiten Scharte, der Reichenkarscharte, die, vor dem Kammaufschwung des Reichengrats eingesenkt, den besten Übergang aus dem Reichenkar ins Kraspestal vermittelt. Die Schuttrinnen und Schutthalden, die

dort hinabziehen, ermöglichen durch die weiche Beschaffenheit ihres Gesteinsschutts eine angenehme Geröllabfahrt. Der Aufstieg über den Kammrücken zum Gipfel ist leicht und mühelos. Der Gipfelgrat des Reichengrats trägt mehrere annähernd gleichhohe Gipfelpunkte; der am weitesten nördlich vorgeschobene trägt eine Stange. Der Grat, der von dort zum Roterkogl hinüberführt, zeigt wesentlich anderes Gepräge als der Südgrat. Wilde Zerklüftung des auf ihm aufgehäuften Blockwerks zwingt da und dort zu vorsichtigem Klettern. – Über diesen Grat, vom Roterkogl herüber, hat der Reichengrat den ersten bergsteigerischen Besuch erhalten; am 22. Mai 1893 durch Hermann Delago aus Innsbruck.

Das Reichenkar, von dem aus die Südanstiege zum Reichengrat ausgehen und aus dem der Übergang über die Reichenkarscharte nach Kraspes hinüberführt, ist von der Neuen Pforzheimer Hütte aus über die grüne Schulter (P. 2247) zu erreichen, die das Gleierschtal zwischen äußerer und innerer Alm von Westen her einengt. Von der Schulter führen Schafpfadspuren an den Hängen hin unter dem Haidenkar durch und zuletzt über eine felsige Rippe in das Reichenkar hinein.

Auf diesem Weg war ich am Nachmittag des 8. September 1930 – bei unerwarteter Aufheiterung nach eineinhalb Tagen strömenden Regens – von der Neuen Pforzheimer Hütte herübergeeilt und hatte aus dem hinteren Reichenkar den Reichengrat erstiegen. Wieder entzückte mich, wie bei meinen früheren Besuchen, die schöne Gipfelschau mit dem reizenden Tiefblick auf St. Sigmund und der Fernsicht auf die Kalkalpenketten im Norden draußen. Drei Stunden hatte ich von der Hütte zum Gipfel des Reichengrats gebraucht. Der Weiterweg über den Verbindungsgrat führte mich in vierzig Minuten auf den Roterkogl. Den Abstieg hatte ich über den Westgrat geplant und durch die Schuttrinne, die vor dessen Endpfeiler nördlich ins Kraspestal hinabzieht und die ich einige Wochen früher von dort her ausgekundschaftet hatte. Da ich aber erst nachmittags von der Hütte weggegangen war, war es schon spät und die Dämmerung des

Septemberabends nicht mehr fern. Daher ließ ich mich verleiten, früher schon in eine andere Rinne als die ausersehene einzusteigen; sie schien rascher ins Tal zu leiten. Aber bald wurde ich durch plattige Überhänge aus ihr heraus und in die Wandteile gedrängt, die ich als wenig einladend hatte vermeiden wollen. Allmählich gab's einen Wettlauf mit der rasch nahenden Dämmerung. Über einen kleinen Überhang mußte mein dünnes Alleingängerseil hinabhelfen. Zuguterletzt führte ein nicht sehr angenehmer Quergang über glatte Platten aus dem unteren Wandabbruch auf sicheren Grund. Als ich wenig später das Kraspestal hinaus gen Haggen schritt, leuchtete der unwahrscheinlich groß über den östlichen Bergen aufgestiegene Mond auf meinen Weg.

Der erste Bergsteiger auf dem Roterkogl war am 22. Mai 1893 Hermann Delago. Er war vom Gleierschhof nordwestlich über Rasenhänge zum begrünten Gipfel des Muttenkogls angestiegen und gelangte »von hier dem Grat entlang bis zu einer tief eingerissenen Scharte, von der der Roterkogl steil ansteigt«. Von da erreichte er den Gipfel über die Felsen der Nordostseite. Zeichen einer früheren Ersteigung fanden sich oben nicht. Delagos Weiterweg über den Verbindungskamm zum Reichengrat hinüber wurde am 28. Juli 1923 von Dr. Hermann von Pfaundler und, wie erwähnt, auch von mir am 8. September 1930 in umgekehrter Richtung wiederholt, doch umging Dr. von Pfaundler dabei das erste Gratstück vom Reichengrat bis zur Scharte zwischen beiden Gipfeln auf der Gleierschseite. – Der Weg, den fünf Innsbrucker Bergsteiger[51]) am 24. Mai 1900 über den Nordgrat nahmen und den sie als neu bezeichnen, war bis zu der scharf eingerissenen Scharte anscheinend der gleiche wie der Delagos. Den folgenden senkrechten Plattenabsturz umgingen sie über Risse und Plattenbänder in der Westseite, behielten dann aber den wieder erreichten Grat mit geringen Abweichungen bis zur Spitze bei. Abstieg über schneebedeckte Schutthänge – also wohl nach Südwesten – ins Kraspestal. Nach dieser Seite stieg auch Dr. von Pfaundler am 28. Juli 1923 durch eine leichte Rinne ab.

Der Roterkogl ist der letzte Gipfel im Ostflügel der Kraspesberge. Muttenkogl und Mittagsgrat sind nur Schulterpunkte des über Haggen endenden Kamms.

Wir wenden uns daher dem Westflügel der Kraspesberge zu, der vom Nördlichen Zwieselbacher Roßkogl nach Norden strahlt. Von den beiden ersten Gipfeln dieses Kammes, den Weitekarspitzen wurde die Nördliche am 23. August 1881 von Ludwig Purtscheller bestiegen im Verlauf seiner Wanderung vom südlichen Zwieselbacher Roßkogl über Grubenkarspitze zur Kraspesspitze. Er erreichte dabei den von ihm als »Kleine Kraspesspitze« bezeichneten Gipfel nach nordwestlicher Querung des Kraspesferners von der Grubenkarspitze her und nach Umgehung eines von Westen herabziehenden Felsgrats aus dem nördlich von diesem eingebetteten Kar. Im Abstieg beging er den Verbindungskamm zur Großen Kraspesspitze hinüber. – Dann werden die Weitekarspitzen, also auch die Südliche, wieder erwähnt bei der Kammwanderung vom Schöllekogl zum Zwieselbacher Roßkogl durch Hörtnagl und Genossen am 16. Juli 1897. – Die verbindende Strecke von den Weitekarspitzen zum Nördlichen Zwieselbacher Roßkogl hinüber legt man am besten unterhalb der Kammhöhe am Firnrand des Kraspesferners zurück. Die scharfen Felszähne der Kammschneide überkletterten in teilweise nicht leichter Kletterarbeit Bruno Gilsdorf, Pforzheim, und der Führer Leiter aus Niederthai. – Die Ersteigung der Weitekarspitzen wird wohl nur im Verlauf einer Kammwanderung von und zu den Nachbargipfeln lohnen; sie ist aber auch ohne Schwierigkeit sowohl aus dem Weitekar im Westen, wie vom Kraspesferner im Osten her auszuführen. – Wohl zum erstenmal mit Schiern gelangte von dieser Seite aus Hermann Delago im Jahre 1919 zur südlichen Spitze.

Die erste bergsteigerische Ersteigung der Kraspesspitze durch Ludwig Purtscheller mit dem Zirler Gemsjäger Schnaiter am 23. August 1881 ist schon erwähnt worden. Er kam von Süden über den Verbindungskamm von der Nördlichen Weitekarspitze herüber; Abstieg über die Finstertaler Seen nach Kühtai. – Von Norden her kam bei der zweiten in der alpinen Literatur[52]) erwähnten

Besteigung Krollick, Berlin, mit seinem Führer, am 24. Juli 1894. Von der von Haggen in fünf Stunden erreichten Scharte nördlich des Gipfels wurde, da der Grat nicht weiter verfolgt werden konnte, nach links gequert und, um tiefes Absteigen zu vermeiden, die von Haggen sichtbare Nordwand ohne besondere Schwierigkeit erklettert. – Den Grat vom Schöllekogl her begingen »bei nicht leichter Kletterei in fünfunddreißig Minuten« Hörtnagl und Genossen bei ihrer mehrfach erwähnten Kammwanderung am 16. Juli 1897 und auch Hermann Delago und Lutz im Jahre 1918 oder 1919. – Als trigonometrischer Punkt früh schon von Vermessern betreten und wohl auch seit langem von Jägern und Hirten besucht, ist die Kraspesspitze heute als trefflicher Aussichtspunkt bekannt. Eine Wegbezeichnung erleichtert ihre Besteigung; sie führt von der Finstertaler Scharte längs des Westgrats herauf und zuletzt von Süden her zum höchsten Punkt.

Der erste Bergsteiger auf dem Schöllekogl war Julius Pock im August 1876. Die Angaben aus seinen Aufzeichnungen, die wir in der »Erschließung der Ostalpen[53])« finden, lassen keinen Zweifel darüber, daß er von den Finstertaler Seen aus den Finstertal und Kraspestal trennenden Hauptkamm in der Gegend des Steintalgrats erreichte und sich dort südwärts wandte. In einstündiger Wanderung über den Kamm, einige Male nach Osten ausweichend, erreichte er die Spitze. Daß die Deutung dieser Tour auf den heute »Pockkogl« genannten Berg falsch ist, habe ich an anderer Stelle dargelegt. – Die Ersteigung des Schöllekogls am 16. Juli 1897 durch Karl Forcher-Mayr, Franz Hörtnagl, Hans Margreiter, Dr. Josef Pircher und Dr. Alois Walde, von Haggen durch das Steintal und über die Blöcke und Felsstufen des Nordostgrats war wohl die zweite.

Auf im wesentlichen gleichem Wege erreichte auch ich am 8. September 1930 als Alleingänger den Schöllekogl. Das letzte Gratstück zu dem etwas östlich aus dem Hauptkamm hinausgerückten Gipfel bietet anregende Kletterei. Bei meiner Weiterwanderung umging ich das erste Stück des zur Kraspesspitze führenden Grats auf der Ostseite, kehrte aber bald zur Grathöhe

zurück, die vor dem Gipfel der Kraspesspitze einige Kletterstellen bietet. Von der Kraspesspitze aus überschritt ich dann noch Nördliche und Südliche Weitekarspitze, Nördlichen und Südlichen Zwieselbacher Roßkogl und Gleierscher Roßkogl bis zum Gleierschjöchl und traf elfeinhalb Stunden nach meinem Aufbruch von Haggen in der Neuen Pforzheimer Hütte ein. Da diese Wanderung mit verhältnismäßig geringer Mühe eine große Zahl der Kraspesgipfel kennenlernen läßt, dabei sehr abwechslungsreich ist und schöne Fernblicke gewährt, seien einige Hinweise gegeben und der Zeitbedarf für die Einzelstrecken angeführt. Von der Kraspesspitze bis zur Südlichen Weitekarspitze bleibt man auf dem Kamm, dann spart es viel Zeit und Mühe, wenn man die Kammschneide rechts läßt und am Firnrand des Kraspesgletschers hin zum Nördlichen Zwieselbacher Roßkogl hinübergeht. Der Weiterweg bis zum Gleierschjöchl ist in umgekehrter Richtung schon eingehend geschildert; die Strecke vom Südzacken des Südlichen Zwieselbacher Roßkogls bis zum Gleierschjöchl ist in Richtung Nord-Süd leichter als umgekehrt. Mühelos konnte ich mich durch die nun trockenen Verschneidungen am Gipfelbau des Südlichen Zwieselbacher Roßkogls hinabgleiten lassen, wo gerade vier Wochen vorher der tiefe Neuschnee so schwere Arbeit gemacht hatte. Meine Zeiten – ohne Rasten – waren: Haggen – Südgipfel des Steintalgrats dreieinhalb Stunden, – Schöllekogl dreiviertel Stunden, – Kraspesspitze eine Stunde, – Südliche Weitekarspitze eine Stunde, – Nördlicher Zwieselbacher Roßkogl eineinhalb Stunden, – Südlicher Zwieselbacher Roßkogl Nordzacken viertel Stunde, – Südzacken viertel Stunde, – Gleierscher Roßkogl dreiviertel Stunde, – Gleierschjöchl halbe Stunde, – Neue Pforzheimer Hütte halbe Stunde, zusammen zehn Stunden Gehzeit. – Für alle diese Gipfel kann neben Haggen und der Neuen Pforzheimer Hütte auch die Gubener Hütte als Ausgangspunkt dienen. Auch von Kühtai und der Dortmunder Hütte aus sind sie durchs Finstertal zu erreichen.

Der Steintalgrat, die verbindende Kammstrecke zwischen Schöllekogl und Pockkogl, ist von Franz Hörtnagl und Alois Walde

am 15. Juli 1897 begangen worden. Wahrscheinlich hat den südlichen Teil auch Julius Pock im August 1876 bei seiner Besteigung des Schöllekogls schon betreten.

Über die erste Besteigung des Pockkogls ist nichts Bestimmtes bekannt, nachdem die Julius Pock zugeschriebene Besteigung ihn, wie oben ausgeführt, nicht auf diesen Gipfel, sondern auf den Schöllekogl geführt hat. Hörtnagl gibt an, daß der Pockkogl schon öfters von Innsbrucker Bergsteigern besucht gewesen sei, als er ihn mit Alois Walde am 15. Juli 1897 erstmalig über den Ostabsturz erstieg. Den Abstieg nahmen sie nach Süden zur Umrandung des Steintals (Steintalgrat) und von dort nach Haggen. – Nach einer Besteigung, die ich am 2. September 1926 mit Prof. Adolf Keller, Pforzheim, und meinem Neffen Walter Witzenmann vom Windeck herüber ebenfalls über die hübsche, nur auf kurze Strecke etwas schwierigere Ostseite durchführte, sind wir – wohl erstmalig – durch die Nordseite abgestiegen. Vom Gipfel gingen wir ein Stück auf dem Westgrat hinunter bis zu einem Kopf aus morschem, rötlichem Gestein, stiegen von dort schräg rechts durch die Nordwand hinab in morschem, felsigem Gelände, das trotz der Steilheit keine besonderen Schwierigkeiten bot, und schließlich gerade hinunter ins Kar der Plenderleseen und an diesen vorbei, hinaus nach Kühtai. – Der Abstieg ins Finstertal, den unter anderem Dr. von Pfaundler am 28. Juli 1923 unternahm, bietet keine Schwierigkeiten. – Einen Besuch mit Schiern hat Hermann Delago im Jahre 1920 vom Kraspestal aus dem Pockkogl abgestattet.

Der Neunerkogl, im Aufbau ein verkleinertes Abbild des Pockkogls, ist bestimmt von Kühtai aus schon häufig bestiegen worden, wenn auch im alpinen Schrifttum nichts darüber berichtet wird. – Ich bestieg den Berg am 25. Juli 1932 vom Plenderlesee her über den Nordwestkamm ohne Schwierigkeiten. Als noch leichter erwies sich der westlich absinkende Rücken, der mich im Abstieg zum Gubener Weg unterhalb der Finstertaler Seen leitete.

Das Windeck, der östliche Nachbar des Pockkogls und etwas höher als dieser, ein verhältnismäßig ruhig geformter Eckpunkt

des Kammes, ist zweifellos ebenfalls schon frühzeitig betreten worden. Die erste im alpinen Schrifttum erwähnte Besteigung und Überschreitung führten am 15. Juli 1897 Franz Hörtnagl und Alois Walde aus, die vom Gaiskogl herüberkamen und zum Pockkogl weitergingen. – Ich selbst war zweimal oben. Das erstemal [54]) kam ich vom Kar der Plenderleseen herauf zur Einsattlung nördlich des Gipfels (= »Windeckjoch«) und von dort in wenigen Minuten zum Gipfel. Das zweitemal – genau ein Jahr später – kamen wir über die hohen, steilen Grashänge vom Kraspestal herauf, wohin wir das Jahr zuvor abgestiegen waren; wir gingen an diesem Tag zum Pockkogl weiter.

Die mächtige Berggestalt des Gaiskogls, des letzten höheren Gipfels in der Reihe der Kraspesberge, hat schon früh die Aufmerksamkeit der Bergsteiger auf sich gezogen. Julius Pock, Tützscher und Carl Wechner kamen im August 1876 als erste Touristen auf den Gipfel, der aber als trigonometrischer Punkt schon vorher von Vermessern besucht gewesen sein muß, und wohl auch von Jägern. Ist doch der Berg schon im »Gejaidbuch Kaiser Maximilians« als Jagdgebiet erwähnt. Die Gruppe Pock – Tützscher – Wechner kam von Kühtai durch das Kar der Plenderleseen und zuletzt von der Scharte zwischen Gaiskogl und den westlich vorgeschobenen Plenderlespitzen zum Gipfel. – Die steile, dem Kraspestal zugewendete Ostseite erkor sich Hermann Delago im Jahre 1892 für seinen Anstieg[55]), der ihn zu dem Vorgipfel, wo der Nordostgrat nach Westen umbiegt, und weiter dem Grat entlang zur höchsten Spitze führte. Den Abstieg nahm er über den Südwestgrat zur Gaiskoglscharte, von dort ins Plenderlekar und über den dieses nördlich begrenzenden Rücken zur Stockacher Alpe hinüber. – Den Nordostgrat in seiner ganzen Länge vom Rotjoch ab begingen Franz Hörtnagl und Alois Walde am 15. Juli 1897. Der plattengepanzerte Grat bot einige Schwierigkeiten. Den Abstieg nahmen sie, wie Delago, zur Scharte am Ende des Südwestgrats und setzten dort die Wanderung über das Windeck zum Pockkogl fort. – Über die erste Winterbesteigung des Gaiskogls, die er am 16. April mit einem Begleiter (Lang, München) durch-

führte, berichtet Karl Kreß, München, in der »Ski-Chronik 1908/09«[56]). Die Schier wurden dabei von Kühtai aus nur für den Anmarsch bis zum Gratbeginn benutzt. Dann wurde ohne Schier über den Nordwestgrat, der dabei vermutlich das erstemal begangen wurde, zum Gipfel angestiegen. Bei der winterlichen Verschneiung war dieser Weg nicht leicht; er erforderte vom Gratbeginn bis zur Spitze zweieinhalb Stunden.

Bei meinem ersten Besuch des Gaiskogls – am 22. Juli 1932 mit Dr. Käthe Lang – über den Nordostgrat vom Rotjoch her umgingen wir die mittlere Gratstrecke auf der Nordwestseite und benutzten die Grathöhe etwa von da wieder, wo sie Hermann Delago aus dem Kraspestal herauf erreicht hatte. Den Abstieg nahmen wir gerade nach Norden hinab ins Hirschebenkar. – Bei einer späteren Besteigung – am 8. August 1932, allein, über die Westseite – stieg ich nach Süden zur Gaiskoglscharte und von da durch die lange Rinne ins Kraspestal ab. Zum Aufstieg wäre dieser Weg sehr mühsam. Eigentliche Schwierigkeiten weist der Berg aber nur an seinem Nordostgrat auf.

Die kleine Hirschebenspitze, ein harmloses Gipfelchen, betrat ich am 25. Juli 1932 bei einer Durchwanderung sämtlicher Kare im Norden des Gaiskoglstocks.

Schneidiger aufgebaut sind schon die Plenderlespitzen, das Gipfelpaar im Westausläufer des Gaiskogls, das sich, von der Dortmunder Hütte gesehen, »wie ein kleines Matterhorn« vor den Gaiskogl stellt. Als ich den beiden Gipfeln am 8. August 1932 einen Besuch abstattete, stieg ich erst von Westen her auf den Westgipfel und später von Osten her auf den wenig höheren Ostgipfel.

Für die Gipfel im Nordwestflügel der Kraspesberge sind die geeignetsten Ausgangspunkte Haggen und Kühtai mit der neuen Dortmunder Hütte. Der Anstieg auf die einzelnen Gipfel wird von dort durchschnittlich dreieinhalb bis viereinhalb Stunden beanspruchen.

Es bleibt nun noch der Ostflügel der Gleierschtalberge für unsere Betrachtung übrig. Wir wollen dabei die Richtung Nord – Süd einhalten, also vom Freihut her zu unserem Ausgangspunkt, den Gipfeln beim Gleierschferner, zurückkehren.

Die erste touristische Besteigung des Freihuts wird uns aus dem Jahre 1888 gemeldet, wo am 7. Juni August Endres, Julius Pock und Josef Steinbacher aus Innsbruck den Gipfel erreichten. Noch am gleichen Tag folgten ihnen als zweite Besteiger Franz Kasperofsky und Franz Wopfner und im selben Jahr, am 25. August, August und Freier Lieber mit Führer Johann Hepperger. – Bei diesen, von der Grieser Seite ausgeführten Besteigungen, wurde entweder das vor der Ansiedlung Narötz herabkommende Tälchen, in dem ein Steiglein hochführt, benutzt oder – anscheinend besser – »über die Schönseite durch die Rinne angestiegen, welche innerhalb Narötz hinaufzieht, in der ein Steiglein zur Mulde südlich des Freihuts führt, von der aus der Gipfel über Gras leicht erreicht wird«. – Ich wählte zum Abstieg am 9. August 1928 den ersten Weg. In besonderer Erinnerung ist mir außer den ungemein steilen Grashängen oberhalb des erwähnten Tälchens die wilde Zerfurchung des oberen Gipfelbaus durch tiefeingerissene Gräben. Man wundert sich da nicht, daß weiter nördlich vor etwa 100 Jahren ein mächtiger Bergsturz niedergehen konnte, der zwischen Gries und Narötz den Talgrund überschüttete. Er war noch 1854 in Bewegung, als König Friedrich August von Sachsen auf seiner letzten Wanderung, vor seiner Todesfahrt bei Imst, durchs Lisensertal kam[57]), und auch in neuerer Zeit kamen manchmal noch Nachschübe herab. – Eigenartig ist die Gipfelbildung des Freihuts: ganz oben breitet sich, gerade als ob die oberste Bergspitze abgetragen wäre, ein ebener Boden aus. Am West- und Ostrand sind ihm als eigentliche Gipfelpunkte kleine Hügel aufgesetzt, der östliche ist der höhere. – Über die mühsamen Westhänge suchte sich vom Gleierschhof aus Hermann Delago am 17. Juli 1892 einen Weg.

Der nächste südliche Nachbar des Freihuts, der Grieser Grieskogl, überragt jenen um nahezu 100 m. Mit ungeheuren Trümmermassen türmt sich aus der Einsattlung zwischen beiden Bergen der Nordwestgrat zum Gipfel des Grieskogls empor und

auch die Nordostflanke des Bergs ist steil. Sanft und begrünt sind aber die Hänge nach Osten hinab und die Kammfortsetzung gen Süden. Den ersten touristischen Besuch erhielt der Gipfel am 25. August 1888 durch August Lieber mit seinem Knaben Freier und dem Führer Johann Hepperger. Sie kamen vom Freihut herüber und stiegen nach Osten ab. Der beste Anstieg führt von dort herauf über die Grüblalp, die auf guten Wegen von Praxmar und Narötz zu erreichen ist. Über die steile Nordostseite erstieg Hermann Delago den Berg im Jahre 1930.

Die Hohe Wand, welche mit einem schlankeren Nordgipfel und einem langgestreckten südlichen Stock zwischen Grieser Grieskogl und Lambsenspitze aufragt, hat wohl den ersten touristischen Besuch erhalten, als am 28. August 1897 vier Mitglieder des Akademischen Alpenklubs Innsbruck die Kammwanderung von der Lambsenspitze zum Freihut machten. Im früheren alpinen Schrifttum ist der Berg nirgends erwähnt.

Dagegen hören wir schon sehr früh von einer Besteigung der Lambsenspitze. Bernhard Tützscher und Carl Wechner stiegen von Praxmar, das sie in anstrengendem Nachtmarsch von Innsbruck aus erreicht hatten, am 16. August 1879 wohl als erste Touristen zum Gipfel empor. – Dann erscheint die Lambsenspitze wieder in der Erwähnung einer Kammwanderung, welche vier Mitglieder der Akademischen Alpenklubs Innsbruck am 28. August 1897 von der Lambsenspitze zum Freihut machten.

Auf einer solchen Kammwanderung habe auch ich die genannten Berge kennengelernt. Da dies einer der lohnendsten Wege ist, den ein ausdauernder Berggänger von der Neuen Pforzheimer Hütte ins Tal zurücknehmen kann, soll die Wanderung hier kurz geschildert werden.

Zur Lambsenspitze war ich von der Neuen Pforzheimer Hütte über das Sattelbergjoch und die Südhänge aufgestiegen. Gegen einen orkanartigen Sturm hatte ich mir zuletzt Schritt um Schritt erkämpfen müssen. Der Sturm aber hatte das Gute, daß er das schwarze, regendrohende Gewölk, das am Morgen sich aufgetürmt hatte, vertrieb und in den folgenden Stunden den Himmel

völlig rein fegte. – Noch ein anderes freundliches Erlebnis hatte ich auf meinem Weiterweg. Ich hatte mir ihn – so weit ab von jeder Allerweltsstraße – ganz einsam gedacht, doch plötzlich höre ich menschliche Stimmen, und vor mir taucht ein graubärtiger Herr mit zwei Mädeln auf – wie ich später ermittelte, der Wiener Geologe Dr. Wilhelm Hammer mit seinen Töchtern. Gleiches Streben und Fühlen schlägt rasch die Brücke, löst frohen Gruß. Nach freundlich gewechselten Worten und einem Hinweis Dr. Hammers auf eine vor mir liegende, etwas schwieriger zu begehende Gratstrecke, ziehen wir weiter unseres Wegs, die Wiener nach Süden, ich gen Norden. – Wenn man zwischen Lambsenspitze und Hoher Wand größere Schwierigkeiten vermeiden will, muß man streckenweise mehr oder weniger tief nach der Lisenser Seite hinab ausweichen. Steil ist dann der Abstieg in die scharf eingeschnittene Scharte zwischen dem Südkamm der Hohen Wand und ihrem Nordgipfel. Von der Scharte zieht eine Steilrinne gerade hinab auf die Äußere Gleierschalm zu. Der Aufstieg aus der Scharte zum Nordgipfel ist nochmals steil, aber unschwierig. Dann wird der Kamm immer sanfter, das Wandern über den weichen Rasenboden mit dem freien Blick in die Weite ein müheloser Genuß. Fast ohne Steigung wird der lange Gipfelkamm des Grieser Grieskogls erreicht. Auch nach Osten sinken nur sanfte, grüne Hänge hinab und man wundert sich, woher der Berg seinen Namen[58]) hat, bis man beim letzten nördlichen Gipfel plötzlich vor einer ungeheuren, zur Tiefe sinkenden Blockhalde steht, die aus Trümmern jeder Größe von dunklem Gestein aufgetürmt ist. Es war nicht schwer, einen Weg durch sie hinab zur tiefer gesenkten Gratstrecke zu finden, welche die Brücke hinüber zum Freihut bildet. Grasige Hänge führten mich an diesem zur Gipfelfläche, und auch die kleine östliche Kuppe – der höchste Punkt – war bald erreicht. Die Gipfelrast da oben mit dem Rückblick in die sonnendufterfüllten Täler von Gleiersch und Lisens mit dem silbern leuchtenden Lisenser Ferner als Abschluß ist mir in tief eingeprägter Erinnerung. Der Blick durchs Sellraintal hinaus traf gerade auf Innsbruck, das

ich nach dem Steilabstieg nach Gries noch am selben Abend erreichte.

Der breite Westrücken der Lambsenspitze ist von Besuchern der Neuen Pforzheimer Hütte schon mehrfach begangen worden. Durch die felsigen, nordwestlich ins Gleierschtal absinkenden Steilhänge nahm einen unfreiwilligen Abstieg mit seinen Begleitern Prior Dominikus Dietrich vom Stift Wilten, als er am 4. September 1926 von Lisens zur Neuen Pforzheimer Hütte, sie am nächsten Tage zu weihen, herüberkam.

Das Sattelbergjoch zwischen Lambsenspitze und Sattelschrofen ist ein seit langem benutzter Übergang vom Lisenser ins Gleierschtal[59]). Auf der Gleierschseite führt eine rotbezeichnete Wegspur zur Paßhöhe. Nach Praxmar drüben hinunter mag man der nach rechts gegen das Sattelloch hinabführenden Bezeichnung folgen oder auch mehr links, nördlich, bleiben.

Bei der langgestreckten Kette der Sattelschrofen ist der Fels weit mehr als bei den nördlichen Bergen an der Gipfelbildung beteiligt. Als erste im alpinen Schrifttum erwähnte Besteigung finden wir die durch Dr. Josef Pircher (Akademischer Alpenklub Innsbruck) am 28. Juli 1892, der vom Gleierschtal auf- und nach Praxmar abstieg. Sonst hat aber dieser hübsche Bergzug auffallend wenig Beachtung gefunden; im alpinen Schrifttum ist er fast nirgends erwähnt. Mir war er schon bei meinem ersten Besuch des Gleierschtals aufgefallen, und die Aufmerksamkeit, die ich ihm schenkte, verdichtete sich bald zu einer Besteigung des Bergs. Ich ging dabei an einem Spätsommertag des Jahres 1927 – mit meinen beiden Neffen – vom Sattelbergjoch aus. Wir hatten einen Filmapparat mit und hielten uns mit dem Filmen viel auf. Der Weg, dem felsigen Grat entlang über die einzelnen Zacken weg oder um sie herum, war sehr unterhaltend. Wir kamen so auf den nördlichen Gipfel (P. 2883). Hier ändert sich die Beschaffenheit des Grats. Waren die Grattürme bisher schroffig gewesen, durchsetzt mit Grün, so lag nun eine wildzersplitterte, scharfe Schneide aus reinem Fels vor uns, an ihrem Südende ein Turm, an Höhe den beiden vermessenen Gipfeln fast gleichkommend.

Es fehlte uns an der Zeit, die Überkletterung dieser Gratstrecke zu versuchen. Das mag sich ein sportlicher Kletterer zur kleinen, aber reizvollen Aufgabe stellen. Wir gingen ein paar Schritte zurück und stiegen dann nach Westen hinunter, bis wir leicht auf Geröll gegen den Hauptgipfel hineinqueren konnten. Seine Ersteigung bot keine Schwierigkeit mehr. – Den Südabsturz des Hauptgipfels, der so ungemein kühn zum Nordanstieg auf den Zischkelesspitz herüberschaut, beging ich drei Jahre später von der tiefsten Einsattlung zwischen Zischkelesstock und Sattelschrofen her. Die Kletterei ist dort steil, aber unschwierig. Auf beiden Wegen ist die Ersteigung der Sattelschrofen eine sehr hübsche Halbtagstour von der Neuen Pforzheimer Hütte aus. Beim Abstieg kann man sich auf dem vom Hauptgipfel nach Nordwesten absinkenden Rücken halten und dann, wie wir im Jahre 1927, nach rechts in das kleine Kar absteigen, das hinaus zum Sattelbergwegchen unter der letzten Steilstufe führt, oder man bleibt, wie ich es 1930 tat, länger auf dem Nordwestrücken und steigt schließlich westlich über die Steilhänge ab. Unten kann man dann auf der bandartigen Terrasse, die bei den Wegen zum Zischkelesspitz noch zu erwähnen sein wird, zum unteren Teil des Sattelbergwegchens hinüberqueren.

Die Zischkelesspitze (ortsüblich »Der Zischkelesspitz« oder wie viele abkürzen »Der Zischkeles«) ist zweifellos der bekannteste Gipfel im Ostflügel der Gleierschtalberge. Als Triangulierungspunkt ist der Gipfel von Vermessern und bei seinem Ruf als bevorzugter Aussichtspunkt auch von Sommergästen der anliegenden Täler, also »touristisch«, bestimmt schon frühzeitig bestiegen worden. Im alpinen Schrifttum finden wir Besteigungen aber erst in den neunziger Jahren erwähnt, wo die Mitglieder des Akademischen Alpenklubs Innsbruck dem Berg ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Zum erstenmal im Winter bestiegen ihn am 6. Januar 1896 Gustav Beyrer, Wilhelm Hammer, Friedrich Hörtnagl, Dr. Pircher und Hermann Stieger mit Schneereifen, wobei sie von Praxmar aus über die Praxmarer Oberachsel und den Ostgrat anstiegen. Auch in der folgenden Zeit wurde der Berg im

Winter öfters nach alter Art, also ohne Schier und meist mit Schneereifen, bestiegen. Heute ist er von der Praxmarer Seite her ein beliebtes Schiziel. Dagegen sind die Steilhänge der Gleierschseite im Winter selten lawinensicher, so daß dieser im Sommer so leichte Berg nicht eigentlich unter die Schiläufer-Ziele im Gleierschtal eingereiht werden kann.

Vor Erbauung der Neuen Pforzheimer Hütte ist der Zischkelesspitz auch im Sommer fast nur von Praxmar aus bestiegen worden, die Gleierschtalseite diente dann und wann zum Abstieg. Auch ich habe den Berg, ehe die Hütte stand, zweimal von Praxmar aus besucht. Mein Weg war der von jener Seite üblichste: ins Sattelloch, dann zum langen Ostkamm, der als breiter Geröllrücken an den Gipfelbau heranführt. Zuletzt leitet ein plattiger Felsgrat zur Spitze. Man kann aber auch aus der oberen Bucht des Sattelloches den Nordrücken erreichen und auf ihm zum Gipfel steigen. – Um von der Gleierschtalseite zum Nordkamm zu gelangen, geht man von der Innern Gleierschalm, wo das kleine Wegchen von der Neuen Pforzheimer Hütte herab den Talgrund erreicht, noch ein Stück talein und steigt über die Steilhänge des Zischkelesnordkamms zu der nördlich eingebetteten Mulde an. Diese kann man auch erreichen, wenn man gleich aus dem Talgrund auf dem Sattelbergwegchen ansteigt bis in die Höhe der Bänderfolge, die deutlich ausgeprägt durch die felsdurchsetzten Westhänge des Sattelschrofen-Nordwestsporns nach Süden zieht. Von ihrem Ende kann man waagrecht in die große Mulde hineinqueren. Aus der Mulde strebt man, rechts haltend, dem Nordrücken zu, der sich erst höher oben mit dem von den Sattelschrofen herüberziehenden, zersplitterten Hauptkamm vereinigt. Der Weg über den gegen den Gipfel hin sich zuschärfenden Nordgrat ist unschwierig. Wenn aber ein atemraubender Schneesturm tost, wie er meine Begleiterin und mich im August 1930 umbrauste, und der Grat tief verschneit ist, kann auch dieser Weg alpines Gepräge zeigen.

Der Südgrat, der in seinem obersten Teil schon im Oktober 1892 von Adolf Hintner und Max Peer bei ihrem Abstieg durchs

Zischkenkar ins Gleierschtal benutzt worden war, wurde erstmals in seiner ganzen Länge durch Josef Moriggl, Ignaz Rimml und Freiherr von Werdt aus Innsbruck begangen. – Als ich am Tage nach der Hütteneröffnung, am 6. September 1926, in größerer Gesellschaft den Zischkelesspitz bestiegen hatte, wählte auch ich mit zwei meiner Gefährten – mit Prof. Adolf Keller, Pforzheim, und meinem Neffen Walter Witzenmann – den Südgrat zum Abstieg und zum Verbindungsweg zur Schöntaler Spitze hinüber. Von der ersten Scharte steigt der Grat wieder an zu einem kühnen Felsgebilde mit schroffem Südabsturz, dem Zischkenturm. Von Norden her gelangten wir ohne Schwierigkeit auf seinen Scheitel. Der große Abbruch nach Süden zeigte sich von oben ungangbar; auch die plattige Westseite schien uns für eine Umgehung ungeeignet. Wir wandten uns daher links, querten weiter unten aus der in einem Abbruch endenden ersten Rinne noch über die nächste Rippe hinüber und gelangten so auf leichtes Gelände, das uns zum Turmfuß und ihm entlang zum Grat zurückleitete. Die hier erreichte Scharte kann zum Übergang Gleiersch – Schöntal benutzt werden. Nun folgte die schon eingangs erwähnte »Zwischengratstrecke«. Über sie weiter, einige Zacken meist auf der Gleierschseite umgehend, bei einem hohen Abbruch rechts hinab in eine mit dem Grat gleichlaufende Rinne und unten wieder zur Kante zurück – gelangten wir bei einer deutlichen Scharte an den eigentlichen Bergkörper der Schöntaler Spitze, als deren Nordgrat uns der weitere Kammverlauf, nicht überall leicht, zum Gipfel führte. – Die vorerwähnte Gruppe Moriggl – Rimml – Werdt hatte die Tour vor Erreichen der Schöntaler Spitze wegen schlechten Wetters abbrechen müssen. Es dürften aber doch vor uns schon Andere den ganzen Grat vom einen zum andern Gipfel begangen haben.

Aus früherer Zeit verlautet nichts über eine Besteigung der Schöntaler Spitze. Das Jahr 1894 verzeichnet dann gleich drei Besteigungen: Anfang Juli Otto Melzer vom Schöntal aus über die Nordostseite, am 16. Juli Max Peer, Hans und Alois Eglauer, Aufstieg vom Schöntal über die Nordostseite und oberen Nordgrat,

Abstieg Westgrat und am 29. Juli Hermann Delago, Aufstieg wiederum Nordost, Abstieg über die Nordwestseite. – Die erste Wintersteigung – alten Stils – wird vom 8. April 1898 gemeldet, wo Adolf Hintner, Franz Hörtnagl und Fritz Stolz nach ihrer langen Tour auf Zischkelesspitz und Grubenwand auch noch der Schöntaler-Spitze einen Besuch abstatteten. Sie stiegen über den Westgrat auf und über die Nordostseite ins Schöntal ab. – Für den Schiläufer bildet die Schöntaler Spitze eines der lohnendsten Ziele von der Neuen Pforzheimer Hütte aus. Man kann dabei die Schier bis zur östlichen Zischkenscharte benutzen und von dort über den Westgrat zum Gipfel aufsteigen. Die Abfahrt über den Zischkenferner zählt zu den schönsten im Gebiet.

Von einiger bergsteigerischer Bedeutung ist noch der Ostgipfel der Schöntaler-Spitze, der dem Hauptgipfel an Höhe nur wenig nachsteht. Eine scharf eingeschnittene Scharte trennt die beiden Gipfel; der Übergang von einem zum andern ist aber nicht schwer. Ich machte ihn im Jahre 1928 gelegentlich meines zweiten Besuchs der Schöntaler-Spitze. Über einen früheren touristischen Besuch ist mir nichts bekannt geworden.

Westlich der Schöntaler-Spitze ist die schon erwähnte Östliche Zischkenscharte eingeschnitten, die den kürzesten Übergang vom Gleierschtal ins Lisenser Längental, von der Neuen Pforzheimer Hütte zum Westfalenhaus vermittelt. Auch die von der Östlichen durch eine seltsam geformte Felsspitze getrennte Westliche Zischkenscharte kann für diesen Übergang benutzt werden. Da die von ihr südlich hinabführende Rinne steiler und mit noch lockerem Schutt erfüllt ist, begeht man diese Scharte aber besser nur in der Richtung Nord – Süd. Die Schuttgasse, die von der Östlichen Scharte nach Süden hinunterführt, ist breiter. Einzelne Farbflecken weisen durch sie hinab; unten müssen wir, um die Markierung zum Westfalenhaus nicht zu verlieren, uns etwas links halten. – Von Norden reicht weit in den Sommer hinein der Firn des Zischkenferners bis zu beiden Scharten hinauf. Unter der Östlichen apert er früher aus; dann können Vereisung und das haltlose Geröll den Zugang erschweren und mühsam machen.

Die zwischen beiden Scharten aufragende Östliche Zischkenschartenspitze, die schon bei der Betrachtung von der Neuen Pforzheimer Hütte aus durch ihre kecke Form die Aufmerksamkeit auf sich zieht, wurde am 26. August 1928 von Friedrich Weiß und Arthur Walter aus Pforzheim erstmals bestiegen[60]). – Den Schwestergipfel, die jenseits der Westlichen Zischkenscharte aufragende Westliche Zischkenschartenspitze, etwas höher, aber von ruhigerer Form als die schlanke Schwester, bestieg ich am 3. September 1930, nach einer Grubenwand-Besteigung, in Gesellschaft von Dr. Hartmann, München, und Frau und des Trägers der Neuen Pforzheimer Hütte, Sepp Hörzinger. Wir kamen von der Scharte am Fuß des Grubenwand-Ostgrats her, umgingen die nächsten Felsgebilde auf dem nördlichen Firn und gelangten von der Gratscharte dahinter über eine niedrige, überhängende Stufe auf den Westgrat. Zum Gipfel waren es dann nur mehr wenige Schritte. Ein kleiner Felszacken, der zuerst wie ein von Menschen aufgestellter Stein ausgesehen, erwies sich als gewachsenes Gestein. Wir waren also allem Anschein nach die ersten Besucher des Gipfels. – Der Abstieg nach Nordosten zur Westlichen Zischkenscharte bot keine Schwierigkeiten.

Für die letztgenannten Gipfel ist auch das Westfalenhaus ein günstiger Stützpunkt. Wollen wir dieses nicht durch einen der geschilderten Übergänge erreichen, sondern auf dem Talwege, so gehen wir von Gries nach Süden ins Tal der munter schäumenden Melach hinein. Durch wechselvolle Landschaft führt der Weg talein. Beim sogenannten Kniepiß teilt sich der Weg; geradeaus, am Bach entlang, erreichen wir in etwa zweieinhalb Stunden von Gries die dem Stift Wilten gehörende Alpe Lisens mit dem neueingerichteten Klostergasthof. Mit etwas mehr Steigung, aber rascher – in etwa zwei Stunden von Gries – gelangen wir, wenn wir uns bei der Wegteilung rechts halten, zur kleinen, hoch über dem Tal an den Hang geschmiegten Siedlung Praxmar. Ein alter Bergsteigerstützpunkt! Schon der Name seines Gasthofs, »Zum Akademischen Alpenklub«, erinnert daran, daß die Erschließer dieser Berge sich hier heimisch fühlten und viele ihrer Fahrten von hier aus

unternahmen. Von Praxmar führt ein kleines Wegchen durch Wald und über Matten am Talhang hin, später, den Einschnitt des Schöntales ausgehend, zu einer Bergschulter mit Holzkreuz und Bank. Hier, wo der Blick in das nach Westen umbiegende oberste Melachtal frei wird, vereinigt sich mit dem unseren auch der von links heraufkommende Weg von der Alpe Lisens zum Westfalenhaus. Am Talhang, an Höhe gewinnend, führt der Weg weiter zum fast 200 m über dem Talgrund liegenden Schutzhaus. Von Praxmar sowohl, wie von Lisens sind es etwa zwei bis zweieinhalb Stunden zum Westfalenhaus. – Mit dem Übergang über das Winnebachjoch von hier zur Winnebachseehütte ist der Anschluß gefunden an die Wege »von Hütte zu Hütte«, die an anderer Stelle schon geschildert wurden und die eine Rundtour um die ganze Gruppe der Gleierscher Berge ermöglichten.

Unter den Bergen, die das Westfalenhaus mit der Neuen Pforzheimer Hütte als Tourenziele gemein hat, ist der bedeutendste der Doppelgipfel der Grubenwand, – nicht nur der Höhe nach, sondern auch nach Aufbau und Gestalt die eigentliche Königin unserer Berge. Es ist deshalb verwunderlich, daß nicht dieser Berg als erster von den großen Gipfeln ums Gleierschtal zu einer Besteigung verlockt hat. Daß sich beispielsweise Ludwig Purtscheller im Jahre 1883 dem Gleierscher Fernerkogl und nicht der Grubenwand zuwandte, obgleich er selbst die auffallende Gestalt des Bergs hervorhebt[61]), mag darin seinen Grund haben, daß die Grubenwand in der alten österreichischen Spezialkarte eine viel zu niedrige Höhenziffer (3076 statt 3251 m) erhalten hatte und daher nicht ihrem Rang nach gewürdigt werden konnte. – So hat sich ihr erst in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gleichzeitig wie den anderen noch unbestiegenen Bergen des Gleierschtals die Aufmerksamkeit der Bergsteiger zugewendet. – Am 23. Juli 1894 betraten Kreisel, Josef Pircher und Prohaska als erste den Gipfel der Vorderen Grubenwand. Sie kamen vom Schöntal über die Schöntaler Scharte herüber zum Zischkenferner und stiegen über dessen oberste Firnhänge zu den Platten unterhalb des Gipfels und über diese zur Spitze. Auf dem gleichen Weg

kam sechs Tage später Hermann Delago allein, nach seiner Besteigung der Schöntaler Spitze, auf die Vordere Grubenwand und schloß daran die erste Besteigung der nahen, etwas höheren Hinteren Grubenwand an, wobei er beim Übergang von der einen zur andern Spitze auf und nahe am Grat blieb. – Erst vier Jahre später folgte die dritte Besteigung der Vorderen Grubenwand, zugleich die erste Winterbesteigung, am 8. April 1898 durch Adolf Hintner, Franz Hörtnagl und Fritz Stolz. Dabei wurde im Aufstieg zum erstenmal der Ostgrat des Gipfels in seiner ganzen Länge begangen. Abstieg auf dem Wege der Vorgänger über die Firnhänge. – Im Spätsommer jenes Jahres – am 15. September – erhielt auch die Hintere Grubenwand den zweiten Besuch durch Josef Moriggl, Anton Schönbichler und Otto Stolz, die wie der Erstersteiger vom vorderen Gipfel herüberkamen. – Vom Jahre 1903 ab fanden auch andere Seiten des Bergs Beachtung, so der Nordgrat, den Arnold, Hohenleitner und Maurer am 30. Mai 1903 erstmals überkletterten[62]), dann am 16. August desselben Jahres der Westgrat der Hinteren Grubenwand durch Hohenleitner und Liebenwein[63]). Der Grat wurde vom Gleierschferner herauf in einer Scharte erreicht, der westlich zwei Plattenköpfe vorgelagert sind. Nach kurzem Quergang von der Scharte nach links hinaus, wurde die Gratschneide erreicht. Auf ihr folgte bald eine scharfe, aus grifflosen Platten gebildete, dachfirstartige Kante; anscheinend die eindrucksvollste Stelle der Tour. Nun südlich neben und auf dem Grat weiter, beim zweiten Aufschwung absteigend in die Nordseite hinaus, aber durch Kamine und auf einem nach rechts leitenden Band wieder zur Grathöhe, die an den letzten Gipfelaufbau heranbrachte. Dieser bot durch seinen ausgesetzten Steilaufschwung die letzten Schwierigkeiten. – Die erste Durchkletterung der Südwand zur Vorderen Grubenwand hinauf melden Leo von Hibler, Igo von Laschan und Fritz Niglutsch vom 5. September 1906[64]). Dann folgt als letzte Seite des Bergs seine Nordwestwand, die im Juli 1911 von Sepp Plattner im Aufstieg zur Vorderen Grubenwand[65]) und am 3. September desselben Jahres von Wilhelm Wolf und Karl Zeuner im Abstieg begangen wurde[66]). Eine erste Erstei-

gung der Nordwestwand der Hinteren Grubenwand melden vom 13. September 1919 Hermann Moschitz und Gottfried Pfeifer[67]. – Inwieweit sich diese Durchstiege untereinander unterscheiden, ist schwer zu bestimmen. Die beiden Gipfeln gemeinsame Nordwestwand des Bergs bietet verschiedene Durchstiegsmöglichkeiten, die, sofern man die beste Linie findet, nicht schwierig sein dürften. Weil aber viel Schutt in der Wand liegt, eignet sie sich wohl besser für den Abstieg, als für den Aufstieg. – Wie die Nordwestwand ist auch die Südwand beiden Gipfeln gemeinsam zuzurechnen. Einen neuen Weg durch sie zur Hinteren Grubenwand fanden die Innsbrucker »Melzerknappen« Geisler und Ziranek am 24. Juli 1921[68]. – Anscheinend sind die Schwierigkeiten in der Südwand nicht so groß, als man nach ihrem jähen Aufbau erwarten sollte. Man wird die Wand in der Regel vom Westfalenhaus aus angehen, da der Zugang von der Neuen Pforzheimer Hütte her zu lang ist. – Der gebräuchlichste Weg von dieser auf die Vordere Grubenwand über Zischkenferner und Ostgrat erfordert etwa dreieinhalb bis vier Stunden Gehzeit.

Ich selbst habe der Grubenwand erst spät – nach den meisten anderen Gipfeln der Gruppe – den schuldigen Besuch abgestattet; am 17. September 1929, einem schönen Herbsttag, mit den gleichen drei jungen Begleitern, die bei der Sonnenwand-Überschreitung meine Gefährten waren. Von der Neuen Pforzheimer Hütte das Gleierschtal hinein, bei einem alten Wegweiser »Zum Westfalenhaus« den Talboden verlassend und auf dem übergrünten Moränenkamm neben dem aus dem Zischkenkar herabkommenden Tälchen aufsteigend, hatten wir in etwa eineinhalb Stunden von der Neuen Pforzheimer Hütte aus das Zischkenkar und in ihm bald den Rand des Zischkenferners erreicht. Mit unseren Eckensteineisen, die meine beiden Begleiterinnen zum erstenmal und nach anfänglichem Mißtrauen mit Begeisterung benutzten, stiegen wir geradenwegs über den Gletscher empor zu der Scharte hinauf, bei der der Ostgrat des Gipfelaufbaus beginnt. Die von mir vorher beobachteten Besteiger der Vorderen Grubenwand hatten alle möglichst hoch hinauf die Firnhänge benutzt und erst hoch oben den

Ostgrat betreten. Mir schien es viel vorteilhafter und schöner, diesen Grat in seiner ganzen Länge von der Scharte ab zu begehen. An jenem Herbsttage blieb auch keine andere Wahl, als den Grat zu nehmen, denn da, wo sonst weiße Firnhänge hinaufziehen, waren jetzt nur noch wenige schwarze Eisschilde zu sehen, neben bloßgelegten Felsplatten, auf denen alle Augenblicke aufgelagerte Felsblöcke jeder Größe ins Gleiten kamen und als unheimliche Geschosse den Weg bis auf den Gletscher herab nahmen. Als freier Weg mit Blick nach beiden Seiten ist der Grat auch sonst vorzuziehen. – Ein kurzer Zickzack über leichte Platten brachte uns aus der Scharte zur Gratkante, die bis zum Gipfel beibehalten werden konnte, bis weit hinauf, fast ohne Hand anzulegen; erst zuletzt hieß es ein wenig klettern. – Bei seiner überragenden Höhe bot der Gipfel eine umfassende Rundsicht nach allen Seiten. Nur dicht vor uns im Südwesten deckte der Gipfel der Hinteren Grubenwand als trotziges Felsgebilde einen Teil der Ferne. Dunkle Wolken, die sich nach dem schönen Morgen drohend zusammengezogen hatten, und fernes Donnergrollen ließen meinen Vorschlag, noch bis zum höheren Gipfel hinüberzugehen, bei meinen Begleitern keinen Anklang finden. – Mehr Glück hatte ich mit einem gleichen Vorschlag etwa ein Jahr später, am wolkenlosen 3. September 1930, wo einer meiner Begleiter, Dr. Hartmann, München, sich mir begeistert anschloß. Steil, aber an guten Griffen turnten wir von der Vorderen Grubenwand in die Scharte hinab und leicht ging's dann etwas links der Kante über Schutt und Blockwerk zum Gipfel der Hinteren Grubenwand. Hinüber haben wir, bis zur Scharte durchs Seil verbunden, vierzehn Minuten gebraucht; zurück ohne Seil nur zwölf. Es lohnt sich also wirklich, noch den kurzen Weg an die Besteigung der Vorderen Grubenwand anzuschließen, nicht nur, weil man damit erst den höchsten Punkt des Berges und den höchsten Gipfel der Gleierscher Berge überhaupt erreicht, sondern auch wegen der im Südwestabschnitt prächtig vervollständigten Rundsicht. Aber die meisten ersparen sich die kleine Mühe. Zu meinem Erstaunen mußte ich aus den Gipfelkarten feststellen, daß seit über vier Jahren niemand mehr hier oben war.

Den Weg, der mich an der Grubenwand nun am meisten reizte, den über den so lockend zur Hütte herüberschauenden Nordgrat, konnte ich schon acht Tage später, am 11. September 1930, begehen. Ein Pforzheimer Sektionsgenosse, Heinrich Krämer, war dabei mein Begleiter. Die Bedenken, ob ich diesem frisch in die Berge gekommenen Gefährten nach der langen Tour des Vortags – zum Winnebacher Weißkogl und über die Zischkenscharte zurück – die geplante Tour auch zumuten könne, wurden durch den Wunsch, den letzten Tag meines Hüttenaufenthalts noch befriedigend auszunutzen, übertäubt, zumal ich die gestellte Aufgabe in ihrem Umfang stark unterschätzte. – Meine Absicht war, den Nordgrat in seiner ganzen Länge zu begehen, also schon ganz unten vom Zischkenkar her einzusteigen und dem Grat über den Vorgipfel P. 2922 und die stark zerzackte Zwischenstrecke weg bis zum eigentlichen Gipfelaufbau zu folgen. – Es war verdächtig warm, als wir, etwas spät für die geplante Tour, nach neun Uhr von der Hütte aufbrachen, aber das Wetter schien doch durchzuhalten. Zwei Stunden später waren wir im Zischkenkar. Bis zum Vorgipfel war die Kletterei über den bald erreichten Grat leicht. Immerhin hielt ich es für ratsam, den Gefährten ans Seil zu nehmen. Auf dem Vorgipfel[69]) fanden wir einen Steinmann, aber keine Karten oder Angaben über eine frühere Besteigung. Nun änderte sich das Bild. Der Grat wurde scharf, wild zerzackt und zwang zu stetem Auf und Ab. Stets blieb die Spannung erhalten, wie's hinter dem nächsten Zacken weitergehen möge. Nur selten wichen wir von der Kante etwas nach der Gleierschseite ab. Besonders eindrucksvoll war eine Gratstelle, dort, wo die Zwischengratstrecke an den eigentlichen Gipfelstock anstößt, eine nur im Reitsitz zu überwindende, messerscharfe Schneide, buchstäblich so scharf, daß man sich die aufstützenden Hände daran zerschnitt. Auffällig war der häufige und unvermittelte Wechsel der Szenerie. Auf die erwähnte Schneide aus festem braunem Fels folgte unmittelbar ein Blockhang aus verwittertem, grauschwarzem Gestein. Aber diese leichte Strecke war bald wieder zu Ende. Weit länger, als ich berechnet hatte, währte unser Weg. Stunde

um Stunde verrann. Eine schärfere Gangart durfte ich meinem, trotz der Ermüdung vom Vortag wacker mithaltenden Gefährten nicht zumuten. Als er mich daran mahnte, daß es schon halbfünf Uhr sei, wußte ich, daß der Weg über den Gipfel kürzer war, als das Zurück. Nochmals bäumte sich der Fels stärker auf, dann gaben die steilen Gipfelfelsen den Weg zum Steinmann frei. Nur zu kurzer Gipfelrast konnten wir uns – fünf Uhr dreißig Min. abends – neben ihm niederlassen. Obgleich wir dann beim Abstieg über den leichten Ostgrat, über den Zischkenferner und weiter ins Tal hinab schärfste Gangart einhielten, umhüllte uns beim Gang das Tal hinaus ganz dunkle Nacht, und unsere allzeit besorgte Hüttenwirtin, die gute Frau Gschwandtner, hat lange nach uns ausschauen müssen, bis wir, in den Lichtschein der Hütte tretend, sie von ihrer Sorge befreiten.

Ausklang

Der Kreis der Berge, die hier einer Betrachtung unterzogen werden sollten, ist geschlossen. Ich habe vor allem dargelegt, wie diese Berge sich uns im Sommerkleid zeigen, was sie uns als Ziele sommerlicher Bergfahrten bieten. Ich wollte die Eigenart eines jeden einzelnen in Erscheinung treten lassen. Das verwehrt der Winter. Er verwischt, insbesondere bei Bergen mittlerer Höhe, die Besonderheiten, er kleidet alles gleichförmig in Weiß.

Darum aber ist er in diesen Bergen nicht minder schön, sind die Hänge und Mulden, die Kare und Gletscher des Sellrainer Gleierschtales nicht weniger dem Schilauf günstig. Ich habe bei den einzelnen Gipfeln auch jeweils ihre Bedeutung für den Schiläufer mit in die Betrachtung einbezogen. Zusammenfassend soll nur nochmals gesagt sein, daß das Gelände um die Neue Pforzheimer Hütte herum auch dem mindergeübten Schiläufer Gelegenheit bietet, seine Kunst zu vervollkommnen, daß Zischken- und Gleierschferner, Hinteres und Vorderes Sonnenwandkar und das weite Karrund des Kraspesferners dem, den der Schi-

lauf als Hauptzweck in die Berge führt, ein unerschöpfliches Betätigungsfeld bieten. Der Bergsteiger hingegen wird eine große Zahl von Gipfelbesteigungen mit diesen Fahrten verbinden können. Als solche seien genannt: Grubenwand und Schöntaler Spitze, Gleierscher Fernerkogl und Gleierschspitzen, Hinterste und Vordere Sonnenwandspitze, der Zwieselbacher Grieskogl und die Gipfel rund um den Kraspesferner.

Ganz – bis zur Spitze – mit den Schiern sind bei sicherem Schnee zu erreichen Gleierscher Roßkogl und Samerschlagspitze auf den geschilderten Winterwegen, der Haidenkogl durch die Südostmulde bis zum Stangengipfel, der Nördliche Zwieselbacher Roßkogl und noch andere Kraspesgipfel und im Süden – vom Westfalenhaus oder von der Winnebachseehütte her – der Winnebacher Weißkogl.

Das alles wird immer mehr bekannt werden und im kleinen Bergheim dieses Gebiets, in der Neuen Pforzheimer Hütte, werden in den Hochzeiten des Hochgebirgsschilaufs sich die Obdachsuchenden immer mehr drängen. An den weißen Hängen werden sich immer mehr dunkle Gestalten tummeln, und man wird darum nicht von »Entweihung« reden. Man hat sich ja im Winter mit dem Massenbesuch der Berge abgefunden, weil man's eben nicht ändern kann.

Wenn sich im späteren Frühjahr der Schnee auf die hohen Hänge zurückgezogen hat, wird's wieder still im Tale. – Und im Sommer? Der zuversichtlichen Erwartung, daß meine Hinweise der Stille in unseren Bergen wenig Abbruch tun werden, habe ich schon am Anfang meiner Schilderungen Ausdruck verliehen. Nun ich sie niedergeschrieben habe, hege ich diese Zuversicht unvermindert. Vor 34 Jahren schrieb Hörtnagl am Schlusse seiner Abhandlung: »Wenn manchmal in künftigen Jahren ein Bergsteiger sich in dieses verborgene Hochlandparadies hinein verliert, so ist der Zweck dieses Aufsatzes erfüllt; alle werden von den Schönheiten dieses abgeschiedenen Hochtales entzückt sein.« Nun, die Zeiten sind für unser Gleierschtal auch im Sommer vorbei, wo »manchmal in Jahren ein Bergsteiger sich hineinverliert«;

es werden und dürfen künftig viele sein. Das weite Rund der Berge, die das Tal umkränzen, wird drum noch ein stilles bleiben. Es bietet auf seinen vielen Gipfeln, auf seinen langen Graten und in seinen versteckten Winkeln und Karen, zu denen ich die Wege weisen wollte, Vielen Raum.

Anmerkungen

1 Dieses im Jahre 1896 erschienene Kartenblatt fußt im wesentlichen auf der viele Fehler aufweisenden Österreichischen Spezialkarte 1:75000, Ausgabe 1893. Bei der Umzeichnung ins bunte Kartenbild der Alpenvereinskarte sind noch einige Darstellungsunrichtigkeiten hinzugetreten, die in der schwarzen Ursprungskarte nicht enthalten waren. Die Neuausgabe der Alpenvereinskarte – mit Nachträgen bis 1920 – zeigt ohne Veränderung des Kartenbildes in unserem Gebiet eine nach der Hörtnaglschen Abhandlung in Namengebung und Höhenzahlen verbesserte Beschriftung. Es sind aber dabei auch einige Fehler neu dazugekommen.

2 Hörtnagl und die auf seiner Abhandlung fußenden Wagnerschen Spezialführer I u. IV geben dem Berg die Höhenzahl 2709 m. Hörtnagl bezieht nämlich die Höhenangabe der Karte 2700 m auf den »Vorgipfel«, die Höhenzahl 2809, die er nach dem von ihm öfters angewendeten Verfahren einfach als 100 m zu hoch gegriffen annimmt, auf den Hauptgipfel. Die Zahl 2809 liegt aber vom Gipfel des Grieser Grieskogls weit ab und bezieht sich auf den Nordgipfel der Hohen Wand; für diesen ist sie als Höhenangabe richtig.

3 Die erste Ausgabe der Alpenvereinskarte setzt zu diesem Berg noch den richtigen Namen »Sattelschrofen«, erst in die Neuausgabe ist – wohl aus der Hörtnaglschen Abhandlung – der Name »Kuhwachter« übernommen worden. Hier liegt aber ein Irrtum vor. Der Name Kuhwachter steht zwar in der Österreichischen Spezialkarte 1:75000 quer über das Gleierschtal gesetzt, etwa neben unserem Berg, er gehört aber zu der kleinen Kuppe 2406 m am Rand der Hangterrasse westlich des Gleierschbachs. Aus der Originalaufnahme 1:25000 geht dies zweifelsfrei hervor, da hier das Wort »Kuhwachter« auf dem Blatt 5146/3 zu finden ist, die »Sattelschrofen« aber auf Blatt 5146/4. – Zwischen dem Namen Kuhwachter und dem schneidigen Felskamm der Sattelschrofen besteht auch gar keine gedankliche Verbindung; wohl aber kann man sich vorstellen, daß die im Weidegebiet liegende Kuppe 2406 m dem rastenden Hirten eine Übersicht über seine Herden bieten kann.

4 Die Österreichische Spezialkarte nennt den Berg »Zischkeles-Sp.«, die alte Alpenvereinskarte »Zischgelesspitze«, ihre Neuausgabe »Zischgeles«; da und dort hört man auch die Form »Zischgeler«. Nach einer Deutung, die ich in Innsbruck hörte, wird dieser eigenartige Bergname auf den Personennamen Franziska oder Franziskus zurückgeführt; mundartlich abgekürzt Zischka oder Zischk und Zischg, Verkleinerungsform Zischkele. Daraus entstand »Der Zischkelesspitz« oder kurzweg »Der Zischkeles«. Die Umwandlung in eine auf r endigende Form finden wir auch bei anderen Namen. Ob die Deutung richtig ist, weiß ich nicht; sie hat aber die Billigung eines bekannten Sprachforschers gefunden. Auch die Namensform »Cischkenspitz«, die in Barth und Pfaundler »Die Stubaier Alpen« (1865) zu finden ist, lenkt auf einen Zusammenhang mit dem früher meist mit c geschriebenen Namen Franciskus hin.

5 Diese von Hörtnagl eingeführte Höhenzahl – nach der Höhe der Zischkelesspitze abgeschätzt – dürfte richtig sein. Die Österreichische Spezialkarte, Ausgabe 1893 (und mit ihr die Erstausgabe der Alpenvereinskarte) gibt dem Gipfel 3132 m, was viel zu viel ist, die Ausgabe von 1880 nur 2976 m, was etwas zu wenig sein dürfte.

6 Die Darstellung der Alpenvereinskarte ist hier, wie in der Gletscherdarstellung in unserem Gebiet überhaupt, ganz unrichtig. Der Zischkenferner reicht weder bis zum Gipfel der Vorderen Grubenwand hinauf, noch so tief hinab, wie auf der Karte. Der Gletscher ist ziemlich kreisförmig gerundet ins Kar eingebettet.

7 Die Höhenangabe ist dadurch entstanden, daß Hörtnagl die Ziffer 3151 der Spezialkarte auf die Hintere Grubenwand bezog und einen Schreibfehler um 100 m annahm. Der Gipfel der Hinteren Grubenwand liegt aber nicht dort, wo der Punkt 3151 eingezeichnet ist, sondern ganz nahe beim Gipfel der Vorderen Grubenwand. Der angenommene Höhenunterschied von 13 m mag ungefähr stimmen; ich schätze ihn eher etwas geringer.

8 Die Karte, die den Gleierschferner hier bis zur Kammhöhe reichen läßt, ist auch an dieser Stelle ganz falsch!

9 Diese Bezeichnungen gehen auf mancherlei Irrungen zurück. Der Name Roßkarspitze wurde ursprünglich von der Militärmappierung für den heutigen Gleierscher Fernerkogl gebraucht. Ludwig Purtscheller stellte aber anläßlich der ersten Besteigung dieses Berges fest, daß jener Name bei den Einheimischen unbekannt war, und führte deshalb den heute allgemein benutzten Namen ein. In der alten Ausgabe (1880) der Österreichischen Spezialkarte steht aber der Name »Roßkar-Sp.« und die dazu gehörige Höhenzahl 3180 m an falscher Stelle, etwa da, wo sich die Roßkarkuppe erhebt. In der neueren Ausgabe (1893) der Österreichischen Spezialkarte ist der Name Roßkarspitze verschwunden, die Höhenzahl durch die – nunmehr zu niedrige – Ziffer 2961 ersetzt. Die erste Ausgabe der Alpenvereinskarte übernimmt für diesen Punkt wieder den Namen »Roßkar-Sp.« aus der alten Spezialkarte, mit der neuen Höhenzahl 2961 m. Fr. Hörtnagl bestreitet mit Recht das Vorhandensein eines bedeutenderen Gipfels an dieser Stelle, worauf in der Neuausgabe der Alpenvereinskarte der Name in »Roßkarscharte« abgeändert wird, allerdings in der in dieser Karte sonst nur für Gipfel, nicht für Scharten gebräuchlichen großen Schriftart (das mag mitverschuldet haben, daß der Übergang in seiner Bedeutung überschätzt und mehr, als es ihm zukam, benützt wurde). – Wenn nun auch alle diese Bezeichnungen für diese zweifellos einer Benennung bedürfenden Punkte (Scharte und Gipfel) eigentlich irrtümlich entstanden sind, so haben sie sich doch so eingebürgert, daß es

nicht ratsam ist, an ihrer Stelle neue Namen einzuführen, nur möchte ich für den an sich unbedeutenden Gipfel die zu seinem Aufbau besser passende Bezeichnung Roßkarkuppe statt »spitze« vorschlagen.

10 Die Höhenzahl 3162 m in der Alpenvereinskarte ist im Vergleich zu den 3192 m des Gleierscher Fernerkogls bestimmt zu niedrig. Meine Abschätzungen und barometrischen Nachprüfungen ergaben kaum einen Höhenunterschied zugunsten des einen oder anderen Gipfels. – Die Namengebung für diesen Berg hat in den Karten auch vielfach geschwankt. Die alte Österreichische Spezialkarte (1880) verzeichnet als »Weiß Kg.« einen P. 2957 am Ende des zum Zwieselbachjoch strahlenden Kamms. In der Originalaufnahme 1:25000 zur Neuausgabe (1893) der Spezialkarte finden wir an gleicher Stelle einen »Weiß Ka.« 2958 m, denselben Namen aber außerdem noch beim P. 3192 m, also an Stelle des Namens Gleierscher Fernerkogl. Erstmalig erscheint hier der P. 3162, etwas südöstl. der Lage unseres Gipfels. In der Spezialkarte 1893 selbst fehlt diese Höhenzahl; der Name »Weiß Kg.« steht auch an Stelle des Gleierscher Fernerkogls. Die alte Ausgabe der Alpenvereinskarte setzt den Namen »Weißkgl« wiederum in den zum Zwieselbachjoch ziehenden Kamm, zum P. 3162 den Namen »Gleierscher Fernerkogl«. Erst die Neuausgabe der Alpenvereinskarte verzeichnet richtig den P. 3192 als »Gleierscher Fernerkgl«, und als »Winnebacher Weißkgl.« den P. 3162. – Zweifellos gehört dieser Name zu dem auf seiner Ostseite fast bis zur Spitze überfirnten, hohen Gipfel und nicht zu einem der niedrigeren, dunklen Felsgipfel im Zuge gegen das Zwieselbachjoch.

11 Ich folge in der Namengebung der Hörtnaglschen Monographie, obgleich mir die – wie Hörtnagl selbst sie bezeichnet – »wenig selbständige Graterhebung« der Hinteren Sonnenwand kaum einen eigenen Namen zu verdienen scheint, während der von Hörtnagl als Vorgipfel bezeichnete Südgipfel der Hintersten Sonnenwand eine viel ausgeprägtere Selbständigkeit zeigt, so daß man besser ihn als »Hinterste Sonnenwandspitze«, den Nordgipfel als »Hintere Sonnenwandspitze« bezeichnen würde.

12 Die Kammstrecke vom Gleierscher Fernerkogl bis zur Vorderen Sonnenwandspitze und die auf ihrer Ostseite eingebetteten Gletscher sind in den Karten besonders unrichtig gezeichnet; entsprechend irrtümlich sind auch Namengebung und Höhenzahlen. – Hörtnagl umschreibt ganz richtig und eindeutig seinen Sonnenwandzug, der als geschlossene Kette mehrerer aneinandergereihter Felsgipfel von den Nachbarbergen nördlich und südlich durch tiefe Scharten getrennt ist. Hörtnagl begeht aber den Fehler, die Höhenzahlen der Karte falsch zu deuten. Die Hinterste Sonnenwandspitze ist nicht der in der Österreichischen Spezialkarte und in der ihr folgenden alten Ausgabe der Alpenvereinskarte mit 3207 m ausgezeichnete Gipfel, sondern der P. 3184, an dessen Südseite, die die Sonnenwandspitzen von der Gruppe des Gleierscher Fernerkogls trennende Scharte deutlich eingezeichnet ist. Der P. 3207 ist die Äußere Gleierschspitze. – Das Verfahren Hörtnagls, bei den ihm mit Recht zu hoch erscheinenden Höhenzahlen jeweils

einfach einen Fehler von 100 m anzunehmen, ist wohl etwas willkürlich. Tatsächlich sind die Fehler, wie ich durch barometrische Messungen festgestellt habe, andere und teilweise größere. – Die Neuausgabe der Alpenvereinskarte ist daher wie folgt zu berichtigen: Die »Hint. Sonnenwandsp. 3107« der Karte ist die Äußere Gleierschspitze, etwa 3070 m. Der Sonnenwandzug beginnt erst mit der »mittl. Sonnenwandsp. 3084« der Karte. Das ist die Hinterste Sonnenwandspitze, etwa 3100 m. Hintere und Mittlere Sonnenwandspitze liegen zwischen dieser und der Vorderen Sonnenwandspitze. – Der Wagnersche Spezialführer »Die Stubaier Alpen« von Dr. S. Hohenleitner, Innsbruck 1925, sucht hier Klärung zu schaffen, kommt aber nicht zum Ziel, weil auch er die Hinterste Sonnenwandspitze mit dem P. 3107 gleichsetzt. Dadurch kommt er auch nicht mit den von den Sonnenwandspitzen nach Osten ausstrahlenden Seitengraten und den zwischen ihnen eingebetteten Gletschern zurecht. Die Hinterste Sonnenwandspitze (P. 3084!) sendet wohl einen Seitengrat nach Osten, nicht aber die Hintere Sonnenwand. Der Vordere Sonnenwandferner liegt nördlich vom Ostgrat der Vorderen Sonnenwandspitze, nicht südlich von ihm. Dort liegt der Mittlere Sonnenwandferner, südlich begrenzt vom Seitengrat der Hintersten Sonnenwandspitze. Südlich wiederum von diesem, zwischen ihm und dem Ostausläufer der Äußeren Gleierschspitze, liegt der Hintere Sonnenwandferner. – Dieser in der Karte nicht eingezeichnete Ostausläufer trennt den Hinteren Sonnenwandferner vom Gleierschferner; beide Gletscher hängen – im Gegensatz zur Zeichnung der Karte – nirgends zusammen. Sämtliche Gletscher sind in der Karte viel zu groß gezeichnet.

13 In der Österreichischen Spezialkarte von 1893 und in der alten Ausgabe der Alpenvereinskarte ist der P. 3170 als »Hoher Grieskogl« bezeichnet. Hörtnagl lehnt mit Recht diesen mit vielen anderen Grieskogln verwechselbaren Namen ab, zugunsten des schon früher gebräuchlichen Namens »Sonnenwandspitze«. Mit der Übernahme dieses Namens hätte die Neuausgabe der Alpenvereinskarte folgerichtig auch für das nördliche Eisfeld den Namen »Grieskoglferner« nicht weiter bestehen lassen dürfen, sondern ihn in »Sonnenwandferner« umbenennen müssen, da er sich an den Sonnenwandspitzen emporzieht und von deren Firnhängen gespeist wird, während mit den eisfreien Südhängen des Zwieselbacher Grieskogls gar kein Zusammenhang besteht, im Gegensatz zur Kartenzeichnung, die auch hier ganz falsch ist. – Der von Purtscheller (Erschl. d. Ostalpen, Bd. II) als im Gleierschtal gebräuchlich erwähnte Name »Gänskragen« für die Sonnenwandspitzen ist in keiner Karte zu finden. Barth und Pfaundler (»Die Stubaier Gebirgsgruppe«, 1865) gebrauchen den Namen »Sonnewend« oder »Sonnewendspitze«.

14 Die Spezialkarte setzt neben die Stelle, wo sich das Samerschlagjoch befindet, den Namen »Samerschlag«, dicht nördlich davon zeichnet sie einen Gipfelpunkt ein mit der Höhenzahl 2728 m. Da diese Höhenzahl niedriger ist als die der tiefsten Einsenkung in dieser Gratstrecke – des Glei-

erschjöchls, 2736 m –, ist sie für einen Gipfelpunkt natürlich falsch. Die Höhe der Samerschlagspitze habe ich in mehrfachen barometrischen Nachprüfungen auf etwa 2860 m bestimmt. Die drei Einsattlungen: Samerschlagjoch, Südliches und Nördliches Gleierschjöchl dürften alle drei ungefähr gleiche Höhe haben.

15 Der Name »Metzgerstein« soll, wie mir gesagt wurde, eigentlich einem Felsblock in der Nähe des Gleierschjöchls, bei dem in alten Zeiten ein Mord vorgekommen sei, zugehört haben; er wurde dann auf den Felskamm zwischen den beiden Gleierschjöchln übertragen und hat sich so eingebürgert, daß eine Änderung untunlich erscheint.

16 Auch in der Literatur ist der Berg nirgends erwähnt. – Dagegen entspricht in der alten Österreichischen Spezialkarte von 1880 der P. 2981 ungefähr der Lage und Höhe unseres Gipfels. Er ist nur vielleicht ein wenig zu weit nördlich eingezeichnet. Der P. 2814 der neueren Karten liegt dagegen ein wenig zu südlich und entspricht vor allem der Höhe unseres Berges nicht.

17 Die einheimischen Führer gebrauchten unterschiedslos für diesen Gipfel und für den Zwieselbacher Roßkogl kurzweg den Namen »Roßkogl«. Da aber eine Unterscheidung unerläßlich war, wählte ich den Namen »Gleierscher Roßkogl«, da der Gipfel vor allem nach der Gleierscher Seite hin in Erscheinung tritt und auch das von Hörtnagl »Gleierscher Roßkar« genannte, südöstlich der Roßkoglgruppe eingebettete große Kar im Westen beherrscht.

18 Der Name »Wolfskar« wurde mir von einem einheimischen Kenner genannt. Die in der Hörtnaglschen Abhandlung gebrauchte Bezeichnung »Gleierscher Roßkar« erscheint zwar ebenfalls zutreffend, dürfte aber zur Verringerung der vielen ähnlich lautenden Bezeichnungen besser zugunsten des Namens »Wolfskar« aufgelassen werden.

19 Die Ansicht Hörtnagls, daß der Südliche Zwieselbacher Roßkogl nicht höher sei, als der Nördliche, ist irrig. Der Südliche Zwieselbacher Roßkogl ist bestimmt höher als die mit 3042 m vermessene Grubenkarspitze, denn der von jenem über diesen Gipfel zielende Blick trifft am Karwendelgebirge in die Latschenregion, und auch die barometrische Nachprüfung läßt die ursprüngliche Höhenangabe von 3070 m als richtig erscheinen. Auf diese Ziffer ist also die in der Neuausgabe der Alpenvereinskarte nach der Hörtnaglschen Angabe abgeänderte Höhenzahl wiederherzustellen! – Jedoch liegt der Gipfel im Hauptkamm selbst und nicht, wie in der Karte, nordöstlich aus dem Kammverlauf herausgerückt. – Die in den Höhenangaben erstaunlich zuverlässige alte Pfaundlersche Karte (1865) gibt dem Berge (»Roßkopf«) sogar 9756' = 3083 m.

20 Die Alpenvereinskarte gibt hier ein falsches Bild. Wie schon erwähnt, gabelt sich der Kamm nicht beim Südlichen Zwieselbacher Roßkogl, sondern beim Nördlichen. Die Firnfelder südlich von diesem entwässern nach der Gleierschtalseite, sind also dieser zuzurechnen, wenngleich sie westlich von P. 2960 fast ohne trennenden Felskamm mit dem nördlich absinkenden Kraspesferner zusammenhängen.

21 Der Kamm tritt in der Alpenvereinskarte viel zu wenig hervor. Die Zeichnung der Österr. Originalaufnahme 1:25000 ist hier viel deutlicher.

22 Die Spezialkarte von 1893 ändert den in der Ausgabe von 1880 gebrauchten Namen »Auf der Hoaden« in »Hornkogl« um; wohl ein Mißverstehen des Wortes »Hoadnkogl«. Der Name »Haidenkogl« und die in früheren Veröffentlichungen gebrauchten Bezeichnungen »Auf der Haide«, »Hohe Haide« sind für den an seinen Südhängen stark mit Heidekraut bestandenen Berg jedenfalls sehr passend.

23 Die Höhenzahl 3016 m der neueren Karten ist natürlich falsch! Man betrachte nur die Karte mit Überlegung und stelle sich vor wie ein Gipfel von 3016 m so dicht neben dem Punkt 2821 in Erscheinung treten müßte; doch als kühn aufstrebender »Dolomitturm!« Hier halte auch ich einmal einen Irrtum in den Hunderten für wahrscheinlich und zwar gleich um zwei. Da der Reichengrat mehrere fast gleichhohe Gipfelpunkte trägt, könnte die Zahl 2816 m für den Südgipfel stimmen.

24 »Sigmundspitze« bei Barth u. Pfaundler »Die Stubaier Alpen« (1865).

25 Ludw. Purtscheller nennt daher in seinem Ersteigungsbericht (Mitt. 1882, S. 37) diesen Gipfel »Kleine Kraspesspitze«.

26 Daß diesem Gipfel eigentlich der Name »Pockkogl« zugedacht war, ist in der folgenden Fußnote dargelegt. – Die Österreichische Spezialkarte 1893 nennt diesen in früheren Karten unbenannten Gipfel »Schöllerkogl«. Die Alpenvereinskarte ändert den Namen in »Schöllekogl« ab. Über die Ableitung dieses Namens konnte ich nichts in Erfahrung bringen.

27 Der Name »Pockkogl« war eigentlich dem heutigen Schöllekogl zugedacht, den Julius Pock im August 1876 als erster Turist bestiegen hat. Carl Gsaller schlug unter Zustimmung Ludw. Purtschellers und einiger anderer Kenner des Gebiets diese Taufe des in den älteren Karten nicht verzeichneten Berges zu Ehren des verdienten Innsbrucker Alpinisten vor. Man lese darüber die Gsallerschen Ausführungen in der Alpenvereins-Zeitschrift 1886 (S. 156) nach. Aus unbekannten Gründen übertrug aber der Kartograph der Alpenvereinskarte den Namen »Pockkogl« auf den nördlicher gelegenen Gipfel. Nachdem sich für diesen nun einmal der Name »Pockkogl« fest eingebürgert hat, erscheint es nicht ratsam, eine Rückumtaufe vorzunehmen. – Für den heutigen Pockkogl schlug Carl Gsaller an gleicher Stelle (Zeitschrift des D. u. Ö. A. V. 1886, S. 156) den passenderen Namen »Großer Neunerkogl« vor, nachdem schon die alte Ausgabe (1880) der Österreichischen Spezialkarte den Berg mit dem Namen »Neunerkogl« belegt hatte. Dieser Name wird von den Einheimischen für den etwas weiter westnordwestlich gelegenen P. 2640 angewendet, der nach Gsaller dann hätte »Kleiner Neunerkogl« genannt werden sollen.

28 Die alte Spezialkarte von 1880 gibt dem Berg, wie schon erwähnt, den Namen »Neunerkogl« und eine Höhe von 2723 m, die neue Ausgabe von 1893 unter Belassung des Namens eine Höhe von 2806 m. Fr. Hörtnagl schätzt ihn, weil zweifellos höher als der trigonometrisch mit 2823 m vermessene

Gaiskogl, auf 2830 m. Diese Höhenzahl übernahm die Neuausgabe der Alpenvereinskarte.

29 Die österreichische Originalaufnahme 1:25000 und die alte Alpenvereinskarte setzen zu diesem Gipfel die Höhenzahl 2724 m; Hörtnagl und die Neuausgabe der Alpenvereinskarte geben ihm 2814 m. Woher diese Höhenzahl stammt, konnte ich nicht ermitteln. Ich schätze den Gipfel nach Blickmessung und barometrischer Nachprüfung auf etwas höher, als den Pockkogl, also, wenn dessen Höhe mit 2830 m stimmt, auf etwa 2840 m. – Die Zahl 2724 m ist auch für den Gratsattel nördlich des Windeck (Windeck-Joch) zu niedrig.

30 Das »Stockacher Hörndl« Carl Gsallers (Zeitschr. 1886, S. 156)

31 »Gjaidbuch des Kaisers Maximilian, verfaßt von Carl von Spaur, Oberster Forstmeister der oberösterreichischen Erblande und Wolfgang Hohenleutner, Gejaidschreiber Seiner Majestät im Jahre 1500«. – Im Verlag Wagner, Innsbruck, erschien 1901 eine Ausgabe: »Das Jagdbuch Kaiser Maximilians« in Verbindung mit Wm. A. Baillie-Grohmann, herausgegeben von Dr. Michael Mayr.

32 Alle Angaben über Höhe der Gipfel, ihre Lage usw., bitte ich, im ersten Teil dieser Abhandlung zu suchen.

33 Mitt. d. D. u. Ö. A. V. 1885, S. 163.

34 11. Jahresber. d. Akad. Alpenklubs Innsbruck und briefliche Mitteilungen R. Liebenweins.

35 10. Jahresber. des Akad. Alpenkl. Innsbruck, unter »Neue Turen«.

36 1. Jahresber. d. Akad. Alpenkl. Innsbruck S. 13.

37 8. Jahresber. d. Akad. Alpenkl. Innsbruck »Die Berge des Larstiggebiets« von Dr. Franz Hörtnagl. Die Einbeziehung des Winnebacher Weißkogls in das »Larstiggebiet« ist natürlich nur durch die turistische Zugehörigkeit zum Ausflugsgebiet der Winnebachseehütte zu erklären; geographisch ist sie nicht zu begründen.

38 Im 16. Jahresbericht des Akad. Alpenkl. Innsbruck finden wir noch vermerkt: »Zwieselbacher Weißkogl, 1. Erst. über die Nordwand, durch Siegfried Hohenleitner, Max Holzknecht und Jos. Plattner am 22. August 1908.« Es erscheint aber fraglich, ob sich diese Notiz auf den Winnebacher Weißkogl bezieht oder ob mit dem »Zwieselbacher« Weißkogl der P. 2995 über dem Zwieselbacherferner gemeint ist.

39 Hans Frenademetz, Innsbruck, der nach seinem Eintrag ins Bergfahrtenbuch der Neuen Pforzheimer Hütte auch von dieser Seite anstieg, hielt sich dabei anscheinend weiter rechts, mindestens im oberen Teil seines Anstiegs. Die Schwierigkeiten sind hier wohl größer.

40 8. Jahresber. d. Akad. Alpenkl. Innsbruck: »Eine tiefe Rinne führt dort vom Zwieselbachtal herauf, doch läuft diese oben unmittelbar unterhalb der Scharte in einem 10 m hohen Steilabsturz aus. Über eine große Platte von bedeutender Neigung muß man an der nördlichen Seite der Rinne hinausklettern. Dann gestattet ein Band einen unschwierigen Einstieg in die Rinne,

durch die es über Firn und Schutt, weiter unten noch über einige leichte Felsen unschwierig und rasch zu den Geröllhängen des Zwieselbachtals hinabgeht.

41 Öst. Alpenzeitung 1923, S. 158.

42 Die Besteigung der Vorderen Sonnenwand über die Südostseite wiederholte am 12. August 1932 Rudi Helmstaedter, Pforzheim, als Alleingänger.

43 15. u. 18. Jahresbericht des Akad. Alpenkl. Innsbruck. – Nähere Angaben über die beiden Turen fehlen aber dort.

44 Alpenfreund 1922, Nachrichtenteil, S. 74.

45 Die im 17. Jahresber. des Akad. Alpenkl. Innsbruck erwähnte »1. turistische Ersteigung« des Metzgersteins durch 4 Mitglieder des Klubs im Juli 1909 kann wohl kaum als solche angesprochen werden, da nicht anzunehmen ist, daß von den vielen Bergwanderern, die das Gleierschjöchl vorher schon überschritten haben, keiner den kurzen Abstecher auf den lockenden und leicht erreichbaren Felskamm gemacht haben sollte. – Dagegen dürfte es stimmen, daß im darauffolgenden Winter am 3. April 1910 – wie die »Skichronik 1909/10«, S. 200 berichtet – Dr. Frhr. von Dreiham, Carlo von Eccher, Hans u. Leo Handl und Laufegger die ersten Schiläufer auf dem Gleierschjöchl waren.

46 Der Zeitbedarf für diese Wege von Hütte zu Hütte rund um unser Gebiet ist etwa: Neue Pforzheimer Hütte – Gleierschjöchl – Gubener Hütte: $2^1/_2$ Std., Gubener Hütte – Zwieselbachjoch – Winnebachseehütte: $3^1/_2$ Std., Winnebachseehütte – Winnebachjoch – Westfalenhaus: 3 Std., Westfalenhaus – Zischkenscharte – Neue Pforzheimer Hütte: 4 Std.; oder Westfalenhaus – Praxmar – Sattelbergjoch – Neue Pforzheimer Hütte: $5^1/_2$ Std., Gubener Hütte – Finstertaler Scharte – Kühtai oder Dortmunder Hütte: $3^1/_2$ Std., Kühtai oder Dortmunder Hütte – Haggen: 2 Std., Haggen – Neue Pforzheimer Hütte: 3 Std.

47 Mitt. des D. u. Ö. A. V. 1882, S. 57.

48 Purtscheller meldet auch aus dem Jahre 1881 bedeutende Zerklüftung.

49 Mitt. des. D. u. Ö. A. V. 1885, S. 164.

50 Ganz hinab über diese Südostkante stieg am 22. Juli 1932 der junge Pforzheimer Rudi Helmstaedter. Er traf auf beträchtliche Schwierigkeiten.

51 Angermaier, Gemeiner, Dr. Hörtnagl, Margreiter und Schmotzer.

52 Mitt. des D. u. Ö. A. V. 1895, S. 94.

53 Bd. II, S. 470/471.

54 Am 2. September 1925 mit Prof. H. Kraft und Walter Witzenmann.

55 »Alpenfreund« (H. Schwaiger) 1893, S. 747.

56 S. 235.

57 »Letzte Reise Seiner Majestät d. Königs v. Sachsen Friedrich August«, beschrieben von Alois Moriggl. – Innsbruck, Wagnersche Buchhandlung, 1854.

58 Gries = Geröll; übertragen auch grobes Blockwerk.

59 Daß der Übergang von den Praxmarern für den Kirchgang nach St. Sigmund benutzt worden sei, wie Hörtnagl berichtet, soll aber auf einem Irrtum beru-

hen und auf einer Verwechslung mit einem nördlich um den Freihut herum führenden Weg, der nach Erbauung der Grieser Kirche überflüssig war und später durch den Bergsturz unterbrochen worden sein muß. Heute ist allerdings von diesem Wege keine Spur mehr zu entdecken. Es ist aber ganz unglaubhaft, daß die Praxmarer, um sich den Aufstieg von 300 m von Gries nach St. Sigmund zu ersparen, die Mühen des 1000-m-Anstiegs zum Sattelbergjoch auf sich genommen haben sollen.

60 Der Eintrag im Bergfahrtenbuch der Hütte lautet: »Von der Scharte (östl. Zischkenscharte) direkt bis zur halben Höhe. Umgehen rechts bis zu der Südwestseite. Quergang an der Südostwand auf schmalem Band bis zu einer Rinne, die oben in einem Überhang endigt. Rechts überklettern. Aufstieg auf die Gipfelplatten. Keine Spur einer früheren Begehung zu finden. – Der Gipfel ist im oberen Teil gespalten. Wenn der Kamin trocken ist, kann man vielleicht darin bis zur Gipfelplatte emporstemmen. Griffe kaum vorhanden. – Kletterei im oberen Teil nicht leicht. Quergang brüchiges Gestein. – Zeit $^1/_2$ Stunde von der Scharte.« Als ich am 11. August 1932 mit Geheimrat Winter, Münster, und meinem jungen Sektionsgenossen Rudi Helmstaedter, der führte, die Besteigung wiederholte, haben wir im Aufstieg den Gipfelspalt durchklettert. Wir kamen von der Westlichen Zischkenscharte herauf und stiegen – ungefähr auf dem Weg der Erstersteiger – zur Östlichen ab, überschritten somit erstmals den Gipfel.

61 »Erschließung der Ostalpen«, Bd. II, S. 468: ». . . der Hohen Grubenwand zu, einem selbst von den fernen Gipfeln der Karwendelgruppe sich sehr stattlich präsentierenden Felsgerüste, dessen schwarzglänzende, zerhackte Wandabstürze schwer zu erklettern sein dürften.«

62 11. Jahresb. d. Akad. Alpenkl. Innsbruck unter Neue Turen; keine näheren Angaben.

63 11. Jahresb. d. Akad. Alpenkl. Innsbruck unter Neue Turen. Eine ausführliche Schilderung, der obige Angaben entnommen sind, gab F. Hohenleitner im 13. Jahresbericht des Ak. Alpenklubs Innsbruck (1905/06).

64 14. Jahresber. d. Akad. Alpenkl. Innsbruck unter Neue Turen; keine näheren Angaben.

65 19. Jahresber. d. Akad. Alpenkl. Innsbruck unter Neue Turen; keine näheren Angaben.

66 Jahresbericht 1911/12 des Alp. Klubs »Karwendler«, unter Neue Turen.

67 Öst. Alpenzeitung 1923, S. 158.

68 Der Eintrag im Buch des Westfalenhauses lautet: »Durchkletterung der Südwand der hinteren Hohen Grubenwand. Einstieg: links von der herabziehenden Kante durch eine Rinne, die sich in einen Kamin verläuft, die etwa 100 m unter dem Gipfel endet, dort nach rechts hinaus, wo dann ein Grat ansetzt und direkt zum Gipfel führt. Zeit $3^1/_4$ Stunden. – Die ganze Tur führte durch sehr gutes festes Gestein.

69 Die Höhenangabe der Karte, 2922 m, halte ich nach Abschätzung und barometrischer Nachprüfung für mindestens 50 m zu niedrig.

Die Pforzheimer Hütte liegt im ruhigen Gleierschtal

Für Bergwanderer und Bergsteiger ein Geheimtip
Ein Kranz von 3.000ern liegt um die Hütte
Seit 20 Jahren Ehepaar Winkler auf der Hütte

Von Rolf Constantin, Pforzheim

Während die Hütten im Ötztal und in vielen Alpengebieten im Sommer aus allen Nähten platzen, geht es auf der Pforzheimer Hütte eher beschaulich zu. Kaum, daß sich einmal zehn bis zwölf Bergwanderer pro Nacht hier im Sommer verirren. Zu wenig, um davon leben zu können und dies, obwohl die Hütte in einem wunderschönen Seitental des Sellraintales zu finden ist und von einem Kranz von 3.000ern umgeben wird. Von St. Sigmund aus, das zwischen Kühtai und Gries im Sellrain liegt, kann man die Hütte in 2308 Metern Höhe in knapp drei Stunden zu Fuß erreichen. Der breite Weg führt dabei vorbei an der Gleierschalm, 1654 m, zur Hütte, die als Geheimtip für Bergwanderer und Bergsteiger gelten kann.

Eigentlich schade, daß so wenige Pforzheimer diese Hütte ansteuern, auf der seit nunmehr 20 Jahren Lambert und Helene Winkler als Hüttenwirt die Gäste verwöhnen. So lange hat es noch kein Hüttenwirt auf dieser Hütte ausgehalten!

Helene Winkler bemüht sich, durch eine ausgezeichnete

Küche die Hütte aufzuwerten. Tagesgäste kommen in größerer Zahl aus den Orten im Sellraintal. Aber auch hier sind die Stammgäste inzwischen älter geworden. Mit den Übernachtungen sieht es im Sommer nicht so rosig aus. Mehr Betrieb herrscht während der Schisaison. Die Nachbarhütten sind im Sommer oft bis unter das Dach ausgebucht. Die Bergwanderer auf der Pforzheimer Hütte verlieren sich dagegen. An der Lage kann es nicht liegen, denn wer die Hütte und die umgebende Bergkulisse einmal erlebt hat, ist begeistert von diesem Fleckchen Erde.

1926 erbaut und 1967 erweitert, kann die Hütte auch Gruppen aufnehmen. Geöffnet ist sie von Februar bis Mai und von Juni bis September. Wer ganz sicher gehen will, kann über die Telefon-Nummer 00 43 / 52 36 / 2 76 die Hütte direkt anwählen.

Der älteste Gast kam bis zu seinem 86sten Lebensjahr regelmäßig zur Hütte, erzählte die Hüttenwirtin. Manche 75- bis 80jährige steuern auch heute noch die Hütte an. Treue Besucher waren auch die Pforzheimer Medizinalrätin Käthe Lang und der Zahnarzt Trautz. Letzterer untersuchte auch immer gleich die Zähne der fünf Kinder des Ehepaares Winkler. Immer wieder suchten auch Hermeline die Vorratskammer auf. Seit eine Katze darüber wacht, unterlassen diese Tiere die Streifzüge. Rocco sorgt dafür, daß die weidenden Kühe der Hütte nicht zu nahe kommen. Während der heftigen Frühjahrsstürme war auch die Hütte schon oft dem Spiel der Winde stark ausgesetzt. Schäden gab es aber Gott sei Dank nur am Schuppen der Materialbahn. Helene Winkler wollte eigentlich das Hüttenleben erst gar nicht kennenlernen. Doch ihr Mann nahm sie einfach vor zwanzig Jahren mit und konnte sie überzeugen. Heute ist sie es, die ihren Mann bei der Stange hält, denn von der Hütte allein läßt sich nicht leben.

Neben vielen schönen Erinnerungen gab es auch immer wieder schmerzliche Stunden. Nicht nur nörgelnde Hüttenbesucher setzten den Hüttenleuten zu, sondern auch traurige Ereignisse. So wird seit vielen Jahren eine Pforzheimerin vermißt, deren Foto in der Hütte hängt. 150 Mann zogen mit Suchhunden an jenem 19. August los und durchkämmten erfolglos das ganze Gebiet.

Zwei Pfarrer kamen zu einem Kurzurlaub auf die Hütte. Meinte der eine, hier ist es so schön, daß man direkt in den Himmel gehen könne. Kurze Zeit später erlitt er einen Herzinfarkt und brach tot zusammen. Doch der Rettungshubschrauber fliegt selten das Tal an, es sei denn, daß sich eine Kuh die Beine gebrochen hat und notgeschlachtet werden muß.

Murmeltiere bewegten sich früher selbst im Hüttenbereich. Doch seit rund 1000 Mark für das Erlegen eines Murmeltieres gezahlt werden, hat die Zahl beträchtlich abgenommen, berichtet Lambert. Für Gemsen blättert man knapp 2000 Mark auf den Tisch. Nur das Rotwild kann sich ungeniert vermehren. 800 Schafe bevölkern inzwischen im Sommer die Hänge des Gleierschtales. Ziegen gibt es nur wenige; dafür Kühe in allen Farben und auf der Alm Pferde. Ein Schwarm Schneehühner begleitete uns auf dem Weg zum Zwieselbacher Roßkogel (3060 m), den wir an diesem Tag für uns allein gepachtet hatten. Rund um die Schneefelder und zwischen den Steinen stand alles in einem prächtigen Blumenschmuck.

Eine Milchlauchsuppe und Speckknödel mit Bohnen, Gurken und Hackfleischsoße sorgten am Abend für ein Auffrischen verlorengegangener Kräfte. Nichts kam aus der Dose. Der Apfel- und Topfenstrudel von Helene Winkler ist ein Gedicht. Darüber staunt auch immer wieder ihr Sohn, wenn er zu Besuch kommt, der inzwischen selbst ein gestandener Koch ist.

Großes Glück hatte der Hüttenwirt, als er vor einigen Jahren im Winter knapp einer gewaltigen Staublawine entging, die den Weg zur Hütte tagelang blockierte. Daß er sich retten konnte, erfuhr die Hüttenwirtin, die oben auf der Hütte saß, über den Rundfunk. Mit Ungereimtheiten hat das Hüttenpaar zu leben gelernt. So wurde vor einigen Jahren auf Anordnung der Landesregierung ein teuerer Gastank von der Sektion Pforzheim angeschafft. Als er wieder gefüllt werden sollte, durfte er nicht mehr verwendet werden. So steht er nun als gewaltiges Leergut vor der Hütte. Probleme bereitet auch immer wieder die Zufahrt im Frühjahr.

Schön dagegen ist das Miteinander von Mensch und Natur. Es ist selbstverständlich, daß das Schneefinkenpaar, das unter dem Hüttendach nistet, Küchenunterstützung zur Fütterung der Jungen bekommt. Zutraulich sind dabei die Eltern.

Leicht angehen lassen sich eine Reihe der umliegenden Berge. So der Zischgeles mit seinen 3005 Metern, die Rotgrubenspitze 3040 Meter, die Haidenspitze mit 2979 Meter oder der Gleierscher Roßkogel 2950 Meter. Aber auch die Schöntaler Spitze, bei der man den Zischgelesferner überquert mit ihren 3050 Metern, ist zu schaffen. Nur eine halbe Stunde liegen zwei Seen entfernt. Übergänge gibt es zum Westfalenhaus und zur Gubener Hütte.

Der Abschied fiel nach vier prächtigen Tagen schwer. Sicher ist es nicht der letzte Besuch auf dieser idyllisch gelegenen Hütte, inmitten einer imposanten Bergwelt und einer üppigen Alpenflora, die das Herz jedes Blumenfreundes höher schlagen läßt.

Das Gebiet um die Pforzheimer Hütte ist landschaftlich reizvoll – aber bei uns immer noch zu wenig bekannt

Von Rolf Constantin, Pforzheim

Nach wie vor ist die Pforzheimer Hütte im Gleierschtal in Pforzheim und in der Umgebung immer noch zu wenig bekannt. Auch viele Mitglieder der Sektion Pforzheim des DAV haben den Weg zur Hütte noch nicht gefunden. Den einen fehlt es an den entsprechenden Hochtouren im Hüttenbereich, den anderen liegt die Hütte nicht zentral genug. Beides läßt sich widerlegen, wenn man sich vor Ort umschaut. Für Bergsteiger und Bergwanderer, die die Lage der Hütte kennen, ist diese nach wie vor ein Geheimtip, da es hier immer Platz gibt. Daneben versteht es die Hüttenwirtin Helene Winkler, ihre Gäste zu verwöhnen. Fantastische Speckknödel, ausgezeichnet zubereitetes Lamm und vor allem ihre Kuchen machen den Weg zur Hütte schon lohnend. Der erste Presseartikel im vergangenen Jahr über die Hütte zeigte allerdings gleich Wirkung. Mancher kam zur Hütte und brachte den Presseartikel mit. Auch in diesen Tagen waren Bergwanderer aus Eutingen, aus Niefern-Öschelbronn und aus Engelsbrand auf der Hütte. Ein älteres Ehepaar kam im vergangenen Jahr erstmals

zur Hütte. Es gefiel ihnen auf Anhieb hier und so war jetzt wieder für eine Woche gebucht. Es will auch weiterhin der Hütte die Treue halten. Eine Familie kam aus Reute, ihrem Urlaubsort, um die Hütte kennenzulernen. Auch sie will wiederkommen. So treue Gäste braucht die Hütte noch mehr.

Im Augenblick steht nicht nur der liebevoll angelegte Alpengarten neben der Hütte in voller Blüte, auch die Berghänge leuchten in den unterschiedlichsten Farben. Vom blauen Augentrost über die unterschiedlich blühenden Primelarten, den blauen Enzian und den Alpenrosenfeldern geht es in die verschiedenen Steinbrecharten über. Berg-Hahnenfuß und Spinnweben-Hauswurz sind weitere Wegbegleiter. Daneben findet sich dort, wo der Schnee zurückweicht in den Hochregionen die Soldanella Pusilia, das kleine Alpenglöckchen und die oft teppichbildende Staude des bayerischen Enzians, im Volksmund Bläueli genannt. Die Schneefelder sind in den letzten Wochen stark zurückgegangen. Von daher lassen sich auch Hochtouren bequem angehen, wenn man den Hüttenspruch beherzigt:

Wie oft bist du schon umgekehrt?
Es war nicht Feigheit,
hat dich der Berg gelehrt.
Dem Leichtsinn fällt ein Gipfel
scheinbar in den Schoß.
Doch im Verzicht zeigt sich
der Meister groß.
Du stehst ein Leben lang
mit Dir im Krieg.
Sich selbst besiegen,
ist der größte Sieg.

Auf dem Weg zur Lampsenspitze (2875 m) führt der Pfad in zweieinhalb bis drei Stunden über grüne Matten, auf denen sich ganze Schafherden tummeln. Überall rauscht das Wasser vom Berg herab und plätschert teilweise seenbildend über die

Hochmatten. Die Lampsenspitze eröffnet als Aussichtsberg nicht nur den Blick ins Inntal und in das Karwendel, sondern auch in die Zillertaler, Stubaier- und Ötztaler Alpen. Für Anspruchsvollere bietet sich der Zischgeles (3005 m) oder auch die Schöntalerspitze (3008 m) an. Der Weg führt hier allerdings über Gletscher und größere Schneefelder. Aber auch der Gleierscher Roßkogel (2950 m), die Haidenspitze (2973 m), der Sammerschlag (2788 m) und der Zwieselbacher Roßkogel (3060 m) sind Berge, die eine hervorragende Fernsicht bei gutem Wetter ermöglichen. Die Übergänge zur Gubener-Schweinfurter-Hütte und Praxmar schafft man leicht. Etwas schwieriger wird es über die Zischgenscharte zum Westfalenhaus zu wandern. Auch gewagtere Gratwanderungen sind möglich. Die bekannte und vor kurzem verstorbene Pforzheimer Medizinalrätin Käthe Lang und der Onkel von Dr. Walter Witzenmann, Adolf Witzenmann, haben noch im hohen Alter schwierige Touren im Hüttenbereich durchgeführt und kamen regelmäßig zur Hütte.

Helene und Lampert Winkler sind nun bereits über 20 Jahre Pächter der Hütte. Da die Einnahmen aus dem Hüttenbetrieb nicht so üppig sind, ist nun Lampert im Nebenberuf unter die Sennhirten gegangen.

Über Ulm, Kempten, Reute, Kühtai und St. Sigmund (ca. 360 km) von Pforzheim aus, erreicht man den gut ausgeschilderten Parkplatz in St. Sigmund. Von dort führt der Weg ins Gleierschtal. Nach einer knappen halben Stunde erreicht man bereits die Gleierschalm. Haflinger bevölkern hier die Weide. Für die gesamte Strecke zur Hütte braucht man zwischen zweieinhalb und drei Stunden. Gleierschgletscher und Zischgelesferner vor Augen führt der Weg am Gleierschbach entlang durch Wollgras- und Alpenrosenfelder. Rund 700 Höhenmeter sind bis zur Hütte zu bewältigen.

Vom 12. bis 14. Sept. sind Sternwanderungen zur Hütte angesetzt. Am 14. und am 15. Sept. will man das 100jährige Sektionsjubiläum auf der Hütte gebührend begehen. Die Hütte ist auch telefonisch erreichbar. Die Rufnummer hat sich allerdings inzwischen geändert. Die neue Nummer ist: 0043/5236/8176.

Rede des Herrn Dr. Walter Witzenmann anläßlich des 70jährigen Bestehens der Sektion Pforzheim

des Deutschen Alpenvereins am 24. November 1962
im Melanchthonhaus, Pforzheim

Herr Oberbürgermeister!
Sehr verehrte Gäste!
Liebe Mitglieder!
Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Aufs herzlichste heiße ich Sie, meine Gäste, im Namen der Sektion Pforzheim des Deutschen Alpenvereins willkommen und danke Ihnen, daß Sie an unserer Feier teilnehmen.

Es ist uns eine besondere Ehre, daß Sie, Herr Oberbürgermeister Dr. Brandenburg, zu uns gekommen sind und heute zu uns sprechen werden. Ich darf Sie, sehr verehrter Herr Dr. Brandenburg, aufs wärmste begrüßen und Ihnen danken, daß Sie, der sich als alpiner Laie bezeichnet, durch Ihre Worte die Verbundenheit der Stadt mit einem zwar nicht sehr großen Verein ausdrücken werden, der durch seine Tätigkeit, seine Hüttenbauten den guten Namen unserer Heimatstadt hinausgetragen hat.

Ich darf Sie herzlich begrüßen, Herren und Damen des Gemeinderats der Stadt Pforzheim, im besonderen den Vorsitzenden des Kreissportausschusses, Herrn Stadtrat Stahl.

Ich begrüße die Leiter Pforzheimer Schulen.

Ich begrüße mit besonderer Freude die Vertreter der uns befreundeten Vereine: des Skiklubs Pforzheim, der Bergwacht, der Naturfreunde, der hiesigen Schwarzwaldvereine.

Von unseren Freunden im Deutschen Alpenverein darf ich mit besonderer persönlicher Freude Sie, Herr Jennewein, herzlichst begrüßen, den ersten ersten Vorsitzenden des gesamten Deutschen Alpenvereins der Nachkriegszeit.

Ich begrüße herzlich die Herren Vorsitzenden oder Vertreter unserer Nachbarsektionen Schwaben in Stuttgart und Karlsruhe.

Der Verwaltungsausschuß des Deutschen Alpenvereins in München und der Verwaltungsausschuß des Österreichischen Alpenvereins in Innsbruck haben in herzlichen Schreiben uns ihre Glückwünsche ausgesprochen. Auch andere Freunde aus dem Alpenverein haben uns auf schriftlichem Wege gratuliert. Auch der Herr Landrat des Kreises Pforzheim hat uns seine guten Wünsche in einem Schreiben ausgesprochen.

Sie werden verstehen und verzeihen, wenn ich nicht alle unsere verehrten Gäste mit Namen begrüße.

Besonders begrüße ich noch die Vertreter der hiesigen Presse, die unserem Verein stets ein großes Interesse entgegengebracht haben.

Endlich begrüße ich Sie, meine lieben Mitglieder.

Der Deutsche Alpenverein Sektion Pforzheim ist während der ganzen Zeit seines Wirkens mit Feiern sehr sparsam gewesen. 1922, als unser Verein 30 Jahre bestand, gedachten wir dieses Datums unserer Vereinsgeschichte in sehr schlichter Weise. Seitdem feierten wir weder die 40., 50. oder 60. Wiederkehr unserer Gründung. Der Ernst der Zeitgeschichte verbot dies: 1932 war mit sechs Millionen Arbeitslosen die wirtschaftliche Not zu groß, 1942 wendete die Vernichtung der preisgegebenen sechsten Armee bei Stalingrad unser aller Geschick. 1952 erschien es uns aus inneren und äußeren Gründen noch nicht gegeben.

Wir haben uns nun entschlossen, die 70. Wiederkehr unserer

Gründung zu feiern, uns mit dieser Feier auch an die Öffentlichkeit zu wenden, auch weil einige Aufgaben in den nächsten Jahren vor uns stehen, für die wir ein gewisses Interesse der Allgemeinheit erhoffen.

Ich habe nicht die Absicht, Sie, vor allem unsere Gäste, mit vielen Einzelgeschichten unserer Vereinsgeschichte zu ermüden.

Rückerinnerungen sollten Verlebendigung des Überlieferten für das Wirken in Gegenwart und Zukunft sein: Ich will deshalb versuchen, das kleine Geschehen unserer Vereinsgeschichte in einen allgemeineren Zusammenhang hineinzufügen. Die Fülle der Beziehungen zur Geschichte der Alpen, vor allem der Beziehung des Menschen zu den Bergen, zur Geschichte des Alpinismus und zur bald 100jährigen Geschichte des gesamten Deutschen Alpenvereins läßt heute abend natürlich nur Hinweise zu, nicht die Vertiefung ins einzelne.

Der Alpinismus, kurz gesagt, die Neigung oder Leidenschaft, auf die Gipfel der Berge zu steigen, ein Tun um seiner selbst willen betreiben, ist eine Bewegung mit 200jähriger Geschichte. Von wenigen begonnen, ist der Alpinismus eine weit verbreitete, sehr viele Menschen, Frauen wie Männer aller Nationen, aller Stände ergreifende Bewegung geworden mit bedeutenden geistigen, kulturellen, soziologischen und wirtschaftlichen Auswirkungen. Eine Erscheinung von eigenartiger Bedeutung, den Anhängern im Grunde sehr selbstverständlich, auch dem allgemeinen Zeitbewußtsein eine gegebene Größe. Doch vielen ist die Leidenschaft, ins Unwirtliche und Unzugängliche vorzudringen, dem Unzugänglichen die unzugänglichste Seite abzugewinnen, immer noch ziemlich unverständlich.

Heute nach der Entwicklung des Alpinismus, nach seinem Stand, nach seinen Möglichkeiten zu fragen, mag also von allgemeinerem, nicht nur Mitglieder und Bergsteiger berührenden Interesse sein. Der Kulturwandel unserer Zeit, die dadurch veränderte innere und äußere Situation erheischt für jede Bewegung, auch für den Alpinismus, die Besinnung auf ihre in der Gegenwart und in der Zukunft noch wirkenden Werte. Gewisse Er-

scheinungsformen des Bergsteigens der neuesten Zeit ergreifen überdies die öffentliche Meinung keineswegs in dem von uns erwünschten Sinn. Die gleichen Erscheinungsformen erregen im Kreise der Bergsteiger die Frage, ob der Alpinismus sich in einer wesentlichen Krise befände.

Die Berge stehen dem Menschen im Beginn als das Unbegreifliche, mit dem religiösen Empfinden Verbundene gegenüber, als Angelpunkte des Göttlichen mit dem Irdischen. Sie sind Sitz der Götter: »Dort, auf dem hohen Olymp, sagt man, hausen die Götter immer in Ruh« (Homer).

Die Berge sind dann aber vor allem die herrliche Schöpfung Gottes.

»Du hast die Erde auf ihre Festen gegründet,
in Ewigkeit wankt sie nicht.

Du hast sie mit der Urflut gedeckt
wie mit einem Kleid,
bis über die Berge standen die Wasser:

Sie wichen vor Deinem Dräun zurück,
sie flohen bebend vor Deinem Donner.

Nun steigen die Berge empor,
und es fielen die Täler,
jegliches an dem Ort, den Du ihm gewiesen.

So im 104. Psalm (Übersetzung Romano Guardini).«

Die religiöse Ehrfurcht macht halt vor den hohen Bergen. Erst der kriegerische Mensch überschreitet ihre Barrieren. Ich erinnere an den großartigsten Feldzug der antiken Geschichte, an das Vordringen des jugendlichen Alexander des Großen, der 330 v. Chr. den Hindukusch über den 3550 m hohen Chawakpaß überschreitet und bis zum Fuße des Himalaya vorstößt.

Mit einem zweiten weltgeschichtlichen Feldzug treten die Alpen in unser historisches Bewußtsein, die übrigens frühzeitig besiedelt worden sind, wie die im Hallstätter Gräberfeld aus der Zeit von ca. 400 v. Chr. gefundenen Steigeisen zeigen.

Im späten Herbst 218 v. Chr. überschreitet Hannibal mit 100000 Mann, 9000 Reitern und ca. 30 Kriegselefanten die Alpen, wahrscheinlich über den 2900 m hohen Col de la Traversette. Heftigste Kämpfe mit Bergvölkern, die Gefahren des alpinen Geländes und die Unbilden der Witterung lassen die Karthager verzweifeln. Hannibal ruft seinen Soldaten nach dem Bericht von Titus Livius zu: »Für was anderes haltet ihr die Alpen als für hohe Berge? Gesetzt, sie wären höher als der Rücken der Pyrenäen: fürwahr kein Land stößt in den Himmel und ist dem menschlichen Geschlechte unersteigbar!

Die Alpen aber werden bewohnt, bebaut; erzeugen und ernähren lebendige Geschöpfe; sie sind für wenige gangbar, aber auch für Heere nicht unwegsam. Auch diese Gesandten, die ihr da seht, sind nicht über die Alpen herübergeflogen.«

Damit haben die Alpen ihre Unwegsamkeit verloren, die Römer bauen Straßen über die Pässe, der römische Staat stößt in das nordalpine Europa vor. Selbst vergletscherte Übergänge werden begangen, wie römische Münzfunde auf dem Theodulpaß am Fuße des Matterhorns beweisen.

Die Alpen sind eben zu keiner Zeit der europäischen Geschichte ein trennender Wall, sondern die in einem weiten Bogen von der Mittelmeerküste im Golf von Genua bis zum Kahlenberg bei Wien schwingende Klammer, die romanische, germanische, deutschsprechende und an den Rändern der weiten Ebenen Osteuropas slavische Völker verbindet.

In der Antike, die doch im Denken und Empfinden fast alles Wesentliche, auch heute noch Gültige vorweggenommen hat, findet sich trotz der häufigen Alpenüberquerungen nichts, was man als Vorstufe des Alpinismus deuten könnte. Die Gipfel neben den Pässen blieben unberührt, das Naturgefühl war ganz anders als das heutige, und Livius spricht von der ganzen, belebten

und unbelebten, von Frost starrenden Natur, von der ganzen über alle Beschreibung scheußlichen Erscheinung.

Auch für das Mittelalter bleiben die Alpen, d. h. ihre Übergänge, ein geographischer Raum, der zu allen Jahreszeiten überschritten wird: Heerzüge, Pilgerfahrten, Handelstransporte gehen über die Alpenpässe, vor allem über den Großen St. Bernhard, den St. Gotthard und den Brenner. Die römischen Straßen sind zerfallen, Saumpfade sind an ihre Stelle getreten. Die Mönche gründen für die Pilger und Handelsleute Hospize auf den Pässen, die auch im Winter überschritten werden, wie z. B. der Kaiser Heinrich IV. auf seinem berühmten Gange nach Canossa den Mont Cenis im Januar 1077 überschritt. 859 wird das Hospiz auf dem Großen St. Bernhard erstmals urkundlich erwähnt.

Die wirtschaftliche Bedeutung ist groß und der Verkehr verhältnismäßig rasch. Im Mittelalter braucht ein Brief von Nürnberg nach Mailand über die Pässe Graubündens 10 Tage.

Auch dem mittelalterlichen Menschen blieben trotz der häufigen Berührung mit dem Alpenraum, der in dieser Zeit immer dichter werdenden, immer mehr in die Hochtäler hinaufschreitenden Besiedlung die Berge als Ziele ihrer selbst willen fremd.

Die in den Alpen ansässige Bevölkerung mag natürlich auf der Jagd, beim Wildern, auf dem wirtschaftlich notwendigen Verkehr von Tal zu Tal über hohe Pässe, beim Viehtrieb oder beim Schmuggeln auch schon Gipfel erreicht haben. Auch die aus Siedlungsgeschichte und Lehnverhältnissen erwachsenen komplizierten Kirchsprengeleinteilungen brachten die Bevölkerung in einen engen Kontakt zur Hochgebirgsnatur. Ein Beispiel darf ich anführen: Die Bewohner von Galtür mußten bis 1383 beim sonntäglichen Kirchgang den Kamm der Silvretta über ewigen Schnee überschreiten, um im Ardes im Unterengadin die Kirche besuchen zu können, ein Kirchgang von insgesamt etwa zwölf Stunden mit einer Höhendifferenz von 2 x 1200 m.

Im Zeitalter der Renaissance, der Entdeckungen, in der Zeit des Humanismus wandelt sich das Verhältnis zu den Bergen. Es

entwickeln sich menschliche Haltungen des Tuns und des Denkens, die auch Quellen des Alpinismus werden.

Realistische Wirklichkeitseroberer sind die Menschen der Renaissance. Von einem von ihnen, von Francesco Petrarca, haben wir die berühmte Beschreibung der ersten alpinistischen Bergbesteigung:

»Den höchsten Berg dieser Gegend, den man nicht unverdientermaßen den Windigen nennt, habe ich am heutigen Tage bestiegen. Dabei trieb mich einzig die Begierde, die ungewöhnliche Höhe dieses Flecks Erde durch Augenschein kennenzulernen. Viele Jahre lang hatte dieses Unternehmen mir im Sinne gelegen; habe ich doch in der hiesigen Gegend seit meiner Kindheit geweilt. Dieser Berg aber, der von allen Seiten sichtbar ist, steht mir fast immer vor Augen.«

Der Berg, den Petrarca 1336 mit seinem Bruder bestieg, ist der Mont Ventoux, ein knapp 2000 m hoher Alpenrandgipfel östlich von Orange und Avignon.

1492 wird Amerika entdeckt von Columbus, einem übermäßig willensstarken Mann, der von der dynamischen Gewalt der durch die Renaissance in die Welt gekommenen Ruhelosigkeit getrieben wird. Mit der Entdeckung Amerikas wird die Eroberung der weiten überseeischen Räume eingeleitet.

1492 brachte auch für die Geschichte der Alpen ein epochales Geschehnis, eine Vorwegnahme ihrer alpinistischen Eroberung.

Im Auftrag des Königs Karls VIII. von Frankreich bestieg der königliche Kammerherr Antoine de Ville den Mont Aiguille, einen fast 2100 m hohen riesenhaften Felsturm mit teilweise senkrecht abfallenden Wänden in den Alpen des Dauphiné.

Diese Besteigung ist die erste Klettertour in den Alpen, sozusagen ein Vorläufer modernen Bergsteigens, bei der Seile und künstliche Hilfsmittel wie Leitern u. a. verwendet wurden.

Sie zeigt in ihrer zeitlichen Übereinstimmung zum Zeitalter der Entdeckungen auch Eigenschaften auf, die freilich erst etwa 300 Jahre später im Alpinismus in Erscheinung treten werden: Beweglichkeit, Weiträumigkeitsbedürfnis, Expansionsdrang, Heroismus, Elemente, die das Abendland von seinen ersten Anfängen an in sich trägt und die nun bewußt in die unbekannten Räume der Weltmeere und ihrer Küsten, später in die unbekannten Räume der Alpen gerichtet werden.

Im 16. Jahrhundert tritt ein weiteres Element hervor, das bestimmend für den Beginn des Alpinismus werden wird, die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Alpen. Leonardo da Vinci steigt in der Monte-Rosa-Gruppe und macht dort wissenschaftliche Untersuchungen im Jahre 1511.

Konrad Gessner, ein humanistischer Gelehrter, ein Botaniker, angezogen von der Schönheit und Besonderheit der alpinen Flora, schreibt einen Hymnus auf die Berge und frägt:

»Welches andere Vergnügen kann wohl in dieser Welt so hoch, so wertvoll, so vollkommen sein als das Bergsteigen?«

Der Freund Gessners, Josias Simler, veröffentlicht 1574 die erste Monographie über die Alpen mit den ersten theoretischen Ausführungen über die Technik des Bergsteigens.

Am Ende des 16. Jahrhunderts sind 47 Gipfel der Alpen benannt, 12 erstiegen, von den vergletscherten Pässen 20 begangen.

Das 17. Jahrhundert, das Jahrhundert des 30jährigen Krieges, bringt Kampf und Zerstörung auch in die Alpen. Der Handelsrückgang über die Alpenpässe und die in diesem Jahrhundert vorrückende Vergletscherung lassen die Alpen aus dem allgemeinen Interesse schwinden, bis im 18. Jahrhundert ein neues, romantisches wie ästhetisches Naturgefühl aufbricht. 1729 veröffentlicht Albrecht von Haller sein Gedicht »Die Alpen«, eine Gestaltung eigener Eindrücke und Erlebnisse. Für uns heute ziemlich trocken, damals von größter Wirkung auf die Zeitgenossen, ein Hymnus auf die Idylle der Bergtäler und das patriarchalische und ländliche Leben der Bauern und Hirten.

In der Geschichte der Alpen beginnt nun im 18. Jahrhundert die Epoche, für die wir den Begriff »Alpinismus« haben.

Jean Jacques Rousseau, der Verkünder einer neuen optimistischen Naturempfindung, schreibt in seiner Neuen Héloïse, den Briefen zweier Liebenden aus einer kleinen Stadt am Fuße der Al-

pen: »Alle Menschen werden die Wahrnehmung machen, daß man auf hohen Bergen, wo die Luft rein und dünn ist, freier atmet und sich körperlich leichter und geistig heiterer fühlt. Mir dünkt, als nähmen die Gedanken einen Anflug von Größe und Erhabenheit an... Es scheint, daß man, indem man sich über die Wohnstätten der Menschen erhebt, alle niedrigen und irdischen Gefühle zurückläßt und daß die Seele, je mehr sie sich den Regionen des Äthers nähert, etwas von ihrer ursprünglichen Reinheit zurückerhält. Man ist ernst ohne Melancholie, still ohne Gleichgültigkeit, zufrieden: zu sein und zu denken.«

Die Wirkung von Rousseaus Schriften erstreckte sich auf das ganze geistige Europa; jeder Reisende wollte die Landschaft kennenlernen, die Rousseau als schöne Gegend beschreibt mit »Gußbächen, Felsen, Tannen, dunklen Wäldern, Bergen, rauhen, auf und ab führenden Pfaden und fürchterlichen Abgründen«. Der Schönheit der alpinen Natur zuliebe werden von nun an die Alpen bereist, ein bis heute dauerndes Motiv für das Bergsteigen.

Der 26jährige Goethe des Sturm und Drangs steht uns näher als Rousseau mit den knappen Worten: »Dann die Höhe halbdrei Uhr in Wolken und Nebel, rings die Herrlichkeit der Welt.«

Der fast 50jährige Naturforscher und Staatsminister Goethe beobachtet 22 Jahre später Minerale, geologische Schichten, ökonomische Verhältnisse, wie den Holzträgerlohn der Frauen und macht auf dem Wege zum Gotthard die verdrießliche Bemerkung eines sparsamen Ministers eines kleinen Landes: »Mist für ein Rittergut auf dem Wege zerstreut und verderbt.«

Wir werden sehen, wie wichtig für die Entwicklung des Deutschen Alpenvereins die ökonomischen Verhältnisse der Einheimischen gewesen, wie wichtig für diese das Wirken des Alpenvereins geworden ist.

Der hochgebildete Genfer Edelmann Horace Bénédicte de Saussure setzt 1760 einen Preis für die Besteigung des Mont Blanc aus, den erst 26 Jahre später Jacques Balmat, ein Bauer, und Michel Paccard, ein Arzt aus Chamonix, gewinnen.

Mit dieser ersten großen Besteigung in den Alpen bricht leider

auch ein jahrelanger Streit zwischen den beiden Erstersteigern um die Priorität bei der Entdeckung des Weges aus, ein Vorgang, der sich zwischen Bergsteigern leider noch oft wiederholt, leider keine Erfüllung des Rousseauschen Optimismus von der gefühlsmäßig als gut entdeckten Natur, von welcher der Mensch nur ein Stück ist.

Die alpinen Daten häufen sich, und nur einige wenige, die uns vor allem weitere Elemente des Alpinismus erkennen lassen, können gegeben werden.

In den letzten Jahren des 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war das Bergsteigen von wissenschaftlichen Motiven angetrieben. Doch auch Saussure, der 1787 selbst auf dem Gipfel des Mont Blanc stand, dort physikalische und biologische Untersuchungen anstellte, wie z.B. Feststellung des Siedepunkts und der Pulsfrequenz, bemerkt: »Es wurde bei mir wie eine Krankheit. Ich konnte die Berge nicht anblicken, ohne von einem schmerzlichen Verlangen nach ihnen ergriffen zu werden.«

Es wurden große Teile der Westalpen und der Ostalpen erforscht. In den Ostalpen beteiligten sich daran auch die Landesherren und der hohe Adel, wie der Kardinal-Erzbischof von Gurk, der Graf von Salm, der den Großglockner ersteigen ließ.

Die kartographische Erschließung kam in den Alpenländern zu Beginn des 19. Jahrhunderts hinzu. Auch die erste Besteigung des höchsten deutschen Berges, der Zugspitze, ist 1820 im Zusammenhang mit Vermessungsarbeit erfolgt. Wissenschaftlicher Antrieb, ein optimistisches Naturgefühl und der mit der Grundqualität des europäischen Menschen verknüpfte, an sich gar nicht wissenschaftliche Expansionsbetrieb sind nun die Grundelemente des Alpinismus, der Erschließung der Alpen.

Wissenschaftler, die schon Bergsteiger sind, und Bergsteiger, die Zugang zu den Wissenschaften haben, erschließen immer systematischer die Alpen, sie wenden sich größeren und endlich auch kleineren Gebirgsgruppen zu, sie besteigen jeden Gipfel einer Gruppe, verfassen Monographien, in denen sich der bergsteigerische Bericht, die Erschließungsgeschichte und die geographi-

sche oder geologische wissenschaftliche Beschreibung durchdringen.

Beispiele hierfür: der Geologie-Professor Simony, der die Dachsteingruppe erschließt und 1843 den ersten gesicherten hochalpinen Weg auf den Dachstein anlegt, oder der Offizier Julius Payer, der sich der Ortlergruppe zuwendet und dessen bergsteigerischer Elan ihn öfters zur Unvorsichtigkeit hinreißt, so daß sein Führer Hans Pinggera aus Sulden sagt: »Sie sind ja dümmer als die Nacht.« Die Bergführer, ursprünglich bergerfahrene Alpenbewohner, später beruflich ausgebildete Einheimische, von denen sich 1855 die Grindelwalder Bergführer zu einer Organisation mit Reglement zusammenschließen, haben in der ersten Periode des Alpinismus einen wesentlichen Anteil an der Erschließung der Alpen. Sie treten im allgemeinen gegenüber ihren Herren, zwar den Initiatoren, doch den Geführten, zurück. Doch einige Namen von Führern oder Führerfamilien, die bei aller Bescheidenheit ein auf hohem Können ruhendes starkes Selbstbewußtsein entwickelt haben, sind bekannt geworden und geblieben, wie Alexander Burgmer, Stabeler, die Siorpaes und die Familie Innerkofler. Die letzte große bergsteigerische Pioniertat, die unter Führung stattfand, dürfte 1911 die erste Durchsteigung der Laliderer Wände im Karwendel gewesen sein.

In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts nimmt der Alpinismus einen weiteren Aufschwung, merkwürdigerweise von einer alpenfernen Nation, den Engländern, getragen, die im Alpinismus ein weiteres Element seines Wesens entwickeln: das sportliche im Sinne der Liebhaberei, der spielerischen Tätigkeit, die Freude an der Überwindung von Schwierigkeiten findet. Die Gleichzeitigkeit alpiner Betätigung der Engländer im immer noch ziemlich unerschlossenen Alpenraum mit der Blüte des viktorianischen Zeitalters und der englischen Seemacht dürfte weder historisch noch soziologisch zufällig sein.

Der Siegeszug bergsteigerischer Erschließung durch die Engländer brach mit seinem Höhepunkt, der zugleich Tragödie war, mit der Besteigung des Matterhorns 1865 durch Whymper ab.

Erstmals gehen 1868 die Engländer in außeralpine Hochgebirge, in den Kaukasus.

Der weitere Beitrag der Engländer, von ihren späteren außeralpinen Hochgebirgsexpeditionen abgesehen, zur Entwicklung des Alpinismus war der Beginn des Frauen-Bergsteigens und des Winterbergsteigens, in dem sehr eigentümlicherweise in den 70er und 80er Jahren die Engländerinnen die Initiative ergriffen. Der erste Bergsteiger, der 1876, natürlich mit Führern, im Winter den Montblanc bestieg, war eine Dame, Miss Straton. Das erste Buch über Winterbergsteigen: »Die Hochalpen im Winter oder Bergsteigen auf der Suche nach Gesundheit« schrieb eine Engländerin, Miss Burneby, die 1881 wegen Tuberkuloseverdachts nach Chamonix kam und in den folgenden Jahren größte Aktivität entwickelte, eine so große, daß eine Tante von ihr an die Familie telegrafierte: »Einstellet Bergsteigen. Elisabeth gibt ganz London Ärgernis und sieht aus wie ein Indianer.«

Leider, meine sehr verehrten Damen, kann ich die weiteren großen Leistungen der Damen im Alpinismus nicht verfolgen, so reizvoll es wäre und so sehr sie es verdienten, herausgehoben zu werden. Auch die skiläuferische Erschließung der Alpen muß ich beiseite lassen. Nur drei Daten: Schon um 1690 laufen die Bauern in Krain auf skiähnlichen Brettern. 1883 macht der junge Paulcke, der spätere Karlsruher Geologieprofessor, in Davos seine ersten Versuche und durchquert auf Skiern 1897 das Berner Oberland zusammen mit seinem Gefährten.

Die Alpen werden nun rasch erschlossen. Den Playground Europas, wie die Engländer sagen, durchsteigen noch die großen Führeralpinisten, wie z.B. Julius Kugy mit seinen Führern in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Julischen Alpen. Er wird 40 Jahre später ein häufiger Vortragsgast unserer Sektion sein und ihr Ehrenmitglied werden.

Daneben treten aber auch andere Alpinisten hervor, Alleingänger oder in kleinen Seilgemeinschaften verbundene, immer schwierigere Wege suchende Bergsteiger. Früh schon um 1850 durchwandert und durchsteigt der eigentümliche Alleingänger

Stephan Steinsberger, der Pater Corbinian, ein Geher von ungewöhnlicher Ausdauer, die Ost- und Westalpen. Er kann ohne weiteres 70 km von Ruhpolding nach St. Gilgen wandern und dann noch einen Berg besteigen. Erstmals besteigt er die Königsspitze. Ihm folgt knapp 10 Jahre später der sogenannte »Vater der Führerlosen« Weilenmann.

In den nächsten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts folgen die Brüder Emil und Otto Zsigmondy. Klar hebt nun Emil Zsigmondy, der früh an der Meje sein Leben verliert, hervor: »Aber nicht allein die Sehnsucht, diese Wunder der Natur wieder und wieder zu schauen, treibt uns ab von den gewohnten Wegen. Wir suchen schwierige Touren auch aus dem Grunde auf, weil wir eine Freude daran finden, Schwierigkeiten zu überwinden. Es ist die Freude, ein Ziel erreicht zu haben.« Ähnliches sagt schon rund 10 Jahre früher der einsame Erschließer der nördlichen Kalkalpen, Hermann v. Barth, der sich als ein »kühner Herrscher des Gebirgs« empfindet. Die sportliche Seite des Alpinismus wendet sich immer gewollter den Schwierigkeiten zu, und in einer durch die Erschließung der Alpen immer enger werdenden Bergwelt, in der alle Gipfel bezwungen, alle Hauptwege durchstiegen sind, gehen die Kühnsten und Besten zugleich in die Enge der Varianten am Berg und in die Weite der Hochgebirge der Erde.

Es wird ein weiterer Schritt noch vor dem ersten Weltkrieg getan. Hane Dülfer verwendet bewußt künstliche Hilfsmittel, wie Mauerhaken, Karabiner, Seilschlingen.

Ein unumgänglicher logischer Prozeß, der wohl am weitesten vorangetrieben wird mit der Bezwingung der Westwand der Aiguille du Dru durch Guido Magnons und seinen Kameraden 1952. Hier werden die künstlichen Mittel nicht mehr vornehmlich zur Sicherung, sondern bei auf lange Strecken überhängenden Wänden, bei zu überwindenden Felsendachvorsprüngen zur Fortbewegung verwendet.

Ich glaube nicht, daß damit eine Wende des Alpinismus eingeleitet worden ist, wie Magnone meint, wenn man die Grundelemente des Bergsteigens meint. Erreicht worden ist eine bewundernswerte, nur sehr wenigen mögliche höchste Steigerung dessen, was man reinen Schwierigkeitsalpinismus nennt.

Noch auf ein letztes Moment vor allem des modernen Bergsteigens muß ich kommen, das neben der Lust an der Überwindung größter Schwierigkeit steht, häufig unauflösbar mit ihm verbunden ist: die Liebe zur Gefahr.

Diese gilt leider dem heutigen öffentlichen Bewußtsein viel zu sehr als das Hauptmotiv des Bergsteigens. Es ist überdies ein Unglück, daß eine Wand wie die Eigernordwand dank ihrer Lage die dem Alpinismus fremden Zuschauer in großer Zahl heranlockt.

Nun der »Gefährlichkeitsalpinismus«, wie man das Bergsteigen in Wänden wie die Eigernordwand eine ist, nennen mag, wird schon früh durch den 16jährigen, allein kletternden, ganze 151 cm großen Münchner Studenten Georg Winkler als Antrieb bergsteigerischen Tuns schon 1887 klar herausgestellt:

»Ich bin mir über des movens bei meinen Touren längst klar geworden und erkannte bald, daß es die Gefahr ist, die aufgesucht und überwunden dem Manne unendliche Genugtuung und viel Befriedigung gewährt.«

Im Gefährlichkeitsalpinismus liegen natürlich Gefahren der Übersteigerung, ethische Probleme werden aufgeworfen. Die Frage des Bergsteigers und Tübinger Theologen Ulrich Manns: »Mit Seil und Haken alles zu wagen... oder Ehrfurcht vor dem Leben?« zielt dahin. Schon Ludwig Purtscheller, einer der großen Ostalpenerschließer, ein idealer Vertreter der alpinen Bewegung hat darauf schon geantwortet: »Der Charakter wie ihn das Hochgebirge ausbilden soll, äußert sich nicht bloß im Wagen, sondern auch im Entsagen«. Die Daten zur Geschichte des Alpinismus, wobei ich die uns nahe und nähere Zeit bewußt nur in wenigen Beispielen dargestellt habe, mögen genügen.

In die Geschichte des Alpinismus ist die Entwicklung der alpinen Vereine eingefügt. Über diese nur soviel, wie es unseren Hauptverein, den in den Ostalpen tätigen Alpenverein berührt.

Die Engländer gründen 1857 den ersten Bergsteigerverein: den Alpine Club, im eigensten englischen Sinne ein Club von Gleich-

gesinnten, von Bergsteigern, die zusammenkommen und ihre Erfahrungen austauschen, ohne eine Tätigkeit zu entfalten, die nach außen wirkt.

Auch der 1862 in Wien gegründete und dort zentralisierte Österreichische Alpenverein, dessen Paten akademische Kreise und Wissenschaftler waren, setzt seinem Wirken noch enge Schranken, wenn er auch eine Bergführerordnung erläßt und 1868 eine Hütte erbaut.

Erst mit der Gründung des Deutschen Alpenvereins 1869 wird dies anders, der sich 1873 mit dem Österreichischen zum Deutsch-Österreichischen Alpenverein verbindet. Er bewahrt seine Zwischenstaatlichkeit noch im Dritten Reich, heißt von 1938 an – nach dem sogenannten Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich – Deutscher Alpenverein bis zum Zusammenbruch. 1945 zerfällt er sozusagen, um in den folgenden Jahren wieder aufzustehen im Österreichischen Alpenverein und im Deutschen Alpenverein, in zwei großen eng befreundeten, ihres langen gemeinsamen Weges stets bewußten alpinen Vereine.

Die Gründer des Deutschen Alpenvereins sind neben den Deutschen Hofmann und Trautwein vor allem die beiden Österreicher: Johann Stridl, Kaiserlicher Rat in Prag und Franz Senn, Kurat in Vent im hintersten Ötztal. Senns Bestrebungen, obwohl er selbst Bergsteiger war, entsprangen nicht reinen alpinistischen Motiven. Er war ein Realist, der sah, daß mit der alpinen Bewegung auch die Möglichkeit gegeben war, die wirtschaftliche Lage der Gebirgler zu verbessern. Zuerst sah er als guter Pfarrherr seine Gemeinde, aber er gab dem Deutschen später Deutsch-Österreichischen Alpenverein eine Richtung des Wirkens, die, weil sie weit über den Zusammenschluß von Bergsteigern, wie der Alpine Club es noch heute ist, hinauszielte, oft gescholten wurde, die aber doch ohne Zweifel die Bedeutung des Alpenvereins herbeiführte, die man ruhig eine geschichtliche nennen darf. So ist er ein gesellschaftliches Gebilde geworden, das als Zusammenschluß von Bergsteigern in soziale, wirtschaftliche und kulturelle Bereiche hineinwirkte, vor allem in seinem Tätigkeitsgebiet der Ostalpen.

Ich überschlage die vielen Seiten seiner Geschichte und will nur einige Daten, die den Stand von 1938 zeigen, in die Erinnerung rufen. Sie erweisen die Bedeutung des Alpenvereins.

Die Sektionen, die mit ihren Einzelmitgliedern vornehmlich die praktische Arbeit leisten, unterstützt vom Hauptverein, dessen Mitglieder die Sektionen sind, haben ein Wegenetz von 30000 km Länge im ostalpinen Raum geschaffen. Sie haben über 700 Hütten, weit über die Hälfte bewirtschaftet, mit nahezu 30000 Schlafplätzen erbaut. Für Wege und Hütten sind ungeachtet der Aufwendungen nach dem zweiten Weltkrieg gute 60000000,– Mark, zum Teil noch Goldmark, mit einem viel höheren Kaufwert als dem heutigen, investiert worden. Die Zahl der Nächtigungen dürfte im Jahr weit über eineinviertel Million liegen. Der Alpenverein, dessen Aufgabe Auswahl und Ausbildung der an sich staatlich autorisierten Bergführer ist, hat 5500 Bergführer ausgebildet, für deren Lebensalter er auch die Mitsorge übernommen hat. Die Vorstellungen des Venter Kuraten Senn sind in einer sicher von ihm nicht geahnten Weise erfüllt worden. Dabei sind von den Sektionen, die dem Gedanken der Gemeinnützigkeit des ganzen Alpenvereins stets verpflichtet waren, nie Gewinne gemacht worden, die über das Notwendige für die Bestandserhaltung hinausgingen.

Das alpine Rettungswesen wurde, später zusammen mit der Bergwacht, entwickelt. Jährlich wurden viele Hunderte aus Bergnot gerettet, leider mußten auch immer weit über 50 Tote in jedem Jahre geborgen werden. Es mag vermerkt werden, daß während des zweiten Weltkrieges rund 500 Mann der alliierten Luftwaffen zum Teil aus den unzugänglichsten Stellen gerettet wurden, eine Leistung, die sogleich nach Kriegsende von den Alliierten ausdrücklich anerkannt worden ist.

Immer hat der Alpenverein den von den Naturgewalten des Hochgebirges betroffenen Gebirglern, ihren Dörfern und Talschaften eine in viele Millionen Mark gehende Katastrophenhilfe gewährt.

Dem Alpenverein waren die Alpen nicht nur das Gelände des

Bergsteigers, sondern auch ein Raum wissenschaftlicher und kultureller Betätigung. Es führt zu weit, die Bedeutung seines Schrifttums, für das er bis 1938 zwölf Millionen Mark aufgewendet hat, wie auch der wissenschaftlichen Arbeit im einzelnen aufzuweisen. Besonders hervorgehoben werden muß aber eine vom Alpenverein erst ins Leben gerufene wissenschaftliche Disziplin, die Gletscherforschung mit ihrer ständigen Gletscherüberwachung und Messung.

Die Alpenvereinskartographie ist neben der eidgenössischen Landesvermessung mit Abstand führend in der kartographischen Erfassung der Alpen der Hochgebirge überhaupt. Sie hat Weltruf, zumal sie auch vorbildliche Karten von Hochgebirgen der Welt wie Nanga Parbat, Pamir und den Anden geschaffen hat. Die größte alpine Bücherei der Welt mit 60000 Bänden ist leider ein Opfer des Krieges geworden.

Zentrale Bereiche des Alpenvereins nicht nur der Arbeit in den Sektionen sind natürlich das Bergsteigen und der Naturschutz. Für die Grundschulung der Bergsteiger, für die Ausbildung von Lehrwarten, für die Beförderung des Jugendbergsteigens wendet heute der Hauptverein jährlich große Mittel auf. Dem Bergsteigen und der Wissenschaft zugleich dienen die Zuschüsse für Auslandsbergfahrten nach Asien, Südamerika und nach Alaska.

Besonders betont wird heute vom Deutschen Alpenverein der Gedanke des alpinen Natur- und Landschaftsschutzes, die Abwendung von Gefahren, die dem alpinen Ödland in Gestalt von Energieanlagen, Seilbahnen, Straßen drohen.

Der Alpenverein, gegliedert in seine Sektionen, mit einer Hauptversammlung als oberstem Organ, in dem jedes Einzelmitglied zu Worte kommen kann, mit einem nach dem regionalen Prinzip gebildeten Hauptausschuß und einer eigentlichen Exekutive, dem Verwaltungsausschuß, am früher alle fünf Jahre wechselnden Vereinssitz, war stets ein demokratischer Verein.

Wir können mit Stolz feststellen, daß aus diesem Geiste heraus es dem Alpenverein als einer der ganz wenigen Organisationen im Dritten Reiche gelang, seine Selbständigkeit, seine demo-

kratische Organisation, seine wirtschaftliche Unabhängigkeit, bis 1938 seine Zwischenstaatlichkeit zu bewahren.

Der allen möglichen Drohungen sich widersetzende damalige, in Stuttgart residierende Verwaltungsausschuß unter Paul Dinkelacker, von denen ein Mitglied Herr Jennewein heute Abend unter uns weilt und ein Mitglied unser damaliger Sektionsvorsitzende Adolf Witzenmann war, haben dies zusammen mit dem diplomatischen Geschick des damaligen ersten Vorsitzenden des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, des Innsbrucker Professors v. Klebelsberg geleistet.

Mut und Standhaftigkeit des sich seiner Freiheit bewußten Bergsteigers hatten auf dem von uns an sich gemiedenen politischen Felde Erfolg. Der interessante Kampf zwischen Alpenverein und NS Regime, der hier nicht geschildert werden kann, ist übrigens ein interessantes Moment der Geschichte einer Diktatur. In dieser großen Organisation steht unsere Sektion, in ihrem Sinne wirkt sie selbständig im Bereich der Heimatstadt und ihrer alpinen Arbeitsgebiete.

Im Dezember 1891 wurde in Pforzheim ein Aufruf an Bergsteiger und Alpenfreunde versandt, der die Verdienste des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins hervorhob und zur Gründung einer Sektion Pforzheim aufforderte. Unterzeichnet war dieser Aufruf von den Herren C. W. Meier, Theodor Bornett, Albert Wittum, Hermann Stumpf, Oberförster Rau und Amtsrichter Dr. Reis. In der Gründerversammlung am 28. Dezember 1891 traten der Sektion Pforzheim 87 Mitglieder bei. Von den Gründern weilt leider niemand mehr unter den Lebenden.

Sie werden verstehen, meine Damen und Herren, daß ich nun nicht alle Namen derer nennen kann, die unseren Verein gefördert, für ihn und in ihm gearbeitet haben. Mancher Name, vor allem der ersten Periode unserer Vereinsgeschichte bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, würde den meisten der heutigen Mitglieder auch kaum mehr etwas sagen.

Zuerst stand die Sektion unter der Leitung eines der Gründer, des Oberförsters Rau, dem 1897 Prof. Grabendörfer im Vorsitz

folgte. Beide wurden Ehrenmitglieder unserer Sektion. In der Zeit von Grabendörfers Vorstandschaft gab die Sektion Pforzheim durch den Beschluß vom 5. Dezember 1898 eines Hüttenbaus ihrem Vereinsleben, das bis dahin in der Veranstaltung von Zusammenkünften mit Vorträgen der Mitglieder bestand, neuen Inhalt.

Fünf Gebiete wurden damals in die engere Wahl gestellt:

die Mieminger Berge, die Vallugagruppe, der Hohe Riffler bei Pettneu, ein Vorschlag Ludwig Purtschellers und endlich noch zwei Vorschläge Oskar Schusters, eines unserer Sektion verbundenen Freundes, nämlich den Stillupgrund in den Zillertaler Alpen und der Schlinigpaß in der Sesvennagruppe, welches Gebiet dann endlich gewählt wurde, weil ein Haus am Schlinigpaß in vorbildlicher Weise die Bedingungen erfüllte, die an eine Alpenvereinshütte zu stellen sind, nämlich dem Bergsteiger ein Gebiet zu erschließen, das bis dahin dem touristischen Besuch fast ganz entrückt, das also wirklich Neuland war.

Es ziemt sich, mit wenigen Worten Oskar Schusters zu gedenken, der neben Prof. Paulcke einer der Pioniere des hochalpinen Skilaufs war, der übrigens 1896 die Parsenn-Weißfluh bei Davos bestieg, also eines der großen heutigen Skigebiete erschloß, und der vom Ersten Weltkrieg im Kaukasus überrascht in einem Gefangenenlager in den endlosen Ebenen am Kaspischen Meer dahinsiechte und starb.

Im August 1899 wurde der Hüttenplatz von Prof. Grabendörfer, von Architekt Maler, von dem die Hüttenpläne dann gefertigt wurden, und den Brüdern Emil und Adolf Witzenmann besichtigt.

Da Emil und Adolf Witzenmann ebenso in der Geschichte des Alpinismus wie in der Geschichte unserer Sektion, Adolf Witzenmann auch in der Geschichte des gesamten Alpenvereins einen wesentlichen Platz einnehmen, gestatten Sie mir einige Worte über sie.

Die Brüder Witzenmann gehören zu den letzten der sogenannten klassischen Erschließer der Alpen, die in Freundschaft mit

ihren Führern Innerkofler, Siorpaës, Verzi am Ende des vorigen Jahrhunderts in den Dolomiten noch wesentliche Erstbegehungen, wie den Torre Siorpaës und die Nordwand des Zwölferkofels durchführen. Adolf Witzenmann beendet 1906 mit der Durchkletterung der Ostwand der kleinen Zinne zusammen mit Sepp Innerkofler und Giuseppe Siorpaës diese Erschließertätigkeit mit zehn erstmals bestiegenen Gipfeln und achtzehn ersten Durchsteigungen und schreibt die Monographien der Cadinspitzen und der drei Zinnen. Emil Witzenmann zog sich um die Jahrhundertwende aus gesundheitlichen Gründen vom aktiven Bergsteigen weitgehend zurück. Doch war er nach dem Wegzug Prof. Grabendörfers von 1904 bis 1920 ersten Vorsitzender der Sektion und nochmals Ehrenvorsitzender und ersten Vorsitzender zugleich nach dem Tode seines Bruders Adolf bis zu seinem eigenen Tode am 18. August 1944.

In die Zeit seiner Vorstandschaft fiel der wichtige Bau des Vina Felsenweges zur Pforzheimer Hütte am Schlinigpaß, von dem ich nachher sprechen werde.

Adolf Witzenmann blieb bis zu seinem Tode am 1. Dezember 1937 ein aktiver Bergsteiger, der, nachdem sein Führerfreund Sepp Innerkofler im Ersten Weltkrieg am Paternkofel gefallen war, ganz zum führerlosen Bergsteigen, vor allem in der Form des Alleingehens, überging. Fast die Hälfte der über 1000 von ihm bestiegenen Gipfel hat er als Alleingeher betreten. Bis zum Jahre 1920 war er Hüttenwart und danach ein erster Vorsitzender, der die Tätigkeit unserer Sektion in den Jahren 1921–1937 aufs entschiedenste aktivierte und prägte.

Zurück zu unserer ersten Hütte, die in den Jahren 1900 und 1901 erbaut und mit einer großen Feier am 20. August 1901 eröffnet wurde. Für die Stadt Pforzheim sprach damals Herr Stadtrat Gattner.

Die Kosten der Hütte, die neben Speisezimmer und Küche sechs Zimmer mit zwölf Betten und ein Matratzenlager hatte, werden Sie interessieren. Sie betrugen 17000 Goldmark, wovon die Sektion 11000, der Hauptverein 6000 Goldmark aufbrachte.

Die alte Pforzheimer Hütte steht in einer Höhe von ca. 2250 m etwas unterhalb des Schlinigpasses eineinhalb km von der Schweizer Grenze entfernt in einer für die geologische Wissenschaft besonders interessanten Formation am Fuße der Sesvennagruppe und in der Nähe der Lischannagruppe der Münstertaler Alpen.

Auch für den hochalpinen Skilauf ist das Gelände hervorragend geeignet. Von unseren Mitgliedern hat damals in den Jahren vor 1914 vor allem Josef Göringer seine Skispuren durch das Hüttengebiet gezogen. Der Schlinigpaß hatte auch große Bedeutung als direkter Übergang vom Unterengadin von Scuol-Tarasp-Vulpera ins Vintschgau in Südtirol, allerdings erst nachdem das Vinatal, ein Seitentälchen des Inns, durch einen Felsenweg wirklich gangbar gemacht wurde und lange und mühsame Umwege um die das obere Tal sperrende großartige Felsschlucht nicht mehr gegangen werden mußten.

Diesen Weg wollte die Sektion schon wenige Jahre nach dem Hüttenbau anlegen. Doch die Ende 1903 gefertigten Pläne mit einer Kostenschätzung von 34000 Franken blieben einige Jahre liegen, da für unseren kleinen Verein mit damals ungefähr 200 Mitgliedern die Kosten viel zu hoch waren. Erst als es dem unermüdlich in unserem Sinne wirkenden Tierarzt Vital der zuständigen schweizerischen Gemeinde Sent gelang, eine Beihilfe in Höhe von 17000 Franken des Kantons Graubünden für den Weg zu beschaffen, konnte der Weg mit weiteren 14000 Franken, die die Sektion aufbrachte, und einer Beihilfe von 3000 Franken des Hauptvereins im Jahre 1909 gebaut werden. Es ist ein ziemlich ansteigender Felsenweg 150 m über dem Schluchtgrund, in 130 cm Breite mit zwei Tunnels in einer Länge von fast einem Kilometer ganz in den Fels hineingesprengt. Im Sommer 1910 wurde er dem Verkehr übergeben. Die Gemeinde Sent übernahm es, den Weg für alle Zeiten zu unterhalten.

Unsere alte Hütte, die von nahezu 3500 Bergsteigern bis zum Kriegsausbruch 1914 besucht wurde, ging mit dem Friedensschluß von St. Germain 1919 verloren, ein für 1915 geplanter Erweiterungsbau blieb ungebaut. Unsere Hütte diente dann und

dient noch heute als Stützpunkt der italienischen Grenzwache und gehört dem Club Alpino Italiano Sektion Mailand, die aber kaum das Notwendigste machen läßt, wie die Ansicht ihres heutigen heruntergekommenen Äußeren sehen läßt.

Ein Übergangsverkehr zwischen der Schweiz und Südtirol besteht nicht mehr, da seit 1919 bis heute dieser Übergang kein offizieller zugelassener Grenzübergang mehr ist und da seit 1919 zwischen den Schweizer Zöllnern und den Italienern recht gespannte Verhältnisse herrschen, nachdem 1919 Adolf Witzenmann mit zwei Schweizer Freunden aus Schuls regelrecht über die Grenze gelockt und dann in eine zehntägige Gefangenschaft nach Trient gebracht wurde.

Ich darf nun unterbrechen und Ihnen, meine Damen und Herren, in einigen Bildern unsere alte Hütte, die Zugänge zu ihr, vor allem unseren Felsenweg zeigen.

Nach dem Ersten Weltkrieg nahmen der Alpinismus, der gesamte Alpenverein wie auch die hiesige Sektion einen großen Aufschwung. Kurz vor der Weltwirtschaftskrise verzeichnete der Deutsche und Österreichische Alpenverein seine größten Mitgliederzahlen gegen 230000 Mitglieder, wie auch unsere Sektion, die Ende 1925 über 600 Mitglieder hatte.

Der alpine Krieg mit seinen großen alpinen Leistungen und schrecklichen kriegerischen Ereignissen, wie der Sprengung ganzer vom Feind besetzter Berge, übte zweifellos eine Faszination aus. Doch erklärt sich die gesteigerte Intensität des Bergsteigens in den zwanziger Jahren wohl vor allem aus der Gültigkeit der meisten Grundelemente des Alpinismus.

Unsere Sektion verstärkte unter der Leitung Adolf Witzenmanns ihr bisheriges Wirken und richtete ihre Tätigkeit auf neue Gebiete.

Unterstützt wurde er von einer Schar bewährter Mitarbeiter, von denen ich einige nennen will. Auch sie sind leider von uns gegangen. Die Namen sollen auch stellvertretend für die anderen, die in den Jahren bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs die Geschicke der Sektion mitbestimmten, genannt werden.

Es waren dies Oberamtsrichter Kemmer, ein unermüdlicher Schriftführer, Stadtbaudirektor Seibel, der Hüttenwart unserer Neuen Pforzheimer Hütte, Josef Huber als Rechner, Prof. Adolf Keller als zweiter Vorsitzender und langjähriger Leiter unserer damaligen Jugendgruppe, die die Jugendlichen von vierzehn bis achtzehn Jahren zusammenfaßte und bis zum Dritten Reiche bestand, Moritz Kälber und Friedrich Gerwig, Adolf Roth als erster Leiter der 1931 gegründeten Jungmannschaft, des Zusammenschlusses der aktiven jungen Bergsteiger von achtzehn bis fünfundzwanzig Jahren, und Walter Stösser als Vertreter einer neuen Generation sogenannter extremer Bergsteiger, einer der allerbesten und erfolgreichsten Alpinisten der 30er Jahre überhaupt.

Sein Tourenbuch einer genau zehn Jahre dauernden Bergsteigertätigkeit weist hervorragendste Ersttouren, wie z.B. die direkte Tofana Südwand, die Antelso Westkante, den Südostgrat des Bietschhorns auf, die er zum Teil mit unserem ehemaligen Mitglied Fritz Schütt und mit Fritz Kast, unserem derzeitigen Hüttenwart, unternahm. 1935 fand Walter Stösser einen viel zu frühen Bergsteigertod mit seinem Gefährten Theo Seybold durch Absturz in der Nordwand des Morgenhorns im Berner Oberland. Noch heute steht er mit seinem Kameraden in den Eisschründen am Fuße der Wand.

Außer ihm hatte unsere Sektion im Laufe ihrer Geschichte noch zwei Bergtote zu beklagen: Prof. Heinrich Schork, der am 30. Dezember 1921 in den Kühtaier Bergen von einer Lawine verschüttet wurde, und Dr. Friedrich Knauff, der am 23. August 1939 als Alleingänger am Schwärzen Kamm in den Ötztalern abstürzte.

In Walter Stösser und Adolf Witzenmann gaben sich zwei hervorragende Vertreter zweier Bergsteigergenerationen die Hand, und es war natürlich, daß sich in den zwanziger und dreißiger Jahren die bergsteigerische Aktivität in unserer Sektion sehr verstärkte, insbesondere in ihrer Jungmannschaft.

Häufige Sektionsfahrten in die Klettergärten von Besigheim und der Pfalz, vor allem aber in den Battert bei Baden-Baden

waren hierfür vorbereitende Tätigkeit unseres Vereins. Wanderfahrten in den Schwarzwald, den Kaiserstuhl, den Odenwald wurden unternommen, monatliche Mitglieder-Zusammenkünfte mit Referaten und Berichten der Mitglieder wurden abgehalten.

Der Veranstaltung von Vorträgen wurde größeres Gewicht gegeben, indem nun die Vortragenden von außen herangeholt wurden. Es waren bedeutende Bergsteiger, wie Julius Kugy und Karl Blodig aus der klassischen Zeit des Alpinismus und Vertreter des neuen Bergsteigens, wie Willy Merkl, der in den Stürmen am Nanga Parbat sein Leben verlor, und Fritz Kasparek, einer der ersten Bezwinger der Eiger Nordwand, oder führende Männer des Alpenvereins wie Prof. Raimund v. Klebelsberg. Mehr Namen zu nennen, würde zu weit führen.

Wesentlicher Inhalt des Vereinslebens in der Periode zwischen den beiden Weltkriegen war jedoch der Bau einer neuen Hütte. Schon Ende 1922 wurde der Entschluß, eine Hütte zu bauen, gefaßt. Doch erst nach der Stabilisierung der Währung konnte an die Verwirklichung des Baues herangegangen werden. Gefunden wurde, dem Rat von Innsbrucker Freunden folgend, eines der ganz wenigen Gebiete in dem für den Deutschen und Österreichischen Alpenverein noch zugänglichen Teil der Ostalpen, das sozusagen noch unerschlossen war. Es waren die den Stubaiern zugehörigen Bergketten um das Sellrainer Gleiersch- und Kraspestal, Seitentäler des Sellraintals, das nahe bei Innsbruck in das Inntal mündet. Im Sommer 1924 wird der Hüttenplatz durch neun Mitglieder unserer Sektion ausgesucht. In den Jahren 1925 und 1926 wird unsere neue Hütte nach den Plänen des Innsbrucker Architekten Sehrig gebaut. Mit einer großen Feier, an der über 250 Alpenvereins-, vor allem Sektionsmitglieder, Freunde, Gäste und Einheimische teilnehmen, wird sie am 5.9.1926 eingeweiht.

Die Bergmesse hält Prior Dietrich des Prämonstratenserklosters Wilten in Innsbruck, zu dessen Kirchsprengel seit dem Mittelalter das früh besiedelte innere Sellrain gehört. Vertreter der Stadt Pforzheim war damals Stadtrat Baumann.

Auch die Kosten unserer Neuen Pforzheimer Hütte mögen in-

teressieren. Sie betrugen 42000 Reichsmark für die Hütte, die einen gemütlichen Gastraum, sechs Zimmer mit zweiundzwanzig Betten und fünfzehn Lagern in zwei Matratzenräumen aufweist, und 6000 Reichsmark für die Wasserleitung, 9000 Reichsmark gab der Hauptverein als Beihilfe, somit brachte die Sektion 39000 Reichsmark an eigenen Mitteln auf.

1928 wird der erste Skikurs auf der Hütte abgehalten, wobei sich erstmals zeigt, daß unsere Hütte als Stützpunkt für alpine Skitouren wichtiger und anziehender ist als für das Sommerbergsteigen.

Im Juli wird ein von Prof. Fritz Wolber geschaffenes Ehrenmal für unsere neun Gefallenen des Ersten Weltkrieges eingeweiht. Ihnen und den vielen auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkrieges und am 23. Februar 1945 in unserer Stadt Gefallenen gedenken wir in Trauer, wie wir alle unsere Toten im Herzen und in der Erinnerung bewahren.

Nach dem Tode unseres ersten Vorsitzenden erhält unsere Hütte den zusätzlichen Namen: Adolf Witzenmann Haus, ihr Eingang wird mit einem ebenfalls von Prof. Wolber geschaffenen Porträt-Relief wenige Tage vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geschmückt. Der schon damals projektierte Erweiterungsbau unserer Hütte, die bis dahin weit über 6000 Besucher hatte, wird wiederum durch den Ausbruch eines Weltkrieges hinfällig.

Ich darf Ihnen nun auch aus dem Neuen Hüttengebiet einige Bilder zeigen, die vor allem seine Eignung als Skigebiet Ihnen vor Augen führen sollen.

So gut es ging, wurde die Vereinstätigkeit während des Krieges aufrecht erhalten, wurden Vorträge und monatliche Mitgliederabende veranstaltet, bis im Herbst 1944 auch in unserer Sektion jedes Leben ruhte.

In den Zusammenbruch Deutschlands werden auch der Alpenverein und seine Sektionen hineingerissen. Der Hauptverein wurde aufgelöst und verboten. In Österreich wurde er 1947 als Rechtsnachfolger des Gesamtalpenvereins wieder zugelassen. Den deutschen Sektionen, die wieder bald, die unsrige seit dem

30. Mai 1947, ihre Tätigkeit aufnahmen, gelang erst 1950 in Würzburg nach Überwindung äußerer Schwierigkeiten und gewisser innerer Irrungen und Wirrungen der Zusammenschluß zum Deutschen Alpenverein. Herbeigeführt wurde er von einem Zwölferkollegium, dem auch unser Sektionsvorsitzender angehörte, den sogenannten zwölf Aposteln in Würzburg, wo Alfred Jennewein zum ersten Vorsitzenden gewählt und München als Sitz des Verwaltungsausschusses bestimmt wurde.

Mit dem Zusammenbruch gingen zunächst auch 191 Hütten in Österreich, die den ehemaligen reichsdeutschen Sektionen gehörten, durch Beschlagnahme verloren. Bald jedoch wurde der Vorsitzende des Österreichischen Alpenvereins, der leider zu früh verstorbene Prof. Martin Busch, zum Treuhänder, was für ihn eine echte Pflegschaft bedeutete, bestimmt. Er, ein Mann, der sich ebenso der österreichischen Eigenständigkeit wie der Verbundenheit mit der gesamtdeutschen Kultur bewußt war, ein Mann von tiefem Rechtsempfinden unternahm, von den Männern des Österreichischen und Deutschen Alpenvereins, besonders dem leider verstorbenen Ludwig Aschenbrenner in München unterstützt, alles, um den ehemals reichs-, jetzt bundesdeutschen Sektionen ihre Hütten wieder zuzuführen. Im Sommer 1956 wurden die Hütten zurückgegeben.

Mit der Rückgabe des Eigentums entstand für die Sektionen und den Deutschen Alpenverein als Ganzes die große Verpflichtung der Wiederherstellung, der Bewahrung und der Anpassung der Hütten an die Anforderungen unserer Zeit.

Auch für unsere Sektion, die manche Verbesserung an ihrer neuen Hütte in den letzten Jahren vorgenommen hat, stehen in der nächsten Zeit wesentliche Investitionen mit einem geschätzten Kostenaufwand von mindestens DM 60000 bevor, die unser knapp 400 Mitglieder zählender Verein wohl schwerlich allein wird aufbringen können.

Unumgänglich ist die völlige Neuanlage einer Wasserleitung und einer Entnahmestelle im Bach – Quellwasser steht uns leider nicht zur Verfügung –, die mit Sicherheit während des ganzen

Winters Wasser in die Hütte bringen. Ebenso wichtig ist eine völlige Erneuerung der sanitären Installation.

Unsere Hütte ist seinerzeit, den damaligen Tendenzen im Alpenverein folgend, mit etwas spartanischen Schlafgelegenheiten gebaut worden. Auch hier müssen wir vor allem den bequemer und anspruchsvoller gewordenen Skitouristen zuliebe einiges ändern.

Endlich muß der schon für das Ende der dreißiger Jahre vorgesehene Erweiterungsbau ausgeführt werden, um das Mißverhältnis zwischen der Zahl der Nachtlager und der Zahl der Plätze im Gastraum zu beheben. Dies ist wichtig, da unsere Hütte vor allem eine Winterhütte mit über 1000 Nächtigungen während der Skisaison geworden ist.

Wesentlicher Teil unseres Vereinslebens nach dem Kriege war, wie es die Tradition unserer Sektion gebot, vornehmlich Vorträge über das Gesamtgebiet der Alpen und die außeralpinen Hochgebirgsexpeditionen zu veranstalten. Gerade in diesen Jahren übten unsere Vorträge, die dem Bergwanderer wie auch dem extremen Bergsteiger viel gaben, auch eine große Anziehung auf alle Kreise unserer Mitbürger aus. Es ist mir auch für diese Periode nicht möglich, alle Vortragenden zu nennen. Genannt werden mögen: Herbert Paidar, Karl Heckler, Günther Nothdurft, alle drei sind leider in den Bergen verunglückt, dann die bedeutenden Bergsteiger Martin Schliessler, Anderl Heckmaier, Kurt Diemberger. Auch die inmitten einer allgemeinen Diskussion stehende erste Durchsteigung der Eiger Nordwand hat uns Toni Hiebeler geschildert.

Die Mitgliederabende sind in einer Zeit beruflicher Überlastung und gehetzten Lebenstempos seltener geworden als früher. Dagegen haben wir die Organisation gemeinsamer Bergfahrten gegenüber früher sehr intensiviert. Oster-, Sommer- und vor allem die beliebten Herbstfahrten führten viele unserer Mitglieder und viele Gäste unter bewährter Führung in das Gebiet unserer Hütte und in viele Gebirgsgruppen, wie das Rhätikon, die Silvretta, die Ötztaler, das Allgäu, die Tannheimer Berge, den Wetterstein, den Wilden Kaiser und nach Südtirol.

Bergsteigerisch sehr aktiv hat sich in all den Jahren unsere Jungmannschaft beteiligt, der es derzeit ein wenig an Nachwuchs mangelt. Nicht gelungen ist es uns leider, wieder eine Jugendgruppe der vierzehn- bis achtzehnjährigen zu gründen, da wir noch keinen Leiter gefunden haben, der die Zeit für ein solches Amt hat.

Am Ende des Rückblickes auf unsere Vereinsgeschichte möchte ich allen Vorstandsmitgliedern der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg für ihre Mitarbeit herzlich danken. Von ihnen möchte ich mit Namen nennen unser einziges noch unter uns weilendes Ehrenmitglied, Heinrich Scheuffele, der sich ganz besonders für das Wiederaufleben unserer Sektion nach dem Zusammenbruch verdient gemacht hat. Leider können die Herren Kemmer und Carl Emil Ruf, die den ersten Vorständen nach dem Kriege angehörten, die heutige Feier nicht mehr erleben.

Auch unseren Mitgliedern danke ich für ihr Interesse an unserem Tun und Wollen und für ihre treue Verbundenheit, die repräsentiert wird von fast 80 Jubilaren mit 50-, 40- und 25jähriger Mitgliedschaft.

Ich komme zum Schluß und damit zur Frage nach den bleibenden Werten des Alpinismus in unserer Zeit.

Unzweifelhaft wird der Alpinismus von einer sehr großen, noch wachsenden Zahl von Bergsteigern getragen. Allein in den der Union Internationale des Associations Alpines angeschlossenen alpinen Vereinen vor dem Eisernen Vorhang sind weit über 500000 Bergsteiger aus 21 Ländern zusammengeschlossen. Unzweifelhaft ist somit immer noch die soziologische Bedeutung.

Doch auch der Sinn des alpinen Gedankens, der alpinen Tätigkeit darf bejaht werden. Immer wirken noch die Grundelemente des Bergsteigens: der Drang ins Unentdeckte vorzustoßen, heute sich selbst das von der Zivilisation Unberührte auf allen Wegen, leichten und schwierigsten zu erschließen, das gesteigerte Naturgefühl, das sportliche Spiel, Schwierigkeiten in sich und der Natur zu überwinden.

Dies sind zweifellos auch Werte für die Bildung echter Individualität, einer Persönlichkeit in Freiheit. Auch wenn eine doch sehr kleine Schar besonders befähigter Bergsteiger in der Suche nach der Gefahr einmal zu weit gehen sollte, ist dies kein Zeichen des Verfalls. Jede echte Idee zeigt Randerscheinungen, die den Kern nicht berühren.

Könner und Liebhaber, Bergsteiger, berufen zu hohen und zu höchsten Leistungen, und auch Bergwanderer gelten gleichviel in den Bergen, wie Alfred Jennewein auf der Alpinismustagung der Evangelischen Akademie in Bad Boll so schön sagte.

Wir sollten nur der Mahnung des Augustinus, die Petrarca auf dem Gipfel des Mont Ventoux las, eingedenk sein:

»Da gehen die Menschen, die Höhen der Berge zu bewundern und die Fluten des Meeres, die Strömungen der Flüsse, des Ozeans Umkreis und der Gestirne Bahnen und verlieren dabei sich selber«, und wir sollten in den Bergen zu unserem echten Innern finden.

Rede des 1. Vorsitzenden, Dr. Walter Witzenmann, zum 90jährigen Bestehen der Sektion Pforzheim

des Deutschen Alpenvereins am 7. Mai
in der Aula der Fritz-Erler-Schule in Pforzheim

Meine sehr verehrten Damen und Herren!
Liebe Mitglieder!

Aufs herzlichste heiße ich Sie alle willkommen. Sie erlauben mir wohl, daß ich Sie, meine Gäste, nicht einzeln begrüße. Ich möchte aber besonders betonen, daß ich mich sehr freue, außer zahlreichen Mitgliedern auch viele Gäste bei unserer heutigen Feier zu sehen, nämlich Mitglieder des Bundestages, des Landtages, Vertreter der Fraktionen des Gemeinderates der Stadt Pforzheim und des Kreistages des Enzkreises, Vertreter befreundeter hiesiger Vereine und baden-württembergischer Sektionen des Alpenvereins. Der Presse darf ich im voraus für ihre Berichterstattung danken.

Mit der Begrüßung des Stuttgarter Volksmusiktrios verbinde ich den herzlichen Dank für die bewußt folkloristische musikalische Begleitung unserer Feier. Herrn Toni Hiebeler, den Redner des Abends, muß ich nun doch im besonderen herzlich begrüßen und ihm ebenso herzlich danken, daß er zu uns gekommen ist. Warum ich ihn gebeten habe, darauf komme ich noch zurück.

Es ist ein großes Pforzheimer Dilemma – 37 Jahre nach der

Zerstörung –, für eine Veranstaltung wie die heutige einen in der Größe einigermaßen ausreichenden, geeigneten und zugleich ansprechenden, architektonisch guten Raum zu finden. Ich danke Ihnen, Herr Direktor Dr. Henne, herzlichst, daß Sie dem Alpenverein Ihre wohlgehütete Aula zur Verfügung gestellt haben – eine schöne Aula eines der architektonisch besten Gebäude der Stadt – allzu viele gibt es ja nicht –, die bei der erfreulich großen Teilnahme unserer Mitglieder auch kaum ausreicht und zu unserem Bedauern nicht jedem einen gleich guten Platz bietet. Doch die Verhältnisse in Pforzheim sind nun eben immer noch so, durchaus gegen meine Vorstellungen und Bemühungen seit fast 20 Jahren.

Die Frage, ob wir das 90jährige Jubiläum überhaupt feiern sollten, hat sich deshalb gestellt, auch gerade in einer Zeit, wo Jubiläumsfeiern schon bei einstelligen Zahlen anfangen. Nachdem wir nur 1922 unser 30jähriges und 1962 unser 70jähriges Jubiläum gefeiert haben, hätten wir ja auch bis zum 100. Jubiläum, das unsere Sektion ja wird feiern müssen, warten können. Dann wären wir in den 25-Jahre-Rhythmus gekommen, den bisher die Zeitläufte des ersten und des zweiten Weltkrieges verhindert haben.

Wir haben uns im Vorstand entschlossen, unser 90jähriges Bestehen doch zu feiern, nicht in besonders offizieller Weise, sondern mehr als ein familiäres Fest unserer Mitglieder.

Heute kann und will ich nicht wie 1962 eine große Rede halten, in der ich die Geschichte unserer Sektion dargestellt hatte in den großen Rahmen der geschichtlichen Entwicklung der menschlichen Beziehungen zu den Bergen, zu den Alpen und der sich daraus ergebenden Entfaltung des Alpinismus.

Ich möchte nur einige Anmerkungen machen zu unserer Beziehung zu den Alpen, zur Geschichte unseres Vereins, zu gegenwärtigen Aufgaben und auch zur zivilisatorischen Bedrohung der Alpen, insbesondere des schmalen, für die Besiedlung möglichen Raumes in den Alpen.

Die Gründung unserer Sektion am 28. Dezember 1891 mit damals 87 Mitgliedern erfolgte im Rahmen des Deutschen Alpenvereins, der schon 1869 gegründet worden war und sich 1873 mit dem Österreichischen Alpenverein zum Deutsch-Österreichischen Alpenverein zusammenschloß, 22 Jahre nach der Gründung des Hauptvereins verhältnismäßig spät.

Der Alpenverein in Deutschland und Österreich hatte und hat ein besonderes Selbstverständnis, auch zugegeben Selbstbewußtsein, doch ohne elitäre Attitude, vielmehr ein echt demokratisches, da er nicht allein eine Vereinigung von Bergsteigern darstellt, sondern sich soziale, wissenschaftliche, kulturelle und leider aus Notwendigkeit in neuester Zeit akzentuiert den Alpenraum vor zivilisatorischen Schäden schützende Aufgaben gestellt hat.

Unser Selbstbewußtsein ist auch darum stark, weil die Verfassung des Alpenvereins auch in den geschichtlichen Turbulenzen des sogenannten »Dritten Reiches« und des Zweiten Weltkrieges unverändert in der Grundstruktur, zugleich offen für notwendige Wandlungen, durchgehalten werden konnte. Insbesondere hat im Dritten Reich seine Selbständigkeit erhalten werden können, was sehr schwierig war und des ganzen diplomatischen Geschicks der damaligen in Stuttgart residierenden Hauptvereinsleitung bedurfte, in der unser damaliger erster Vorsitzender Adolf Witzenmann wesentliche Funktionen ausübte.

Der Alpenverein, der Hauptverein, wurde zwar trotzdem nach dem Kriege durch die Militärregierung verboten, aber dies traf nicht die einzelnen Sektionen. Daraus resultierten Schwierigkeiten und Reibungen zwischen landsmannschaftlichen Sektionsgemeinschaften, die aber durch die sogenannten zwölf Apostel, gewählte Vertreter aus diesen Sektionsgruppen, 1950 in zwei Tagen in Würzburg endgültig überwunden wurden, ein Beispiel der Wirksamkeit einer Kooperation, die bestehende Konfrontationen überwinden will. Damals war unser heutiger erster Vorsitzender einer der zwölf Apostel. Unsere Sektion war somit immer eng mit den Geschicken des Hauptvereins verbunden, darauf möchte ich hinweisen.

Die Verfassung des Deutschen Alpenvereins ist ein gutes Beispiel dafür, wie wirklich selbständige Gruppen mit deren Geschick bestimmenden Einzelmitgliedern sich zusammenschließen können zu einem starken, wirksamen Gesamtverein, dessen Mitglieder die Sektionen sind und dessen Richtlinien diese annehmen.

Die Beziehung des Menschen zu den Bergen war immer eine besondere, darüber geben schon viele Stellen in der Bibel Aufschluß, am schönsten der 104. Psalm mit den Worten: »Die Urflut deckte die Erde wie ein Kleid, über den Bergen standen die Wasser. Doch sie wichen vor des Herrn Stimme. Da hoben sich die Berge, senkten sich die Täler an den Ort, den Du, Herr, ihnen wiesest.«

Wenn Goethe in der Schweizer Alpenlandschaft das Ungeheure und das Geordnete sieht, so drückt sich darin das Gleiche aus, das wir auch heute noch empfinden und was uns, die wir als Bergsteiger und Bergwanderer natürlich eine besondere Beziehung zu den Bergen haben, immer wieder so fasziniert.

»Nun ging mir eine neue Welt auf. Ich näherte mich den Alpen«, so Goethe auf seiner ersten Reise nach Italien, so wie eigentlich immer wieder.

In der Geschichte waren die Alpen seit dem Altertum Grenze und Brücke zugleich, sie waren eine Einheit, was sich sinnfällig in dem ähnlichen Brauchtum des Alpenraumes, der germanisch, romanisch und slawisch besiedelt ist, ausdrückt, und gleichzeitig ein Raum, in dem sich aus dem Ganzen starke Individualitäten herausgebildet haben.

»Die Geschichte der Gebirgsvölker wogt in den Tälern wie ihre Flüsse oder liegt so still darin wie der Spiegel eines Alpensees«, meint der bedeutende Geograph Friedrich Ratzel in seinem Buch »Die Alpen inmitten der geschichtlichen Bewegungen«.

Der Drang, die Unruhe, die Lust, Gipfel und Berge zu besteigen, also der Alpinismus, ist dagegen eine späte, ungefähr erst 200 Jahre alte Entwicklung. Denn bei aller Durchdringung der Alpen auf Kreuzzügen, auf Handelswegen, Kirchgängen, blieb die

Welt der Gipfel ausgespart, die als unheimlich, gefährlich, abweisend galten.

Aber es ist doch erstaunlich, daß bis 1383 die Bewohner von Galtür im Paznaun beim sonntäglichen Kirchgang wegen im Mittelalter sehr komplizierter Kirchsprengeleinteilungen den Kamm der Silvretta über ewigen Schnee überschreiten mußten, um in Ardez im Unterengadin die Kirche besuchen zu können, ein Kirchgang von insgesamt zwölf Stunden mit einer Höhendifferenz von 2 x 1200 m. Dazu hat es wohl eines Glaubens bedurft, der buchstäblich Berge versetzt.

Doch frühzeitig, 400 Jahre vor Beginn alpinistischer Tätigkeit, entsteht bei einzelnen die Sehnsucht, Gipfel zu besteigen, so bei Petrarca, der 1336 mit seinem Bruder den Mont Ventoux besteigt, einzig – wie er sagt – getrieben von der Begierde, die ungewöhnliche Höhe des Flecks Erde durch Augenschein kennenzulernen. Aus jedem folgenden Jahrhundert bis zum Beginn des Alpinismus könnte ein Vorläufer alpinistischen Tuns genannt werden.

Es könnte von da an gezeigt werden, wie vielfältig die Motivationen zum Bergsteigen waren, sind und sein werden.

Erlebnis des Unbekannten oder der noch unberührten Natur, auf romantische oder auch kühlere, bewußte Weise, Erforschung der alpinen Natur, Erfahren der eigenen persönlichen Leistung, heute bis zu existentiellen Grenzsituationen.

Konrad Gessner hat schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts um 1540 die Frage aufgeworfen: »Welches andere Vergnügen kann wohl in dieser Welt so hoch, so wertvoll, so vollkommen sein wie das Bergsteigen?« Für uns eine moderne Frage. Immer wieder, auch heute, die Antwort in Goetheschen Worten: »Dann die Höhe in Wolken und Nebel, rings die Herrlichkeit der Welt.«

Natürlich ist auch das sportliche Element des Bergsteigens und auch Bergwanderns eine Motivation alpinistischen Tuns; vielleicht heute die wichtigste neben der Naturverbundenheit, die ja, wie schon angedeutet, je nach Individualität romantischer oder sachlicher empfunden werden kann.

Emil Zsigmondy, aus der ersten Generation der führerlosen Alpinisten, versuchte 1885 mit seinem Bruder Otto und Professor Karl Schulz, die Südwand der Meije zu erklettern. Die Seilschaft kam in ein sehr schwieriges Gelände. Schulz fragte zweifelnd: »Nun, Emil, geben Sie die Hoffnung noch nicht auf?« Emil Zsigmondy antwortete: »Was bliebe einem, wenn man nicht die Hoffnung hätte.« Einige Minuten später stürzte er tödlich ab.

Sehr zu fragen ist, ob man sich heute noch den Heroismus zu eigen machen sollte, den der 1921 tödlich abgestürzte, damals sehr bekannte Bergsteiger Zeno Baumgartner so formulierte: »Der ist kein richtiger Alpinist, der nicht wissentlich und gerne sein Leben für die Berge opfert.« Ich meine nein.

Reinhold Messner fragt demgegenüber: »Willst du auch in den Bergen sterben? Nein, leben will ich dort!« Er fährt zwar fort: »Mein Leben einsetzen, um mich selbst zu erleben.«

Nun, dieses Erproben, wie weit man Grenzsituationen gewachsen ist, dies ist nur Sache der wenigsten, zumal in einem Zeitalter, in dem die Mehrheit der in die Berge Gehenden Bergwanderer oder Alpinisten sind, die sich mit leichteren Schwierigkeitsgraden begnügen. Sie sollten natürlich immer dessen gewiß sein, daß die Alpen nicht nur ein schöner, sondern auch ein gefährlicher Raum sind, in dem Vor- und Umsicht, Klugheit und Maß die höchsten Tugenden sind, auch die Tapferkeit und der Mut. Diese Breitenentwicklung des Berggehens stellt auch unserer Sektion neue Aufgaben.

Ich komme zur Sektionsgeschichte zurück und will dazu noch einige Bemerkungen machen. Wesentliche Geschehnisse sind der Bau und Ausbau unserer Hütten. 1898 faßt der kleine Verein mit 120 Mitgliedern den Beschluß, eine Hütte zu bauen. Initiatoren sind vornehmlich die Brüder Emil und Adolf Witzenmann, bedeutende Führeralpinisten um die Jahrhundertwende. Adolf Witzenmann, der bis zu seinem zu frühen Lebensende alpinistisch tätig bleibt, wird später vor allem ein Alleingeher, ein Beispiel übrigens dafür, wie neben der Kameradschaft auch die individuelle Einsamkeit in den Bergen Ziel und Motiv zugleich sein kann.

Am 20. August 1901 wird die Hütte am Schlinigpaß, im Sesvenna- und Lischana-Gebiet der Münstertaler Alpen, unweit der damaligen österreichisch-schweizerischen Grenze, also am Übergang vom Vintschgau zum Unterengadin, eingeweiht. Um aber den Übergang von Scuol-Tarasp nach Schlinig und Mals direkt zu ermöglichen, muß ein Schluchtweg in eine Felswand des oberen Uinatales eingesprengt werden. 1910 wird der kühne Weg eröffnet, der 32500 Franken kostete. Außer unserer Sektion, die mit einer Beihilfe des Hauptvereins knapp die Hälfte aufbrachte, was bei stark 200 Mitgliedern recht viel war, beteiligten sich der Kanton Graubünden und die Gemeinde Sent an den Kosten.

Die Gemeinde Sent betreut noch den Weg. Ich finde, er könnte besser sein, vor allem für die Kurgäste von Scuol, die sehr ausgesetzten, durch kein Geländer geschützten, mit Rollkies bedeckten Stellen, Folgen von Winterschäden, ausgeliefert werden. Wir haben nach dem ersten Weltkrieg die Hütte verloren. Inzwischen ist sie, jahrzehntelang Posten italienischer Grenzwächter und Zöllner, im Innern ganz zerfallen, noch stehen die Außenwände.

Unweit davon haben Vintschgauer Sektionen des Südtiroler Alpenvereins eine neue, hübsche Hütte gebaut, der wir herzlich eine gute Zukunft wünschen.

Nun muß ich mich an Sie wenden, Herr Toni Hiebeler. Die nostalgische Erinnerung an unser altes Hüttengebiet und das gegenwärtige Erleben seiner Schönheit, insbesondere des Übergangs durch das Uinatal vom Vintschgau ins Unterengadin, haben mich veranlaßt, Sie zu bitten, an unserer Feier einen Vortrag übers Unterengadin, also auch über Teile unseres alten Hüttengebietes, zu halten.

Sie, Herr Toni Hiebeler, kennen zwar die Berge der Welt, aber das Unterengadin ist, siehe Ihr Buch Allegra, Ihre geliebte Bergheimat geworden.

Sie, Herr Toni Hiebeler, sind hier kein Unbekannter. Sie haben einige Male hier gesprochen, einmal vor viel Publikum über die Eiger-Nordwand, die Sie erstmals im Winter durchstiegen haben. Viele Bücher haben Sie geschrieben, z. B. das Lexikon der Alpen.

Eine Zeitschrift haben Sie gegründet, den »Alpinismus«, heute geben Sie der älteren Zeitschrift, dem »Bergsteiger«, ein neues Gesicht. Zu dem schon Erreichten sind Sie zu beglückwünschen. Ich danke Ihnen, der Sie heute keine Vorträge mehr halten, daß Sie aus alter Freundschaft zu uns gekommen sind.

Nach dem ersten Weltkrieg ergreift Adolf Witzenmann, der 1921 nach seinem Bruder Emil Vorsitzender geworden war, die Initiative, eine Neue Pforzheimer Hütte zu erbauen. Die Sektion folgt dieser Initiative, und mit der Unterstützung des damaligen Vorstandes, vor allem, um heute abend wenigstens zwei Namen stellvertretend zu nennen, von Ludwig Emil Kemmer und Ludwig Seibel, wird das Projekt rasch verwirklicht. Am 5. September 1926 wird die Hütte eingeweiht. Die Sektion hat damals ungefähr 600 Mitglieder.

Das Adolf-Witzenmann-Haus, wie die Neue Pforzheimer Hütte auch heißt, wird nach dem Zweiten Weltkrieg, Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre zu klein, insbesondere genügt sie nicht mehr den auch fürs Bergsteigen gewachsenen Ansprüchen. So wird bald nach dem 70jährigen Sektionsjubiläum am 24. Nov. 1962 – wir hatten damals ungefähr 400 Mitglieder – der Beschluß gefaßt, die Hütte zu erweitern und neu auszustatten unter Leitung des inzwischen verstorbenen Architekten Hans Jörg Mosetter. Am 15. Juni 1968 wird der Um- und Ausbau der Hütte eingeweiht.

Nun sind wir natürlich kein Verein, der nur Hütten baut, vielmehr ein Verein von Bergsteigern und Bergwanderern. Bergsteigen bis zu den höchsten Schwierigkeitsgraden wird von unseren Mitgliedern eifrig betrieben. Bedeutende Bergsteiger, zum Teil in der ersten Reihe ihrer Zeit stehend, ich darf nur an Walter Stosser erinnern, der knapp 35jährig an der Nordwand des Morgenhorns abstürzte, zählte zu unseren Mitgliedern. Eifrig wird die Schulung unserer Jugend betrieben. Das Anwachsen unserer Mitgliederzahlen, wir haben heute rund 1.640 Mitglieder, verpflichtet uns, für die Schulung und Führung Lehrwarte ausbilden zu lassen. Hier liegt gegenwärtig unsere Hauptaktivität.

Unser reges Vereinsleben: Bergfahrten, Hochtouren-Skilauf, Kletterkurse, Wanderungen, Jugend-Bergsteigen, Vorträge, Hütte, Vereinsmitteilungen, ist nur dank der Mitarbeit und eines begeisterten Einsatzes vieler möglich. Sie alle zu nennen, vor allem keinen zu vergessen, ist im Rahmen meiner heutigen Ansprache nicht möglich. Doch herzlichst möchte ich auch im Namen der Mitglieder denen danken, die im Vorstand, im Beirat, als Führer der Sektion die Arbeit auf den genannten Gebieten vorzüglich leisten. Unser Programm 1982 weist ungefähr 30 Veranstaltungen auf den Gebieten bergsteigerische Ausbildung, Bergsteigen, Skitourenlauf, Bergwandern und heimische Wanderungen auf. Ungezählt sind die individuellen alpinistischen Unternehmungen einzelner Mitglieder.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß unsere Sektion auch nach der Zerstörung unserer Stadt und dem Kriegsende ohne Unterbrechung fortbestand. Die Aktivitäten waren allerdings in der zerstörten Stadt unterbrochen. Doch schon am 30. Mai 1947 haben wir uns erstmals wieder im damaligen Café Hoheneck getroffen. Wiederum stellvertretend für die Generation, die nach dem Kriege unsere Sektion wiederaufbaute, möchte ich die verstorbenen zweiten Vorsitzenden Ludwig Emil Kemmer und Heinrich Scheuffele nennen. Ich persönlich möchte mich bei allen Kollegen im Vorstand und Beirat, die mich während meiner Vorstandszeit begleitet und unterstützt haben, herzlich bedanken. Solange Vorsitzender zu sein, wenn man nachrechnet, übrigens viel zu lange, dafür danke ich sehr. Die Sektion fördern zu können, war mir immer eine schöne Aufgabe.

Wir haben treue Mitglieder, sehr viele, die 25 Jahre und länger unserer Sektion angehören, 31 Mitglieder länger als 50 Jahre, leider nur noch vier, die unsere Feier zum 30. Jubiläum miterlebt haben. Auch in diesem Jahr haben wir wieder 25 Jubilare, die 25, 40 oder 50 Jahre Mitglied sind. Die Absicht, diese morgen beim geselligen Abend zu ehren, haben wir aufgegeben. Die Ehrung wird in unserer diesjährigen Mitgliederversammlung in der traditionellen Weise erfolgen.

Auch mit der Altersstruktur unserer Mitglieder können wir zufrieden sein. Rund 760 Mitglieder sind jünger als 40 Jahre; daß das Bergsteigen und Bergwandern aber auch jung erhält, dafür sind die 82 Mitglieder, die älter als 70 Jahre sind, ein Beweis.

Die Alpen erscheinen uns immer noch als ein weites, von der Zivilisation fast unberührtes Gebiet. Wir wissen zwar von den Schäden, welche die Zivilisation, die technische Ausnutzung der Wasserkräfte, aber auch der Tourismus und die Einrichtungen in den Erholungslandschaften den Alpen schon zugefügt haben.

»Landschaftsfresser« nennt Jost Krippendorf, der Direktor des Schweizerischen Fremdenverkehrsverbandes, die Akteure. Es erschreckt, wenn man hört, daß z.B. die Bergbahnen und Lifte in der Schweiz eine Fläche einnehmen, die der Fläche des Kantons Zug entspricht.

Auch von der Ausbeutung der Alpen ist gesprochen worden. Was mit dem Kaunertal geschehen ist, wegen ein paar kurzen Sommerski-Abfahrten, ist unverständlich, auch dann, wenn man den Bergtälern und ihren Bewohnern eine gute wirtschaftliche Entwicklung wünscht. Schmal, vielleicht besonders schmal, ist im Alpenraum die Grenze zwischen ökologischen und ökonomischen Forderungen.

Das versteht sich, wenn man sich bewußt macht, daß nur ca. elf Prozent der Fläche der Alpenregion besiedelbar sind, auf denen 1978 7,4 Millionen Menschen lebten; 1938 waren es erst drei Millionen.

Es ist eine der verdienstvollsten Aktivitäten des Gesamtvereins, daß mit dem Grundsatzprogramm des Deutschen Alpenvereins zum Schutze des Alpenraumes, an dem ja die Bundesrepublik nur einen Anteil von stark sechs Prozent hat, das Bewußtsein in der ganzen Alpenregion und bei allen Bergsteigerverbänden geweckt worden ist, daß die Alpenregion besonders bedrohtes Naturgebiet geworden ist.

Mehr als diese Hinweise kann ich heute abend nicht geben. Anschauung können wir uns im eigenen Hüttengebiet von den nicht erfreulichen Entwicklungen holen.

Die grundsätzlichen Aufgaben der alpinen Vereine bleiben, sie werden vielfältiger, sie werden schwieriger, so auch für unsere Sektion, der wir eine weitere gute Entwicklung wünschen. Das Bergsteigen und das Bergwandern werden immer den einzelnen begeistern. Dieses Tun bleibt so beständig wie die Berge.

Johann Grill, Kederbacher genannt, der erste Watzmann-Ostwand-Bezwinger, hat oft gesagt: »Hauptsach, man weiß, wo der Berg steht«, so beim Bergsteigen, so im Leben überhaupt.

Ich danke Ihnen.

Rede des 1. Vorsitzenden, Dr. Walter Witzenmann, zur 100-Jahr-Feier der Sektion Pforzheim

Meine sehr verehrten Damen,
meine sehr verehrten Herren,
sehr verehrte Ehrengäste,
sehr verehrte Freunde,
liebe Mitglieder der Sektion Pforzheim,
liebe Mitglieder befreundeter und nachbarlicher Sektionen des Deutschen Alpenvereins,

zunächst möchte ich mich einzelner Begrüßungen enthalten, die ich im Verlauf meiner Rede nachholen werde.

Ich freue mich, daß Sie meine Damen, meine Herren anläßlich der 100-Jahr-Feier der Sektion Pforzheim gekommen sind. Dafür danke ich Ihnen recht herzlich auch im Namen unseres Vorstandes und unseres Beirates.

Unsere Erde ist in allen Erdteilen durch Gebirge vielfältig gegliedert, die zum Teil unter weiten Eisflächen verborgen sind. Auch submarine Gebirge mit sehr großen Höhen- oder wohl besser gesagt Tiefen-Unterschieden kennen wir. Gebirge haben die Menschen wohl immer fasziniert seit den frühesten Zeiten.

Der 104. Psalm spricht es aus: »Du Gott hast die Erde mit Urflut gedeckt wie mit einem Kleid, bis über die Berge rauschen die Wasser. Sie wichen vor Deinem Dräun zurück, sie flohen bebend

vor Deinem Donner. Nun stiegen die Berge empor und es fielen die Tiefen, jegliches an den Ort, den Du ihm gewiesen.«

Die Berge stehen dem Menschen im Beginn als das Unbegreifliche, mit dem religiösen Empfinden, auch mit dem abergläubischen, Verbundene gegenüber. Sie sind Sitz der Götter; »dort auf dem hohen Olymp hausen die Götter immer in Ruh«, wie Homer sagt.

Aber die Alpen waren schon in ältester Zeit besiedelt. Früheste Spuren dieser Besiedelung stammen aus der Zeit um 120000 v. Chr. – Wildkirchli, Wildermannlisloch Kanton St. Gallen. Eine Barriere waren die Alpen wohl nie.

Ich will Sie, meine Damen und Herren, nicht mit der Frühgeschichte der Alpen seit der Altsteinzeit langweilen. Auch nicht mit der antiken Geschichte, z.B. dem Kriegszug von Hannibal im späten Herbst 218 v. Chr. mit 100000 Mannen, 9000 Reitern und 30 Kriegselefanten über den 2900 m hohen Col de la Traversette.

Die Alpen, nach dem Urteil österreichischer und englischer Kenner aller Gebirge der Welt das schönste Gebirge der Welt, waren eher eine Nord und Süd und West und Ost verbindende geographische Einheit von Nizza bis Wien, 1200 km lang bis 250 km breit und 240000 km^2 in der Oberfläche.

Leider waren die Alpen auch immer ein blutiges Schlachtfeld bis in unsere Tage der Kämpfe in Kroatien und Slowenien.

Auch für friedliche Zeiten haben die Bewohner der Alpen auf Grund der überaus komplizierten Lebensverhältnisse und der damit verbundenen Kirchsprengeleinteilungen die größten Mühen aufgenommen. Ein Beispiel: Bis 1383 mußten die Bewohner von Galtür für den sonntäglichen Kirchgang die Silvretta über ewigen Schnee überschreiten, um in Ardez im Unterengadin die Kirche zu besuchen. Ein Kirchgang von insgesamt zwölf Stunden bei zweimal 1200 m Höhendifferenz.

Unser Grundempfinden in den Bergen hat Goethe in Worte gefaßt: »Dann die Höhe in Wolken und Nebel, rings die Herrlichkeit der Welt.«

Am 28. Dezember 1891 wurde unsere Sektion gegründet. Ein

relativ spätes Datum, denn der Deutsche Alpenverein bestand schon seit 1869, seit 1873 mit dem 1862 gegründeten Österreichischen Alpenverein vereint.

87 Mitglieder traten sofort ein, z.B. der Reichstagsabgeordnete Albert Wittum, die Herren C. W. Meier, Oberförster Rau, Professor Grabendörfer. Auch Emil und Adolf Witzenmann, 24- und 19jährig, wohl damals mit die jüngsten Mitglieder.

So wenig wie ich mich über die Geschichte des Alpinismus verbreiten kann, so wenig kann ich aus Zeitgründen die Sektionsgeschichte ausführlich darstellen. Ich muß mich auf wesentliche Momente der Sektionsgeschichte und der Geschichte des Hauptvereins beschränken. Wesentlich war die Erfüllung unserer Aufgaben: der Bau unserer Hütten, unserer alpinen Wege, wichtige Tätigkeiten unserer Vorsitzenden im Hauptverein.

Übrigens, insbesondere für viele unter Ihnen, die den Aufbau des großen Alpenvereins und seiner Sektionen nicht genau kennen, einige Worte darüber.

Der Deutsche Alpenverein, der sogenannte Hauptverein, hat nur die Sektionen, heute mit den Sektionen unserer neuen Länder ungefähr 330, als Mitglieder. Die rund 500000 einzelnen Mitglieder, Bergsteigerinnen und Bergsteiger gehören jeweils den einzelnen Sektionen an.

Die Sektionen wachen eifrig darüber, daß in ihre Selbständigkeit vom Hauptverein nicht willkürlich eingegriffen wird, doch müssen sie Beschränkungen durch den Hauptverein auf sich nehmen.

So müssen die Sektionen Zustimmungen vom Hauptverein einholen, insbesondere was den Hüttenbau, den Hüttenausbau, den alpinen Wegebau anlangt, und sind gehalten, was immer wichtiger wird, Gebote des Umweltschutzes, der Entsorgung (Abwasser und Müll) zu beachten und auszuführen.

In den Sektionen sind die Mitglieder Individualisten und zugleich in kameradschaftlicher Weise verbunden.

Einheitlich ist unser Selbstbewußtsein und Selbstverständnis der Wichtigkeit, die sich gründen auf der Wichtigkeit der alpinen

Aufgaben und des Bergsteigens. Wir sind aber nicht elitär, sondern sehr demokratisch und haben auch zu Zeiten der nationalsozialistischen Herrschaft unsere demokratische Struktur einigermaßen erhalten können. Darauf komme ich noch zurück. In unserer 100jährigen Geschichte zählen wir nur fünf Personen, die erste Vorsitzende waren:

Oberförster Rau 1891–1897

Professor Grabendörfer, ein Schulmann, 1897–1904

Emil Witzenmann 1904–1920, Adolf Witzenmann 1920–1937 und nach dem frühen Tod seines Bruders nochmals von 1937–1944 und danach bis heute Walter Witzenmann.

In der Zeit von Grabendörfers Vorstandschaft gab die Sektion Pforzheim durch den Beschluß vom 5. Dezember 1898 eines Hüttenbaus ihrem Vereinsleben einen neuen Inhalt, der bis dahin in Vortragsabenden und Vereinszusammenkünften bestand.

Die Veranstaltung von Vortragsabenden ist eine wesentliche Tradition bis heute geblieben, und unsere Liste weist viele Namen bedeutender Bergsteiger aus.

Für den ersten Hüttenausbau wurden fünf Gebiete in die engere Wahl gestellt: die Mieminger Berge, die Vallugagruppe, der Hohe Riffler bei Pettneu, ein Vorschlag Ludwig Purtschellers und endlich noch zwei weitere Vorschläge Oskar Schusters, eines unserer Sektion verbundenen Freundes, nämlich der Stillupgrund in den Zillertaler Alpen und der Schlinigpaß in der Sesvennagruppe. Dieses Gebiet wurde gewählt, weil eine Hütte am Schlinigpaß in vorbildlicher Weise die Bedingungen erfüllt, die an eine Alpenvereinshütte zu stellen sind, nämlich dem Bergsteiger ein Gebiet zu erschließen, das bis dahin dem touristischen Besuch fast ganz entrückt, das also wirklich Neuland war.

Ich möchte mit wenigen Worten Oskar Schusters gedenken, der neben Professor Paulcke, auch einem Freund unserer Sektion und mit Pforzheim familiär verbunden, einer der Pioniere des hochalpinen Skilaufs war. 1889 hat der siebzehnjährige alle Gipfel der Davoser Berge bestiegen. Oskar Schuster wurde vom Ersten Weltkrieg im Kaukasus überrascht. In einem Gefangenen-

lager in den endlosen Ebenen am Kaspischen Meer siechte er dahin und starb – erst 45jährig – 1917 in Astrachan.

Im August 1899 wurde der Hüttenplatz von Professor Grabendörfer, von Architekt Maler, von dem die Hüttenpläne dann durchgeführt wurden, und den Brüdern Emil und Adolf Witzenmann besichtigt.

Da Emil und Adolf Witzenmann ebenso in der Geschichte des Alpinismus wie in der Geschichte unserer Sektion, Adolf Witzenmann auch in der Geschichte des gesamten Alpenvereins, des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, einen wesentlichen Platz einnehmen, gestatten Sie, meine Damen und Herren, mir einige Worte über sie.

Die Brüder Witzenmann gehören zu den letzten der sogenannten klassischen Erschließer der Alpen, die in Freundschaft mit ihrem Führer Innerkofler Siorpaes, Verzi am Ende des vorigen Jahrhunderts in den Dolomiten noch wesentliche Erstbegehungen, wie den Torre Siorpaes und die Nordwand des Zwölferkofels, durchführten. Adolf Witzenmann beendet 1906 mit der Durchkletterung der Ostwand der Kleinen Zinne zusammen mit seinem Führer und Freund Sepp Innerkofler diese Erschließung mit zehn erstmals bestiegenen Gipfeln und achtzehn ersten Durchsteigungen. Er schreibt die Monographien der Cadinspitzen und der Drei Zinnen. Emil Witzenmann zog sich um die Jahrhundertwende aus gesundheitlichen Gründen vom aktiven Bergsteigen weitgehend zurück.

In die Zeit der Vorstandschaft Emil Witzenmanns fiel der wichtige Bau des Uina Felsenweges, oberhalb der Uina Schlucht, der statt großer Umwege einen direkten Zugang vom Unterengadin, von Schuls und Sent aus zur Pforzheimer Hütte am Schlinigpaß ermöglicht.

Die ungarischen Baronessen Ilona und Rolanda Eötvöss, Töchter des Barons Roland von Eötvöss, dem Erstbezwinger der Sextener Rotwand, waren in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts sehr aktive Bergsteigerinnen, die mit ihren Führern wesentliche Erstbegehungen, wie z.B. die Südwand der Grohmannspitze oder

die Südwand der Tofana Di Rocces, unternahmen und damit ihre Leistungskraft und -fähigkeit unter Beweis stellten. Sie waren gut bekannt und befreundet mit Emil und Adolf Witzenmann. Ihnen zu Ehren tauften die Baronessen – dies war anfangs des 20. Jahrhunderts noch möglich – einen Felsturm in den Sextaner Dolomiten als Cima Witzenmann. Frauen sind vom Anfang des Alpinismus bis zur heutigen Zeit extremster bergsteigerischer Ausrichtung gleichwertig mit den Männern gewesen, mag dies auch immer wieder von männlicher Einbildung in Zweifel gezogen worden sein.

Zurück zu unserer ersten Hütte, die in den Jahren 1900 und 1901 erbaut und mit einer großen Feier am 20. August 1901 eröffnet wurde. Für die Stadt Pforzheim sprach damals Herr Stadtrat Gattner. Die Kosten der Hütte mit sechs Zimmern und zwölf Betten und mit einem Matratzenlager betrugen 17000 Goldmark, wovon die Sektion 11000, der Hauptverein 6000 Goldmark aufbrachte. Die alte, nach dem ersten Weltkrieg verlorengegangene Hütte in einer Höhe von rund 2250 m war auch damals das höchste Haus von Pforzheim, wie die Neue Hütte (das Adolf Witzenmann Haus) heute das höchste Pforzheimer Haus ist.

Ich begrüße herzlichst den Vertreter der Stadt Pforzheim bei unserer 100-Jahr-Feier, Herrn Bürgermeister Matthias Wittwer, der ein Grußwort sprechen wird. Ich darf auch meinerseits Herrn Oberbürgermeister Dr. Becker entschuldigen, der, wie wir alle sehr gut verstehen, die einzige zeitliche Möglichkeit, in den Bergen Ski zu laufen, ergriffen hat. Bei unserer Hütten-Vorfeier unseres Jubiläums hat Herr Dr. Joachim Becker das höchste Haus Pforzheims ja besucht.

Die alte Pforzheimer Hütte stand in einer für die geologische Wissenschaft besonders interessanten Formation am Fuß der Sesvennagruppe und in der Nähe der Lischannagruppe der Münstertaler Alpen.

Das Gebiet um den Schlinigpaß ist auch ein hervorragendes Gelände für den hochalpinen Skilauf.

Den Uinaschlucht-Felsenweg, von dem ich schon sprach, legte

unsere Sektion schon wenige Jahre nach dem Hüttenbau an. Die ersten Pläne lagen schon 1903 vor. Doch die Kosten von 34000 Schweizer Franken waren für unsere Sektion mit damals 200 Mitgliedern zu hoch.

Erst als es dem unermüdlich in unserem Sinne wirkenden Tierarzt Vital der zuständigen schweizerischen Gemeinde Sent gelang, eine Beihilfe von 17000 Franken des Kantons Graubünden zu beschaffen, konnte der Weg mit weiteren 14000 Franken, die unsere Sektion aufbrachte, und einer Beihilfe von 3000 Franken des Hauptvereins im Jahre 1909 gebaut werden.

Es ist ein ziemlich ansteigender Felsenweg, 150 m über dem Schluchtgrund, in 130 cm Breite mit zwei Tunnels in einer Länge von fast einem Kilometer, ganz in den senkrechten Fels hineingesprengt. Im Sommer 1910 wurde er dem Verkehr übergeben. Die Gemeinde Sent übernahm es, den Weg für alle Zeiten zu unterhalten, was diese nicht immer zur Zufriedenheit – Geländesicherung schadhaft – ausführt. Unser leider im Flugzeug abgestürzter Freund Toni Hiebeler hat von seiner Wahlheimat Scuol sich darum bemüht, unsere alte Hütte, die von nahezu 3500 Bergsteigern bis zum Kriegsausbruch 1914 besucht wurde, ging mit dem Friedensschluß von St. Germain 1919 verloren. Ein geplanter Erweiterungsbau blieb ungebaut.

Unsere alte Hütte gehörte dann dem Club Alpino/Italiano Milano, der sich nie darum kümmerte. Die Hütte diente dann den italienischen Grenzwächtern an einem nicht zugelassenen Grenzübergang. Zwischen den italienischen Grenzwächtern und den Schweizer Zöllnern herrschte ein relativ gespanntes Verhältnis. Zumal 1919 Adolf Witzenmann mit zwei Schweizer Freunden aus Scuol hinterlistig über die Grenze gelockt und dann in eine zehntägige Gefangenschaft nach Trient gebracht wurde. In der Zeit, in dem radikale Südtiroler Bombenanschläge auf italienische Einrichtungen verübten, haben die meist aus Süditalien stammenden italienischen Grenzwächter die für sie unwirtschaftliche Hütte ganz verlassen, und so ist sie eine Ruine geworden, deren Wände noch heute stehen.

Unweit davon hat die Sektion Mals des Südtiroler Alpenvereins eine sehr schmucke Hütte, die Sesvennahütte, gebaut. Ich möchte den Mitgliedern unserer Sektion sehr empfehlen, den Übergang von Schlinig durch den Felsenweg ins Unterengadin zu begehen, sehr schön, aber auch ziemlich lang.

Nach dem Ersten Weltkrieg nahmen der Alpinismus, der gesamte Alpenverein, wie auch unsere Sektion einen großen Aufschwung nach der alles Maß übersteigenden Inflation vor der Weltwirtschaftskrise.

Der Deutsche und Österreichische Alpenverein hatte gegen 230000 Mitglieder, unsere Sektion über 600 Mitglieder.

Die gesteigerte Intensität des Bergsteigens in den zwanziger Jahren erklärt sich wohl aus der Gültigkeit der Grundelemente des Alpinismus, über die noch zu sprechen sein wird.

Ich möchte die Geschichte unserer Hütten und Wegebauten bis heute fortführen. Schon 1922 wurde der Entschluß, eine neue Hütte zu bauen, gefaßt. Doch erst nach der Stabilisierung der Währung konnte an die Verwirklichung des Bauens herangegangen werden. Gefunden wurde auf Vorschlag von Dr. Tschonn aus Innsbruck, der mit Adolf Witzenmann befreundet war, eines der ganz wenigen Gebiete in dem für den Deutschen und Österreichischen Alpenverein zugänglichen Teil der Ostalpen, das sozusagen noch unerschlossen war. Es waren die den Stubaiern zugehörigen Bergketten um das Sellrainer Gleiersch- und Kraspestal, Seitentäler des Sellraintals, das bei Kematen nahe bei Innsbruck in das Inntal mündet. Im Sommer 1924 wird der Hüttenplatz durch neun Mitglieder der Sektion, darunter auch ich, bei trübem und nebligem Wetter unter Führung von Herrn Tschonn ausgesucht.

Für die bis in die Hochregion bequemen motorisierten Bergsteiger eine Bemerkung. Damals mußten wir, auch ich, von Ötz zu Fuß nach Kütai, am nächsten Tag dann bis zum Platz der neuen Hütte gehen und dann nach Kematen gehen. Sehr schöne, sehr lange Wegstrecken.

In den Jahren 1925 und 1926 wird unsere neue Hütte nach den

Plänen des Innsbrucker Architekten Sehrig gebaut. Mit einer großen Feier, an der über 250 Personen teilnehmen – Sektionsmitglieder, Alpenvereinsmitglieder anderer Sektionen, Gäste und Einheimische –, wird sie am 5. September 1926 eingeweiht.

Die Bergmesse hält Prior Dietrich des Prämonstratenser-Klosters Wilten in Innsbruck, zu dessen Kirchsprengel seit dem Mittelalter das früh besiedelte innere Sellrain gehört. Seit dieser Zeit bestehen beste Beziehungen zu den Priestern aus Wilten, insbesondere zum damaligen Pfarrer Vinzenz Moser in St. Sigmund, das heute keinen ständigen Pfarrer mehr hat. Bestens sind natürlich auch unsere Beziehungen zur Gemeinde St. Sigmund.

Vertreter der Stadt Pforzheim war bei der Einweihungsfeier Stadtrat Baumann. Die Kosten betrugen 42000 Reichsmark für die Hütte, die einen Gastraum, sechs Zimmer mit zwei Betten und fünfzehn Lagern in zwei Matratzenräumen aufweist, und 6000 Reichsmark für die Wasserleitung, 9000 Mark gab der Hauptverein als Beihilfe, 39000 Mark brachte die Sektion auf.

Unsere Hütte ist seinerzeit, damaligen Tendenzen im Alpenverein folgend, denen sich Adolf Witzenmann anschloß, spartanisch gebaut worden. Heutzutage ist damit niemand mehr zufrieden. Und viele unserer Mitglieder wissen dies. Deshalb wurden unter der Leitung der Architekten Hansjörg Mosetter, der leider früh verstorben ist, und Artur Nuss Erweiterungen vorgenommen, teils unter Mitwirkung von einsatzfreudigen Sektionsmitgliedern. Solche Eigenleistungen werden bis heute erbracht. Dafür ist herzlichst zu danken! Ein Gepäcklift ist vom Talgrund unterhalb des letzten ca. 250 m ansteigenden Hanges errichtet worden. Weitere Verbesserungen stehen uns bevor, Verbesserungen, nicht Erweiterungen, die der Hauptverein nicht mehr zuläßt. Die Verbesserungen bestehen in weiteren sanitären Räumen, einer neuen Küche, in Aufwendungen für die Entsorgung der Hütte (Abwasser, Müll), die wir auf unserer nächsten Mitgliederversammlung im März beschließen werden, nachdem die Finanzierung gesichert sein dürfte. Über die Kosten, die den Baukörper der bestehenden Hütte kaum verändern, will ich heute schweigen.

Sie stehen eigentlich in keinem Verhältnis zu all unseren Investitionsaufwendungen unserer 100jährigen Vereinsgeschichte.

Unsere Hütte ist vor allem eine Winterhütte geworden. Sie liegt in einem gerade auch von Innsbruckern bevorzugten Hochtouren-Skigebiet. Gerade dieser Umstand erfordert die Verbesserung.

Ich möchte nun auch herzlich begrüßen das Pächterehepaar Helene und Lampert Winkler, die seit 20 Jahren unsere Hütte bewirtschaften, im späten Winter, im Sommer und im Herbst, und denen wir ein höchstes Lob aussprechen wollen.

Adolf Witzenmann wurde in der Zeit seiner Vorstandschaft von einer Schar bewährter Mitarbeiter unterstützt, die leider alle von uns gegangen sind. Die Namen sollen auch stellvertretend für die anderen sein, die in den Jahren bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges und auch in den ersten Jahren danach die Geschichte der Sektion mitbestimmten und von denen ich annehme, daß diese Männer noch im Gedächtnis vieler unserer Mitglieder geblieben sind. Ich nenne Oberamtsrichter Kemmer, Stadtbaudirektor Ludwig Seipel, Professor Adolf Keller, Josef Huber, Moritz Kälber, Heinrich Scheuffele, Albert Trautz. Auch danke ich den genannten sehr herzlich für die in meiner Vorstandszeit wesentliche Mitarbeit.

Adolf Witzenmann hatte auch große Verdienste im Hauptverein, er gehörte von 1930 bis 1933 dem Hauptausschuß an und wurde dann Mitglied des Verwaltungsausschusses in Stuttgart mit dem Referat Hütten- und Wegebau. Er führte die endgültige Neuordnung der sogenannten Hüttenfürsorge, das ist die vereinseigene Versicherung der Hütten gegen Elementärschäden, durch, was heute kaum mehr recht im Bewußtsein der Vereinsleitung in München ist, ein Zeichen, wie die Jahre fliehen und wie einschneidend zwölf Jahre des Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg waren.

Adolf Witzenmann, Paul Dinkelacker, Alfred Jennewein richteten im Dritten Reich ein intensives Bemühen darauf zu verhindern, daß der Deutsche Alpenverein völlig in die Sportorganisa-

tion von Tschanner-Osten eingegliedert worden wäre. Dies hätte die Selbständigkeit des Alpenvereins beendet.

Notar Rigele, ein hervorragender Bergsteiger, gut bekannt mit Adolf Witzenmann, war ein Schwager von Göring. Rigele war aus dem Dollfuß-Österreich nach Deutschland emigriert. Rigele, zwar Nationalsozialist, war für die Selbständigkeit des Alpenvereins, und so war das Bemühen von Adolf Witzenmann und dem Stuttgarter Verwaltungsausschuß von Erfolg gekrönt. Das hatte zwar nach dem Zweiten Weltkrieg nicht das Verbot und die vorübergehende Auflösung des Deutschen Alpenvereins verhindert; doch die Sektionen konnten alsbald nach dem Krieg ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Unsere im Jahre 1947.

Erst im Jahr 1950 haben die sogenannten zwölf Apostel den Gesamtverein in Würzburg wieder zusammengeführt nach einigen Jahren größerer Spannungen zwischen Stuttgart und München. Unser Vorsitzender, also ich, war einer der zwölf Apostel: In zwei Tagen war die Arbeit getan, die dann in einer Hauptversammlung in Würzburg, auch 1950, bestätigt wurde. Nur drei Apostel leben noch, Dr. Hans Faber, Hoyer und ich. Aktiv tätig im Alpenverein, als Verwaltungsbergsteiger, wie wir selbst ironisch sagen, bin nur noch ich. Nun, Würzburg liegt schon 40 Jahre zurück.

Ich begrüße aufs herzlichste den Vertreter des Hauptausschusses München, sein Mitglied Herrn Strauss, erster Vorsitzender der Sektion Stuttgart.

Dr. Fritz März hat uns ein Telegramm geschickt. Er selbst kann nicht teilnehmen, weil er etwas viel Besseres heute vorhat. Er feiert seinen 65. Geburtstag, wozu wir ihm aufs herzlichste gratulieren. Dr. März hat sehr viel für den Alpenverein, den Hauptverein, die Sektionen, für die Bergsteigerinnen und Bergsteiger, für die Sportkletterer getan; in dem Sinne, die traditionellen Werte zu sichern und für die Forderungen unserer Zeit Initiativen zu ergreifen, in einer Situation, in der die besiedelten Teile der Alpen hohen Anforderungen ausgesetzt sind.

Bergsteigerische Aktivität hohen und höchsten Grades zeichnet in der Abfolge der Generationen die Sektion Pforzheim, vielmehr deren Mitglieder, aus.

Ich nenne Walter Stösser, 1900 geboren, 1935 in seinen geliebten Bergen mit seinem Gefährten Theo Seybold tödlich verunglückt. Stösser war in den 30er Jahren einer der allerbesten und erfolgreichsten Alpinisten. Einer seiner Gefährten war Fritz Kast, mit dem Stösser unter anderem die Südwand des Doldenhorns und den Südgrat des Bitschhorns bezwang.

Fritz Kast müssen wir alle heute herzlichste Genesungswünsche zuwenden. Denn eine schwere gesundheitliche Störung hindert ihn daran, an unserer 100-Jahr-Feier teilzunehmen.

Walter Stösser und Theo Seybold ruhen noch immer im ewigen Eis unter der Nordwand des Morgenhorns.

Über unsere besten Bergsteiger der gegenwärtigen Generation – es sind ziemlich viele – will ich heute nicht mehr sagen. Es wird gegeben sein in unserer Festschrift, die wir als Sonderausgabe unserer Sektionsnachrichten im Herbst herausgeben, darüber zu berichten. Auch über Walter Stösser und seine Gefährten soll darin noch einiges stehen. Denn das Buch: »Der Bergsteiger Walter Stösser« ist längst vergriffen und wohl auch nur in wenigen Exemplaren erhalten.

Ich sprach von der Faszination der Alpen und des Alpenraumes, der als vielfältige Einheit mehr oder minder bewußt von jedem Besucher der Alpen empfunden wird. Dies gilt für die Erscheinungsform der Alpennatur wie auch für die Kunstdenkmäler im Alpenraum, an dem sieben Länder: Deutschland, Österreich, Schweiz, Liechtenstein, Italien, Frankreich, Jugoslawien (Kroatien/Slowenien) beteiligt sind.

Diese einmalige Kulturlandschaft ist in einem geschichtlichen Prozeß entstanden und steht in einer großen gegenwärtigen Gefährdung, wie schon gesagt. Die zivilisatorische, technische Überlastung, die teilweise übermäßig ausgenutzte Natur durch Fremdenverkehr, Bergwandern und Skilauf eingeschlossen, der Verfall der Almen, die Waldschäden sind zu senken. Neue Grundorientierungen und zukünftig ausgeglichenere Nutzungsformen

sind zu finden. Das sind Aufgaben des Hauptvereins, aber auch der Sektionen in ihren alpinen Arbeitsgebieten.

Vielleicht gelingt es, daß die Alpen der Vorreiter eines ökologischen Umbruchs in Europa werden, wie ein Kapitel in Werner Bätzings Buch über die Alpen überschrieben ist.

Näheres im Rahmen meiner heutigen Rede auszuführen verbietet sich, nicht nur aus Zeitgründen, sondern auch, weil ich nicht eine frohe Stimmung heute belasten möchte. Die Hinweise auf negative Entwicklungen genügen, so hoffe ich, für unser Bewußtsein.

Am Ende danke ich den Männern, die mich und den Vorstand und Beirat unterstützt haben und sich nun aus ihren Aufgabengebieten zurückgezogen haben, ich danke Herrn Hans Sohler, unserem langjährigen Schatzmeister, Herrn Fritz Kast, unserem langjährigen Hüttenwart, Herrn Werner Moerder, unserem langjährigen Vortragsreferenten. Vorträge sind stets ein wichtiger Teil unserer Sektionstätigkeit gewesen. Ich nenne Vortragende, lebende und tote, die bei uns gesprochen haben: Julius Kugy, Prof. Raimund von Klebelsberg, Ludwig Steinauer, Adolf Witzenmann, Walter Stösser, Erwin Schneider, Toni Hiebeler, Martin Schliessler, Fritz Schmitt, Fritz Kasparek, Walter Flaig, Käthe Lang, Herbert Paidar, Anderl Heckmaier, Günter Hauser, Ludwig Gramtsinger, Heinrich Klier und viele andere.

Fritz März hat im Januar 1955 einen Vortrag gehalten und hat damals in unser Vortragsgästebuch geschrieben: »Da haben soviel berühmte Leute soviel Geschichte über die Berge und das Bergsteigen geschrieben, daß einem nur bleibt, seinen Namen dazuzusetzen.

Bergsteigen bedarf der Ausbildung. Ausbilder müssen nach einheitlichen Richtlinien geschult und diplomiert werden, auch aus Versicherungsgründen. Die Schulung in der Sektion muß bei den jungen und jüngsten Mitgliedern anfangen. Eine Alpenvereins-Sektion muß somit eine erstklassige Jugendarbeit leisten. Wenn sie das nicht täte, würde sie ihrer Aufgabe bzw. einem wichtigen Teil ihrer Aufgabe nicht gerecht werden.

Wir können feststellen, daß wir gute Arbeit leisten, und wir wollen deshalb hoffen, daß sowohl für Jugendliche als auch für deren Eltern unsere Sektion Anziehungskraft ausübt.

Natürlich ist dies auf die Dauer ohne eigene Räume nicht machbar.

Auch das moderne Sport-Klettern ist nicht nur im Klettergarten durchzuführen, zumal selbst die geregelte Nutzung von Mittelgebirgs-Felsformationen bei den Umweltschutz-Behörden erkämpft werden muß. Zu den eigenen Räumen müssen künstliche Kletteranlagen kommen. 25 DAV-Sektionen verfügen schon über künstliche Kletteranlagen. Dies ist der Anfang einer positiven Entwicklung. Der Hauptverein unterstützt deshalb die Erstellung solcher Kletteranlagen.

Unsere Sektion steht also vor Investitionen, die große Mittel erfordern. Wir werden dies in unserer nächsten Mitgliederversammlung beraten, wir werden auch Beschlüsse fassen.

Aus Kostengründen ist geplant, daß zwei Vereine, also wir und ein befreundeter Verein, eine Investition durchführen. Diese Vereine treiben sehr verschiedene Sportarten, die konträr erscheinen mögen. Doch im wesentlichen sind sie gleich: ein dauerndes, hohe Leistung erforderndes Training, eine große Jugendarbeit.

Ich muß es bei diesen etwas verschlüsselten Bemerkungen belassen, da unsere Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind und wir unserer Mitgliederversammlung nicht vorgreifen möchten.

Die Lehr- und Führungskräfte des Alpenvereins müssen sich verpflichten, ihrer Sektion zur Verfügung zu stehen für organisierte Sektionsfahrten. Dafür ist diesen Mitgliedern auch zu danken. Sie müssen sich dem Hauptverein gegenüber verpflichten, in geregelten Abständen an Wiederholungsschulungen teilzunehmen.

In diesem Zusammenhang ist auch zu bemerken, daß unsere Sektion auch gemeinsame Wanderungen durchführt. Übrigens wird der Hauptverein auch einen neuen Ausbildungszweig einführen, den DAV-Wanderleiter für schwieriges Gehgelände.

Nun, meine Damen und Herren, dürfen Sie aufatmen. Denn ich bin am Ende.

Ich habe hingewiesen auf den Sinn des alpinen Gedenkens, der alpinen Tätigkeit und auf die Möglichkeiten, die in dieser Tätigkeit liegen, die Bildung echter Individualität einer Persönlichkeit in Freiheit.

Man kann auch die Vielfältigkeit und die Schwierigkeit der Alpen einfach und zugleich tief ausdrücken. So Johann Grill, Kederbacher genannt, der erste Watzmann-Ostwand-Bezwinger: »Hauptsache, man weiß, wo der Berg steht.«

Das gilt, wie ich meine, für Bergsteiger wie für das Leben überhaupt.

Ich danke Ihnen für Ihr Zuhören.

Alpenverein war im Gleierschtal

Jeden Tag einen Dreitausender

Herbstfahrt nicht gerade vom Wetter begünstigt

Dieser Tage unternahm die Sektion Pforzheim des Deutschen Alpenvereins ihre traditionelle Herbstfahrt. Die »Neue Pforzheimer Hütte« (2300 Meter) im Sellrainer Gleierschtal (Stubaier Alpen) war das Ziel der von Hüttenwart Fritz Kast gut organisierten Bergfahrt. Erstmals wurde im Rahmen dieser Herbstfahrt für eine Gruppe ein »Familienbergsteigen« mit Kindern ab sieben Jahren angeboten.

Mit dem Bus fuhr man ins stille und abgelegene Sellraintal bis St. Sigmund. Der Hüttenwirt erwartete die Wanderer bereits und transportierte das Gepäck zur Hütte. Ohne die Last der Rucksäcke konnte nun bequem in drei Stunden durch das schöne Gleierschtal zur Pforzheimer Hütte gelaufen werden. Nach kurzer Stärkung und Zuweisung der Schlafplätze erfolgte noch der Aufstieg zum Gleirschen Roßkogel.

Am nächsten Tag machte man sich auf den Weg zur Schöntalspitze (3008 Meter). Der Aufstieg zum Gipfel von der Zischgelesscharte war durch etwa zwanzig Zentimeter Neuschnee erschwert. Die Aufstiegsmühen wurden mit einem schönen Rundblick auf die frisch verschneiten Stubaier Alpen belohnt.

Der dritte Tag begann mit Nieselregen, und Nebel hüllte die Gipfel ein. Dem schlechten Wetter zum Trotz erfolgte der Aufbruch zum Zwieselbacher Roßkogel (3080 Meter).

Der Weg über die steilen Grashänge und das Blockgelände des Rotgrubenkars erforderte viel Kraft. Auf der Scharte angekom-

men, regnete es nicht mehr, und auf der anderen Talseite schien sogar die Sonne. Über einen kleinen Gletscher und einen verschneiten Blockgrat erreichten alle den Gipfel.

Die Besserung des Wetters war aber nur kurzfristig, am nächsten Morgen lag alles im Nebel. Das schlechte Wetter bot allerdings die beste Gelegenheit für eine praxisnahe Unterweisung zum Thema »Orientierung«. Nach kurzer Einweisung wurde dann nach Kompaß und Marschzahl ein Ziel in Hüttennähe angelaufen.

Glücklicherweise lichtete sich aber dann der Nebel, und die Orientierungsübung wurde zugunsten einer Tour zum Zischgeles (3000 Meter) abgebrochen. Der Weg zum Gipfel wird seit Jahren nicht mehr unterhalten und ist verfallen. So galt es, im weglosen Gelände den günstigsten Anstieg zu finden. Ein Gipfelschnaps krönte das Bergerlebnis, bevor der steile Abstieg begann.

Die Herbstfahrten im Rückspiegel

– Der Versuch eines nicht nur chronologischen Rückblicks –
Von Christoph Senger, Pforzheim

Die »Herbstfahrten« in unserer Sektion haben als Gemeinschaftsausfahrt eine lange Tradition. Mit diesem Bericht wird versucht, anhand der als Quelle zur Verfügung stehenden »Mitteilungen der Sektion Pforzheim« diesen Teil unserer Sektionsgeschichte zusammenzufassen.

1. Der Anfang 1951 und die Fortsetzung ab 1953 aus dem »Freitagabend-Kreis«

Es war 1951. Das Sektionsleben hatte sich wieder einigermaßen normalisiert. Man hatte etwas Abstand genommen zu den harten Jahren des Krieges und nach 1945. Unsere neue Pforzheimer Hütte – erbaut 1926 – war 25 Jahre alt. Dies war natürlich Anlaß zur Durchführung einer Jubiläumsfahrt. Initiator war der damalige Hüttenwart Heinrich Scheuffele. Von den knapp 400 Mitgliedern fuhren 26 Ende Juli zum Adolf-Witzenmann-Haus. Das Jahr 1951 war somit der eigentliche Geburtsabend des Fahrtenreferates.

Die Idee zu regelmäßigen »Herbstfahrten« stammt dann aus dem Kreis der jungen aktiven Bergsteiger und entsprang dem Gedanken, sich am Ende eines Bergjahres zu einem harmonischen Ausklang im Gebirge zu versammeln und gemeinsam den letzten

Berg-Gipfel und Hüttenabend, also das gemeinsame Abschiednehmen, zu erleben. Dabei sollten neue Gebiete kennengelernt und andere Hütten besucht werden.

Über die Initiatoren dieses vielfach begrüßten Fahrtenprogramms wäre zu sagen, daß es sich um eine Gruppe aktiver Bergsteiger, meist junge Kletterer, handelte, die sich als Stammtischrunde freitagabends im »Benckiser Hof« trafen.

Die Gründung dieser Tafelrunde lag im Jahre 1946/47, als einige Gleichgesinnte beschlossen, sich wöchentlich zu treffen. Altersmäßig handelte es sich um die »Jungmannen« – die Sektion Pforzheim war um jene Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg noch nicht wieder neu gegründet – und um die dem »Jungmannen-Alter« Entschlüpften.

Als Angehörige dieses zahlenmäßig kleinen Kreises sind die Namen des damaligen Jungmannschaftsleiters und Mitinitiators Rolf Ungerer, Robert »Bobby« Günther, der langjährige Fahrtenwart, zu nennen, wobei die Aufzählung aus der Erinnerung erfolgte und deshalb nicht vollständig sein kann.

Das wochenendliche gemeinsame Wandern und Klettern förderte das gegenseitige Kennenlernen. Aber auch im Gespräch wurden Erfahrungen ausgetauscht, wobei damals und heute jeder Bergsteiger dankbar ist für gute Tips und Ratschläge, zumal damals die Informationsmöglichkeiten durch Karten, Führer, Fachbücher oder -zeitschriften gegenüber heute sehr bescheiden waren.

Auch das sollte nicht vergessen werden: Die Hauptaktivitäten lagen an den Wochenenden beim Klettern am »Battert« bei Baden-Baden, wohin mit dem Fahrrad geradelt wurde.

Dem »Urlaub« in den Bergen ging jedesmal eine Zeit härtesten Sparens voraus, denn der chronisch schmale Geldbeutel war typisch für den damaligen Bergsteiger. Wer würde heute denn mangelnden Geldes wegen, mit dem Fahrrad ohne Gangschaltung sein Gebirgsziel aufsuchen?

2. Ziele der Herbstfahrten

Von unserem unvergessenen »Bobby« (Robert Günther), der bereits 1953 das Amt des Fahrtenwarts übernommen hatte, stammt die folgende Aufstellung:

			Teilnehmer
1951	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus, anl. 25jähr. Bestehens der Hütte	(26)
1953	Allgäuer Alpen:	Prinz-Luitpold-Haus, Edmond-Probst-Haus	(22)
1954	Rätikon:	Alte Douglas-Hütte	(30)
1955	Allgäuer Alpen:	Kaufbeurer Haus, Urbeleskar	(33)
1956	Wilder Kaiser:	Gaudeamushütte, Stripsenjochhaus	(39)
1957	Tannheimer Alpen:	Gimpelhaus	(32)
1958	Wettersteingebirge:	Ernst-Zöpperitz-Haus am Kreuzeck (»Kreuzeckhaus«)	(22)
1959	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus	(21)
1960	Silvretta:	Wiesbadener Hütte und Jamtalhütte	(30)
	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus	(27)
1961	Silvretta:	Saarbrücker Hütte	(51)
	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus	(22)
1962	Rätikon:	Lindauer Hütte	(51)
	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus	(26)
1963	Karwendelgebirge:	Karwendelhaus	(49)
	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus	(18)
1964	Berchtesgadener Alpen:	Kärlingerhaus	(45)
1965	Mieminger Berge:	Coburger Hütte	(48)
1966	Verwall:	Konstanzer Hütte	(64)

Bisher haben an den 19 Herbstfahrten 616 Mitglieder teilgenommen, also etwa 32 pro Ausfahrt.

			Teilnehmer
1967	Loferer Steinberge:	v.-Schmidt-Zabierow-Hütte	(51)
1968	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus anläßlich der Einweihung der umgebauten und erweiterten Hütte	(64)
	Allgäuer Alpen:	Mindelheimer Hütte	(41)
	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus Leider ereignete sich bei dieser Ausfahrt ein tragischer Unfall. Eine Gruppe von sechs Bergsteigerinnen hatten die Lampsenspitze bestiegen. Eine Teilnehmerin (Frau Emma Seidel) stieg als erste allein ab und stieg vom Satteljoch aus in die Sattelschrofen ein. Gegen 16 Uhr hörten Bergkameraden einen Steinschlag und sahen eine Person stürzen. Die Abgestürzte konnte von einem sofort zusammengestellten Suchtrupp nicht mehr lebend aufgefunden werden.	(38)
1969	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus	(30)
	Albstein (Säntis-Altmann):	Berggasthaus Meglisalp	(40)
1970	Allgäuer Alpen:	Landsberger Hütte	(55)
1971	2 x Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus	(79)
	Lechtaler Alpen:	Memminger Hütte	

Es ist anzumerken, daß das Interesse an den gemeinsamen Ausfahrten ständig zunahm. Deshalb wurden in einem Jahr mehrere »Herbstfahrten« als gemeinsame Abschlußfahrt zu teilweise unterschiedlichen Zielgebieten durchgeführt.

Als Ergänzung zu den »Herbstfahrten« wurde dem Wunsch Rechnung getragen, das Bergjahr mit einer gemeinsamen Ausfahrt zu eröffnen. Diese Fahrten sind ebenfalls mit aufgeführt. Dabei gingen die »Frühjahrsfahrten« und eine »Herbstfahrt« meist zur Sektionshütte.

			Teilnehmer
1970	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus	(32)
	Geissler-Gruppe: (Dolomiten)	Schlüterhütte	(73)
1973	2 x Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus	(71)
	Verwall:	Kaltenberghütte	(56)
1974	2 x Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus	(51)
	Alvierstock Berner Oberland:	Berghaus Palfries	(41)
	Ötztaler Alpen:	Breslauer Hütte, Vernagthütte, Brandenburger Haus, Hochjoch-Hospiz	(22)

Mit dieser Herbstfahrt wollte die Sektion in Zusammenarbeit mit dem Kulturwerk Südtirol, Arbeitskreis Pforzheim, etwas besonderes bieten. Es wurde die in dem Buch von Walter Pause »Die Hundert schönsten Bergfahrten« beschriebene Tour 50 »Über die höchsten Ötztaler Firne« ausgewählt.

Erstmals wurde nicht auf einer Hütte Standquartier bezogen, sondern eine Hochgebirgsdurchquerung von Hütte zu Hütte durchgeführt. Dazu fand für Interessenten eine Tourenbesprechung im Ratskeller statt. Außerdem wurden in der Ausschreibung Ausrüstungs- und Versicherungshinweise gegeben. Nichtmitglieder wurden als Gäste ausdrücklich willkommen geheißen.

3. Herbstfahrten als Hochgebirgsdurchquerungen

Die letztjährige Herbstfahrt – als Versuch gestartet – fand große Teilnahme und Begeisterung. Die Fahrtenleitung entschloß sich deshalb, die Ötztaler Alpen nochmals aufzusuchen und von Hütte zu Hütte in mehreren Gruppen Bergtouren unterschiedlicher Schwierigkeiten auszuführen.

			Teilnehmer
1975	Ötztaler Alpen:		(74)
	Hütten:	Martin-Busch-Hütte, Similaunhütte, Bella Vista	
	Gipfel:	Kreuzspitze, Similaun, Hintere Schwärze, Finailspitze, Weißkugel	
	Leitung:	Horst Stoll, Ottmar Velte, Horst Pricken, Frithjof Kasper, Walter Schwarz und andere	

Die Interessenten wurden vorab auf die erhöhten Anforderungen alpiner Erfahrung und Ausdauer sowie auf die nötige hochalpine Ausrüstung hingewiesen.

			Teilnehmer
1975	Totes Gebirge:	Pühringer Hütte (1703 m) Leitung: Fritz Kast, Robert Günther	(42)
1976	Stubaier Alpen:	Sternwanderung in 6 Gruppen zum Adolf-Witzenmann-Haus (Neue Pforzheimer Hütte) anläßlich des 50jähr. Hüttenjubiläums	(51)
	Ausgangshütten:	Franz-Senn-Hütte, Hildesheimer Hütte, Neue Regensburger Hütte, Adolf-Pichler-Hütte, Hochstubai-Hütte	
	Gipfel:	Linserspitze (3186 m), Vordere Grubenwand (3165 m), Schrankogel (3496 m), Längentaler Weißer Kogel (3218 m), Breiter Grieskogel (3287 m), Stubaier Wildspitze (3340 m), Hinterer Daunkopf (3225 m), Schöntalspitze (3008 m), Ruderhofspitze (3473 m)	
	Leitung/Führung:	Robert Günther, Fritz Kast, Frithjof Kasper, Horst Pricken, Erika Stoll, Horst Stoll, Rolf Hieber	
	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus (Neue Pforzheimer Hütte) als Jubiläumsfahrt zum 50jähr. Bestehen der Hütte	(24)
	Hoher Dachstein:		
	Hütten:	Gablonzer Hütte, Hofpürgl Hütte, Adamek-Hütte	(36)
	Gipfel:	Hoher Dachstein (2996 m) Bischofsmütze	
1977	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus	(30)
	Ötztaler Alpen:	Ötztaler Tourentage	(32)

Nach den guten Erfahrungen mit Hochgebirgstouren in mehreren Gruppen, die von unterschiedlichen Ausgangspunkten ein Gebiet durchqueren, wurde diese Form der Herbstfahrt beibehalten. In vier Gruppen wurden Bergtouren unterschiedlicher Schwierigkeiten ausgeführt, die Gehzeiten lagen zwischen drei und zehn Stunden.

Hütten:	Neue Karlsruher Hütte (2438 m), Ramolhaus (3006 m), Hochwilde Haus (2883 m), Schönwieshütte (2262 m), Martin-Busch-Hütte (2470 m)

	Gipfel:	Hinterer Seelenkogel (3472 m), Firmisanschneide (3491 m), Ramolkogel (3428 m), Hohe Wilde (3482 m) Hohe Mut (2659 m), Schalfkogel (3540 m), Hintere Schwärze (3628 m), Similaun (3606 m)	

Zur Vorbereitung auf die Herbstfahrt werden Übungssonntage am »Battert« und »Karlsruher Grat« angeboten.

			Teilnehmer
	Gesäuse:	Hesshütte, Oberst-Klinke-Hütte Mit dieser Fahrt sollte eine im Sektionsbereich weniger bekannte Berggruppe kennengelernt werden. Beiderseits der Enns ragen die höchsten Gesäuseberge in der Steiermark empor.	(36)
1978	Stubaier Alpen:	Stubaier Tourenwochen	(40)
	Hütten:	Hildesheimer Hütte (2890 m), Sulzenau Hütte (2191 m), Nürnberger Hütte (2292 m), Bremer Hütte (2413 m) Innsbrucker Hütte (2369 m)	
	Gipfel:	Schaufelspitze (3333 m), Zuckerhütl (3505 m), Wilder Pfaff (3457 m), Östlicher Feuerstein (3267 m), Äußere Wetterspitze (3072 m), Wilder Freiger (3419 m), Habicht (3277 m)	

Die Gehzeiten der Touren lagen bis zu 11 Stunden.

	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus (Neue Pforzheimer Hütte)	(38)

4. Mitgliederbefragung zur Durchführung von Herbstfahrten

Der Mitgliederstand von über 1200 Mitgliedern sowie das zunehmende Interesse an den Sektionsfahrten war zwar sehr erfreulich, doch es brachte für die Fahrtenleitung auch organisatorische Probleme. Einerseits stieg die Belastung der ehrenamtlich tätigen Sektionsmitglieder, andererseits bereitet die Unterbringung auf den Hütten zunehmend Probleme (Überbelegung am Wochenende).

Ein Aufruf erfolgte zur aktiven Mitarbeit, z. B. zur Ausbildung als Bergwanderführer, um in kleineren Gruppen Ausfahrten durchzuführen. Eine gezielte Fragebogenaktion sollte Auskunft geben, wie die Auswahl der Tourenziele sowie die Art der Planung und Durchführung künftig noch verbessert werden kann.

Insgesamt wurden 52 Fragebögen zurückgesandt, davon hatten 41 Teilnehmer an mindestens einer Herbstfahrt teilgenommen. Die meisten bevorzugten Gehzeiten zwischen sechs bis acht Stunden/Tag, der Fahrpreis sollte bei 60–70 DM liegen. Mit evtl. Überschüssen sollten Bergseile für die Führenden gekauft werden, die bisher ihre Privatseile verwendeten. Als Tourenziele wurde der Alpenhauptkamm weiter im Osten genannt (nachdem die Stubaier und Ötztaler durchquert waren) sowie Ortler, Bernina, Brenta, Wallis, Berner Oberland, Montblanc, Kaukasus. 28 Mitglieder interessieren sich für eine Ausbildung und ehrenamtliche Mitarbeit als Bergwanderführer, 11 für den Hochtourenführer.

Unter Berücksichtigung der Hüttenkapazitäten, des Fahrpreislimits von etwa 70 DM und des Schwierigkeitsgrades wurde als Zielgebiet der östliche Alpenhauptkamm ausgesucht.

1979	Zillertaler Alpen:	Zillertaler Tourenwoche I	(48)
	Hütten:	Tuxer Jochhaus (2313 m), Geraer Hütte (2324 m), Spannagelhaus (2528 m), Friesenberghaus (2498 m) Furtschaglhaus (2295 m),	

		Olperer Hütte (2389 m), Berliner Hütte (2030 m)	
	Gipfel:	Hornspitze (2650 m), Feuerwand (2541 m), Olperer (3476 m), Gefrorene Wandspitze (3258 m), Hoher Riffler (3231 m), Großer Kaserer (3263 m), Schrammacher (3410 m), Schönbichler Horn (3081 m), Hochsteller (3097 m), Großer Möseler (3478 m), Zsigmondy-Spitze (3087 m), Hoher Weißzint (3371 m)	
1980	Zillertaler Alpen:	Zillertaler Tourenwoche II	(52)
	Hütten:	Furtschaglhaus, Berliner Hütte, Greizer Hütte, Edelhütte (2237 m), Kasseler Hütte (2177 m), Schwarzensteinhütte (2922 m)	
	Gipfel:	Schönbichler Horn, Schwarzenstein (3368 m), Ahornspitze (2976 m), Wollbachspitze (3210 m), Gigalitz (3002 m), Keilbachspitze (3093 m), Großer Möseler (3478 m) – auch über Firndreieck –, Großer Löffler (3376), Turnerkamp (3418 m)	
	Hoher Dachstein:		(32)
	Hütten:	Adamekhütte (2196 m) Hofpürgelhütte (1705 m)	
	Gipfel:	Hoher Dachstein (2933 m)	

Nach negativen Erlebnissen bei der Herbstfahrt 1980, trotz Anmeldung mußte eine Gruppe wegen totaler Überbelegung einer Hütte absteigen, wird ab 1981 nur noch auf einer Hütte genächtigt. Leider entfallen damit Gebirgsdurchquerungen.

			Teilnehmer
1981	Sesvenna-Gruppe:	Sesvenna-Hütte (Gebiet der alten Pforzheimer Hütte)	(50)
	Gipfel:	Watlesspitze (2557 m), Piz Sesvenna (3205 m)	
1982	Lienzer Dolomiten:	Karlsbader Hütte (2260 m)	(46)
	Gipfel:	Laserzwand (2614 m), Teplitzerspitze (2613 m), Gr. Gamswiesenspitze (2488 m), Simonskopf (2687 m)	
1983	Lechquellengebirge/ Lechtaler Alpen:	Freiburger Hütte	(46)
	Gipfel:	Rote Wand (2706 m), Schafberg (2413 m)	

Das Motto der Herbstfahrten lautet seit Jahren: »Die Berge gemeinsam erleben – das schönere Bergerlebnis.«

Wer eine Herbstfahrt miterleben durfte, weiß, daß dies kein leeres Schlagwort war und ist. Neben der »Zuzenhausener Nationalhymne«, das inzwischen zur Sektionshymne gekürte Lied vom »Brusler Dorscht«, sorgte vor allem die »Rußmaschine« des Hüttenwirts für unnachahmliche Szenen. Ein Holzrad, das durch kräftiges Blasen sich drehte, sorgte für Wettkampfstimmung. Wer wohl die kräftigste Puste hat. Doch listig war da versteckt ein kleiner Hebel eingebaut, ein Griff und die Puste wurde über eine mit Ruß gefüllte Kammer umgelenkt und dem Bläser ins Gesicht geleitet. Wer kräftig pustete, spottete jeder Beschreibung; zur Freude seiner herzhaft lachenden Bergkameraden.

			Teilnehmer
1984	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus (Neue Pforzheimer Hütte)	(61)

Die Einweihung der neuen Wasserversorgung und des eigenen Wasserkraftwerkes waren Anlaß für diese 60. Herbstfahrt, die unser Fahrtenleiter Robert »Bobby« Günther organisierte. Bisher nahmen 2306 Personen an Herbstfahrten teil.

1985	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus (Neue Pforzheimer Hütte)

Nach dem Tod des langjährigen Fahrtenleiters Robert Günther am 9. 8. 1985 übernimmt Dr. Herbert Räuber das Amt.

1985	Stubaier Alpen:	Adolf-Witzenmann-Haus (Neue Pforzheimer Hütte)	(22)

Die Ausfahrt steht insbesondere unter dem Motto »Bergwandern mit der ganzen Familie«.

Die Herbstfahrt wurde als Familienausfahrt »Bergwandern mit der ganzen Familie«, einschließlich Kinder ab etwa sechs Jahren, ausgeschrieben.

	Leitung:	Fritz Kast, Klaus Berbig und Christoph Senger	
1986	Rieserfernergruppe:	Alte Kasseler Hütte	(42)
	Gipfel:	Schneebige Nock (3358 m), Morgenstein (3273 m), Lenkstein (3237 m)	
	Leitung:	Dr. Herbert Räuber als neuer Fahrtenwart der Sektion.	

			Teilnehmer
1987	Tuxer Alpen:	Naviser Hütte 1785 m	(40)
	Gipfel:	Kreuzjöchl (2535 m), Geierspitze (2857 m), Reckner (2884 m), Tanner Köpfe, Nördl. Schober	
1988	Karnische Alpen:	Naßfeldhaus (Gailtal)	(41)
	Gipfel:	Gartnerkofel, Roßkofel	
1989	Südl. Ötztaler Alpen:	Oberetteshütte (2670 m)	(49)
	Gipfel:	Weißkugel	
	Leitung:	Horst Pricken, der die Fahrtenleitung in der Sektion übernommen hat.	
1990	Berchtesgadener Alpen:	Kärlinger Haus (1630 m)	(31)
1991	Stubaier Alpen:	Stubaier Tourentage als Jubiläums-Sternwanderung zum Adolf-Witzenmann-Haus (Neue Pforzheimer Hütte)	

Anläßlich des 100jährigen Bestehens der Sektion Pforzheim wurde eine Sternwanderung in sechs Gruppen zur Neuen Pforzheimer Hütte durchgeführt, wo dann die Festveranstaltung stattfand.

	Hütten:	Gubener Hütte, Franz-Senn-Hütte, Westfalenhaus, Adolf-Pichler-Hütte, Potsdamer Hütte, Neue Regensburger Hütte, Amberger Hütte, Winnebachseehütte
1992	Silvretta:	Heidelberger Hütte

5. Zusammenfassung

Von 1951 bis 1991 wurden in 40 Jahren 66 Herbstfahrten mit 2585 Personen durchgeführt. Durchschnittlich nahmen dabei 40 Personen pro Ausfahrt teil, die höchste Teilnehmerzahl lag bei 73 im Jahr 1972 bei der Herbstfahrt in die Geissler-Gruppe/Dolomiten.

26 Herbstfahrten (= 40%) mit 814 Teilnehmern hatten das Adolf-Witzenmann-Haus (Neue Pforzheimer Hütte) als Ziel.

6. Ausblick

Die Tradition der Herbstfahrten verpflichtet zur Weiterführung, getreu nach dem Motto »Die Berge gemeinsam entdecken und erleben«.

In Gegenwart und Zukunft werden vermehrt Ausfahrten mit Bergwanderungen und leichteren Bergtouren das Bild der Herbstfahrten prägen. Dies entspricht dem Wunsch des Interessentenkreises und der führungsmäßigen Möglichkeiten. Auf die Herbstfahrt 1992 und hoffentlich noch viele schöne sowie unfallfreie Herbstfahrten freuen wir uns.

Bergsteigerische Tätigkeiten

– ein nicht vollständiger Zusammenschnitt aus unseren Sektionsmitteilungen –

1963	Innominata-Grat (Bergell)	Götz Reisert, Bernd Schmitt,
	»Bügeleisenkante« der Pizzi Gemelli (Bergell):	Hans Jürgen Vogt, Hubert Stegherr aus Stuttgart
	Piz Badile – Nordkante (Bergell) Piz Badile – Cassin Route	Götz Reisert, Hans-Jürgen Vogt, Bernd Schmitt, Hubert Stegherr
	Wiesbachhorn – Kaindlgrat Fuscherkarkopf – NW-Grat Großglockner – Studlgrat	Jürgen Wiesenfarth, Helga Roselius, Alfred Rösner
1964	Madrisa (Rätikon) SW-Flanke Mont Blanc	Michael Kerber, Jürgen Wiesenfarth
	Mönch über »Mönchsnollen«	Hans Komischke, Hans Schumacher
	Delago-Kante, Winkler-Turm, Große Zinne – Dibonakante – Große Zinne – Nordwand (!)	Jürgen Vogt, Hannes Somweber

	Watzmann-Ostwand (Berchtesgadener Weg)	Rolf Hieber, Horst Pricken, Hans Rüppel
1965	Roggalspitze-Nordkante Gelmerkörner-Überschreitung (Urner Alpen) Guilia di Brenta	Heinz Ramisch, Jürgen Vogt
	Torre di Valgrande (Dolomiten)	Erich Eissler, Erhard Prokoff
1966	Cima Su Alto – Livanos-Führe (sie gehört zu den schwierigsten Kletterwegen in den Dolomiten, 6+)	Erich Eissler, Götz Reisert – Herzlichen Glückwunsch –
	Patteriol – direkter SW-Grat –	Rolf Hieber, Hans Rüppel, Horst Stoll
	Zimba-Westgrat, Saulakopf – Ostwand	Rudolf Frank, Werner Schneider, Jürgen Wiesenfarth
	Kleine Fermeda –Westgrat –	Traudel Ulzer, Helga Wiesenfarth, Alfred Rösner, Jürgen Wiesenfarth
	Roggalspitze – NO-Grat, Madrisa – NO-Grat	Alfred Rösner, Werner Schneider, Jürgen Wiesenfarth
1967	Gimpel-Westgrat (Tannheimer Berge)	Rudolf Frank, Regine Lübeck, Jürgen Parr, Alfred Rösner, Werner Schneider

	Watzesspitze-Westgrat (Kannergrat)	Rudolf Frank, Rolf Martini
	Rogspitze Südpfeiler (Lechtaler Alpen)	Alfred Rösner, Jürgen Wiesenfarth
	Cimone della Pala – Nordwestgrat	Michael Kerber, Heinz Mutterer, Heinz Seitz
	Aiguille de l'M – Nordostgrat (Montblanc-Gebiet)	Rudolf Frank, Rolf Martini, Götz Reisert, Jürgen Wiesenfarth
1969	Große Zinne – Dibona-Kante (Dolomiten)	Martin Schmidt, Rolf Siedler
	Zinalrothorn, Strahlhorn, Wellenkuppe, Monte Rosa und Montblanc als Abschluß der »Haute Route«	Bärbel Schroth
	Laliderwand – Herzog-Kante – Karwendel	Bernd Reister, Hans Reuter, Franz Mehl, Werner Schneider, Adolf Stoll
	Torre Venezia-Westwand, Castiglione-Weg, Civetta-Überschreitung	Götz und Rainer Reisert (Vater und Sohn)

Ab dem Jahr 1969 wurden die bergsteigerischen Tätigkeiten als die der Jungmannschaft und Bergsteigergruppe in den Sektionsmitteilungen überschrieben, über die Aktivitäten, deshalb wird hier nicht weiter berichtet.

Es ist noch zu bemerken, daß die Aufstellung nur einen zufällig ausgewählten kleinen Teil der bergsteigerischen Betätigung wiedergibt. Die Reihenfolge der genannten Teilnehmer läßt auch keine Rückschlüsse auf »Seilerste« bzw. »Führende/Geführte« zu.

AV-Splitter

– in den Sektionsmitteilungen gefunden –

1962 zählte unsere Sektion 420 Mitglieder, das Reinvermögen betrug am 31.Dezember 18 486 DM.
Hüttenpächter unserer Hütte war das Ehepaar Zwigl, auf der Hütte nächtigten im Winter 1962/63 1901 Personen (Vorjahr: 965) und im Sommer 463 Bergsteiger/innen (322 im Vorjahr). Hüttenwart war Fritz Kast, der ein Strom-Aggregat, eine Wäsche-Schleuder und einen Zwei-Platten-Kochherd für die Ausstattung kaufte.
Der Jungmannschaft unter ihrem Leiter Jürgen Wiesenfarth gehörten 16 Jungmannen an.
Der Sektionsbeitrag wurde um 2,– DM erhöht und betrug für
A-Mitglieder 25,– DM/Jahr
Jungmannen 5,– DM/Jahr

1964 empfohlen wird die Verwendung eines Höhenmessers als unverzichtbare Orientierungshilfe. Als geeignete Modelle werden der »Luft«-Höhenmesser (0–5000 m) für 95 DM und der »Thommen« (0–5000 m) für 142 DM beschrieben.

1965 Der Umbau der Neuen Pforzheimer Hütte mit Be- und Entwässerungsanlagen und Heizung wird für 70 000 DM beschlossen.
Die Sektion hat 512 Mitglieder.
Als Bergsteigeressen kostete
1 Teller Erbswurst 0,50–0,80 DM, 1 l Teewasser 0,50 DM

1966 Das Sektionsvermögen betrug 33 789 DM, der Mitgliederstand: 556.

1967 Am 11. 1. 1967 ist der zweite Vorsitzende und Ehrenmitglied Heinrich Scheuffele unerwartet verstorben. Er war 1914 in die Sektion eingetreten und hatte sich in hervorragender Weise um den Wiederaufbau der Sektion und das Schicksal des Adolf-Witzenmann-Hauses nach dem Zweiten Weltkrieg gekümmert.
Neue Hüttenpächter werden der Bergführer und Skilehrer Hermann Scalet mit Gattin aus dem Ötztal.

1968 Ab 1. 1. 1968 wurden die Zahlstellen der Sektion in den Sporthäusern Götzendörfer und Schrey und bei der Geschäftsstelle aufgelöst. Einzige Zahlstelle blieb die Badische Bank. Um Überweisung/unbare Einzahlung wurde geworben.
Am 15. Juni wurde die umgebaute Hütte nach 112 Bautagen mit einer Feier eingeweiht, nachdem die Hütte zuvor vier Jahre lang nach dem Weggang des Pächterpaares Zwigl geschlossen war.
Vom 15. 6. bis 30. 9. wurden 618 Tagesgäste und 901 Nächtigungen gezählt. Die Nächtigung im Matratzenlager durfte nach den Vorgaben des DAV zwischen 1,– DM und 2,50 DM kosten; ein Bett mit Wäsche und Handtuch 2,– bis 4,– DM.

1970 Das Pächterpaar Scalet beendet seine Tätigkeit auf der Neuen Pforzheimer Hütte, ein Nachfolger ist noch nicht in Sicht, was Sorgen bereitete.
Die Zeitschrift »Alpinismus« berichtete im Mai-Heft über Genuß-Kletterei an der Vorderen Sonnenwand und nannte das Adolf-Witzenmann-Haus als Ausgangshütte.
Die Sektion Pforzheim hat am 31. Dezember 1970 650 Mitglieder mit ständig steigender Tendenz.
Ein Hüttenpächter wurde nicht gefunden.
Ein schweres Lawinenunglück ereignete sich im Talort unserer Hütte in St. Sigmund. In einer Sofort-Spendenaktion

konnten von der Sektion 7700 DM zur Verfügung gestellt werden.

1972 Franz Mehl veröffentlicht eine »Checkliste« für die richtige (und notwendige) Ausrüstung für verschiedene Unternehmungen. Damit soll Bergunfällen durch Leichtsinn und grobe Ausrüstungsmängel entgegengewirkt werden.
Das Titelbild unserer Sektionsnachrichten, das bisher immer wieder verschiedene Bilder zeigte, wird zur Kosteneinsparung mit einem Motiv der Kleinen Zinne einheitlich gestaltet. Die Schriftleitung übernimmt Franz Mehl von Alfred Wetter, der das Amt seit der Neuauflage der Sektionsmitteilungen im Mai 1963 ausübte.

1973 Im Sektionsheft werden erstmals Kletterrouten (Lautenfelsen) beschrieben und technische Hinweise auf die Verwendung/Einsatzgrenzen von Ausrüstungsgegenständen (Zugfestigkeitstest) veröffentlicht.

1975 Ein Kletterkurs wird am 25. 5. 1975 für jugendliche und erwachsene Anfänger am Battert im Rahmen des »Aufkletterns« der Jungmannschaft als Einführung ins Klettern durchgeführt. Leitung: Franz Mehl.

Begegnung vor der Pforzheimer Hütte

Wasso, seine Frau und ich saßen am späten Nachmittag vor der Pforzheimer Hütte, als auf einmal ein mordstrumm Mannsbild um die Ecke kam. Sein Rucksack hatte westalpine Ausmaße. Er setzte sich zu uns und während er etliche Biere und Schnäpse vertilgte, kamen wir mit ihm ins Gespräch und im Lauf der Unterhaltung stellte sich heraus, daß es sich um einen freien Mitarbeiter der Zeitschrift »Bergwelt« handelte, der unter dem Pseudonym »Sepp Grantler« in jeder Nummer der Zeitschrift eine heitere Kolumne bringt.

Es dämmerte bereits, als der ulkige Kerl, mit dem wir uns bestens unterhielten, unter anderem erzählte, daß er nur dreier

Touren mache, seine Frau aber fünfer und sechser, Richtung Samenschlag aufbrach. Wir boten ihm die Hütte für die Nacht an, aber mit einem Blick auf seinen überdimensionalen Rucksack meinte er, daß er schon noch einen windgeschützten Platz für die Nacht finden würde.

Ich war nun erstaunt, daß ich in einer der nächsten Nummern der Bergwelt den nachstehenden Artikel fand:

Liber Spezl!
Betrehfs: Pfortzheimer Hütte
Dises soll kein Gegrantel nichd sein was ich dir jezd schreim muhs, weil nimand edwas daführ kan führ disen Zufall. Aber ich erzäl es dir weil es wider ein Beweis isd das ich ein fom Pech verfolgter Mentsch bin.

Also, pasauf: Im Septemberheft fon WINTER-BERGKAMERAD for einem Jar isd ein Artickel erschinen übers Gleierschtahl im Stubai wo es heist, schade das die Pfortzheimer Hütte so schlächt besucht isd und had sie leider wenig Nechtigungen und sind die Turen umsiherum so grohsartig und einsam.

Liber Spezl, duweist das ich nur wenz gar nichd anders get auf Hütten übernachte indem die meissten überfüllt sind und schlaf ich drum liber unten in meinem Auto. Drum bin ich trots den Artickel in WINTER-BERGKAMERAD am 15. September in der fruh mit dem Zil Kühtai losgefahren, weil ich da fom Auto aus schöhne Turen machen kan und keine Hütte nichd brauch.

Deng dir aber wie ich bei der Anfart den Bairischen Rundfunk einschalt zwegen der Bergsteigersendung wo imer am Samstag in der fruh komd, da bringenz einen Beidrag über die Pfortzheimer Hütte und man sol hinfaren indem man da noch reichlich Blatz find. Da hab ich mich wider erinert an den Artickel im Septemberheft und hab ich mein Zil geändert und bin ich nichd nach Kühtai gefaren sondern ins Gleierschtal hintermarschirt.

Liber Spezl, ich wil es kurz machen und dir nur schreim wie ich mich gefreud habe beim Aufstieg auf die gemühtliche Übernachtung und wie ich enteuscht war oben wie ich erfaren hab – das ausgerechned an disen Tag leider keine Nechtigung möglich war wegen einem Sexionstreffen.

Du sist was ich führ ein Pechfogel in Gebirg bin und hab ich dan nur den Samenschlag gemachd wo 2788 Meter hoch isd und bin wider abgestieng. Liber Spezl, aber die Pfortzheimer Hütte kan ich dir trotsdem empfelen weil du kein solcher Pechfogel nichd bisst als wie ich und sicher nichd gerad an einen Tag kombst, wo in Bairischem Rundfunck Reklame für eine Hütten gemachd wird und dan ausgerechned an disen Tag Sexionstreffen isd.
Disses winscht dir nichd
dein Sepp Grantler

Meine Erwiederung war wie folgt:

Liber Grantler Sepp!
Betrehfs: Pfortzheimer Hütte
Da hasst du aber deinem Schpezie einen scheenen Beren aufgebunden. Du bißt gleich bei uns vor der Hitte geblieben und hasst uns von deiner Alden erzählt.

Gottseidank bißt du nicht in die Hitte hineingegangen, denn die Hittenwirtin wo Helene heist ist eine saupere Persohn und hat Holz vor der – du weißt schon wo und kan auch gut kochen und du werst nicht mehr auf den Samenschlag gekomen. Es war auch kein Sexionstreffen, blos ein baar alde Krauterer von Pfortzheim waren da, was ein sehr lustiges Folk ist, und du hettest Blatz genug gehapt.

Du kanst das nextemal ruhig reinkommen, einer von Innsbruck komt auch immer mit seiner Alden wen wir dort sind. Er kan den intischen Sailtrick und den kanst du bei ihm lernen.

Dan kanst du mit deiner Alden einen finfer machen und sie muss nicht immer fremd gehen.
Dies winscht dir
dein Schpezie aus Pfortzheim

Theo Bechtle

1975 Das Mitteilungsheft erhält ein neues Titelbild: Petit Dru – Monntblanc-Gruppe
Die Mitgliederentwicklung ist stark steigend. Es traten 1975 110 Mitglieder ein, Abgänge waren 30 zu verzeichnen.

1976 Die Sektionsmitteilung, bisher viermal jährlich erschienen, wird aus Kostengründen nur noch zweimal im Jahr herausgegeben.
Es besteht wieder eine offizielle Jungmannschaft unter der Leitung von Franz Mehl. Treffpunkt ist jeder Freitag, 18 Uhr im »Treffpunkt« Habermehlstraße 50a.
Der Sektion traten 1976 123 Mitglieder bei, 7 schieden aus.
1977 Die Titelbilder der Sektionsmitteilungen wechseln wieder mit jeder Ausgabe.
Bergabenteuer Kilimandscharo – Ostafrika –
Auf Vorschlag von Fritz Kast plant eine kleine Gruppe die Besteigung des Kilimandscharo im Jahr 1978.
Die Mitgliederzahlen steigen stark. 1977 traten 133 Personen in die Sektion ein, 4 schieden aus. Der Mitgliederstand beträgt am Jahresende rund 1200.
Unternehmen Kilimandscharo (5963 m)
Wer gesund ist (Arzt aufsuchen), täglich 6 Stunden gehen kann – im Gipfelauf- und -abstieg allerdings 12 Stunden – war zur Kilimandscharo-Besteigung willkommen.
Für 3000 DM incl. Flug war der höchste Berg Afrikas zu haben. Leitung/Organisation hatte Fritz Kast.
Ein Kletterkurs der Jungmannschaft und des Bergsteigerkreises für Anfänger und Fortgeschrittene wird angeboten. Leitung: Franz Mehl.

1978 Am 12. Januar, 7 Uhr, erreichen 10 Sektionsmitglieder den Gipfel des Kilimandscharo. Als erste Frau der Sektion Pforzheim überschritt Erika Stoll dabei die 5000-m-Höhenmarke. In einem Schreiben vom 8. Februar 1978 gratuliert der Oberbürgermeister der Stadt Pforzheim, Dr. Weigelt, sehr herzlich zu diesem Erfolg.

In die Sektion traten bei zwei Abgängen 139 Mitglieder ein.

1979 Ausbildungsreferent/Ausbildungsleiter wird Frithjof Kasper.

1980 *Ausbildung der Ausbilder in der Sektion Pforzheim*
Aus der Sektion Pforzheim haben sich zur Ausbildung als Hochtourenführer oder Bergwanderführer entschlossen (alphabetische Reihenfolge):
Rolf Hieber, Frithjof Kasper, Rolf Keppler, Alfred Reimer, Christoph Senger, Horst Steudle und Horst Stoll.
Die Sektion nimmt 186 Mitglieder neu auf, es scheiden 2 aus. Am 31. 12. 1980 hat die Sektion 1530 Mitglieder.
1982 In der Sektion wird unter Leitung von Dr. Herbert Räuber ein Arbeitskreis »Natur- und Umweltschutz« gegründet. Ziel war, den Mitgliedern das Bewußtsein für die Probleme des Natur- und Umweltschutzes weiter zu wecken. Natur- und Umweltschutz soll zu einem Kernpunkt der Arbeit des DAV werden.
1983 Die Sektion hat 1817 Mitglieder.

1984 Der Sektion gehören 1929 Mitglieder an.

1985 Robert Günther, allen als »Bobby« bekannt und seit 1953 Fahrtenwart, muß sein Amt aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Er hat 60 Herbstfahrten mit 2306 Fahrtteilnehmern organisiert. Ihm ist dafür zu danken. Am 9. August 1985 verstarb Robert Günther.
Dr. Herbert Räuber übernimmt das Amt des Fahrtenwartes.

1986 Der Mitgliederstand der Sektion beträgt 1989.

1988 Auf der Hütte nächtigten 1301 Personen.

1991 Am 31. 12. 1991 hat die Sektion 2177 Mitglieder.
Das Biotop-Schutzgesetz in Baden-Württemberg schränkt das Klettern an den »offenen Felsbildungen« ein, Verbote drohen. Die Sektion Pforzheim ist dem Arbeitskreis »Battert« beigetreten (vertreten durch Erich Gebhardt und Franz Mehl) und versucht, durch Absprachen mit den

staatlichen Stellen i. S. eines »Gentleman's Agreement« über sauberes und naturnahes Verhalten beim Klettern pauschale Felssperrungen und Kletterverbote zu vermeiden.

Alpenverein im Berchtesgadener Land

Die Herbstfahrt des Deutschen Alpenvereins galt – wie angekündigt – der Bergwelt um Berchtesgaden. Ein großer Reisebus brachte die 45 Teilnehmer bis an den Königsee; dann begann der Aufstieg zum 1631 Meter hoch gelegenen Kärlingerhaus. Dort erst lichtete sich der Nebel und lockte die Sonne noch am gleichen Nachmittag zu den ersten Wanderungen. Der Blick vom Feldkogel auf den Königsee entschädigte für den mühsamen Aufstieg. Am Samstagmorgen war ein selten schöner Bergtag beschieden. In einzelnen Gruppen ging es den Tageszielen entgegen. Der Weg zur Diesbachscharte, über deren Einkerbung es zum Ingolstädter Haus (2132 m) geht, vermittelte einen unwahrscheinlichen Farbenkontrast zwischen hellgrauen Felsplatten, dunkelgrünen Latschenstreifen und tiefen Neuschneefeldern. Viehkogel, 2157 m, Funtenseetauern, 2579 m, Schönfeldspitze, 2651 m, Großer Hundstod, 2594 m, der Übergang zum Riemannhaus, 2130 m, waren die Tourenausbeute des unvergleichlich sonnigen Herbsttages. Beim Wein, zünftigem Gitarrenspiel und Liedersingen schäumten die Gemüter beim Hüttenabend über. Ein kleiner Wermutstropfen war die Ungewißheit über den Verbleib einer Dreierseilschaft, die nach planmäßiger Durchsteigung der Watzmann-Ostwand hätte wieder am Samstagnachmittag bei der Gesamtgruppe eintreffen müssen. Diese Ungewißheit fand erst am Sonntagnachmittag ihr Ende. Die Seilschaft Rolf Hieber, Horst Pricken und Hans Rüppel kam wohlbehalten auf der Hütte an.

Das Erlebnis der schweren Fahrt stand in ihren Gesichtern geschrieben. Die Watzmann-Ostwand, höchste Felsmauer der Ostalpen, bot mit einer Neuschneeauflage bis zu einem Meter unvorhergesehene Schwierigkeiten. Die zeitraubende Sicherung der Dreierseilschaft forderte von Freitag auf Samstag eine Beiwacht in der Nacht, für die sie aber sehr gut ausgerüstet war. Am Montagmorgen trat die gesamte Gruppe den Abstieg über den Saugraben und die Saugasse nach St. Bartholomä an, von wo aus per Schiff es nach Königsee und mit dem Autobus nach Pforzheim zurückging.

In den Steilwänden des Watzmann

Herbstfahrt der Sektion Pforzheim des
Deutschen Alpenvereins

»Pax intrantibus et inhabitantibus« – Friede den Eintretenden und den Einwohnern – steht an der Grenze des Berchtesgadener Landes vor Schellenberg, und das ist auch für den Bergsteiger ein schöner und guter Gruß. Noch deckt ein dichter Nebel den See, als der große Reisebus aus Pforzheim unmittelbar an der Schiffshaltestelle des Ortsteils Königssee ausrollt, mit dem in den frühen Morgenstunden am Freitag, 25. September, die Herbstfahrtengruppe der Sektion Pforzheim des Deutschen Alpenvereins den Ausgangspunkt Berchtesgaden erreichte. Fünfundvierzig, zum Teil recht verschlafene Gesichter, bemühten sich aus der bis zur Abfahrt des Schiffes nach St. Bartholomä verbleibenden 90 Minuten Wartezeit, Kapital zu schlagen. Das vorausbestellte Sonderschiff wurde des dichten Nebels wegen zurückgestellt bis 8.20 Uhr und damit zum normalen Kursschiff degradiert. Aber auch während dieser Wartezeit wich die Nebeldecke nicht vom See, so daß es eine Fahrt ins Ungewisse wurde, denn es gab keine Lücke, um einen Blick auf die gewaltige Watzmann-Ostwand (Bartholomäwand) zu werfen.

Im Nebel geht es dem See entlang zum Aufstiegsweg nach dem Kärlingerhaus, 1631 m, am Funtensee; Ausgangspunkt für alle Fahrten im Steinernen Meer. An der Abzweigung zur Eiskapelle trennt sich eine Seilschaft, deren Ziel die Durchsteigung der Watzmann-Ostwand auf dem Berchtesgadener Weg ist. Ein kur-

zes Berg-Heil schließt alle Wünsche ein für ein gutes Gelingen der großen Bergfahrt.

An der Burgstallwand am See windet der Weg zur Hütte sich durch Hochwald nach oben zur Schrainbachholzstuben. Der Nebel lichtet sich und der Himmel zeigt ein freundliches Gesicht. Am Fuße der Steilwände des Simetsberges erwartet die Pforzheimer die erste Belastung nach der durchfahrenen Nacht, »die Saugasse«. Von 900 m führen 35 Wegkehren steil nach oben, um dann im nachfolgenden Saugraben bei knapp 1500 m Höhe das Tor bei der verfallenen Oberlahneralm zu erreichen, wo automatisch mit weichen Knien eine Rastpause eingeschaltet wird. Eine Brotzeit verhilft wieder zur Herstellung des seelischen Gleichgewichtes und nach vier Wegstunden ist das Kärlingerhaus erreicht.

Am Samstagmorgen ist den Bergsteigern ein selten schöner Bergtag beschieden. Früh schon wird es in der Hütte lebendig. Durch das mählich weichende Dunkel des Morgens, schreiten die einzelnen Gruppen, die sich in zwangloser Kameradschaft zusammengefunden haben, ihren Tageszielen entgegen. Der Bergwald wird durchschritten, alte, knorrige Baumgesellen (Lerchen) tauchen schemenhaft auf, greifen mit ihren Ästen in den Morgennebel und versinken nach wenigen Schritten im Nichts. Geheimnisvoll das Rauschen des Bergwassers von irgendwoher, das langsam verklingt. Mit jedem Schritt nach oben wird es heller, die Sonne färbt die Bergflanken und Gipfel. Der Tag hat sich zu einem sanften Licht durchgerungen, das sich mit jedem erstiegenen Höhenmeter für die helligkeitsentwöhnten Augen zu fast schmerzlichem Leuchten steigert.

Der Weg zur Diesbachscharte, über deren Einkerbung es zum Ingolstädter Haus (2132 m) geht, vermittelt einen unbeschreiblichen Farbenkontrast. Hellgraue Felsplatten in riesigen Ausmaßen zeigen tiefe Furchen, die das Meer vor vielen Jahrtausenden dort ausgewaschen hat, dazwischen dunkelgrüne Latschenstreifen. Tiefe Neuschneefelder lassen das Steinerne Meer einer riesigen Schale gleichen, die mit leuchtenden Farben und unwahrscheinlichem Glanz erfüllt ist, überwölbt von der glasklaren

Himmelskuppel. Die umrahmenden Bergketten gleichen breiten, vielzackigen Kulissen, die in immer feiner werdenden Tönen erstrahlen.

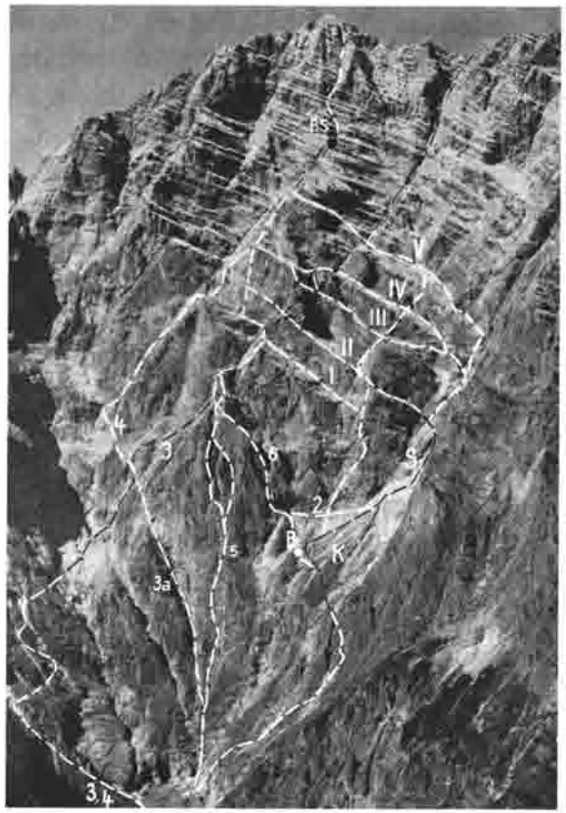
Und zwischen den Einsenkungen der letzten Kämme, am Rande der Sicht, blinken die Silbergrate der Hohen Tauern und der Ötztaler Berge, Viehkogel, 2157 m, Funtenseetauern, 2579 m, Schönfeldspitze, 2651 m, Großer Hundstod, 2594 m, der Übergang zum Riemannhaus, 2130 m, sind die Tourenausbeute des unvergleichlich sonnigen Herbsttages. Wohlbehalten kommen die einzelnen Fahrtengruppen am Abend zum Kärlingerhaus zurück.

Beim Wein, zünftigem Gitarrenspiel und Liedersingen verflog die Zeit in der Hütte, das Tageserleben benötigte ein Ventil. Eine kleine Sorge war die Ungewißheit über den Verbleib der Dreierseilschaft, die nach planmäßiger Durchsteigung der Watzmann-Ostwand auf dem Berchtesgadener Weg wieder am Samstagnachmittag auf dem Kärlingerhaus bei der Gesamtgruppe hätte eintreffen sollen.

Die Ungewißheit über das Gelingen der Ostwandbegehung fand am Sonntagnachmittag ihr Ende. Die Seilschaft Rolf Hieber, Horst Pricken und Hans Rüppel kam wohlbehalten auf der Hütte an. Das Erlebnis der schweren Fahrt stand in ihren Gesichtern geschrieben. Die Watzmann-Ostwand – Steinerner Irrgarten der Natur – höchste Felsmauer der Ostalpen, fast 2000 m hoch türmen sich die Kalkmassen aufeinander bis zum dreigipfligen Gratfirst, setzte sich zur Wehr. Mit Neuschneeauflage bis zu einem Meter legte »König Watzmann« einen Sperriegel, der zur größten Vorsicht zwang. Die zeitraubende Sicherung der Dreierseilschaft forderte von Freitag auf Samstag etwa 200 m unter der Biwakschachtel eine Beiwacht in der Nacht, für die sie aber sehr gut ausgerüstet war.

Am Montagmorgen trat die Gruppe den Abstieg über den Saugraben und die Saugasse nach St. Bartholomä gemeinsam an, von wo aus das Schiff nach Königssee zum wartenden Autobus zurückging. Selten hat die Natur aus ihrem Füllhorn einem Er-

denwinkel so viel an harmonischer Schönheit gespendet wie dem Berchtesgadener Bergland. Der Reiz liegt im Wechsel der Bilder und Eindrücke: Graue Wände, schneebedeckte Gipfel mit eigenwilligen Profilen, Täler mit Bächen und Seen... der Watzmann und das Steinerne Meer mit seinen Gipfeln schenkte den Pforzheimer Bergfreunden ein glückhaftes Erlebnis.



Gesamtansicht der Watzmann-Ostwand, die eingezeichnete Linie markiert den Durchstieg des Berchtesgadener Weges, den die drei Pforzheimer Bergsteiger Rolf Hieber, Horst Pricken und Hans Rüppel, am 25. und 26. September durchkletterten. Das untere Kreuz steht am Beginn des Einstieges an der Eiskapelle, das obere Kreuz zeigt die Wandstelle, an der die Beiwacht in der Nacht von Freitag auf Samstag durchgeführt wurde. Eingezeichnetes Viereck zeigt die Lage der Biwakschachtel in der Ostwand unter dem massigen Pfeiler.

Extremklettern im Wandel der Zeit

– eine Betrachtung aus Pforzheimer Sicht –

Das Extremklettern ist keine Modeerscheinung der heutigen Leistungsgesellschaft, sondern es wird seit nahezu 100 Jahren praktiziert. In jeder Epoche gab es die entsprechenden sportlichen Höchstleistungen. Da diese Unternehmungen aber sehr selten waren und die Spitzenbergsteiger, die sie ausführten, oft nicht bekannt waren, dauerte es sehr lange, bis die Marksteine in der alpinen Entwicklung als solche anerkannt wurden. Und dies obwohl die Techniken des Alpinismus damals relativ einfach waren. Nach und nach sind die Besteigungen und Erstbegehungen mehr geworden, der Alpinismus hat sich weiterentwickelt, er bedient sich neuer Mittel und neuer Techniken, die wiederum neue Spielformen mit sich bringen, so daß Vergleiche dementsprechend schwieriger geworden sind.

Der Pforzheimer Walter Stösser begann Mitte der 20er Jahre, das Klettern der schärferen Richtung zu betreiben. Im Jahre 1925 gründete er die Klettergilde Battert, der Spitzenleute wie Hall, Schütt, Gaiser und Kast, der ebenfalls aus Pforzheim kam, angehörten. Durch Walter Stösser und seine Gildebrüder wurden am Battert viele neue, zum Teil sehr schwierige Routen erstbegangen. An der Badener Wand setzte sich Walter Stösser 1929 ein Denkmal im 6. Schwierigkeitsgrad, indem er den »Neuen Pforzheimer Weg« eröffnete.

Walter Stösser beschränkte jedoch seine klettersportlichen Aktivitäten nicht nur auf die Mittelgebirge, sondern er versuchte

den am Battert erreichten Standard auch auf die großen Wände in der Alpenregion zu übertragen. Das wahre Können von ihm zeigte sich in seiner Vielseitigkeit. Wenn auch die Zahl seiner Erstbegehungen und bedeutenden Wiederholungen im Fels weitaus größer ist als diejenige im Eis, so war er dennoch in der Lage, auch im Eis Spitzenleistungen zu vollbringen. Er beteiligte sich somit am Rennen um die großen Wände am Mont Blanc, im Wallis und im Berner Oberland. Abgesehen von Willo Welzenbach, der zur damaligen Zeit im Eis eine Sonderstellung einnahm, hätte man über keinen der bekannten Spitzenkönner, zu denen auch Walter Stösser zählte, sagen können, er sei besser als der andere. Es waren schließlich die Wege, die zählten, die Wege, die heute noch Zeugnis ablegen von der klettersportlichen Leistung und Ausdauer dieser Generation.

Das Bietschhorn in den Berner Alpen zeigt wohl am deutlichsten die Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit von Walter Stösser. Mit der Erstbegehung des Südostgrates, einem der schönsten und längsten Felsgrate im 5. Schwierigkeitsgrad in den Berner Alpen und der Erstbegehung der Nordwestwand, einer klassischen Eiswand mit einer durchschnittlichen Steilheit von 55 Grad, hat Walter Stösser maßgeblich zur Erschließungsgeschichte des Bietschhorns beigetragen und wie kein anderer Alpinist diesen Berg geprägt.

Ein weiteres Mal ist es Walter Stösser gelungen, alpine Geschichte zu schreiben und zugleich die Ehre eines anderen Alpinisten zu retten. Im Jahre 1930 gelang dem Südtiroler Bergführer Luigi Micheluzzi die Erstbegehung des Südpfeilers an der Marmolata in den Dolomiten. Luigi Micheluzzi kletterte an der damaligen Grenze des Menschenmöglichen und die Erstbegehung galt als die schwierigste Route im gesamten Alpenraum überhaupt. Nachdem es für alpinistische Schwierigkeiten kein unmittelbares Meßinstrument gibt, konnte man den Erstbegehern entweder glauben oder nicht glauben. Da Einzelheiten über die Erstbegehung nur sehr lückenhaft und außerdem sehr langsam an die Öffentlichkeit kamen, wurde die erste Durchsteigung des Südpfeilers angezweifelt. Dieses Unternehmen wurde erst im Jahre 1932 von Walter Stösser ins richtige Licht gerückt. Bei seinen wiederholten Versuchen mit Schütt am 4. und 25. August 1930, mit Fritz Kast im Sommer danach, die Route zu wiederholen, bezweifelte auch er anfangs Micheluzzis Erfolg, den niemand beobachtet hatte. Als Walter Stösser am 30. und 31. August 1932 dann die Wiederholung gelang, wurde sie von einigen Zeitschriften sogar als Erstbegehung publiziert. Die daraus resultierende Polemik legte Walter Stösser mit einem Artikel in der Zeitschrift des DÖAV 1932 bei, in dem er die Erstbegehung von Luigi Micheluzzi anerkannte.

Zu welchen außergewöhnlichen und kühnen Leistungen Walter Stösser in der Lage war, belegt eine Erstbegehung aus dem Jahre 1928, mit der er selbst Maßstäbe setzte, die, zumindest was den Stil der Durchführung betrifft, auch in der heutigen Zeit des extremen Sportkletterns noch Gültigkeit besitzen: in der Nordwand der Gehrenspitze in den Tannheimer Bergen gelang Walter Stösser zusammen mit Hall und Schütt mit einem Minimum an Hakenmaterial die Erstbegehung des »Battertrisses«, eine Route im oberen 6. Schwierigkeitsgrad. Am deutlichsten wird der Stellenwert dieser Erstbegehung, wenn man den klettersportlichen Rückblick von Marcus Lutz im 1982 erschienenen Alpenvereinsführer über die Tannheimer Berge liest: »...auch wenn sein Name nicht in aller Munde war, wie etwa der von Walter Stösser aus Pforzheim. Dieser kam nur einmal in die Tannheimer Berge und machte die Erstbegehung des eindrucksvollen Risses in der Nordwand der Gehrenspitze. Wohl auch wegen seiner Schwierigkeit nannte er ihn ›Battertriß‹. Man muß seinen Bericht in dem Buch ›Der Bergsteiger Walter Stösser‹ lesen! Der Überhang, an dem sie einen Steigbaum machten, ist bis heute die einzige technische Stelle der gesamten Führe geblieben. Die heutigen Zwischenhaken (15 Stück auf 500 Meter Wandhöhe) sind nur zum geringsten Teil von den Erstbegehern, das sollte man nicht vergessen...« Soweit Marcus Lutz, der zu den wenigen Wiederholern dieser Route gehört. Walter Stösser hat das Extremklettern seiner Zeit ent-

scheidend mitgeprägt und das Extremklettern hat sein Leben letztendlich soweit geprägt, daß es ihm zum Verhängnis wurde: beim Versuch der erstmaligen Durchsteigung der Nordwand des Morgenhorns in den Berner Alpen ist Walter Stösser verschollen – er kehrte nie aus dieser Wand zurück.

In den darauffolgenden Jahren hat sich aus Pforzheimer Sicht in punkto Extremklettern wenig getan. Erst nach 1960 gab es einige wenige Extremkletterer wie Reisert, Vogt, Mehl, Martini und Schmitt, die zwar damals den höchsten Schwierigkeitsgrad klettern konnten und denen auch die für die damalige Zeit schwierigsten alpinen Unternehmungen gelangen, doch hatte keiner das Format eines Walter Stösser.

Im Jahre 1983 machte ein damals noch wenigen Pforzheimern bekannter Extremkletterer in der Lokalpresse von sich reden: Frank Jourdan, gerade 20 Jahre alt, durchstieg im Sommer die Nordwände von Eiger und Matterhorn in seilfreiem Alleingang. Im gleichen Sommer gelangen ihm erstmals Sportkletterrouten im 8. Schwierigkeitsgrad. Infolge seines relativ geringen Bekanntheitsgrades und der damit verbundenen Unkenntnis über seine klettersportlichen Fähigkeiten gab es aus Pforzheimer Sicht einige, die an der Durchsteigung der beiden Nordwände in seilfreiem Alleingang zweifelten. Wohl auch deshalb, weil Frank Jourdan keinerlei Bildmaterial zur Dokumentation mitgebracht hatte. Inzwischen, fast zehn Jahre später, dürften alle Zweifel über diese beiden Unternehmungen beseitigt sein.

Bereits 1984 etablierte sich Frank Jourdan fest im 8. Schwierigkeitsgrad, so daß er in der Lage war, diesen Anforderungen auch in alpinen Wänden gerecht zu werden. Sehr frühe Wiederholungen der damals schwierigsten Routen in den Alpen, wie Moderne Zeiten, Bayerischer Traum, Sportherz u. a. sind Beispiel für seine Leistungsfähigkeit auch in den großen Alpenwänden.

Der endgültige Durchbruch zum 9. Schwierigkeitsgrad erfolgte im Jahre 1985, der 8. Schwierigkeitsgrad war inzwischen alltäglich geworden, was über 250 Routen in diesem Niveau, verteilt über ganz Europa, eindrucksvoll belegen. Trotz der vielen Sportkletterrouten kehrt Frank Jourdan immer wieder zu seinen alpinen Wurzeln zurück und startet im selben Jahr einen Versuch, den Walkerpfeiler an den Grandes Jorasses in seilfreiem Alleingang zu durchsteigen – ein Wettersturz führt zum Abbruch.

Im Jahre 1986 gelang Frank Jourdan am Wildhuser Schafsberg in der Schweiz die Durchsteigung der Route »Kein Wasser, kein Mond«, der zu diesem Zeitpunkt schwierigsten Route in einer Alpenwand. Die Erstbegeher, der australische Spitzenkletterer Kim Carrigan mit Gefolge, bewerteten diese Route mit dem oberen 9. Schwierigkeitsgrad.

Im Winter zog es ihn erneut in die Alpen. Das Skifahren auf den normalen Pisten reizt ihn weniger, um so mehr dafür die steilen Eisflanken in der Umgebung von Chamonix: nach der Durchsteigung der Nordwände von Tour Ronde und Aiguille de Bionnassay im Alleingang, fährt er beide Nordwände mit Ski wieder ab.

Frank Jourdan verkörpert den extremen Allround-Alpinisten moderner Prägung, der versucht, in sämtlichen Disziplinen des Alpinismus Spitzenleistungen zu vollbringen. Während man zu Zeiten eines Walter Stösser lediglich zwischen Fels- und Eisunternehmungen unterschieden hat, um das Spektrum des Alpinismus zu unterscheiden, so erscheint in der heutigen Zeit eine etwas genauere Definition doch als sinnvoll. Die Durchsteigung einer klassischen Eiswand und das Klettern an einem gefrorenen Wasserfall erscheinen in ihren spezifischen Anforderungen doch zu verschieden, als daß man sie zusammen in einen Topf wirft.

Die Bedingungen, in allen Disziplinen des Alpinismus Spitzenleistungen zu vollbringen, haben sich verändert, d. h. die psychischen und physischen Anforderungen sind um ein Vielfaches gegenüber früher gestiegen. Im Zeitalter der Spezialisten scheint ein Allround-Alpinist, zumindest was die rein technischen Schwierigkeiten in den einzelnen Disziplinen betrifft, auf verlorenem Posten zu stehen – Frank Jourdan hat in den letzten zehn Jahren gezeigt, daß es Ausnahmen gibt. Gerade was das Soloklettern im Bereich des Allround-Alpinismus angeht, so dürfte hier-

bei Frank Jourdan im direkten internationalen Vergleich nicht schlecht abschneiden.

Im zweiten Anlauf im Jahre 1987 gelingt dann endlich der Walkerpfeiler an den Grandes Jorasses in seilfreiem Alleingang, die Trilogie der drei klassischen Nordwände der Alpen ist perfekt. Während einer zweimonatigen Amerikareise lernte Frank Jourdan zum ersten Mal im kalifornischen Yosemite Valley die in Europa bereits legendäre Big-Wall-Kletterei kennen und auf Anhieb gelang die Durchsteigung der Route »The Nose« am berühmten El Capitan in freier Kletterei, mit Ausnahme von drei Seillängen, bei denen das Risiko zu groß erschien. Klettern im 8. Schwierigkeitsgrad in einer 1000 Meter hohen Wand sind ein völlig neues Gefühl für ihn, dennoch ist er restlos begeistert. Auch im reinen Sportklettern in kurzen Wänden läuft es in diesem Jahr sehr gut, vereinzelt konnte Frank Jourdan bereits Routen im unteren 10. Schwierigkeitsgrad klettern. Wer die Entwicklung der Schwierigkeitsgrade im Sportklettern etwas genauer kennt, der kann die Leistungsfähigkeit eines Frank Jourdan zu diesem Zeitpunkt sehr gut einordnen.

Im Jahre 1989 Expedition zum Mt. McKinley in Alaska, die aufgrund schlechtester Wetterverhältnisse ohne Gipfelerfolg abgebrochen werden muß. Als kleiner Trost konnte er dann im Herbst zum ersten Mal eine Sportkletterroute im unteren 9. Schwierigkeitsgrad im Solo klettern. Im Winter standen einmal mehr die gefrorenen Wasserfälle in den Alpen im Mittelpunkt, die sich für ihn als hervorragendes Training für schwierigste kombinierte Wände und Couloirs herausstellten.

Wer Frank Jourdan näher kennt, der weiß, daß für ihn der Schwierigkeitsgrad beim Klettern nur einer von vielen Aspekten darstellt, die das Ganze ausmachen. Wesentlich wichtiger erscheint ihm das Reisen in andere Länder und die damit verbundene Kommunikation mit Gleichdenkenden. Von denen gibt es bisweilen nicht mehr sehr viele, die derart kompromißlos ihre Meinung vertreten und für ihren Sport leben. Bei vielen jungen Sportkletterern vermißt Frank Jourdan die Verbundenheit mit der Natur, überhaupt sind für ihn Klettern, Natur und Leben drei Dinge, die untrennbar miteinander verbunden sein sollten, gleichsam als Symbiose.

In den letzten beiden Jahren hat Frank Jourdan damit begonnen, eine neue, noch sehr junge Disziplin des Alpinismus auszuüben, das sogenannte »enchainement«. Dabei versucht man nacheinander möglichst viele Wände bzw. Routen im Gebirge zu durchsteigen. Das ganze Unternehmen gleicht einem Klettermarathon, allerdings unter verschärften Bedingungen. Betreibt man diese Disziplin auch noch in seilfreiem Alleingang, dann sollte man eine sehr realistische Vorstellung von der eigenen Leistungsfähigkeit haben, ansonsten wäre wohl der Einsatz zu hoch, denn Fehler werden hierbei selten verziehen. Um sich auf derart schwierige Unternehmungen vorzubereiten und um die eigene Leistungsfähigkeit abschätzen zu können, flog Frank Jourdan im Spätsommer 1990 nach Kanada. Ziel war die Nordwand des Mt. Robson in den kanadischen Rocky Mountains.

Frank Jourdan eröffnete in einem 20stündigen Non-stop-Alleingang eine neue Route, die anspruchsvollste Eiskletterei in bis zu 75 Grad steilem Eis bietet und die obendrein auch noch mit mehreren Felspassagen im 4. Schwierigkeitsgrad gewürzt ist. Außerdem verlangen 2000 Meter Wandhöhe eine gehörige Portion Ausdauer und das nicht nur in der Wadenmuskulatur. Wenige Meter unterhalb des Hauptgipfels überraschte ihn ein Gewitter, als Ausweg blieb nur der Rückzug über die Aufstiegsroute. Durch den Erfolg seiner Erstbegehung »The Emperor Gully« am Mt. Robson in seinem Selbstvertrauen bestärkt, wagt er im Sommer 1991 sein bisher größtes enchainement in seilfreiem Alleingang: in einem 48stündigen Non-stop-Alleingang kletterte Frank Jourdan seilfrei nacheinander durch vier Routen in der Ostwand des Mt. Whitney/Kalifornien und bewältigt dabei eine Kletterstrecke von nahezu 4000 Metern im Auf- und Abstieg, ohne dabei technische Hilfsmittel zu verwenden. Die Kletterschwierigkeiten, die Frank Jourdan bei seinem vertikalen Marathonlauf zu meistern hatte, lagen zum Teil im unteren 7. Schwierigkeitsgrad. Nicht

vergessen sollte man, daß auch die Gipfelhöhe von 4418 Meter entscheidend Einfluß auf den Kletterer nimmt. Betrachtet man diese Leistung, so kann man mit Sicherheit behaupten, daß es Frank Jourdan mit Sicherheit gelungen ist, neue Maßstäbe im alpinen Soloklettern »by fair means« zu setzen.

Der Winter brachte nochmals eine Steigerung beim Solo-Wasserfallklettern und fand mit einer seilfreien Durchsteigung des über 300 Meter hohen Wasserfalls »Blutspur« seinen Höhepunkt. Mit einer durchschnittlichen Steilheit von 80 Grad, sowie mehreren Passagen mit 90 Grad, scheint eine Steigerung der Schwierigkeiten bei einem seilfreien Alleingang mit verantwortbarem Risiko kaum mehr möglich.

Auch im reinen Sportklettern konnte Frank Jourdan 1991 eine beeindruckende Bilanz vorweisen, die zeigt, welche Konstanz er in seiner Leistungsfähigkeit besitzt: über 120 (!) verschiedene Sportkletterrouten im 9. Schwierigkeitsgrad und 9 Routen im 10. Schwierigkeitsgrad.

Das Jahr 1992 begann für Frank Jourdan erfolgreich mit der Realisation eines sehr schwierigen enchainements in kombiniertem Gelände: innerhalb von 32 Stunden durchstieg er nacheinander in seilfreiem Alleingang zwei der berühmtesten und schwierigsten Nordwände in den Berner Alpen. Ziel war zum Auftakt die Nordostwand des Eiger mit ihrer 1800 Meter hohen »Lauper-Route«. Diese Route, die im Fels den 5. Schwierigkeitsgrad und im Eis bis zu 60 Grad Steilheit aufweist, gehört zu den eindrucksvollsten Wänden der Westalpen. Insgesamt benötigte Frank Jourdan vom Einstieg bis zum Gipfel 8,5 Stunden reine Kletterzeit. In unmittelbarem Anschluß daran ging es weiter zum Großen Fiescherhorn. Nur eine halbe Stunde mehr benötigte er für die Durchsteigung der 1300 Meter hohen direkten Nordwand auf der »Welzenbach-Route«, die von den klettertechnischen Schwierigkeiten her gesehen, etwas leichter als die »Lauper-Route« zu bewerten ist. Das Hauptproblem der direkten Nordwand, die in Fachkreisen einen fast schon legendären Ruf genießt, liegt darin, daß sie einer großen Eis- und Steinschlaggefahr ausgesetzt ist und

sie daher auch äußerst selten wiederholt wird. Frank Jourdan bezeichnete diese Unternehmung als seinen bisher schwierigsten und psychisch anspruchvollsten seilfreien Alleingang in kombiniertem Gelände. Bereits eine Woche später kletterte er im spanischen Siurana die Route »Anabolica« Rotpunkt im 3. Versuch – der glatte 10. Schwierigkeitsgrad ist für ihn Realität geworden.

Hier schließt sich der Kreis zwischen gestern und heute, zwischen Walter Stösser und Frank Jourdan, die beide durch ihre Vielseitigkeit und ihr Können überzeugten. Wenn auch ein direkter Vergleich im extremen Alpinismus schwierig und vielleicht auch sinnlos erscheint, so ist Frank Jourdan doch auf dem besten Wege, genauso wie seinerzeit Walter Stösser, am Rad der alpinen Geschichte ein klein wenig mitzudrehen.

Siehe auch Bildanhang

Vor Königsspitze und Ortler die Teilnehmer der Alpenvereins-Tour (von links): Dr. Heinz Spall, Christoph Senger, Friedel und Karl-Heinz Reiling, Martin Fretz und Erwin Kaufmann.

Dem König Ortler aufs weiße Haupt gestiegen

Pforzheimer auf Bergeshöhen
Kondition schmolz wie Schnee in der Sonne

Seit Jahren bietet die Sektion Pforzheim des Deutschen Alpenvereins geführte Bergtouren an. Die Ausfahrten werden von den geprüften Hochtouren- und Bergwanderführern des Ausbildungsreferates der Alpenvereinssektion geleitet. Im Rahmen des Tourenprogramms für 1985 waren vor kurzem sieben Sektionsmitglieder in der Ortler-Gruppe in Südtirol unterwegs.

Ausgangspunkt war das 1900 Meter hoch gelegene Sulden am Ortler. Von dort aus führte der Weg über die Schaubachhütte und Suldenferner zum Eisseepaß (3140 Meter). Die in Pforzheimer Gefilden mühsam angeeignete Kondition schmolz während des langen Aufstiegs mit den schweren Rucksäcken dahin wie der Schnee in der warmen Sonne. Trotzdem wurde noch der Gipfel der Eisseespitze (3243 Meter) bestiegen, bevor das Tagesziel, die 3269 Meter hoch gelegene Casati-Hütte, erreicht war.

Bei traumhaft schönem Wetter wurde am nächsten Tag der Cevedale (3778 Meter) erklommen. Ein eisiger Sturm verdarb aber die Gipfelrast und machte die Gratüberschreitung der Zufallspitzen unmöglich.

Der gesellige Teil des Tages fiel am Abend sehr kurz aus, denn am nächsten Morgen wurde sehr früh mit Tagesanbruch zur Königsspitze (3859 Meter) aufgebrochen. Bei guten Firnverhältnis-

sen konnte gleichzeitig am Seil gegangen werden, und nach knapp vier Stunden war der Gipfel erreicht. Die Aufstiegsmühen wurden mit einer umfassenden Rundsicht belohnt. Im Westen reichte der Blick über die Eisflanken der Bernina-Gruppe bis weit zu den Gipfeln des Wallis. Im Osten ragten die Berge der Zillertaler Alpen sowie die scharfen Felstürme der Dolomiten in den wolkenlosen Himmel.

Der Abstieg verlangte in dem inzwischen aufgeweichten Firn sorgfältiges Gehen. Zur Sicherheit wurden die ersten zwei Seillängen gesichert. Müde und ausgelaugt erreichte man am späten Nachmittag wieder die Casati-Hütte.

Am vierten Tag erfolgte der Übergang über die Suldenspitze und Janiger Scharte auf den Suldenferner. Dabei verlangte der steile Abstieg durch die Eisflanken auf den Suldenferner ständiges Sichern. Mühsam war der weitere Weg über den aufgeweichten Firn des Suldenferners zur Hintergrat-Hütte, dicht vorbei unter der beeindruckenden Nordwand der Königsspitze. Am selben Tag wurde noch zur Tabaretta-Hütte gegangen. Ein heftiges Gewitter stoppte aber den geplanten Aufstieg zur Payer-Hütte.

Nach kurzer Nacht weckte die Wirtin um 3 Uhr und gegen 3.30 Uhr war alles auf dem Weg zum »König Ortler«. Mit dem ersten Tageslicht wurde die Payer-Hütte erreicht, wo ebenfalls reges Treiben herrschte. Zahlreiche Seilschaften machten sich zum Aufstieg über den Normalweg fertig. Der Blick nach Westen ließ leider die lange Frage nach dem Wetter akut werden. In leichter Kletterei wurde die gut versicherte Tabarettspitze (»Weiberschreck«) überklettert und dann begann der steile Anstieg auf den oberen Ortler-Ferner.

Über zahlreiche große Spalten und durch mächtige Eisbrüche führte der Weg auf das Plateau des oberen Ortlerferners in über 3700 Meter Höhe. Leider verschlechterte sich das Wetter immer mehr und Nebel zogen auf. Da keine Aussicht auf Besserung bestand, fiel nach kurzer Lagebesprechung der Entschluß zur Umkehr. Der interessanteste Teil des Aufstiegs war bereits bewältigt, und nach den eindrucksvollen Erlebnissen dieses Tages wie auch in den vier Tagen zuvor waren dennoch alle Erwartungen erfüllt.

Am 28. Dezember war der Gründungstag der Sektion Pforzheim des DAV

Von Rolf Constantin, Pforzheim

Am 1. Februar ist ein großer Jubiläumsabend in der Stadthalle
Die Vorsitzenden tragen fast immer den Namen Witzenmann

»Berge sind nicht nur Gesteinsmassen, sondern sie tragen die besondere Handschrift des Schöpfers«, führte Pater Michael bei der Bergmesse vor der Pforzheimer Hütte im September 1991 aus. »Welches andere Vergnügen kann wohl in dieser Welt so hoch, so wertvoll, so vollkommen sein wie das Bergsteigen«, schreibt Konrad Gessner bereits 1540. In der Geschichte waren die Alpen, in die es nun einmal die Alpinisten zieht, seit dem Altertum Grenze und Brücke zugleich. Allerdings wogte diese Geschichte der Gebirgsvölker in den Tälern wie ihre Flüsse oder lag so still darin wie der Spiegel eines Alpensees, faßte der Geograph Friedrich Ratzel und von Goethe stammt das Zitat: »Die Gebirge sind stumme Meister und machen schweigsame Schüler.«

Der Drang, die Unruhe, die Lust, Gipfel und Berge zu besteigen, ist ungefähr 200 Jahre alt. Bei aller Durchdringung der Alpen auf Kreuzzügen, auf Handelswegen, Kirchgängen, blieb die Welt der Gipfel lange ausgespart, die als unheimlich, gefährlich und abweisend galten.

Von daher ist es erstaunlich, daß bis 1383 durch eine entsprechende Kirchensprengeleinteilung die Bewohner von Galtür im Paznauntal beim sonntäglichen Kirchgang den Kamm der Silvretta

überqueren mußten, um in Ardez die Kirche zu besuchen. Sie waren dabei zwölf Stunden unterwegs und hatten zweimal 1200 Höhenmeter zu schaffen.

Das Bergsteigen und Bergwandern begann erst so richtig am Ende des 18. Jahrhunderts Fuß zu fassen. In diese Zeit fiel auch die Gründung der Sektion Pforzheim des Deutschen Alpenvereins. Am 28. Dezember 1891 beginnt die Geschichte der Sektion. 87 Mitglieder waren es damals. Heute sind es mehr als 2200. Erst seit 1869 gibt es den DAV.

Fünf Namen stehen als Vorsitzende der Sektion Pforzheim. Zunächst war es Oberförster Rau 1891–1897, danach Prof. Grabendörfer 1897–1904 und schließlich Emil Witzenmann, der von 1904–1920 und von 1937–1944 die Sektion leitete. Ihm folgte sein Bruder Adolf Witzenmann von 1921–1937. Der Neffe von Adolf Witzenmann, Dr. Walter Witzenmann übernahm 1944 die Sektion. Er war aber bereits seit 1937 ihr Geschäftsführer. Dr. Walter Witzenmann gehört auch zu den sogenannten zwölf Aposteln, die nach dem zweiten Weltkrieg den DAV neu belebten.

1898 faßte der kleine Verein mit inzwischen 120 Mitgliedern den Beschluß, eine Hütte zu bauen. Triebfedern waren die Brüder Emil und Adolf Witzenmann. Sie machten sich auch einen Namen als bedeutende Führeralpinisten um die Jahrhundertwende. Adolf Witzenmann, der bis zu seinem frühen Tod alpinistisch tätig war, wird später vor allem als Alleingeher, ein Beispiel dafür, wie neben der Kameradschaft auch die individuelle Einsamkeit in den Bergen Ziel und Motiv zugleich sein kann.

Am 20. August 1901 wird die Hütte am Schlinigpaß im Sesvenna- und Lischannagebiet der Münstertaler Alpen am Übergang vom Vintschgau zum Unterengadin, eingeweiht. Um nun den Übergang von Scuol-Tarasp nach Schlinig und Mals direkt zu ermöglichen, mußte ein Schluchtweg in eine Felswand des oberen Uinatales gesprengt werden. Dieser kühne Weg kostete 1910 32 500 Franken. Knapp die Hälfte der Summe mußte neben einer Beihilfe des Hauptvereins die Sektion Pforzheim mit ihren stark 200 Mitgliedern aufbringen. Der Weg ist inzwischen so ausge-

setzt, daß er schwer zu begehen ist. Die Hütte ging im ersten Weltkrieg verloren. Sie diente noch Jahrzehnte hindurch als Posten italienischer Grenzwächter und Zöllner. Im Innern zerfallen, stehen nur noch die Außenwände.

Nach dem ersten Weltkrieg ergreift Adolf Witzenmann, der 1921 seinem Bruder Emil als Vorsitzender folgte, die Initiative zu einer »Neuen Pforzheimer Hütte«. Mit seinem Onkel brach Dr. Walter Witzenmann von Ötz zur Platzbesichtigung auf. Rund 1200 Höhenmeter waren dabei zu bewältigen. In Kühtai übernachtete man, ehe es am nächsten Tag zu Fuß weiter ins Gleierschtal ging. Ludwig Emil Kemmer und Ludwig Seibel sorgten dafür, daß das Projekt rasch verwirklicht werden konnte. Am 5. September 1926 war bereits die Hütteneinweihung. 600 Mitglieder zählte inzwischen die Sektion. Die Hütte erwies sich Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre als zu klein. Sie genügte auch nicht mehr den Ansprüchen. 1962 faßten 400 Mitglieder den Beschluß, die Hütte zu erweitern. Der verstorbene Architekt Hans Jörg Mosetter stellt sich dieser Herausforderung. Am 15. Juni 1968 war Einweihung. Inzwischen sind weitere Umbauten notwendig, um den Küchenbetrieb günstiger zu gestalten und gleichzeitig auch den Waschbereich neu zu ordnen.

Bedeutende Bergsteiger, Extremkletterer und Erstbegeher in den Alpen waren Walter Stösser, der knapp 35jährig an der Nordwand des Morgenhorns abstürzte und Fritz Kast, der jahrzehntelang auch als Hüttenwart fungierte.

Nach wie vor wird eine entsprechende Schulung betrieben. Allerdings fehlt hier gerade für die Jugendlichen inzwischen ein Übungsraum. Bergsteigen und Bergwandern bis zu den höchsten Schwierigkeitsgraden betreiben die Mitglieder. Die Touren führen dabei auch in die Hochregionen. Bergfahrten, Hochtouren, Skilauf, Kletterkurse, Wanderungen, Jugendbergsteigen, Vorträge mit teilweise namhaften Referenten die Wintermonate hindurch im Lutherhaus am Schloßberg sind nur durch den selbstlosen Einsatz vieler möglich. Daneben gibt es auch einen monatlichen Stammtisch im Haus der AWO in Brötzingen.

Die dunkelste Stunde des Vereins schlug am 11. Juli 1986. Im dichten Nebel stürzte damals eine Seilschaft am Mönch ab und forderte vier Todesopfer. Jeder Berg kann bei einem raschen Wetterumschwung seine Tücken haben. Dies wurde allen wieder bewußt, die damals dabei waren.

Ein Höhepunkt und eine Referenz an Dr. Walter Witzenmann war die erstmals in Pforzheim angesiedelte Hauptversammlung des DAV 1990, die mit der selten aufgeführten »Alpensinfonie« von Richard Strauß festlich ausklang. Sie war auch gleichsam historisch bedeutsam, da sie als Grundstein für die Wiedererrichtung der Sektionen in Ostdeutschland anzusehen ist.

Die Sektion Pforzheim bestand auch noch nach der Zerstörung Pforzheims ohne Unterbrechung fort. Die Aktivitäten waren zwar stillgelegt, doch schon am 30. Mai 1947 trafen sich die Mitglieder der Sektion im damaligen Café Hoheneck.

Ludwig Emil Kemmer und Heinrich Scheuffele waren zwei zweite Vorsitzende in der Zeit während und nach des Krieges. Heute ist es Prof. Dr. Gerhard Häussler.

Es ist eine der verdienstvollen Aktivitäten des Gesamtvereins, daß mit dem Grundsatzprogramm des DAV zum Schutz des Alpenraumes das Bewußtsein geweckt wird, daß die Alpenregion ein besonders bedrohtes Naturgebiet geworden ist. Daher werden auch die grundsätzlichen Aufgaben der alpinen Vereine vielfältiger und schwieriger. Das Bergsteigen und Bergwandern wird einzelne aber immer begeistern. Dies zeigt sich auch in den steigenden Mitgliederzahlen. Waren es vor zehn Jahren noch 1640 Mitglieder, sind es heute über 2200. Beim Jubiläumsabend am 1. Februar um 19 Uhr in der Stadthalle wird nun das 100jährige gefeiert. Das Programm sieht im einzelnen eine musikalische Eröffnung u. a. mit Alphornbläsern aus der Schweiz vor. Die Begrüßung übernimmt Dr. Walter Witzenmann. Die musikalische Umrahmung liegt in den Händen der bekannten Obergrainer und den Amoradas, die auch zum Tanz aufspielen.

Die Neue Pforzheimer Hütte – ein Kleinod im Gleierschtal

Von Rolf Constantin, Pforzheim

Sektion Pforzheim des DAV begeht das 100jährige Jubiläum

Ob man über den Fernpaß in Richtung Ötztal und dann von Ötz über Kühtai nach St. Sigmund im Sellraintal fährt oder über den Zirlerberg, Kematen, Gries im Sellrain St. Sigmund ansteuert, beide Wege bringen letztlich den Wanderer und Bergfreund in das Gleierschtal. Gegenüber der Kirche von St. Sigmund liegt der ausgeschilderte Parkplatz. Von hier aus kann dann der Aufstieg zur Hütte erfolgen. Die ersten Wanderer bleiben dabei zunächst noch an der Gleierschalm hängen, ehe sie ihren Weg fortsetzen. Von knapp über 1600 Meter führt der Weg hinauf auf 2308 Meter Höhe. Weite Strecken hinein in das Gleierschtal sind bequem zu laufen. So die letzte halbe Stunde zieht sich dann der Steig in Serpentinen dahin. Lambert, der Hüttenwirt, fährt auch das Gepäck einmal zur Hütte, wenn er sich gerade im Tal befindet. In drei Stunden haben es die meisten Wanderer gut geschafft. Das Berghaus selbst ist ein Kleinod. Allerdings verirren sich noch viel zu wenig Bergwanderer in dieses Gebiet, obwohl ein Kranz von 3000ern die Hütte umgibt.

Erst 1926 wurde die Hütte im Gleierschtal gebaut und in den Jahren 1967 und 1968 umgebaut. Zuvor hatte die Pforzheimer

Sektion des DAV ihr Haus im Ortlergebiet. Doch dieses fiel den Kriegswirren des ersten Weltkrieges zum Opfer.

Schon seit 21 Jahren bewirtschaften Helene und Lambert Winkler das Haus. Die verstorbene Medizinalrätin Käthe Lang und Adolf Witzenmann, der Onkel von Dr. Walter Witzenmann, waren regelmäßig Besucher dieses Hauses. Sie unternahmen dabei auch oft recht anspruchsvolle Touren. Von der Hütte aus liegen die Gletscher des Zischgeles- und Gleierschferners zum Greifen nahe. Im Juli sind die Hänge übersät mit Alpenpflanzen. Auf Schritt und Tritt begleiten den Wanderer die Alpenrosen und aus allen Ecken schießt das Wasser hinunter ins Tal.

Vieles haben einige treue Helfer der Sektion Pforzheim auf ehrenamtlicher Basis für den Ausbau und die Renovierung der Hütte, des Umfeldes und des Wegenetzes getan. Liebevoll wurde auch ein kleiner Alpengarten neben der Hütte angelegt. Die Modernisierung soll nun im Rahmen des landschaftlich Verantwortbaren in der nächsten Zeit weitergehen. Immer noch ist das Haus bei den über 2000 Mitgliedern der Sektion Pforzheim und vielen Bergfreunden im Raum Pforzheim zu wenig Anlaufstelle. Den einen liegt die Hütte zu abgelegen und den anderen fehlt im Umfeld die bergsteigerische Herausforderung. Beides läßt sich widerlegen. Wanderer und Bergsteiger kommen hier auf ihre Kosten. Wer sich von der guten Hausmannsküche verwöhnen lassen will, ist bei Helene Winkler bestens aufgehoben. Speckknödel werden hier noch mit der Hand zubereitet. Auch die Lammkoteletts sind »Spitze«. Ihre Kuchen lohnen Anfahrt und Aufstieg. Vor der Hütte läßt sich auch gut in der Sonne sitzen.

Am Abend bleibt dann auch Zeit für das Gespräch. Die Hüttenpächter sind dabei mit der Hüttenruhe nicht ganz so pingelig. Es ist allerdings selbstverständlich, daß spätestens um 23 Uhr Ruhe einkehrt, denn am Morgen geht es bereits vor sechs Uhr mit dem Hüttenbetrieb wieder los. Erlebt haben die Hüttenwirte schon manches in den letzten zwei Jahrzehnten. Der älteste Gast, der zur Hütte kam, war 86 Jahre alt. Manche 75- bis 80jährigen packen den Weg. Der Pforzheimer Zahnarzt Trautz untersuchte

früher immer gleich die Zähne der fünf Kinder des Ehepaares, wenn er zur Hütte kam. Die Vorratskammer war oft vor den Hermelinen nicht sicher, bis sich die Pächter eine Katze zulegten. Rocco, ein Colli, sorgt dafür, daß die weidenden Kühe nicht zu nahe ans Haus kommen. Bei den Frühjahrsstürmen ist die Hütte oft dem gewaltigen Spiel der Naturkräfte ausgeliefert. Geöffnet ist die Hütte von Februar bis Mai und von Juni bis September. In diesem Jahr lag im Juni noch Schnee vor der Hütte. Telefonisch kann man die Hütte über die Nummer 00 43 / 52 36 /81 76 direkt anwählen.

Helene Winkler hat sich ihr Leben als Hüttenwirtin nicht recht vorstellen können. Doch ihr Mann nahm sie einfach vor über 20 Jahren mit hinauf zur Hütte und konnte sie überzeugen, daß dies eine Lebensaufgabe sein kann. Heute ist sie es, die ihren Mann bei der Stange hält.

Viele, die zur Hütte kommen, sind begeistert. Aber es gibt auch nörgelnde Besucher, die immer etwas finden, was sie stört. Auch traurige Ereignisse prägen oft den Hüttensommer. So wird seit vielen Jahren eine Pforzheimerin vermißt. 150 Mann durchkämmten nach ihrem Verschwinden erfolglos das Gebiet. Auch zwei Pfarrer kamen vor einigen Jahren zur Hütte. Auf dem Weg zur Lampsenspitze (2835 m) brach der eine von beiden tot zusammen. Zuvor meinte er noch, dieses Fleckchen sei so schön, daß man von hier aus direkt in den Himmel gehen könnte. An den damals 64jährigen Pfarrer erinnert heute noch ein Holzkreuz auf dem Weg zur Lampsenspitze.

Großes Glück hatte auch der Hüttenwirt, als er vor einigen Jahren im Winter knapp einer gewaltigen Staublawine entkam, die den Weg zur Hütte tagelang blockierte. Daß er sich retten konnte, erfuhr die Hüttenwirtin auf der Hütte über das Radio.

Immer wieder kommt es auch einmal vor, daß sich eine Kuh die Beine bricht und dann an Ort und Stelle notgeschlachtet wird. In dem Jahr gibt es dann für die anderen Kühe beim Almabtrieb keinen »Kranzen«. Der »Kranzen« ist ein Kopfschmuck, den die

Kühe beim Almabtrieb im September tragen. Dieser Almabtrieb ist meist mit einem großen Fest verbunden und Böllerschüsse kündigen ihn an. Viele Almen sind aber heute nicht mehr bewirtschaftet.

Die Murmeltiere sind inzwischen stark dezimiert. Lange Zeit blätterte man 1000 Mark für ein erlegtes Murmeltier hin, erzählte Lambert. Früher kamen diese Tiere bis in den Hüttenbereich. 2000 Mark legt man für eine Gemse auf den Tisch. Ungeniert kann sich dagegen das Rotwild vermehren.

Fast 1000 Schafe bevölkern inzwischen auch die Hänge des Gleierschtales im Sommer und auf der Gleierschalm werden Haflinger gezüchtet. Ziegen sind dagegen verpönt.

Das Miteinander von Mensch und Natur ist hier oben normal. Es ist selbstverständlich, daß Schneefinken, wenn sie unter dem Hüttendach nisten, auch versorgt werden.

Ein Schwarm Schneehühner, die im Sommer die Farbe der Felsen tragen, begleiteten uns mit ihrem Schnarren auf den Weg zum Zwieselbacher Roßkogel (3060 m), der in etwa drei Stunden von der Hütte aus zu erreichen ist. Ihn hatten wir an diesem Tag für uns allein. Ein gewaltiges Gipfelkreuz ziert den Gipfel, der den Blick hinüber zu den Ötztaler Bergriesen, wie hin zu den Stubaiern zuläßt. Allerdings pfiff hier oben ein kalter Wind. Auch der Gleierscher Roßkogel (2950 m) ist ein lohnendes Ziel. Wir gingen ihn in diesem Jahr von Kühtai aus an. Über den gewaltigen Stausee führte der Steig hinauf zur Finstertaler Scharte (2777 m) und dann über Restschneefelder und einer Alpenflora, die jedes Botanikerherz höher schlagen ließ, zur Gubener-Schweinfurter-Hütte. Nachts war auf dieser Hütte noch nicht einmal eine Notbeleuchtung an. Ohne Taschenlampe war daher eine Orientierung kaum möglich.

Dichter Nebel zog am nächsten Tag vom Tal herauf. Bis wir auf dem Gleierschjoch (2750 m) waren, waren Nebel und Wolken verschwunden. Vom Joch aus war dann der Gleierscher Roßkogel rasch erreicht. Über ein Schneefeld am Joch ging es hinunter zur Pforzheimer Hütte. Dort wurden wir gleich mit einem Schnaps

empfangen. Auf der Hütte trafen wir auch in diesem Jahr eine ganze Reihe Bergwanderer aus dem Raum Pforzheim.

Die Lampsenspitze (2835 m) war am anderen Tag unser nächstes Ziel. Über das Satteljoch (2734 m) zieht der Steig auf das breite Plateau. Das Inntal, das Sellraintal, die Ötztaler, die Stubaier und die Zillertaler boten sich als Bergpanorama an. Der Gipfel war übersät mit Bläuli, den teppichbildenden Stauden des bayerischen Enzian. Dort, wo der Schnee zurückwich, zeigten sich auch überall die Soldanella Pusilia, das kleine Alpenglöckchen. Herden von Mücken bevölkerten zudem den Gipfel. Durch Geröllmulden ging es dann hinunter auf grüne Matten. Überall rauschte das Wasser und plätscherte seenbildend über die Hochfläche. Nachts kam es dann zu einem kurzen aber heftigen Berggewitter.

Auch der Weg zur Schöntaler Spitze (3004 m) ist lohnend. Ein schmales Brett führt dabei im Tal zunächst einmal über den tosenden Gleierschbach. An Grashängen und über Seitenmoränen geht es zum Zischgelesferner. Über Eis und Schnee peilt man die Zischgenscharte an. Eine leichte Felskletterei führt dann hinauf zur Spitze, die sich ebenfalls als toller Aussichtsberg präsentiert. Von hier aus gelangt man auch über einen Grat auf den Zischgeles (3005 m). Auch die Haidenspitze (2973 m) und der Sammertschlag (2788 m) sind Hüttenberge, die bei gutem Wetter eine hervorragende Fernsicht garantieren. Daneben laden die beiden Hausseen zum Abkühlen ein. Sie sind auch im Hochsommer empfindlich kalt. Ein kurzes Duschbad erfrischt allerdings für längere Zeit. Die Seen liegen eine knappe dreiviertel Stunde von der Hütte entfernt.

Von der Hütte aus gibt es Übergänge zur Gubener-Schweinfurter-Hütte, zum Westfalenhaus und von dort zur Winnebachseehütte und hinüber nach Praxmar. Ziele finden sich immer.

Am Morgen unserer Heimfahrt gab es zum Abschied noch einen Apfelstrudel mit Obers. Blessuren bleiben nicht aus. Waren es im letzten Jahr Blasen, mußte in diesem Jahr nach der Tour ein Knie punktiert werden. Doch die Natur entschädigt hier auch für

die kleineren Andenken. Über das Ötztal sind es bis St. Sigmund 360 Kilometer von Pforzheim aus. Vom 12. bis 14. September hat nun im Jubiläumsjahr die Sektion Pforzheim Sternwanderungen zur Hütte angesetzt. Am 15. September begeht die Sektion das Jubiläum auf der Hütte. Für alle, die nicht dabei sein können, ist im Februar 1992 ein großer Jubiläumsabend geplant.

In der Neuen Pforzheimer Hütte hängt ein Spruch. Wer diesen beherzigt, kann auch unbelastet Hochtouren um die Hütte angehen:

Wie oft bist Du schon umgekehrt?
Es war nicht Feigheit,
hat Dich der Berg gelehrt.
Dem Leichtsinn fällt ein Gipfel
scheinbar in den Schoß.
Doch im Verzicht zeigt sich
der Meister groß.
Du stehst ein Leben lang
mit Dir im Krieg.
Sich selbst besiegen,
ist der größte Sieg.

Bergmesse zum 100jährigen Jubiläum

Sternwanderung – Ausgangspunkt verschiedene Hütten im Umfeld

Von Rolf Constantin, Pforzheim

Bergfreunde der Sektion Pforzheim des DAV, Dorfbewohner der Gemeinde St. Sigmund im Sellrain und Urlauber aus dem Raum Pforzheim, die sich gerade in der Nähe befanden, versammelten sich am vergangenen Sonntag vor der Pforzheimer Hütte im Gleierschtal zu einer Bergmesse unter freiem Himmel. Immer wieder zogen dichte Nebelschwaden vorüber und von den umliegenden Bergen war nichts zu sehen. Die Sonne blinzelte nur gelegentlich durch den dichten Wolkenschleier. Es fielen auch einige Regentropfen. Trotzdem konnte sowohl die Bergmesse wie auch das anschließende gemütliche Beisammensein bei Goulaschsuppe, Laugenstangen und Freibier großteils im Freien stattfinden. Zur Hütte führten die vielen Besucher das 100jährige Sektionsjubiläum, das am 1. Februar 1992 dann in Pforzheim seine Fortsetzung findet. Eine Handvoll Idealisten und Bergbegeisterte waren es, die im Dezember 1891 die Sektion Pforzheim gründeten. In den Anfangsjahren dieses Jahrhunderts zählte der Verein knapp 300 Mitglieder. 1926 waren es bereits 600 und heute gehört die Sektion Pforzheim mit ihren 2300 Mitgliedern zu den großen im Deutschen Alpenverein.

Eng verknüpft mit der Geschichte der Sektion ist der Name Witzenmann. Jahrzehnte hindurch führten Emil und dazwischen

Adolf Witzenmann die Sektion und nun bereits über 40 Jahre Dr. Walter Witzenmann.

Bereits am Dienstag vergangener Woche fuhr ein Omnibus mit 52 Teilnehmern Richtung Stubaier- und Ötztaler Alpen und setzte die einzelnen Bergsteigergruppen an unterschiedlichen Ausgangspunkten ab. Die einzelnen Gruppen wanderten von der Gubener-Schweinfurter Hütte, dem Franz-Senn-Haus, der Potsdamer Hütte, dem Westfalenhaus und der Winnebachseehütte im Laufe der Woche in Richtung Pforzheimer Hütte. Auch die älteste Teilnehmerin, Lore Pfeil, schaffte mit ihren 77 Jahren den Weg zur Gubener Hütte und von dort über das Gleierschjöchel (2750 m) den Weg zur Pforzheimer Hütte. Der Rettungshubschrauber der Bergwacht mußte Gott sei Dank nur einmal das großräumige Wandergebiet anfliegen. Der Sturz eines Teilnehmers ging dabei glimpflich ab. Nach einer stationären Behandlung konnte er wieder entlassen werden.

Am Samstag waren dann schon eine ganze Reihe Bergsteiger und Bergwanderer auf der Hütte. Auch Stadtrat Horst Zilske, der zur Zeit seinen Urlaub in Österreich verbringt, schaffte trotz seiner Behinderung den Weg vom Tal zur Hütte in drei Stunden. Mit seinem Akkordeonspiel sorgte der Hüttenwart Roland Volz für die entsprechende Hüttenatmosphäre. Er drückte auch einigen anderen Bergfreunden Instrumente in die Hand. So wurde am Vorabend des Festes bis in die Nachtstunden hinein gespielt, gesungen, dazwischen rezitiert und auch getanzt.

Kurz vor der Bergmesse am Sonntag traf dann die letzte Bergsteigergruppe auf der Hütte ein. Mit dem Lied: »Großer Gott, wir loben dich« begann der Gottesdienst, den der Zisterzienserpater Michael vom Kloster Stams bei Innsbruck hielt. Tausende von Menschen haben in der langen Zeit hier oben Erholung für ihre Seele und ihren Geist gefunden. Das ist Anlaß genug, Gott Dank zu sagen, begrüßte er die Teilnehmer. In seiner Predigt griff er dann das Locken der Berge auf, die den Bergwanderer tiefes Menschsein erfahren lassen. Berge sind nicht nur Gesteinsmassen sondern die besondere Handschrift des Schöpfers, stellte er

heraus und erinnerte an die Berührungspunkte von Bergen und Himmel. Dann griff er die vielen Situationen im Alten und Neuen Testament auf, die in der Heilsverkündung der Kirche eine wichtige Rolle spielen und Berge im Mittelpunkt stehen und sprach die Ergriffenheit des Menschen an, wenn er vom Gipfel aus das Umfeld betrachtet. Er verglich danach die Gipfelfahrt mit der Lebensfahrt. In den Fürbitten kamen alle Seiten zum Tragen, die mit der Bergfahrt verbunden sein können. Die Meßutensilien hatte der Pater im Rucksack verpackt, den Berg hinaufgeschleppt.

Im Anschluß an die Bergmesse ging Dr. Walter Witzenmann auf die Entstehung der Sektion ein. Die Gründung lag in den letzten Dezembertagen 1891. Gleich bemühte sich der Vorstand um ein Hüttengebiet. 1901 konnte im Vintschgau im Ortlergebiet die erste Pforzheimer Hütte eingeweiht werden. Aber bereits 1914 lag sie im Grenzgebiet. Die Hütte durfte nicht mehr besucht werden. Nach dem Krieg fiel die Hütte an die Italiener. Sie diente als Grenzhütte für die Zöllner und ist heute nur noch eine Ruine. Immer noch bewundern aber Bergsteiger die ca. ein Kilometer lange Uinaschlucht, einen Pfad, der von der Sektion Pforzheim in die Wand gehauen wurde.

Adolf Witzenmann bemühte sich dann um ein neues Hüttengebiet. 1924 bekam er das Gleierschtal empfohlen, zumal hier auch bereits die Berge alle erschlossen waren. Als 16jähriger wanderte Dr. Walter Witzenmann mit seinem Onkel 1924 zum geplanten Hüttengebiet. Sie mußten noch zu Fuß von Ötz (800 m) hinauf nach Kühtai (2000 m). Es waren 16 Kilometer zurückzulegen. Dort übernachteten sie und machten sich am nächsten Tag auf ins Gleierschtal. Als sie im geplanten Hüttenbereich ankamen, herrschte dichter Nebel. 1926 wurde dann die zweite Pforzheimer Hütte eingeweiht. Der gedrehte Film über dieses Ereignis wurde bei der Zerstörung Pforzheims vernichtet. In den Jahren 1967/68 folgte der Umbau der Hütte. Die Ansprüche der Besucher sind inzwischen weiter gestiegen. Daher soll nun nochmals über eine Million Mark für Modernisierungsmaßnahmen investiert werden. Auch den Umweltschutzfragen darf sich die Sektion

nicht verschließen. Dr. Walter Witzenmann forderte in luftiger Höhe die Pforzheimer und die Bewohner des Umfeldes auf, mehr Gebrauch von der Hütte zu machen, die nicht nur im Sommer sondern auch im Winter als Skigebiet manches zu bieten hat. Für die Innsbrucker ist das Skigebiet um die Hütte ein Geheimtip. Danach lobte er das Ehepaar Winkler. Er dankte dabei vor allem Helene Winkler, die seit über 20 Jahren die Hütte hervorragend führt.

Bürgermeister Karl Kapferer von den Gemeinden St. Sigmund und Praxmar begrüßte danach die rund 150 Bergfreunde, die Bergrettung, die auch in diesem Gebiet immer wieder im Einsatz ist und Mitglieder des Gemeinderates. Er bescheinigte der Sektion, eine gute Hütte zu haben und dankte für die inzwischen schon lange gepflegte hervorragende Zusammenarbeit.

Nach der Überreichung eines Gemäldes von der Hütte durch den Bürgermeister erhielt auch Helene Winkler ein Präsent der Gemeinde. Endlich gab es dann die ersehnte Goulaschsuppe zum Aufwärmen. Auch das Faßbier fand Abnehmer. Am Montag dieser Woche fuhren nun die Bergwanderer und Bergsteiger mit dem Bus wieder nach Pforzheim zurück. Trotz unbeständigen Wetters war die Stimmung gut. Durch die häufigere Berichterstattung in den Zeitungen, kommen inzwischen weit mehr Besucher als in früheren Jahren zur Hütte. Vor allem, wer in der Umgebung Urlaub macht, kommt für mindestens eine Nacht ins Gleierschtal.

Gebirge haben die Menschen seit frühesten Zeiten fasziniert

Viele Gäste kamen zur 100-Jahrfeier der Sektion Pforzheim

Von Rolf Constantin, Pforzheim

Zum Festabend des DAV der Sektion Pforzheim anläßlich des 100jährigen Jubiläums kamen am Samstag abend über 600 Gäste und Bergfreunde in die Stadthalle. Gebirge haben die Menschen seit frühesten Zeiten fasziniert. Bedroht ist diese einmalige Kulturlandschaft der Alpen und des Alpenraumes gegenwärtig durch zivilisatorische und technische Überlastung, die teilweise übermäßig ausgenutzte Natur durch Fremdenverkehr, Bergwandern und Skilauf eingeschlossen. Der Verfall der Almen und die Waldschäden zwingen den Hauptverein, aber auch die einzelnen Sektionen, ihre alpinen Arbeitsgebiete so auszurichten, daß die Alpen zum Vorreiter eines ökologischen Umbruchs in Europa werden können, führte Dr. Walter Witzenmann, der bereits seit 1944 die inzwischen über 2200 Mitglieder zählende Pforzheimer Sektion leitet, in seiner vielbeachteten Festrede aus.

Das weltbekannte Slokar-Posaunenquartett aus der Schweiz, das sich durch perfekte Technik, herrliche Klangfülle und eine durchdachte und ausgeglichene Wiedergabe auszeichnet, sorgte für eine stilvolle musikalische Umrahmung. Das Quartett, das auf seinen Konzertreisen in Europa, Amerika und Japan sein Publikum begeisterte, sorgte auch in der Stadthalle für Beifallsstürme. Aufführungen von Musik aus der Westsidestory bis hin zur

alpenländischen Musik, bei der auch das Alphorn nicht fehlte, brachte das Ensemble einfühlsam und schwungvoll Werke der verschiedensten Epochen und Stile zu Gehör, wobei auch ständiger Tempiwechsel problemlos bewältigt wurde.

Bürgermeister Matthias Wittwer überbrachte die Grüße des OB, des Gemeinderates und der Stadt. Er stellte dabei den Alpenverein als Organisation heraus, die ein enges Verhältnis zur Natur pflegt und dadurch Erfrischung der Seele und eine Erneuerung der Kräfte vermitteln kann. Vielen ist dabei diese Freizeitgestaltung zum Lebensinhalt geworden. Er kam auch auf die großen Entsorgungsprobleme der Hütten zu sprechen und lobte dabei die Leistungen der Sektion Pforzheim auf diesem Gebiet. Er dankte aber auch Dr. Walter Witzenmann für die lange Zeit, in der er nun bereits die Sektion Pforzheim als erster Vorsitzender leitet.

Hermann Strauß, der erste Vorsitzende der Sektion Stuttgart, sprach sich im Namen des Hauptvereins für die Erhaltung des Bergsports aus. Viele Felsen sind durch die Naturschutzgesetze gesperrt. Es ist daher notwendig, Übungsmöglichkeiten für die Jugend in Hallen zu schaffen, führte er an. Die Sektion Pforzheim war immer an vorderster Front, wenn es galt, neue Entwicklungen mitzutragen, hob er lobend hervor. Danach sprachen Vorsitzende der einzelnen Sektionen Grußworte: Günther Lehman von der Sektion Karlsruhe, Klaus Priwall von der Sektion Freudenstadt, Anneliese Stöhr von der Sektion Heidelberg, Josef Siegert für die Sektion Amberg und Gerhard Görlich für den Sportkreis Pforzheim. Telegramme kamen aus allen entsprechenden Ministerien des Landes.

Für eine schwungvolle Tanzmusik sorgten anschließend die Oberkrainer und Amoradas, Amateurkapellen, deren Mitglieder zum größten Teil aus Huchenfeld kommen. Die Kapellen finden sich langsam wieder zusammen, nachdem durch den Aufbau von Familien vor über 20 Jahren die Musik in den Hintergrund treten mußte. Das Lampenfieber war unberechtigt, denn ihre Musik brachte nicht nur viele auf die Tanzfläche, sie kam auch bei den Nichttänzern gut an.

Aus St. Sigmund war an diesem Abend auch das Pächterehepaar der Pforzheimer Hütte, Helene und Lampert Winkler gekommen, das seit mehr als 20 Jahren Pforzheims höchstes Haus betreut.

Im Mittelpunkt des Abends stand aber die Festrede von Dr. Walter Witzenmann. Ausgehend vom Psalm 104 ging er auf die Besiedlung des Alpenraumes ein, streifte die großartige Tat von Hannibal, der mit 100.000 Mannen, 9.000 Reitern und 30 Kriegselefanten die Alpen überquerte, stellte die Alpen als schönstes Gebirge der Welt hin und verwies aber auch auf das blutige Schlachtfeld bis hin in unsere Tage. Die Sektion wurde am 28. Dezember 1891 gegründet. 87 Mitglieder traten sofort ein, darunter der Reichstagsabgeordnete Albert Wittum, C. W. Meier, Theodor Bornett, Hermann Stumpf, Oberförster Rau und Prof. Grabendörfer. Emil und Adolf Witzenmann waren mit 24 und 19 Jahren die jüngsten Mitglieder. Der Deutsche Alpenverein bestand schon seit 1869. Heute zählt er 330 Sektionen mit rund 500.000 Mitgliedern. In den Sektionen sind die Mitglieder Individualisten und zugleich in kameradschaftlicher Weise verbunden. Wir sind nicht elitär, sondern sehr demokratisch und haben auch zu Zeiten der nationalsozialistischen Herrschaft unsere demokratische Struktur erhalten können, führte Dr. Witzenmann aus. Die 100jährige Geschichte weist nur fünf Vorsitzende aus. So Oberförster Rau, der von 1891 bis 1897 die Geschicke der Sektion bestimmte. Ihm folgte der Schulmann Professor Grabendörfer von 1897 bis 1904; Emil Witzenmann von 1904 bis 1920; danach Adolf Witzenmann bis 1937. Emil Witzenmann war nach dem frühen Tod seines Bruders noch einmal von 1937 bis 1944 Vorsitzender, ehe er 1944 von Dr. Walter Witzenmann abgelöst wurde.

Die Brüder Witzenmann gehören zu den letzten der sogenannten klassischen Erschließer der Alpen, die am Ende des vorigen Jahrhunderts in den Dolomiten noch wesentliche Erstbegehungen durchführten. Adolf Witzenmann beendet 1906 mit der Durchkletterung der Ostwand der »Kleinen Zinne« zusammen

mit seinem Führer und Freund Sepp Innerkofler diese Erschließung mit 10 erstmals bestiegenen Gipfeln und 18 Durchsteigungen. Die ungarischen Baronessen Ilona und Rolanda Eötvöss, die in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts sehr aktive Bergsteigerinnen waren, tauften einen Felsturm in den Sextener Dolomiten als »Cima Witzenmann«.

Frauen sind vom Anfang des Alpinismus bis heute extremster bergsteigerischer Ausrichtung immer gleichwertig mit den Männern gewesen. Heute gehen sogar mehr Frauen in die Berge als Männer.

Er kam dann auf den Hüttenbau zu sprechen. Die erste Hütte am Schlinigpaß hatte sechs Zimmer mit zwölf Betten und einem Matratzenlager. Von 1901 bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges kamen 3500 Besucher zur Hütte. Die alte, nach dem ersten Weltkrieg verlorengegangene Hütte in einer Höhe von 2250 Metern war damals das höchste Haus von Pforzheim, wie es heute die neue Hütte, das Adolf-Witzenmann-Haus in 2308 Metern Höhe auch ist. Toni Hiebeler hat sich von seiner Wahlheimat Scuol aus bemüht, die alte Hütte zu retten. Sie ging aber mit dem Friedensschluß von St. Germain 1919 verloren. Am 5. September 1926 konnte die neue Hütte im Gleierschtal eingeweiht werden. Viele Eigenleistungen sind hier bis heute erbracht worden. Verbesserungen, nicht Erweiterungen, sind notwendig. Die Hütte hat sich zu einer Winterhütte gemausert.

Adolf Witzenmann hatte sich auch große Verdienste im Hauptverein erworben. Er gehörte dem Hauptausschuß an und wurde Mitglied des Verwaltungsausschusses in Stuttgart mit dem Referat Hütten- und Wegebau. Er führte dabei die endgültige Neuordnung der sogenannten Hüttenfürsorge, die vereinseigene Versicherung der Hütten gegen Elementarschäden durch.

Adolf Witzenmann, Paul Dinkelacker und Alfred Jennewein richteten im Dritten Reich ihr Bemühen auch darauf, zu verhindern, daß der Deutsche Alpenverein in der Sportorganisation von Tschanner-Osten eingegliedert wurde, was die Selbständigkeit des Alpenvereins beendet hätte. Erst im Jahre 1950 haben die so-

genannten zwölf Apostel den Gesamtverein in Würzburg nach Jahren größerer Spannungen wieder zusammengeführt. Einer dieser zwölf Apostel war auch Dr. Walter Witzenmann.

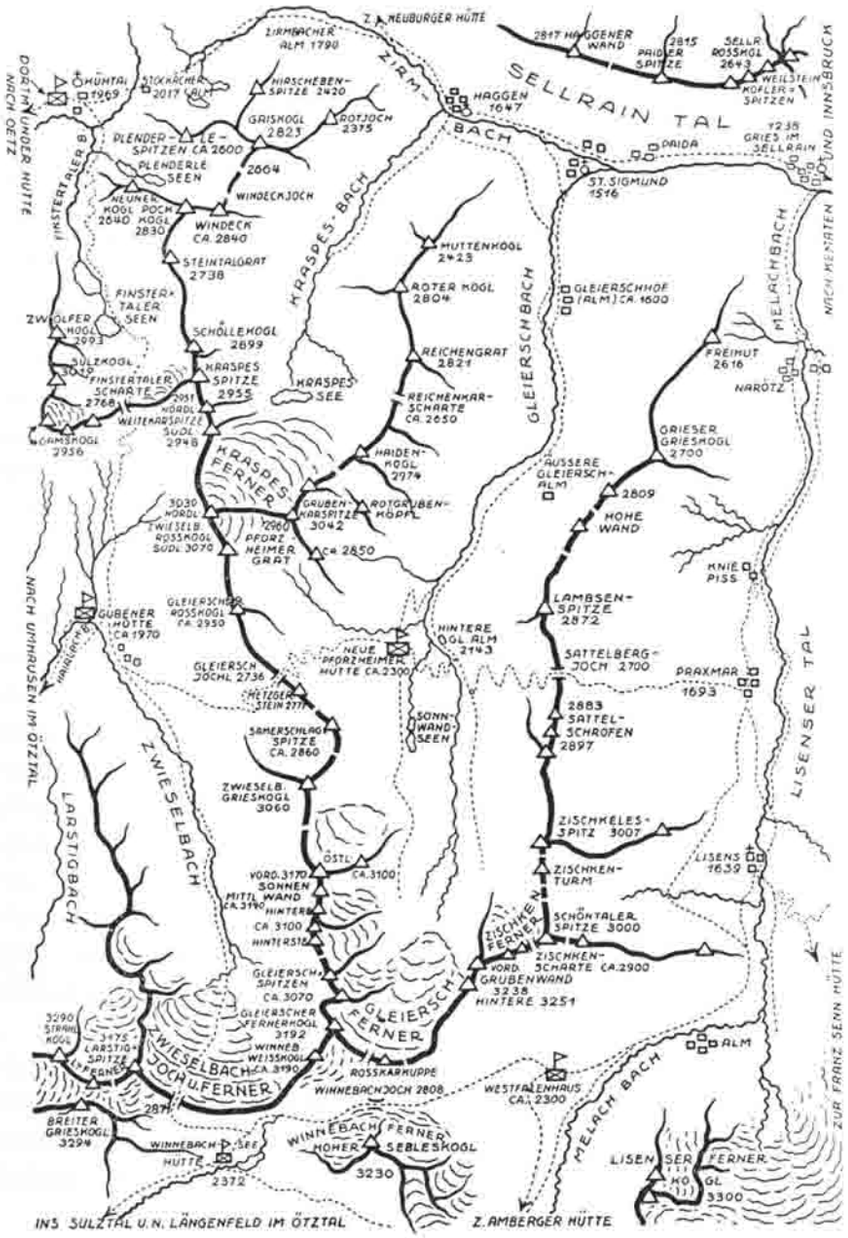
Bergsteigerische Aktivitäten hohen und höchsten Grades zeichnet in der Abfolge der Generationen die Sektion Pforzheim, vielmehr deren Mitglieder, aus. Hier nannte Dr. Walter Witzenmann Walter Stösser, der mit seinem Gefährten Theo Seybold 1935 an der Nordwand des Morgenhorns tödlich verunglückte. Stösser war in den 30er Jahren einer der erfolgreichsten Alpinisten. Einer seiner Gefährten war auch Fritz Kast, mit dem Stösser unter anderem die Südwand des Doldenhorns und den Südgrat des Bitschhorns bezwang. Fritz Kast war auch über Jahrzehnte hinweg der Hüttenwart der Pforzheimer Hütte. Ihm galten an diesem Abend die besten Genesungswünsche. Am Ende seiner Ausführungen dankte Dr. Witzenmann allen, die den Vorstand und den Beirat in den vielen Jahrzehnten unterstützt haben.

Bergsteigen bedarf der Ausbildung. Die Schulung in der Sektion muß daher bei den »Jüngsten« anfangen. Ein Alpenverein muß darum eine erstklassige Jugendarbeit leisten, stellte er heraus. Dies ist auf die Dauer ohne Räume nicht möglich. Die Sektion steht daher vor großen Investitionen, die bei der nächsten Mitgliederversammlung im März zur Sprache kommen sollen. Lehr- und Führungskräfte müssen sich verpflichten, ihrer Sektion zur Verfügung zu stehen. Auch gemeinsame Wanderungen führt der Verein neben Vortragsabenden und Schulungsarbeit durch. Der DAV-Wanderleiter für schwieriges Gelände wird ein neuer Ausbildungszweig im Hauptverein sein.

Man kann auch die Vielfältigkeiten und die Schwierigkeiten der Alpen einfach und zugleich tief ausdrücken. So nach Johann Grill, dem ersten Watzmann-Ostwand-Bezwinger: »Hauptsache man weiß, wo der Berg steht.« Dies gilt für Bergsteiger und das Leben, schloß er seine Ausführungen.

Bildanhang

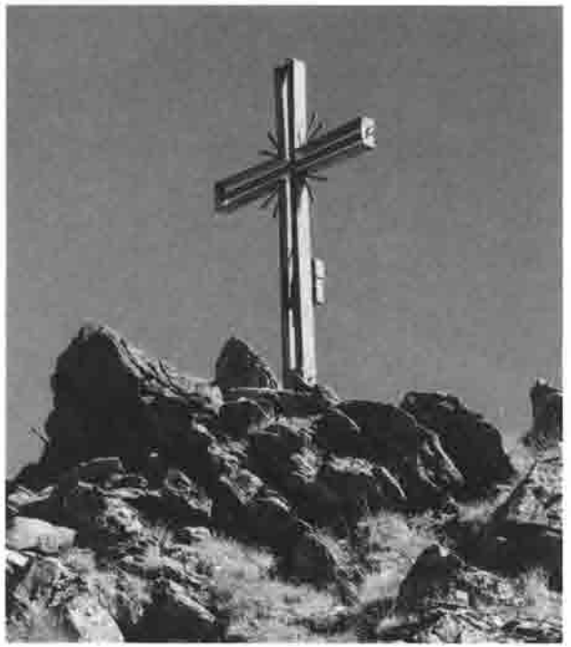
Fotos: Seiten 283–284 und 288–298 Rolf Constantin



Das Gebiet um die Pforzheimer Hütte

Die Pforzheimer Hütte mit Blick zur Lambsenspitze

Auf dem Weg zur Gleirsch-Alm



Gipfelkreuz auf dem Samerschlag (2800 m)

Gipfelkreuz auf dem Zwieselbacher Roßkogl (3080 m)

Auf dem Wege zur Neuen Pforzheimer Hütte: Rückblick vom unteren Gleirschtal gegen Paiderspitzen

Die Umrahmung des Gleirschferners – Grubenwand, Roßkarscharte, Gleierscher Fernerkogl und Gleirschspitzen vom Hauptgipfel der Sattelschrofen gesehen

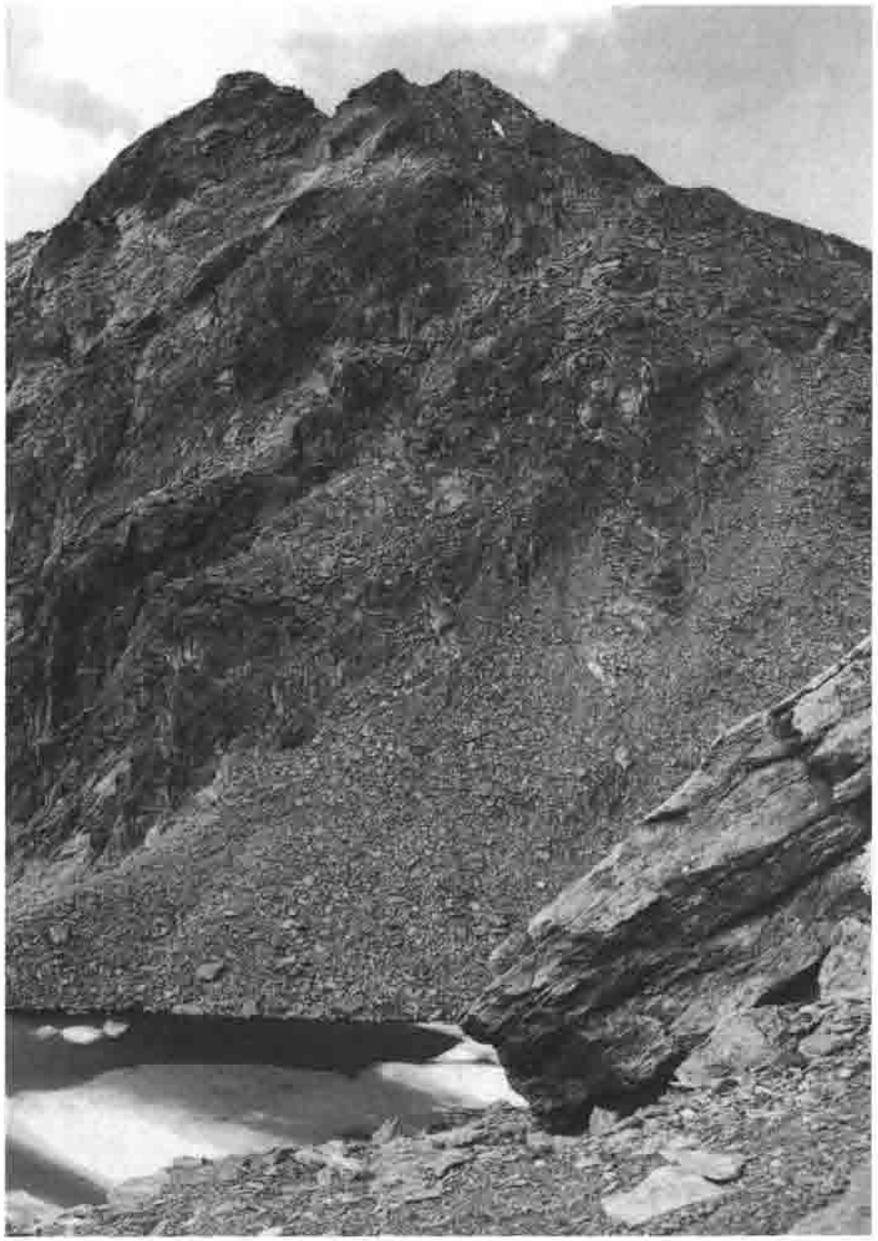
Blick ins obere Gleirschtal mit Gubenwand und Gleirschferner

Nordgrat der Grubenwand und die Kraspesberge, vom Zischkenferner aus

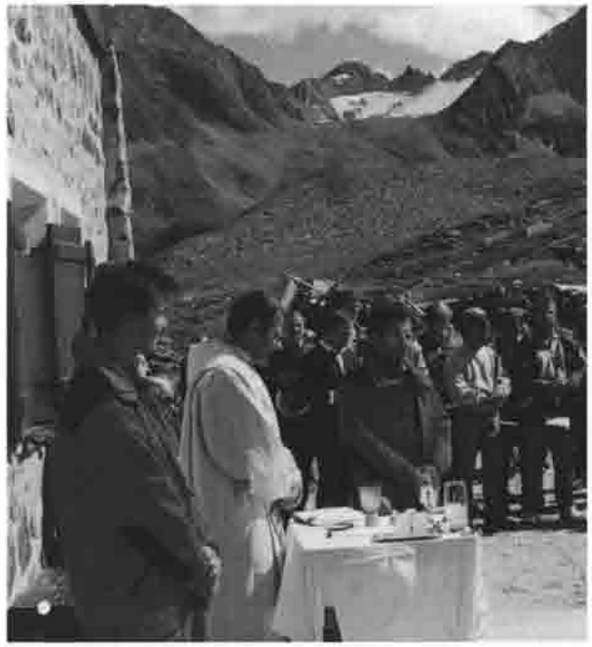
Abendlicher Gipfelblick vom Südlichen Zwieselbacher Roßkogl nach Nordwesten

Das obere Kraspestal mit Haidenkogl, Grubenkarspitze und Kraspesferner

Auf dem Weg zum Zwieselbacher Roßkogl



Blick vom Kraspensee zum Zwieselbacher Roßkogl



Bergmesse vor der Hütte anläßlich des 100jährigen Jubiläums der Sektion Pforzheim

Dr. Walter Witzenmann erzählt über den Bau der Hütte

Auf dem Weg zur Gleirsch-Alm

Talabschluß von den Seen aus

Rast vor der Hütte

Hüttenabend mit flotter Musik des Hüttenwartes

Blick zum Zischgeles

Blick in die Stubaier Alpen

Blick zu den Ötztaler- und Stubaier Alpen

Unter Adolf Witzenmann kam es zum Bau der Hütte

Über 25 Jahre bewirtschafteten Helene und Lampert Winkler die Hütte

Das neue Pächterpaar Helga und Joachim Klausner inmitten ihrer Gäste

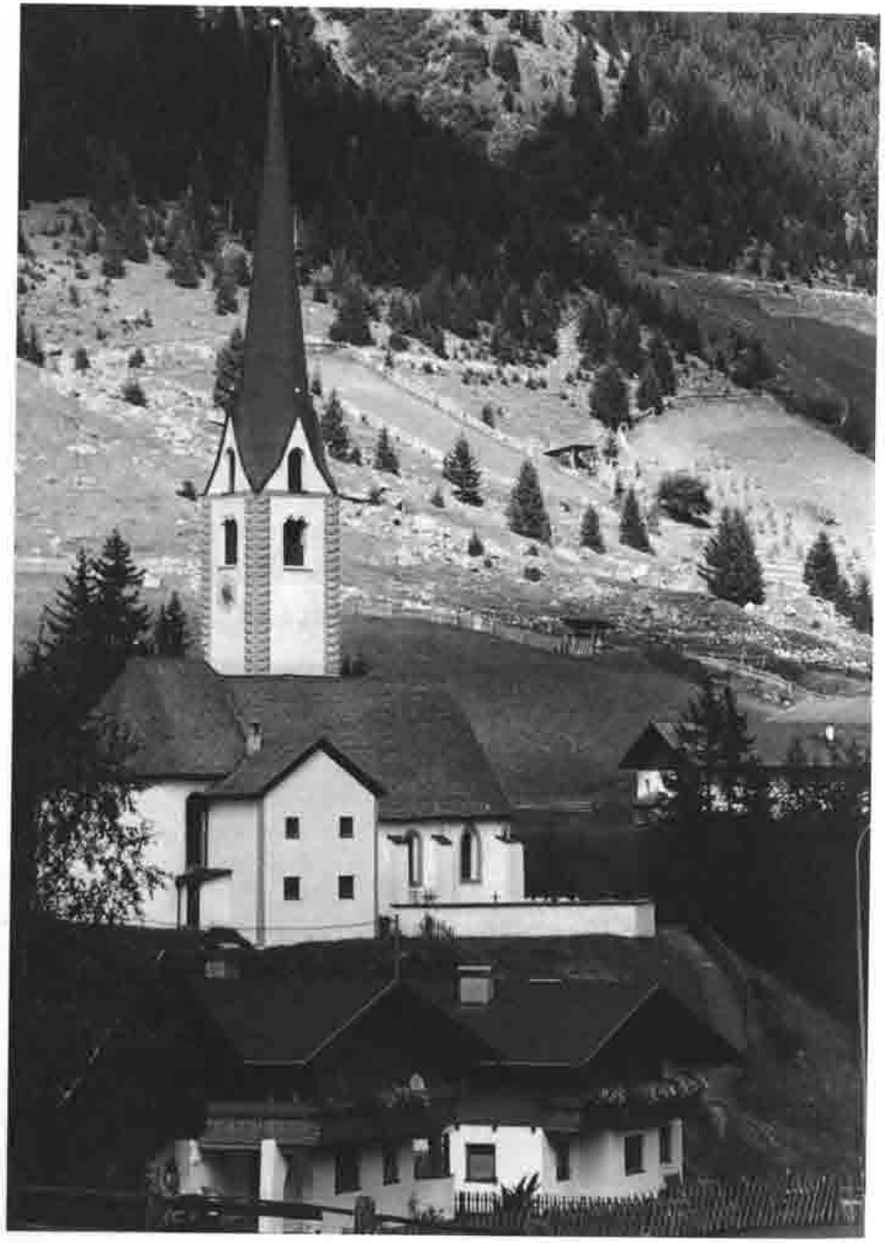
Auch Gratwanderungen sind möglich

Der Alpengarten bei der Hütte

Überall blüht es zwischen den Steinen

Die Hütte vom Gleirschjöchl aus

Abstieg nach St. Sigmund



Die Kirche von St. Sigmund

Extremklettern im Wandel der Zeit

Bild 1–5: Heiko Tessmann; Bild 6: Frank Jourdan mit Selbstauslöser; Bild 7–10: Heiko Tessmann/Frank Jourdan mit Selbstauslöser; Bild 11: Heiko Tessmann; Bild 12: Frank Jourdan mit Selbstauslöser

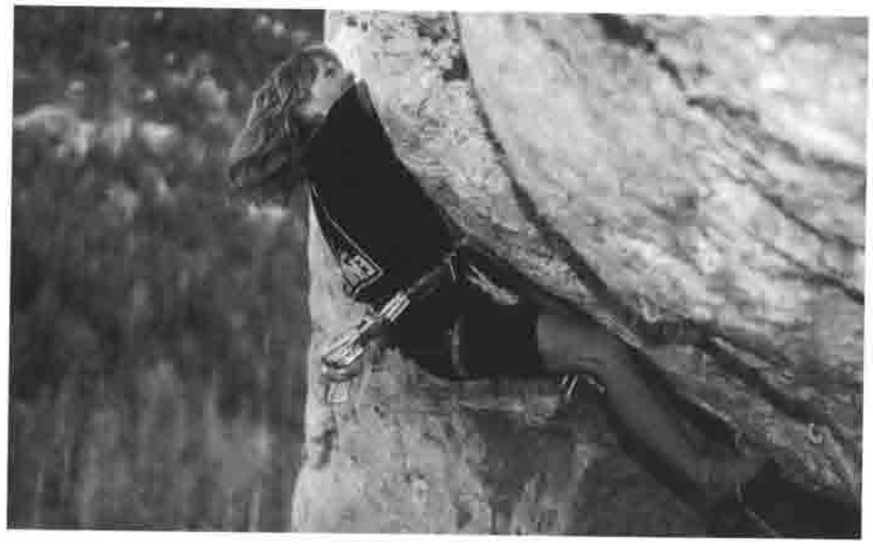


Bild 1 und 2: Frank Jourdan klettert in der Route »Copenhagen Angel IX+/X–« im Klettergebiet Wild Iris in Wyoming/USA.

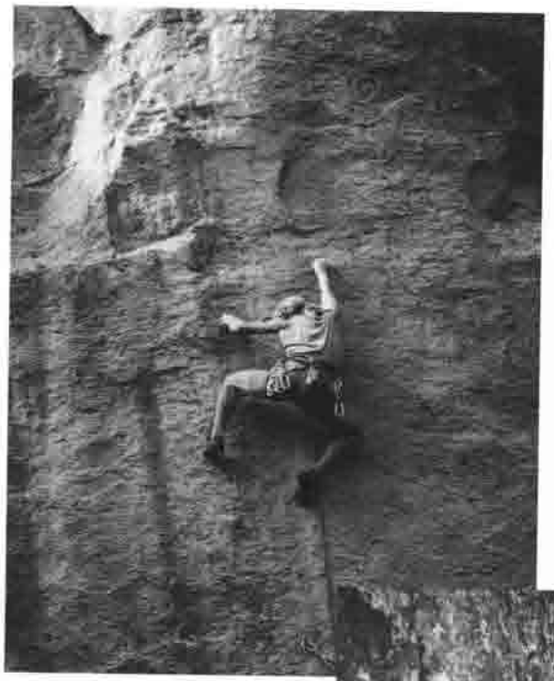


Bild 3:
Frank Jourdan in »Dios Nidor IX–/IX« im Klettergebiet Siurana/Spanien.

Bild 4:
Frank Jourdan klettert im oberen 8. Schwierigkeitsgrad im Blautal.

Bild 5: Frank Jourdan klettert im oberen 8. Schwierigkeitsgrad in einer Route am Windstein/Frankreich.

Bild 6: Frank Jourdan klettert den Mt. Sir Donald Nordostgrat (VI) in seilfreiem Alleingang.

Bild 7:
Frank Jourdan klettert an einer 15 Meter hohen senkrechten Eiskerze im Solo.

Bild 8:
Frank Jourdan während der Erstbegehung der Route »The Emperor Gully (2000 Meter; IV; 75 Grad)« in der Nordwand des Mt. Robson in den kanadischen Rocky Mountains.

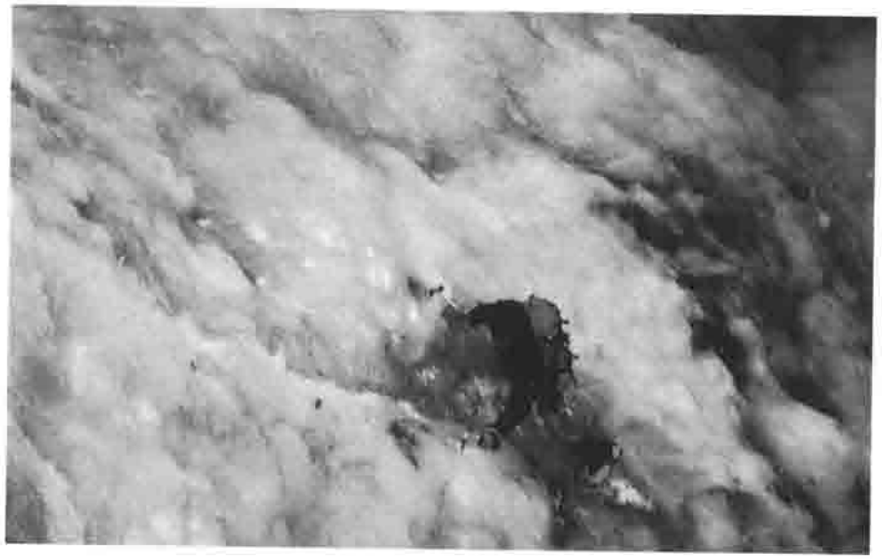


Bild 9 und 10: Frank Jourdan beim Training für den geplanten seilfreien Alleingang des gefrorenen Wasserfalls »Blutspur« (s. Text!). Die hier abgebildete Passage hat eine Steilheit von 95 Grad und befindet sich in einer 30 Meter hohen, nahezu durchgehend überhängenden Wand in der Nähe des Hochtannbergpasses/Österreich.

Bild 11: Frank Jourdan klettert solo in der Route »Startbahn West VIII+« in Hessigheim.

Bild 12: Frank Jourdan während seines enchainements am Mt. Whitney in der Schlüsselseillänge der zweiten Route (VII–).

Festschrift zum

100jährigen Bestehen

der Sektion Pforzheim

des Deutscher Alpenverein

1891-1991

Herausgegeben von

der Sektion Pforzheim,

Pforzheim 1997

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins

049000076212